



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Systemtheorie und internationale Politik.
Anwendungsmöglichkeiten der Systemtheorie Niklas Luhmanns
am Beispiel der Georgienkrise 2008

Verfasser

Mag. Stefan Kurz

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Jänner 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 300

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Politikwissenschaft

Betreuer: Univ.-Doz. Dr. Johann Wimmer

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	2
2 Die Systemtheorie Niklas Luhmanns.....	4
2.1 Theoretische Grunddispositionen	4
2.2 Kommunikation und ihre Medien in der Gesellschaft	14
2.3 Die Gesellschaft als soziales System	24
2.4 Semantik und Selbstbeschreibung.....	38
3 Das politische System in Luhmanns Systemtheorie.....	43
3.1 Ausdifferenzierung des politischen Systems.....	43
3.2 Funktion und Binnendifferenzierung des politischen Systems.....	50
3.3 Internationale Politik und Luhmanns Systemtheorie.....	58
4 Konflikt in systemtheoretischer Perspektive.....	82
4.1 Der Konfliktbegriff in Luhmanns Systemtheorie.....	82
4.2 Neuere Entwicklungen in systemtheoretischer Konflikttheorie.....	90
5 Der Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen.....	103
5.1 Luhmanns Systemtheorie und die Theorien der Internationalen Beziehungen.....	103
5.2 Der Konstruktivismus als Theorie der Internationalen Beziehungen.....	106
5.3 Die Abgrenzung gegenüber „rationalistischen Theorien“	108
5.4 Identität, Akteure und Handlung.....	112
5.5 Die wechselseitige Konstituierung von Akteur und Struktur im Konstruktivismus.....	116
5.6 Konstruktivistische Perspektiven auf Konflikttheorie.....	119
6 Systemtheorie und Georgienkrise 2008. Abriss einer Anwendung.....	130
6.1 Georgienkrise 2008 als Konfliktsystem.	130
6.2 Methodologische Aspekte.....	148
7 Schluss.....	151
8 Literaturverzeichnis.....	153
9 Internetquellen.....	167
10 Nichtwissenschaftliche Periodika	169

1 Einleitung

Während die theoretischen Debatten in der Disziplin der Internationalen Beziehungen¹ bis Anfang der 1990er Jahre durch den Gegensatz der Paradigmen von Realismus und Neoinstitutionalismus geprägt waren, wurde diese Trennlinie kurz darauf durch die Auseinandersetzung mit dem neu entstandenen und schnell an Aufmerksamkeit und Unterstützung gewinnenden Zugang des Konstruktivismus überlagert. Diese Veränderung begleitete als weiteres Phänomen ein gestiegenes Interesse an Sozialtheorien und theoretischen Entwicklungen sozialwissenschaftlicher Disziplinen, die über den engeren Bereich der Internationalen Beziehungen hinausgingen, was häufig mit der Beobachtung von Globalisierungsvorgängen und Entgrenzungsprozessen verbunden war. Dabei vermieden sowohl die meisten der den Mainstream bildenden „rationalistischen“ Zugänge, als auch ihre sich als konstruktivistisch begreifenden Kritiker, ihre theoretischen Einsichten in eine umfassendere Gesellschaftstheorie einzubinden.

Vielmehr beruhen die Theorien der Internationalen Beziehungen auf impliziten Annahmen über die Beschaffenheit von Gesellschaft. Besonders deutlich zeigt sich das Desiderat gesellschaftstheoretischer Reflexion für die konstruktivistischen Theorien der Internationalen Beziehungen, welche für sich in Anspruch nehmen, ihren Gegenstand nicht als determiniert, sondern tiefgreifend über soziale Prozesse konstituiert zu begreifen. Dies ändert jedoch nichts daran, dass auch diese einem handlungstheoretischen Grundverständnis und einer eigentlichen Verortung des Sozialen im Individuum verhaftet bleiben, was zu einer Spannung führt, die nur über den diffusen Begriff der Intersubjektivität aufgelöst werden kann.

Demgegenüber bietet die Systemtheorie Niklas Luhmanns eine auf eine umfassendere Sozialtheorie gestützte Gesellschaftstheorie an, die aufgrund ihrer epistemologischen Grundannahmen äußerst anschlussfähig für konstruktivistische Perspektiven in den Internationalen Beziehungen erscheint. Allerdings hat sich Luhmann selbst nur wenig mit der weltgesellschaftlichen Dimension seiner eigentlich inhärent global konzipierten Gesellschaftstheorie befasst und in noch geringerem Umfang die Implikationen für jene Phänomene ausgearbeitet, die dem Gegenstand der Internationalen Beziehungen zugehören. Er hat jedoch sowohl Elemente einer Theorie der Politik entwickelt, als auch Überlegungen zu einem systemtheoretischen Verständnis dessen angestellt, was als internationale Politik und internationales System begriffen wird und es trifft daher durchaus nicht zu, wie ein Autor

¹ Im Folgenden bezeichnet der Begriff „Internationale Beziehungen“ die wissenschaftliche Disziplin. Wird auf deren Gegenstand Bezug genommen so wird folgende Schreibweise verwendet: „internationale Beziehungen“.

meinte, „dass in den Arbeiten Luhmanns eine gesonderte Berücksichtigung des Staates entfällt“².

Während in den letzten zehn Jahren einige Arbeiten zur Verbindung von Systemtheorie und Internationalen Beziehungen erschienen, fällt auf, dass diese sich einerseits vor allem strukturellen Themen widmeten, andererseits systemtheoretische Einsichten der fundierenden Sozialtheorie Luhmanns oft unzulänglich berücksichtigten. Auf die Bedeutung letzterer weist Luhmann selbst hin, wenn er etwa meint, seine Aussagen zur funktionalen Differenzierung würden häufig deshalb missverstanden werden, weil die Unterscheidung von Interaktion und Organisation nicht ausreichend beachtet würde.³

Diese Arbeit soll daher, aufbauend auf einer eingehenden Auseinandersetzung mit den Grundlagen seiner Sozialtheorie, untersuchen, welche Möglichkeiten die Gesellschaftstheorie Niklas Luhmanns bietet, um Phänomene der Internationalen Beziehungen zu untersuchen. Angesichts der bisherigen Dominanz von Arbeiten zu Strukturen der Weltgesellschaft, werden im Anschluss daran die daraus gewonnen Einsichten, am Beispiel der Georgienkrise 2008, auf das üblicherweise handlungstheoretisch begriffene Phänomen des Krieges bezogen werden.

Dazu werden im zweiten Kapitel zunächst die theoretischen Grundlagen der Systemtheorie Luhmanns erarbeitet werden, wobei anfänglich die Sozialtheorie und ihre epistemologischen Voraussetzungen darzustellen sein werden, um davon ausgehend die eigentliche Gesellschaftstheorie unter besonderer Berücksichtigung des Aspektes der Weltgesellschaft zu erschließen. Danach wird im dritten Kapitel nach dem Begriff des Politischen in Luhmanns Theorie gefragt werden, wobei insbesondere Implikationen für eine Anwendung auf den Gegenstand der Internationalen Beziehungen zu berücksichtigen sein werden. Als Voraussetzung für eine Anwendung der Systemtheorie auf die Georgienkrise werden im vierten Kapitel Luhmanns Aussagen zum Phänomen des Konfliktes behandelt und um theoretische Anschlüsse anderer systemtheoretisch arbeitender Autoren ergänzt werden. Um zu zeigen, dass die Systemtheorie bestehende Theorieleistungen der Internationalen Beziehungen integrieren kann, werden dann mögliche konstruktivistische Beiträge zu einer systemtheoretischen Konflikttheorie untersucht, wobei zunächst die vorrangige Behandlung des konstruktivistischen Paradigmas zu begründen und dieses darzustellen sein wird. Abschließend soll versucht werden aufzuzeigen, welcher theoretische und methodologische Rahmen sich für eine Untersuchung der Georgienkrise von der Systemtheorie ableiten ließe.

² Raimund Hasse, Georg Krücken, Der Stellenwert von Organisationen in Theorien der Weltgesellschaft Eine kritische Weiterentwicklung systemtheoretischer und neo-institutionalistischer Forschungsperspektiven, in: Bettina Heintz, Richard Münch, Hartmann Tyrell (Hg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005, 186-205, hier: 188.

³ Siehe dazu Fußnote 93 in: Niklas Luhmann, Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1990, 677.

2 Die Systemtheorie Niklas Luhmanns

2.1 Theoretische Grunddispositionen

Niklas Luhmanns Gesellschaftstheorie erhebt den Anspruch, Gesellschaft in ihrer Gesamtheit unter Berücksichtigung der Tatsache zu beschreiben, dass dies nur innerhalb des Gegenstandes selbst geschehen kann, wodurch dieser durch den Vollzug der Beschreibung bereits verändert wird.⁴ Ein direkter Zugriff auf die Realität oder auch nur die erkenntnistheoretische Scheidung von Subjekt und Objekt ist aufgrund der Unmöglichkeit, eine außerhalb stehende Position einzunehmen unmöglich. Was sich sozialen und psychischen Systemen als Realität darstellt, entsteht erst aufgrund ihrer eigenen, zeitlichen Operationen und kann nur in Widerstand gegen weitere darauf folgende Operationen „erkannt“ werden, nicht jedoch im Vergleich mit einer objektiven Realität, ist somit als emergent zu betrachten.⁵ In Anerkennung dessen, dass eine Beschreibung der Gesellschaft innerhalb der Gesellschaft stattfinden muss, sofern sie kommuniziert wird, dies aber eine externe, unabhängige Beobachtung ausschließt und Gesellschaft für sich durch ihre eigenen Operationen nie gänzlich erreichbar ist, räumt Luhmann ein, mit seiner Theorie nur eine Gesellschaftsbeschreibung anzubieten, neben der Alternativentwürfe ebenso anzuerkennen seien.⁶ Eine Beliebigkeit gesellschaftlicher Beschreibungen könne nur durch jeweils kontingente Bedingungen ihrer Beurteilung und eine möglichst große Klarheit im Aufbau des eigenen Theorieentwurfs vermieden werden.⁷

Dieser weiter unten noch näher auszuführende epistemologische Zugang Luhmanns ist sowohl Voraussetzung der Grundlagen von Luhmanns Theorie als auch aus deren Ergebnissen

⁴ Niklas *Luhmann*, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1998, 16-21, 33, 64, 884, 981; Bereits früh hat es Luhmann als besonderes Merkmal seiner Gesellschaftstheorie gesehen, „daß sie sich selbst als Moment dessen begreift, was sie zu begreifen hat.“: Niklas *Luhmann*, *Gesellschaft*, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen 1991, 137-153, hier: 153.

⁵ Niklas *Luhmann*, *Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität*, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen 1990, 31-59, hier: 33f, 37f, 40f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 41, 95, 124, 875, 878, 910f, 1113, 1118, 1120, 1122; Unter Abstützung auf das Gesamtwerk Luhmanns finden sich ähnliche Feststellungen auch bei: Chih-Chieh *Tang*, *Struktur/Ereignis. Eine unterentwickelte aber vielversprechende Unterscheidung in der Systemtheorie Niklas Luhmanns*, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), *Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Stuttgart 2007, 86-98, hier: 88f.

⁶ Niklas *Luhmann*, *Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie*, Frankfurt am Main 1984, 559f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 36, 43, 88, 754, 866, 875, 886, 892, 1236

⁷ Ebenda, 89, 1095, 1126, 1133, 1136.

ableitbar.⁸ In diesem Zusammenhang kommt dem differenzierungstheoretischen Anteil von Luhmanns Theorie, der neben den kommunikationstheoretischen und evolutionstheoretischen Elementen eines der drei theoretischen Fundamente bildet, besondere Bedeutung zu.⁹ Jede Operation eines sozialen Systems erfordert Beobachtung und diese wiederum stellt eine Unterscheidung dar.¹⁰ Sowohl soziale als auch psychische Systeme¹¹ operieren auf der Grundlage des Mediums Sinn als Unterscheidung des Aktuellen vom Möglichen. Es wird also aus den endlosen, unbestimmbaren Verweisungszusammenhängen der Welt, der Gesamtheit des Möglichen, ein Teil als aktualisierter Sinn herausgegriffen. Das dabei Ausgeschlossene ist gleichzeitig als Verweisungsüberschuss und andere Seite der Unterscheidung miteinbezogen. Die Einheit des Unterschiedenen als Welteinheit kann daher niemals in ihrer Gänze erfasst werden.¹² Dies würde eine Beobachtung und damit auch Unterscheidung und Aktualisierung von Sinn erfordern, wodurch jedoch bereits wieder etwas gemeint und anderes ausgeschlossen wird. Schon aufgrund dieser Annahmen kann also keine Gesellschaftstheorie für sich beanspruchen, letztgültige oder wenigstens vorläufig ausschließliche Wahrheit gefunden zu haben. Immer sind es bestimmte Unterscheidungen, die an den Gegenstand herangetragen werden und so, wie es Luhmann selbst formuliert, bestimmte Einschnitte in die Welteinheit vornehmen.¹³

An diesen Feststellungen zum Sinn setzt wiederum mit dem Begriff der Form eines der zentralen Konzepte der Theorie Luhmanns an. Angelehnt an Arbeiten George Spencer Browns im Bereich der Mathematik versteht Luhmann Form als Grenze und zugleich Einheit zweier auf einander verweisender Seiten. Das Unterscheiden als Form verlangt jedoch eine Seite zu bezeichnen, wodurch sich Selbstreferenz und davon ausgehend Fremdreferenz hinsichtlich der anderen Seite ergibt.¹⁴ Da sich die Unterscheidung, während sie stattfindet, nicht selbst beobachten (oder unterscheiden) kann, muss es zu einer weiteren Unterscheidung kommen,

⁸ Wie Luhmann in Anerkennung der notwendigen Autologie einer solchen Herangehensweise selbst bemerkt: Luhmann (1997), *Gesellschaft, der Gesellschaft*, 43.

⁹ Zu den drei auf einander verweisenden Theoriedimensionen in Luhmanns Theorie: Ebenda, 1137f.

¹⁰ Ebenda, 86, 538; Dieser Zusammenhang ergibt sich auch aus den Ausführungen Luhmanns über die Notwendigkeit jeder Operation eines Systems Form zu vollziehen, was wiederum zu Beobachten führt: Ebenda, 61f; Ebenso wird auf diese nicht immer klar formulierte Verbindung durch die Aussage hingewiesen, jede Operation sei Unterscheidung und Bezeichnung (an anderer Stelle ist dies wiederum die Form durch die Beobachtung definiert wurde): Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 100.

¹¹ Als psychische Systeme werden in Luhmanns Theorie die psychischen Anteile individueller Menschen im Unterschied zu ihren physisch-biologischen Körpern verstanden.

¹² Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 90-94. Luhmann (1997), *Gesellschaft, der Gesellschaft*, 38f, 49, 54f, 57, 87-89.

¹³ Niklas *Luhmann*, Identität- was oder wie?, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Opladen 1990, 14-31, hier: 18, 27f; Luhmann (1997), *Gesellschaft, der Gesellschaft*, 62, 70, 886f, 1132f, 1135.

¹⁴ Ebenda, 57-59, 60-62.

die diesen Vorgang zu erkennen vermag.¹⁵ Sofern die zweite Unterscheidung vom selben System ausgeht, es sich also um eine Selbstbeobachtung handelt, spricht Luhmann auch vom „Eintritt der Unterscheidung in das durch sie selbst Unterschiedene“. Dieses „Re-entry“¹⁶ kann wiederum als Sinn bezeichnet werden.¹⁷ Unterscheiden erfordert allerdings eine Beobachtung, welche in einer einzigen Operation unterscheidet und bezeichnet.¹⁸

Diese Grunddispositionen zu den Begriffen der Form, Unterscheidung und Beobachtung, wie auch die Auffassung des Sinns sind Voraussetzung für die Konzeption der Systemtheorie. Nur Systeme sind zu Operationen und damit auch Beobachtungen fähig.¹⁹ Die Beobachtung jedoch erfordert die Ausführungen von Unterscheidungen und damit auch Formbildung im Medium Sinn.²⁰ Unterscheidungen bezeichnen immer eine Seite, wenn auch nicht ohne impliziten Verweis auf die andere Seite und führen damit zu Selbstreferenz.²¹ Alle Systeme, die auf der Grundlage von Sinn operieren, unterscheiden daher zwischen Selbst- und Fremdreferenz und regenerieren dadurch die System-Umwelt Unterscheidung. Die Beobachtung der Umwelt erfolgt immer nur innerhalb des Systems und durch systeminterne Operationen.²²

Es sind die Eigenoperationen des Systems, die durch rekursive Bezugnahme auf sich selbst das System erzeugen und innerhalb seiner Grenzen auf sich selbst oder die Umwelt referieren. Diesen Umstand, den Luhmann mit dem im Bereich der allgemeinen Systemtheorie und der Biologie von Humberto Maturana entwickelten Begriff der Autopoiesis bezeichnet, führt zu einer operativen und strukturellen Geschlossenheit des Systems und Unabhängigkeit von der Umwelt. Dabei werden innerhalb des derart geschlossenen Systems nicht nur die eigenen Strukturen, sondern auch jene Elemente als Unterscheidungen selbst erzeugt, aus denen es erst hervorgeht.²³ Autopoiesis schafft dadurch die Voraussetzungen für interne Unbestimmtheit die nicht durch die Systemumwelt, sondern lediglich durch eigene Strukturen

¹⁵ Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 40; Luhmann (1990), Identität, 16; Claudio *Baraldi*, Giancarlo *Corsi*, Elena *Esposito*, GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997, 125-128.

¹⁶ Eine Formulierung die Luhmann von Spencer Brown übernommen hat: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 45.

¹⁷ Ebenda, 45f, 60f, 877

¹⁸ Georg *Kneer*, Armin *Nassehi*, Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung, München 2000, 96, 99f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 69f, 1110; Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 39.

¹⁹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 63f; Baraldi, GLU, 123f.

²⁰ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 57, 69.

²¹ Ebenda, 48f, 60f.

²² Ebenda, 45, 51, 64, 99, 129, 879f; Kneer, Nassehi (2000), Luhmanns Theorie, 98.

²³ Niklas *Luhmann*, Probleme mit operativer Schließung, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2008, 13-26, hier: 13f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 65f, 754; Kneer, Nassehi (2000), Luhmanns Theorie, 48, 50f, 57-59, 65.

reduziert werden kann.²⁴ Dessen ungeachtet sind System und Umwelt aufeinander angewiesen und es schließen sich in ihrem Verhältnis zueinander Abhängigkeit und Unabhängigkeit nicht aus. Zwar wird im System selbst über die Entwicklung der Außenbeziehungen entschieden, doch ist das System nicht isoliert.²⁵ System und Umwelt können über strukturelle Kopplungen²⁶ miteinander verbunden werden und die Systemumwelt so einen Horizont vorgeben, innerhalb dessen sich die Autopoiesis des Systems vollziehen kann.²⁷ So sind etwa psychisches System und Körper oder auch Gesellschaft und psychisches System strukturell miteinander gekoppelt. Ohne Körper kann das psychische System nicht bestehen und ohne Beteiligung psychischer Systeme an Kommunikation kommt auch die Autopoiesis der Gesellschaft zum Erliegen.²⁸ Wie jedoch mit Vorgängen in der Systemumwelt innerhalb des Systems umgegangen wird, unterliegt keiner Determination durch die Umwelt.²⁹ Strukturelle Kopplungen ermöglichen Systemen miteinander oder mit Teilen der Umwelt in Kontakt zu treten, ohne die jeweilige Eigenkomplexität berücksichtigen zu müssen. Strukturelle Kopplungen erfüllen also die Funktion von Komplexitätsreduktion. Auch abseits struktureller Kopplungen sieht Luhmann Einwirkungen der Umwelt auf das System als möglich an, doch sind diese rein destruktiv und können, anders als im Falle struktureller Kopplungen, nicht in Irritationen und damit potentielle Lerneffekte umgewandelt werden, womit sie das System auch nicht zu beeinflussen vermögen.³⁰

Luhmanns Aussagen über die Geschlossenheit sozialer Systeme, ihre Autopoiesis, die Angewiesenheit auf eigene Operationen und die lediglich über strukturelle Kopplungen vermittelten Umweltkontakte verweisen ebenso wie der Begriff der Irritation auf den bereits ansatzweise skizzierten epistemologischen Zugang Luhmanns. Geschlossenen Systemen ist es nicht möglich, direkt auf ihre Umwelt und damit auch auf das, was als Realität erlebt wird, zuzugreifen. Wenngleich Luhmann eine unabhängig von Beobachtung existierende Realität

²⁴ Niklas *Luhmann*, Die Politik der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2000, 18. .

²⁵ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 101; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 64, 67f; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 105f, 111.

²⁶ Ein ebenfalls von Humberto Maturana übernommener Begriff.

²⁷ Nur insofern als die Eigenentwicklungen des Systems von der Umwelt toleriert werden müssen, sind Systeme umweltangepasst. Damit meint Luhmann jedoch lediglich, dass die innere freie Entwicklung nicht über gewisse Grenzen der Umwelt hinausgehen kann. Explizit wendet er sich gegen die Vorstellung von traditioneller Systemtheorie und Evolutionstheorie, es käme zu einer Anpassung des Systems oder einer „natural selection“ durch die Umwelt: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 101f, 118, 123; Siehe dazu auch: Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 45, 52 Hier zeigt sich auch eine, angesichts der zahlreichen Bezüge zum Konstruktivismus bemerkenswerte Parallele zu der Position Ernst von Glasersfelds, der sich in Hinblick auf die Erkenntnistheorie gegen die These ausspricht, Wissensakkumulation folge den Prinzipien einer evolutionären Anpassung an die Umwelt und einer Durchsetzung der am besten Angepassten: Ernst von *Glasersfeld*, Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme, Frankfurt am Main 1997, 86f.

²⁸ Kneer, Nassehi (2000), Luhmanns Theorie, 61-63, 71-73;

²⁹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 373f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 100, 790. .

³⁰ Luhmann (2008), Probleme, 17; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 107f, 119, 130.

nicht bestreitet und sich auch gegen Vorwürfe des Solipsismus wehrt, schließt er die Möglichkeit von Aussagen über unabhängig von Beobachtungen existierende Wirklichkeit aus. Dies ergibt sich für ihn aus den bereits angeführten Grundannahmen über die Abhängigkeit jeder Systemoperation und damit jeder Beobachtung von der Anwendung von Unterscheidungen und der gleichzeitigen Unmöglichkeit, im Vollzug des Unterscheidens die Einheit der Unterscheidung zu erfassen. Beobachter erster Ordnung unterscheiden zwischen System und Umwelt, können die Voraussetzungen dieses Vorganges jedoch nicht mitreflektieren.³¹ Eine Folge dieses Umstandes ist die traditionelle Vorstellung einer ontologischen Ordnung der Welt, in der sich Elemente eindeutig und beobachtungsunabhängig identifizieren lassen und in der die zweiwertige Logik darüber entscheidet, ob Aussagen wahr oder falsch sind.³² Die Unterscheidung, der sich die Ontologie dabei bedient, ist jene zwischen Sein und Nichtsein und da das, was beobachtet wird, nur auf Seite des Seins als abgeschlossenes und selbstständiges Ding begriffen werden kann, werden dessen Eigenschaften als unabhängig von der Beobachtung erachtet. Demnach kann von jedem Beobachter, der als Subjekt verstanden wird, verlangt werden, im Prozess der Kognition zu denselben Ergebnissen zu kommen und vom Beobachter zweiter Ordnung³³ ist eine Behauptung dann nur noch hinsichtlich ihrer Richtigkeit zu überprüfen.³⁴ Das ontologische Schema wird von der Unterscheidung Subjekt/Objekt gestützt, da nur durch Trennung des Beobachters vom Beobachteten bei gleichzeitiger Annahme von, zwar unterschiedlichen, in ihrem Wesen aber letztlich doch gleichen und in eine privilegierte, den Gegenständen externe Position gebrachten Subjekten das Postulat aufrecht erhalten werden kann, Objekte könnten von allen, die sie beobachten, völlig unabhängig von jeweiligen Kontexten und Individualitäten als ident wahrgenommen werden.³⁵

Das Schema der Ontologie wird von Luhmann als vereinfachend und unterkomplex abgelehnt und statt von einem Subjekt auszugehen, welches sich der Unterscheidung von Sein/Nichtsein bedient, schlägt Luhmann vor, auf den Begriff des Beobachters umzustellen, der auf der Grundlage von Selbst- und Fremdreferenz operiert.³⁶ Das Beschreiben und Erkennen der Welt als Beobachtungsoperation im Sinne Luhmanns aufzufassen bedeutet allerdings die

³¹ Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 38, 40f, 46f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 93, 1110-1113, 1120f, 1135; Tang (2007), Struktur/Ereignis, 88.

³² Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 895, 898f, 905.

³³ Ein Begriff den Luhmann für die Beobachtung einer Beobachtung nutzt.

³⁴ Niklas *Luhmann*, Ich sehe was, was Du nicht siehst, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Wiesbaden 1990, 228-234, hier: 228f, 231; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 895, 897f, 905, 928.

³⁵ Ebenda, 867, 877f, 898, 1114; Tang (2007), Struktur/Ereignis, 87f.

³⁶ Luhmann (1990), Ich sehe, 230, 232; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 905, 927f, 911; Tang (2007), Struktur/ Ereignis, 88.

Gewissheit stabiler Identitäten von Subjekten und insbesondere Objekten aufgeben zu müssen.³⁷ Identität wird nicht als etwas dem Gegenstand der Beobachtung Innewohnendes verstanden, sondern als Folge von Operationen, die rekursiv auf vorangegangene Operationen verweisen und durch Kondensation und Konfirmation von Sinn die Vorstellung von Gleichheit und Kontinuität erzeugen.³⁸ Kondensation bedeutet in diesem Zusammenhang einige Aspekte eines Beobachtungsgegenstandes als relevant herauszugreifen und in Beziehung zu setzen, während alle anderen Sinninhalte und Kontexte unberücksichtigt bleiben. Auf derart reduzierte und erinnerte Sinninhalte von Beobachtungen kann bei späteren Beobachtungen zurückgegriffen werden, wodurch sie, falls sie sich für einen nun zwangsläufig anderen situativen Kontext bewähren,³⁹ konfirmiert werden können. Daraus folgt, dass Identitäten nur aus Rekursion auf kontingente Operationen hervorgehen können und nie dauerhaft und unabhängig von Beobachtungen bestehen.⁴⁰

Kognition wird demnach auch nicht als die Übereinstimmung einer im Individuum erzeugten Einsicht mit dem objektiv Gegebenen aufgefasst, sondern immer nur als Anschluss neuer Operationen an alte mit Hilfe von Bezeichnen und Unterscheiden, sowie dem Gedächtnis, welches zulässt, selektiv zu erinnern und dadurch Anteile vorangegangener Operationen in neuen Kontexten wiederzuverwenden und zu bestätigen. Somit erzeugt Kognition Redundanz und erlaubt eine Beschleunigung der Informationsverarbeitung aufgrund nun nicht mehr zu wiederholender Bearbeitungsprozesse aus früheren Operationen. Durch Kognition erzeugte Redundanz bezeichnet Luhmann als Wissen.⁴¹ Dadurch wird zwar die Fähigkeit gesteigert, sich vorübergehend auf neue Kontexte einzustellen, doch bleibt die Welt stets unbekannt, weswegen es nicht zu einer strukturellen Anpassung an die Umwelt kommt, sondern das System in Fortsetzung seiner eigenen Operationen darauf angewiesen bleibt, von der Vereinbarkeit oder Toleranz durch die Umwelt auszugehen und in diesem Sinne umweltangepasst zu operieren.⁴² Realität entsteht also nicht durch über Kognition vermittelten direkten Kontakt zur Umwelt, sondern „am Widerstand der Operationen des Systems gegen die Operationen desselben Systems“.⁴³ Erkannte Realität wird durch die Verwendung von Unterscheidungen konstruiert, erhält nur durch diese ihre Garantie und bleibt daher dem

³⁷ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 54, 99, 878, 1018; Baraldi (1997), GLU, 102.

³⁸ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 65-67; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 46f, 107, 878.

³⁹ Niemals kann eine Operation völlig ident wieder ablaufen. Dies liegt schon darin begründet, dass nun Referenzen zu vorangegangenen Operationen bestehen: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 143; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 65.

⁴⁰ Luhmann (1990), Identität, 21-23; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 46f, 75, 878f.

⁴¹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 122-124, 867; Baraldi (1997), GLU, 204f, 213f; Dieser prozessorientierte Erkenntnisbegriff Luhmanns drückt sich auch in seiner Feststellung aus, die Erkenntnis finde keinen Grund sonder beginne und ende mit Unterscheidungen: Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 52.

⁴² Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 124-26.

Vorbehalt der Unterscheidung unterworfen, seine eigenen Bedingungen im Moment der Operation nicht beobachten zu können.⁴⁴

Im Operieren des Systems, welches durch Kondensationen und Konfirmationen Sinnstrukturen erzeugt, werden Erwartungshaltungen aufgebaut, die durch Ereignisse in der Systemumwelt, vermittelt über strukturelle Kopplungen, enttäuscht werden können. Dies erzeugt Irritationen, welche Lernprozesse und damit Anpassungen der systemeigenen Strukturen ebenso hervorrufen können wie Versuche, die Ursachen der Irritation in der Systemumwelt zu beseitigen oder aber das System auch nur dazu veranlassen, die Irritation als Koinzidenz zu behandeln und nicht zu beachten. Dies beruht auf Luhmanns Beschreibung der Irritation als Innenseite einer strukturellen Kopplung. Wie mit den Umwelteinwirkungen die es, so Luhmann, „selbstverständlich in jedem Augenblick in riesigen Ausmaßen gibt“⁴⁵, umgegangen wird, obliegt immer nur dem System selbst. Irritation ist demnach ein systeminternes Konstrukt.⁴⁶

Luhmann verweist darauf, die Begriffe der Kondensation und Konfirmation im Zusammenhang mit der Verarbeitung von Erfahrungen, wie auch den Begriff der Form, von George Spencer Brown übernommen zu haben.⁴⁷ Trotzdem weisen Luhmanns Konzeption der Kognition und sein Realitätsbegriff auffällige Ähnlichkeiten zu epistemologischen Ansichten des Zoologen und Entwicklungspsychologen Jean Piaget auf, dessen Arbeiten die spätere epistemologische Strömung des Konstruktivismus beeinflusste.⁴⁸ An mehreren Stellen bezieht sich Luhmann im Zusammenhang mit den Begriffen der Identität und der Irritation explizit auf Piaget,⁴⁹ aber auch sonst ähneln dessen Einsichten über die Entwicklung der individuellen Kognition, die darauf beruhen, dass der Verstand die Welt organisiere, indem er sich selbst organisiere,⁵⁰ den Ausführungen Luhmanns zum Verhältnis von System und Umwelt sowie der Hervorbringung von Wissen. So begreift auch Piaget Kognition und damit Erkenntnis als

⁴³ Ebenda, 127; Diese Aussage in ähnlicher Formulierung sowie weitere Belege für Luhmanns Verständnis der Konstruktion von Realität finden sich auch an folgenden Stellen: Ebenda, 95, 873, 888f, 996, 996f, 1120, 1122, 1126f; Niklas *Luhmann*, Die Behandlung von Irritationen: Abweichung oder Neuheit?, in: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 4, Frankfurt am Main 1995, 61.

⁴⁴ Luhmann (1990), Erkenntnisprogramm, 50f; Luhmann (1995), Behandlung, 99.

⁴⁵ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 790,

⁴⁶ Luhmann (1995), Behandlung, 61f 89; André *Brodocz*, Das politische System und seine strukturellen Kopplungen, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie, Wiesbaden 2003, 80-94, hier: 81, 83; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 118, 792.

⁴⁷ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 75, 107, 143.

⁴⁸ Für die Bedeutung Jean Piagets für den Radikalen Konstruktivismus: Glasersfeld (1997), Radikaler Konstruktivismus, 40-44, 100-104.

⁴⁹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 94, 789, 801; Ein knapper Hinweis auch bei: Niklas *Luhmann*, Die Form „Person“, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2008, 137-149, hier: 146; Luhmann (1995), Behandlung, 59.

⁵⁰ Glasersfeld (1997), Radikaler Konstruktivismus, 104.

Einfügen neuer Erfahrungen in die begrifflichen Strukturen des wahrnehmenden Subjekts⁵¹ mittels der inneren Vorgänge der Assimilation und Akkomodation, wobei letztere zur Überwindung von durch enttäuschte Erwartungshaltungen erzeugte Perturbationen⁵² dient.⁵³ Realität wird dabei als Erfahrungswelt begriffen und Erkenntnis als dessen Ordnung oder Neuordnung und nicht als Abbildung einer objektiv und ontologisch gegebenen Wirklichkeit.⁵⁴ Auch haben die Subjekte keinen direkten Zugang zu ihrer Umwelt, wenn sie auch vermittelt über Sinneseindrücke⁵⁵ und unter Rekursion auf durch frühere Erfahrungen entwickelte begriffliche Strukturen auf Umwelthindernisse stoßen können und dadurch lernen.⁵⁶ Die Anpassung von Wissen an die Umwelt ist jedoch nur im Sinne von Viabilität zu verstehen, das heißt, es muss lediglich durch die Umwelt toleriert werden und in sich kohärent widerspruchsfrei sein. Demgemäß können zwei einander entgegenstehende Wissensansprüche gleichermaßen viabel sein.⁵⁷

Obwohl Luhmann an jenen Stellen, an denen er seinen Zugang zu Epistemologie und sein Kognitionsmodell ausführt nur selten deutlich auf den Konstruktivismus Bezug nimmt, bekennt er die Nähe seiner Gesellschaftstheorie zu dieser erkenntnistheoretischen Strömung schon im ersten Kapitel seines Hauptwerks „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, in dem er sie ausdrücklich als radikal antihumanistisch⁵⁸, radikal antiregionalistisch und eben auch als radikal konstruktivistisch bezeichnet.⁵⁹ Auch sonst wird der konstruktivistische Hintergrund deutlich, wenn Luhmann darauf verweist, dass Realität stets durch Beobachtungen konstruiert werde, diese aber als kontextabhängige Realoperationen polykontextual verstanden werden müssten, immer selektiv seien und stets, selbst dann, wenn es sich um die Beobachtung einer Beobachtung handelt, einen blinden Fleck hätten, der lediglich durch eine weitere und andere Beobachtungsoperation erkannt werden könnte.⁶⁰ Schließlich betont er explizit die

⁵¹ In der Begrifflichkeit Luhmanns als psychisches System zu verstehen.

⁵² Hier ist eine Äquivalenz zum Begriff der Irritation im Kontext struktureller Kopplung bei Luhmann festzustellen. Auf „Perturbation“ verweist Luhmann selbst in: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 798f; Luhmann (1995), Behandlung, 59.

⁵³ Glasersfeld (1997), Radikaler Konstruktivismus, 113-123.

⁵⁴ Ebenda, 42f, 96, 104, 107,

⁵⁵ Im Zusammenhang mit dem psychischen System erwähnt Luhmann die strukturelle Kopplung zu den Sinnesorganen: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 102.

⁵⁶ Glasersfeld (1997), Radikaler Konstruktivismus, 128-130

⁵⁷ Ebenda, 107, 122, 129

⁵⁸ Womit keine Aussage über den normativen Stellenwert des Menschen gemeint ist, sondern, dass die Gesellschaft als soziales System nicht aus Menschen besteht: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 765

⁵⁹ Ebenda, 35; Luhmann spricht auch von einem konstruktivistischen Begriff der Kognition und einer konstruktivistischen Grundthese seiner Theorie: Ebenda, 98, 102; Ebenso bezeichnet er seinen Identitätsbegriff als konstruktivistisch: Luhmann (1990), Identität, 21.

⁶⁰ Ebenda, 87f, 767, 1118, 1120, 1121f, 1132, 1142; Baraldi (1997), GLU, 101-103; Kneer, Nassehi (2000), Luhmanns Theorie, 103f; Luhmann (1990), Identität 27; Zur Pluralität unterschiedlicher Realitätsperspektiven

Notwendigkeit eines konstruktivistischen Wissenschaftsverständnisses und konstatiert unter Bezug auf semiotische Texttheorien das Erfordernis, bei jeder Beobachtungsoperation und Beschreibung sich sowohl ihres konstruierenden Charakters als auch ihrer Dekonstruierbarkeit bewusst zu sein.⁶¹

Operationen des Systems finden in zeitlicher Hinsicht immer als Ereignis statt, welche als Letztelemente von Systemen betrachtet werden können.⁶² Damit sind sie nur momenthaft gegeben und verschwinden bereits wieder, sobald sie geschehen sind, schaffen dabei jedoch einen irreversiblen Unterschied zwischen vorangegangenem und nachfolgendem Zustand eines Systems.⁶³ Für das Verhältnis verschiedener Systeme zueinander bedeutet der Begriff des Ereignisses, dass dieses für unterschiedliche Systeme innerhalb und außerhalb des sozialen Systems der Gesellschaft gleichzeitig gegeben sein und doch entsprechend der systemeigenen Operationen zu unterschiedlichen Umsetzungen und Sinnverweisen führen kann. Obwohl Ereignisse also von mehreren Systemen geteilt werden können, bedingt ihr unmittelbar nach ihrem Auftreten erfolgendes Verschwinden, dass sie nicht zu einer Vereinigung unterschiedlicher Systeme führen.⁶⁴ Dauer, und damit auch die Konstruktion von Identität, kann nur durch Anknüpfung nachfolgender Operationen erreicht werden.⁶⁵ Alles was ist und was geschieht kann daher immer nur in der Gegenwart und im Moment sein, von wo aus die Horizonte der Vergangenheit und Zukunft erzeugt und stets verschoben werden. Nichtaktualisierter Sinn bleibt über Gedächtnis in Form von Wissen und Semantik für spätere Verwendung erhalten. Die Momenthaftigkeit von Ereignissen erzwingt also eine Fortsetzung der Operationen und trägt somit zur Autopoiesis bei.⁶⁶ Gleichzeitig ist dadurch auch bedingt, dass Stabilität von Systemen immer nur dynamische Stabilität sein und durch Rekursionen und im Vollzug immer weiterer Operationen gewährleistet werden kann.⁶⁷

Die rekursiven Operationen, die über Kondensation und Konfirmation, wie beschrieben, zur Ausbildung von Identitätskonstruktion und damit zur Weiterverwendung von Sinninhalten in

auch: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 15.

⁶¹ Luhmann (1990), *Identität*, 27; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 970, 1120, 1126, 1135; Schließlich ist auch darauf hinzuweisen, dass im fünften Band der Reihe „Soziologische Aufklärung“, der den Untertitel „Konstruktivistische Perspektiven“ trägt, sein als „posthumanistisch“ bezeichneter konstruktivistischer Zugang zur Erkenntnistheorie dargelegt wird. Insbesondere: Luhmann (1990), *Erkenntnisprogramm*, 31-59.

⁶² Kneer, Nassehi (2000), *Luhmanns Theorie*, 91; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 54.

⁶³ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 389; Luhmann (1990), *Erkenntnisprogramm*, 42.

⁶⁴ Baraldi (1997), *GLU*, 43f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 605, 753; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 31f, 37; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 142, 315.

⁶⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 15f, 65f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 54, 74, 140; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 787.

⁶⁶ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 45, 71, 139f, 627, 887, 1008-1010; Tang (2007), *Struktur/Ereignis*, 91.

⁶⁷ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 79; Baraldi (1997), *GLU*, 185; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 52, 74, 792.

unterschiedlichen Kontexten führen, bringen dadurch auch Erwartungshaltungen gegenüber zukünftigen Operationen im Medium Sinn hervor. Diese Erwartungen sind die Form der Strukturbildung in sozialen wie auch psychischen Systemen.⁶⁸ Strukturen sind nicht als feste Verbindungen verschiedener Elemente eines Systems zu verstehen, da diese Ereignisse sind und Strukturen daher durch deren Momenthaftigkeit ebenfalls gleich wieder verschwinden würden. Vielmehr werden bei Luhmann Strukturen als Selektion des Möglichkeitsbereichs der ereignishaften Selektionen von Operationen verstanden.⁶⁹ Dadurch erfüllen Strukturen die Funktion, sowohl die innerhalb des Systems selbsterzeugte Unsicherheit als auch die Kontingenz und Unvorhersehbarkeit des Umweltgeschehens durch Überführung in interne Erwartungsunsicherheit zu ordnen und Erkennen in einem konstruktivistischen Sinn zu ermöglichen.⁷⁰ Strukturen lassen die Welt also zugänglich und kontrollierbar erscheinen, ermöglichen aber auch erst die Anschlussfähigkeit der einzelnen Operationen und erfüllen so eine koordinierende Aufgabe in der Autopoiesis des Systems. Strukturen erzeugen jedoch nicht die einzelnen Ereignisse, sondern geben lediglich einen Selektionsbereich vor. Erst die Aktualisierung des Ereignisses lässt die tatsächlichen Relationen einzelner Elemente auch entstehen und nicht schon die Struktur selbst. Auch bestehen Strukturen nicht aus einer Anhäufung von Ereignissen, sondern befinden sich in einem zirkulären, wechselseitig konstitutiven Verhältnis zu diesen. Sie werden nur durch Ereignisse bestätigt oder verändert und nur durch diese sichtbar, Ereignisse wiederum finden innerhalb des durch die Strukturen vorgegeben Selektionshorizontes statt.⁷¹ Während Ereignisse irreversibel und einmalig sind, können Strukturen aufgrund ihres Andauerns verändert werden und ermöglichen im Gegensatz zu den Operationen die Lernfähigkeit des Systems.⁷²

2.2 Kommunikation und ihre Medien in der Gesellschaft

Die ereignishaften Operationen aller sozialen Systeme vollziehen sich ebenso wie jene psychischer Systeme im Medium Sinn, welches als Unterscheidung als absolutes Medium seiner selbst angenommen wird.⁷³ Die Formenbildung innerhalb dieses Mediums erfolgt dann

⁶⁸ Baraldi (1997), GLU, 45f, 184f; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 398f; Kneer, Nassehi (2000), Luhmanns Theorie, 93.

⁶⁹ Luhmann (1984), Soziale Systeme 383f; Tang (2007), Struktur/ Ereignis, 90.

⁷⁰ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 18, 65, 104f.

⁷¹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 384-386, 391-394; Tang (2007), Struktur/ Ereignis, 91;

⁷² Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 1009; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 73f, 472.

⁷³ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 57, 59.

jedoch als Operation des jeweiligen Systems. Für soziale Systeme ist die jeweils spezifische, die Autopoiesis vollziehende Operation die Kommunikation.⁷⁴ Alles was innerhalb sozialer Systeme geschieht, ereignet sich daher als Kommunikation. Dass Kommunikation und nicht etwa Handlung als Letztelement sozialer Systeme angenommen wird, hängt mit deren inhärent sozialer Qualität zusammen. Während Handlung auch ohne Beteiligung einer zweiten Person stattfinden kann, ist Kommunikation auf mindestens zwei beteiligte Bewusstseinssysteme angewiesen.⁷⁵ Der von Luhmann vertretene Begriff der Kommunikation weicht dabei von der klassischen Vorstellung einer Übertragung im Sinne des „Sender-Empfänger Modells“ ab und berücksichtigt den Umstand, dass nie zur Gänze erfahren werden kann, was im Bewusstsein der jeweils an der Kommunikation Beteiligten vor sich geht, somit das Problem doppelter Kontingenz einander nicht zugänglicher, geschlossener psychischer Systeme wirksam wird und Kommunikation nicht allein dadurch zu Stande kommt, indem eine Person eine Mitteilungshandlung in kommunikativer Absicht setzt, sondern nur unter der Voraussetzung, dass Sinn in Form von Information während des Kommunikationsprozesses als Selektion erst generiert wird und Kommunikation als solche erkannt, also verstanden wird.⁷⁶ Kommunikation unterscheidet sich von Information vermittelnder Wahrnehmung oder Handeln, aus dem ein Beobachter Information gewinnen kann, dadurch, dass zwischen Information und Mitteilung unterschieden wird und von „Alter“ verstanden wird, dass „Ego“ eine Mitteilungshandlung mit der Absicht vollführt, eine Information zu vermitteln. Die Kommunikation konstituierende Unterscheidung ist also jene zwischen Information und Mitteilung. Allerdings müssen diese beiden Selektionen erst als solche erkannt und voneinander geschieden werden, wodurch als dritte Selektion das Verstehen hinzutritt. Kommunikation ist somit die Einheit der drei Selektionen Mitteilung, Information und Verstehen.⁷⁷ Der letztgenannte Vorgang des Verstehens schließt die Kommunikation ab und ermöglicht ihre Fortsetzung durch die Festlegung des Ausgangspunktes für weitere Kommunikation. Verstehen wird jedoch erst am Anschlussverhalten sichtbar, wodurch Kommunikation immer rekursiv und, zumindest in minimalem Ausmaß, prozesshaft erfolgt oder scheitert.⁷⁸

Kommunikation als Operation sozialer Systeme zu identifizieren wirft die Frage nach dem Verhältnis von Handlung und Kommunikation und der Bedeutung von ersterer innerhalb der

⁷⁴ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 15; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 81.

⁷⁵ Niklas Luhmann, Was ist Kommunikation, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2008, 109-121, hier: 110; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 81f.

⁷⁶ Baraldi (1997), GLU, 89f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 71-73; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 193f; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 171f.

⁷⁷ Luhmann (2008), Was ist Kommunikation, 111-114; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 196-198.

⁷⁸ Ebenda, 199; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 82f.

Systemtheorie Luhmanns auf. Der verwendete Begriff der Kommunikation, der von der Notwendigkeit dreier Selektionen zur Realisierung von Kommunikation ausgeht, macht deutlich, dass gelungene Kommunikation nie anders als sozial und damit unter Einbeziehung mehr als eines Bewusstseinssystems erfolgen kann, also genuin sozial ist. Die Handlung vollzieht sich dabei lediglich im Mitteilungsvorgang und kann für sich alleine noch keine Kommunikation erreichen, da diese erst durch das Verstehen und somit am Ende des Prozesses ermöglicht wird. Darauf ist auch der weiter unten aufzugreifende Umstand zurückzuführen, dass in der Kommunikation Erwartung und Antizipation große Bedeutung zukommt.⁷⁹ Ein Kommunikationssystem, wie es soziale Systeme sind, als Handlungssystem zu beschreiben, ist daher nicht falsch, sondern verkürzend und unvollständig.⁸⁰

Trotzdem bedient sich die Kommunikation selbst der Vorstellung von Handlung und beschreibt Kommunikation als Handlung, die einzelnen Personen zugerechnet werden kann. Dies hat den Vorteil, sachliche, temporale und soziale Komplexität zu reduzieren. Die symmetrische Kommunikationssituation wird unter Annahme eines urhebenden Mitteilenden und eines Empfängers asymmetrisiert und damit ein Bezugspunkt für daran anschließende Kommunikation festgelegt. In zeitlicher Hinsicht erfolgt eine Unterscheidung in eine konkret und unveränderlich aktualisierte Handlung und einen noch unbestimmten, offenen Anschluss. Darüber hinaus leistet die Beschreibung als Handlung die soziale Synchronisation des kommunikativen Vorganges, der von allen Teilnehmern nun als ident angenommen werden kann, wodurch sich eine Vervielfältigung und Erleichterung von Anschlusshandlungen ergibt.⁸¹ Neben Asymmetrisierung und Synchronisierung begünstigt eine Beschreibung als Handlung die Verknüpfung mit weiteren Kommunikationen durch die leichtere Erkennbarkeit von Handlungen gegenüber Kommunikationen, die nicht direkt beobachtbar sind, sondern ermittelt werden müssen. Die Konzipierung der Kommunikation als Handlung erlaubt es, die Differenz von Information und Mitteilung und die Selektion des Verstehens unberücksichtigt zu lassen und doch Kommunikation fortsetzen zu können.⁸² Sowohl Handlung als auch Kommunikation sind für die Reproduktion eines sozialen Systems erforderlich, wobei die Kommunikation konstitutiv wirkt, während Handlung der Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung dient. Dabei sind beide Seiten der Unterscheidung Voraussetzung für „eine selektive Organisation mitlaufender Selbstreferenz; und zwar in dem Sinne, dass man Kommunikation reflexiv nur handhaben [...] kann, wenn sich feststellen läßt [sic], wer

⁷⁹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 198.

⁸⁰ Ebenda, 227; Kneer, Nasehi, Luhmanns Theorie, 89; Baraldi (1997), GLU, 92.

⁸¹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 227-231.

⁸² Ebenda, 226, 232.

kommunikativ gehandelt hatte⁸³. Während soziale Systeme also tatsächlich nur kommunikativ und nicht in Form von Handlungen operieren, trägt die Vorstellung der Handlung zum Fortgang von Kommunikation bei und kann entweder als die Mitteilungshandlung oder als Gegenstand der kommunikativen Information in den Kommunikationsprozess einfließen. Handlung selbst ist für ihr Zustandekommen allerdings nicht auf Kommunikation angewiesen, erlangt aber erst und ausschließlich durch diese soziale Relevanz.⁸⁴

Die Beschreibung von Kommunikation als Handlung ist mit der Vorstellung einer Zurechenbarkeit auf einzelne konkrete Menschen verbunden, die dann auch verantwortlich gemacht werden können. Bereits die Vorstellung einer kausalen Verbindung von Motiven oder Interessen einzelner Personen mit tatsächlichen Handlungen wird von Luhmann unter Verweis auf die Unzugänglichkeit psychischer Systeme, insbesondere aber auch deshalb in Frage gestellt, weil Handeln oft durch die jeweilige Situation begründet wird und Antizipation von Handlung häufig besser durch Situations- als Personenkenntnis gelingt.⁸⁵ Die Reduktion von Kommunikation auf die Zustände einzelner Bewusstseinssysteme oder auch nur deren Mitteilungshandeln ist aber schon aufgrund des erläuterten sozialen Charakters von Kommunikation unmöglich. Kein einzelnes Bewusstsein kann den gesamten kommunikativen Prozess vollständig kontrollieren oder in seiner Gänze erfassen. Sobald der Gedanke in eine Mitteilung umgewandelt wurde und als Kommunikation erfolgreich war, ist er Teil der Operation des sozialen Systems und nicht mehr beteiligter Bewusstseinssysteme.

Dies führt Luhmann bis zur kontraintuitiven Aussage, dass nur Kommunikation kommunizieren könne, nicht aber der Mensch.⁸⁶ Diese Abgrenzung ist jedoch vor dem Hintergrund der Eigenschaften autopoietischer Systeme und struktureller Kopplungen zu verstehen. Genausowenig wie das strukturell mit dem lebenden System des Körpers gekoppelte psychische System ohne dieses seine eigendeterminierten Operationen vollziehen könnte, kann Kommunikation ohne Beteiligung von Bewusstsein stattfinden.⁸⁷ Bewusstseinssysteme und Kommunikation sind strukturell gekoppelte Systeme, die durch ihre koevolutionäre Entwicklung existentiell aufeinander angewiesen sind und aufeinander irritierend einwirken. Während sich Kommunikation überhaupt nur durch Bewusstsein

⁸³ Ebenda, 240; Zur Beschreibung von Handlung als Konstrukt eines sich selbstbeobachtenden kommunikativen Systems: Ebenda, 634; Siehe dazu auch: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 86, 879.

⁸⁴ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 227; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 70, 90.

⁸⁵ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 228f, 231.

⁸⁶ Niklas Luhmann, *Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?*, in: Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Wiesbaden 2008, 38-55, hier: 38, 45; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 105.

⁸⁷ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 239, 295, 355; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 103.

beeinflussen lässt, zieht Kommunikation besonders leicht Aufmerksamkeit des Bewusstseins auf sich. Entsprechend der Eigenschaften operativ geschlossener Systeme wird jedoch nie ein System die Operation eines anderen determinieren oder zur Gänze erfassen können.⁸⁸

Die Eigenständigkeit und operative Autonomie sozialer und psychischer Systeme wird auch durch den Umstand nicht unterlaufen, dass beide auf der Basis von Sinn und, wenn auch nicht nur, mit Hilfe des Mediums Sprache operieren. Welche Aktualität Sinn jeweils erhält, hängt von den Bezügen zu weiterem Sinn, zu weiteren Operationen ab und nur so realisiert sich Sinn als Kommunikation oder Bewusstsein.⁸⁹ Um Aktualität zu gewinnen, muss sich Sinn jedenfalls der jeweiligen systemspezifischen Operationen bedienen.⁹⁰ Sprache wiederum erfüllt für psychische Systeme die Funktion, Episodenbildung zu ermöglichen, das heißt einen unmittelbaren, raschen Wechsel unterschiedlicher Bezüge und Kontexte zu ermöglichen ohne die Autopoiesis des Bewusstseins zu beeinträchtigen.⁹¹ Für die Operation sozialer Systeme hilft Sprache hingegen, die Unwahrscheinlichkeit von Kommunikation zu reduzieren. Aus den drei Selektionen der Kommunikationen ergeben sich drei zentrale Schwierigkeiten, die erfolgreicher Kommunikation entgegen stehen. Es ist unwahrscheinlich, dass die Unterscheidung von Information und Mitteilung getroffen wird, Kommunikation also als solche erkannt wird, dass die Kommunikation den Adressaten erreicht und dieser schließlich, über die drei Grundselektionen von Kommunikation hinausgehend, die kommunizierte Information annimmt.⁹²

Sprache trägt sowohl im Hinblick auf die Hindernisse des Verstehens, als auch der Verbreitung zum Gelingen von Kommunikation bei. Verglichen mit nichtsprachlicher Kommunikation erlaubt der Einsatz von Sprache eine eindeutiger Unterscheidung von Information und Mitteilung und damit Kenntlichmachung von Kommunikation gegenüber informativer Wahrnehmung.⁹³ Darüber hinaus wird die Verständlichkeit von Kommunikation vom jeweiligen situativen Kontext abgelöst. Die Zeichen der Sprache gelten generalisiert und benötigen keinen unmittelbaren Bezug zu den Inhalten, über die kommuniziert wird, wodurch auch über Nichtwahrnehmbares und Abwesendes kommuniziert werden kann. Dies erlaubt die Kommunikation über abstrakte Gegenstände und damit auch die Kommunikation selbst.

⁸⁸ Luhmann (2008), *Wie ist Bewußtsein*, 45f; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 38; Niklas Luhmann, *Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme*, in: Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Wiesbaden ³2008, 26-37, hier: 33; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 108.

⁸⁹ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 142.

⁹⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 59.

⁹¹ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 369.

⁹² Niklas Luhmann, *Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation*, in: Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Wiesbaden ⁵2009, 25-34, hier: 31f.

⁹³ Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 47.

Während die Sprachlichkeit von Kommunikation aufgrund ihrer höheren Spezifität die Kommunikation für den Mitteilenden verbindlicher und riskanter macht und damit zu größerer Zurückhaltung tendieren lässt, kann dies durch die hinzugewonnene Möglichkeit von Kommunikation über Kommunikation, also Reflexivität, und dadurch ermöglichte nachträgliche Klärung von Missverständnissen oder kontroversiellen Kommunikationen aufgewogen werden.⁹⁴ Erst aufgrund der Möglichkeit reflexiver Kommunikation wird die Autopoiesis eines operativ geschlossenen sozialen Systems gewährleistet.⁹⁵ Dabei übernimmt Sprache zusätzlich die Funktion, die enge strukturelle Kopplung, aufgrund ihrer Intensität auch als Interpenetration bezeichnet, zwischen Sozialsystem und Bewusstseinssystem zu ermöglichen.⁹⁶

Sprache erleichtert das Erkennen und Verstehen von Kommunikation und zählt damit zu jenen evolutionären Errungenschaften, die Luhmann als die Medien der Kommunikation bezeichnet. Um den zweiten Aspekt kommunikativer Unwahrscheinlichkeit, das Erreichen des Adressaten, zu überwinden, bedarf es zusätzlich der Verbreitungsmedien.⁹⁷ Allerdings ist Sprache auch für die Entwicklung der Verbreitungsmedien wie Schrift, Rundfunk oder Telekommunikation Grundlage und Voraussetzung gewesen.⁹⁸

Verbreitungsmedien verstärkten die durch Sprache angestoßene Autopoiesis sozialer Systeme als zunehmend von raumbundener Interaktion abgelöst.⁹⁹ Insbesondere durch auf Schrift basierende Verbreitungsmedien gewinnt die Information in Unterscheidung von der Mitteilung an Bedeutung. Zeitdruck und die Notwendigkeit, die Kommunikation in unmittelbarer Reziprozität in Gang zu halten entfallen, wodurch die inhaltliche Argumentation präziser und umfassender werden kann. Der Text ist stärker von der Situation während des Kommunikationsprozesses abgehoben als die Interaktion und die zeitliche Dehnung der Kommunikation bewirkt, dass Leser und Autor im Gegensatz zur Interaktion zu sehr unterschiedlichen Zeitpunkten ihre Beiträge zur Kommunikation leisten und sich damit in einem divergierenden gesellschaftlichen Umfeld befinden können. Dies steigert das Bewusstsein für die Kontextualität und damit Kontingenz der Selektion.¹⁰⁰ Zusätzlich unterstützt wird dieser Umstand durch die gewachsene Beständigkeit und Ablehnungstoleranz

⁹⁴ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 208-211, 217,220; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 210-212.

⁹⁵ Luhmann (1984), Soziale Systeme 210;

⁹⁶ Luhmann (2008), Wie ist Bewußtsein, 42, 51; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 47-53.

⁹⁷ Luhmann (2009), Unwahrscheinlichkeit, 30f.

⁹⁸ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 221.

⁹⁹ Niklas Luhmann, Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: Zeitschrift für Soziologie 3/3 1974, 236-255, hier: 239; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 283, 289f.

¹⁰⁰ Ebenda, 258f, 265-267, 274-276;

von Texten. Im Gegensatz zu mündlichen Sprachäußerungen verschwinden verschriftlichte Kommunikationsangebote nicht durch eine ablehnende Reaktion, sondern bleiben für spätere, möglicherweise weiterführende Anschlüsse aufbewahrt. Das bedeutet jedoch auch, dass Texte länger der Kritik ausgesetzt sind und, sofern diese schriftlich erfolgt ist, Kritik von Texten selbst Gegenstand der Beobachtung werden kann. Daraus entwickelt sich als neuartiger Beobachtungsmodus die Beobachtung der Beobachtung, die von Luhmann auch als Beobachtung zweiter Ordnung bezeichnet wird.¹⁰¹

Schrift hat also zur Folge, dass tendenziell eine Versachlichung der Texte eintritt, gegenüber deren Informationsgehalt der Autor in den Hintergrund tritt. Aspekte der persönlichen Überzeugungskraft und des sozialen Status, die in der Interaktion großen Einfluss auf den Kommunikationsprozess nehmen können, verlieren in der textbasierten Kommunikation an Bedeutung, wodurch die Potentiale zu Kritik und zum Einbringen unterschiedlicher Perspektiven oder Beobachtungen wachsen.¹⁰² Diese Eigenschaft von Schrift, deren Wirkung durch das Verfahren des Druckes noch bedeutend gesteigert wurde, führte zum Unterlaufen der hierarchischen Ordnungen hierarchisch stratifizierter Gesellschaften und trug zur Ausbildung funktional differenzierter Gesellschaften bei.¹⁰³ Die Funktionssysteme, welche sich in dieser ausdifferenzieren, orientierten darüber hinaus ihre Operationen an Beobachtungen zweiter Ordnung, die erst durch Schrift ermöglicht wurden.¹⁰⁴

Verbreitungsmedien trugen also dazu bei, die Unwahrscheinlichkeit der Erreichung des Adressaten zu reduzieren, die Trennung von Information und Mitteilung deutlicher zu machen, Versachlichungspotentiale für Kommunikationsangebote zu eröffnen, die Zahl unterschiedlicher Beobachtungen und Beiträge zu erhöhen, Beobachtungen zweiter Ordnung und Kritik zu stimulieren und die hierarchisch stratifizierte Differenzierungsform zu untergraben. Allerdings führt die Nutzung von Verbreitungsmedien auch dazu, die Unwahrscheinlichkeit der Annahme der Kommunikation weiter zu erhöhen. Der Konformitätsdruck der unmittelbaren Interaktionssituation entfiel ebenso wie soziale Absicherungen der Durchsetzung, die der Mitteilende in der Kommunikation unter Anwesenden sonst zur Geltung bringen hätte können. Schriftliche Kommunikation asymmetrisiert den Kommunikationsvorgang, indem klar zwischen dem mitteilenden Autor des Textes und dem empfangenden Leser geschieden wird, die räumlich und zeitlich voneinander getrennt an der Kommunikation teilnehmen und in ihren Rollen fest verankert

¹⁰¹ Ebenda, 258, 268, 277f, 281f, 298.

¹⁰² Ebenda, 257, 274-276, 290, 296, 312; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 178f.

¹⁰³ Baraldi (1997), *GLU*, 201; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 312.

¹⁰⁴ Ebenda, 279.

sind, wodurch der Informationsfluss einseitig erfolgt. Das bedeutet jedoch auch, dass der Mitteilende den Verstehensakt des Lesenden nicht kontrollieren kann und etwa auf Einwände nicht zu reagieren vermag¹⁰⁵.

An der Unwahrscheinlichkeit der Annahme setzen jedoch die Erfolgsmedien an, welche von Luhmann auch als symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien bezeichnet werden. Deren Entstehung erforderte jedoch ebenfalls die Entwicklung von Schrift, die durch Objektivierung von Themen kontroversielle Auseinandersetzungen ermöglichte und die Etablierung von Beobachtungen zweiter Ordnung förderte¹⁰⁶. Als symbolisch bezeichnet Luhmann jene Zeichen, welche die Einheit von Bezeichnendem und Bezeichneten ausdrücken und sich somit als stellvertretend für das Bezeichnete behandeln lassen und nicht lediglich als Hinweise.¹⁰⁷ Generalisiert sind Erfolgsmedien wiederum deshalb, weil der ihnen zu Grunde liegende Konsens in mehr als einer Situation Bestand hat, ohne jeweils neu kommunikativ ausgehandelt zu werden.¹⁰⁸ Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien erfüllen ihre Funktion, die Annahme von Kommunikation wahrscheinlicher zu machen, indem sie das Problem der Koordination der Selektionen von Information, Mitteilung und Verstehen unter Bedingungen der doppelten Kontingenz durch eine Verbindung von Selektion und Motivation bewältigen, wobei die Motivation, dass ein beteiligtes psychisches oder soziales System die Selektion des anderen akzeptiert, durch deren Bindung an Bedingungen erhöht wird.¹⁰⁹ Der Begriff der doppelten Kontingenz verweist auf den Umstand, dass Operationen im Medium Sinn innerhalb psychischer und sozialer Systeme den jeweils aktuellen Sinn kontingent auswählen. Die Operation ist daher immer nur eine Möglichkeit und im Vorhinein nicht mit Sicherheit antizipierbar. Die an einem Kommunikationsprozess beteiligten psychischen Systeme können ihre jeweiligen Operationen nicht beobachten, müssen aber die kontingenten Aktualisierungen der anderen Systeme für eigene Selektionen mitberücksichtigen. Der sich daraus ergebende Zirkel doppelter Kontingenz wird durch die Etablierung eines sozialen Systems aufgehoben, das Unsicherheiten durch Strukturen reduziert, welche Erwartungen stabilisieren und so die Koordination unterschiedlicher Selektionen erleichtern. Hinsichtlich bestimmter Bezugsprobleme, bei denen es zur Koordination von Anschlussverhalten kommen

¹⁰⁵ Zur Asymmetrisierung und sinkenden Annahmewahrscheinlichkeit: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 178f, 598-600; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 274f, 545; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 219, 221; Luhmann (1974), *Einführende Bemerkungen*, 239.

¹⁰⁶ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 324-326.

¹⁰⁷ Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 189; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 137.

¹⁰⁸ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 318, 320.

¹⁰⁹ Ebenda, 320f.

soll, beispielsweise Tausch von Gütern oder Befolgung von Anweisungen, erfüllen diese Funktion die symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien.¹¹⁰

Um den durch die doppelte Kontingenz konstituierten Zirkel der Ungewissheit zu unterbrechen, erfolgt die Zurechnung der Kommunikation auf das System oder dessen Umwelt, also auf Handlung oder Erleben, was in Bezug auf die einzelnen Komponenten der Kommunikation der Unterscheidung der Information von der Mitteilung entspricht. Dadurch wird der notwendigerweise rekursive Kommunikationsvorgang vereinfacht und fassbar. Erst durch diese kontingente Attribution von Kausalität¹¹¹ können überhaupt Bedingungen der Selektion eingeführt werden.¹¹² Die Unterscheidung der Zurechnungsvarianten orientiert sich an den Positionen von Alter und Ego im Kommunikationsprozess und erlaubt, beiden Seiten Handlung, beiden Seiten Erleben oder jeweils einer Seite Handlung und der anderen Erleben zuzuschreiben. Bezugsproblem und Zuschreibungen bilden dann die Grundlage für die Differenzierung der Medien, wobei nur bei spezifischen Bezugsproblemen Kommunikationsmedien entwickelt werden müssen.¹¹³

Erforderliche Eigenschaft dieser Medien ist es, einen Code aufzuweisen, der die potentielle Vielschichtigkeit möglicher Anschlussreaktion in eine duale Form bringt. Bereits Sprache verfügt über einen Code, der zwischen „Ja“ und „Nein“ als den beiden Seiten der Form unterscheidet, dabei jedoch beide als gleichwertig behandelt.¹¹⁴ Demgegenüber weisen die Codes der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien Präferenzen für eine Seite auf, die als Positivwert ihrer Negation auf der anderen Seite dichotom gegenüber stehen. Die Qualität des Positivwerts ergibt sich aus der Orientierung an der Fortsetzung und Anschlussfähigkeit der Kommunikation.¹¹⁵ Sie dient darüber hinaus aber auch der Selbstpositionierung des Codes in einem seiner Werte, das heißt, dass die Existenz des Codes mit dem Positivwert begründet wird. Recht zu sprechen wird damit beispielsweise als berechtigt behauptet oder eine gewonnene Wahrheit als wahr. Damit zeigt sich auch, dass

¹¹⁰ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 156-162; 167-173; Baraldi (1997), GLU, 38f.

¹¹¹ Zum Kausalitätsbegriff Luhmanns siehe: Niklas *Luhmann*, Funktion und Kausalität, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Opladen 1991, 9-30, hier: 16-18; Luhmann (2008), *Probleme*, 16; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 21-23, 108f; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 634, 651; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 130, 1011; Luhmann (1974), *Einführende Bemerkungen*, 241; Kritisch dazu: Jens *Greve*, Zur Reduzibilität und Irreduzibilität des Sozialen in der Handlungs- und der Systemtheorie, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), *Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Stuttgart 2007, 21-32, hier: 28f.

¹¹² Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 334-336.

¹¹³ Luhmann (1974), *Einführende Bemerkungen*, 240-242.

¹¹⁴ Ebenda, 239, 240f.

¹¹⁵ Niklas *Luhmann*, „Distinctions directrices“. Über Codierung von Semantiken und Systemen, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen 1987, 13-32, hier: 16-19; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 199f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 60, 88.

Codes auf Selbstlegitimation angewiesen sind und die Begründung ihrer Form nur in sich selbst finden können.¹¹⁶

Trotz der Präferenz für eine Seite des Codes führte die Evolution der MedienCodes zu einer Erleichterung des Kreuzens der beiden Seiten, wodurch dieser zunehmend unveränderlich generalisiert angewandt werden kann und Kommunikationen der einen oder der anderen Seite zuteilt. Binäre Codes begründen also eine universelle Leitunterscheidung für die Weltbeobachtung, dies jedoch immer nur in Bezug auf das symbolisch generalisierte Kommunikationsmedium und das Funktionssystem dem das Medium zugeordnet ist. Damit ist die Fortsetzung der Autopoiesis selbst dann gewährleistet, wenn nicht der präferierte Wert, sondern lediglich dessen nicht anschlussfähiger Gegenwert zugeteilt werden kann.¹¹⁷ Wenngleich also der Übergang von einer zur anderen Seite erleichtert ist, erfolgt dies nicht willkürlich, sondern wird über die Festlegung von Programmen, die Bedingungen für die Verbindung mit einer der Seiten eines bestimmten Codes formulieren, reguliert. Es ergibt sich dadurch eine Stabilisierung und Universalisierung des Codes bei gleichzeitiger Veränderbarkeit der Bestimmungen für dessen Anwendung, wobei die Konditionierungen den Medien ihre steuernde Wirkung verleihen.¹¹⁸

Der umfassende Geltungsanspruch der Medien für Kommunikationen eines bestimmten Bezugsproblems setzt allerdings angesichts der nicht ontologisch zu erklärenden Selbstlegitimation über den eigenen Präferenzwert voraus, die eigenen Inkonsistenzen oder das eigene Ausgeschlossene zu verdecken. So muss beispielsweise die Knappheit des Geldes entweder durch die kontingente Bindung an Gold geschaffen oder durch Kontrolle des bei den Zentralbanken konzentrierten „nichtknappen“ Geldes gesichert werden. Das Problem der Selbstanwendung, das zu einem Paradox führen würde, kann lediglich durch die Beschränkung auf das Oszillieren innerhalb der Differenz der beiden Werte vermieden werden.¹¹⁹

Die Ausbildung eigener Erfolgsmedien mit Präferenzcodierung und programmgesteuerter Zuteilung der Codewerte trug zur Untergrabung der hierarchischen gesellschaftlichen Differenzierung bei, indem die Zuweisung der Werte eigenen Kriterien unterstellt wurde und damit das Prinzip in Frage stellte, diese in Abhängigkeit von der Position in der

¹¹⁶ Luhmann (1974), Einführende Bemerkungen, 250f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 365, 368f.

¹¹⁷ Niklas Luhmann, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, Opladen 1990, 78f, 81; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 99; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 360f; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 191, 196f.

¹¹⁸ Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 401-403; Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 83f, 90f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 362f. .

¹¹⁹ Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 76f, 80f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 365, 386f; Luhmann (1987), „Distinctions directrices“, 22f.

Sozialordnung zu verstehen. Darüber hinaus bietet die Codierung des Kommunikationsmediums den Vorteil, von der Notwendigkeit zu befreien, soziale Differenzierungen in der Kommunikation wiedergeben und bestätigen zu müssen.¹²⁰ Wenngleich symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien zur Untergrabung der hierarchisch stratifizierten Differenzierungsform beitrugen, mussten sie bestimmte Merkmale aufweisen, um zur Ausdifferenzierung operativ geschlossener, medienspezifischer Funktionssysteme zu führen. Eine dieser Qualitäten ist die Eigenschaft der Universalität unter Einschluss des Ausgeschlossenen. Doch nur jene Medien tragen zur Etablierung eigener Systeme bei, die auch über eine Codierung verfügen und so als Referenz für die Einheit des Systems gegenüber seiner Umwelt wirken können. Des Weiteren müssen Medien Kommunikationen miteinander verketteten und dabei rekursive Rückgriffe ermöglichen können, was umso leichter möglich ist, desto einfacher und voraussetzungsloser sich das Kreuzen der Seiten eines Codes gestaltet.¹²¹

Abschließend ist auf die Begriffe der Themen und Beiträge als weitere zentrale Begriffe des Kommunikationsverständnisses von Luhmann zu verweisen. Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien bilden Erwartungsstrukturen der Kommunikation, daneben bestehen in den Themen jedoch allgemeinere Strukturen der Kommunikation, die auch als Programme der Sprache verstanden werden können.¹²² Sie ordnen Kommunikationen, ermöglichen über die Angemessenheit von Kommunikationen zu entscheiden und reduzieren die Wahrscheinlichkeit kommunikativen Misserfolgs, da bereits mit Zulassung eines Themas garantiert wird, dass kontroversielle Beiträge innerhalb eines Themas toleriert werden.¹²³ Themen wirken generalisierend, weil sie den Bezugspunkt verschiedenster Beiträge bilden können, reduzieren dabei jedoch gleichzeitig auch Komplexität, indem sie Kommunikationen als unpassend ausschließen. Themen sieht Luhmann als häufigen, jedoch nicht notwendigen Bestandteil kommunikativer Prozesse.¹²⁴

2.3 Die Gesellschaft als soziales System

Mit der Operationsform der Kommunikation sind wesentliche allgemeine Eigenschaften sozialer Systeme bezeichnet. Allerdings unterscheidet Luhmann zwischen unterschiedlichen sozialen Systemen unter denen er die drei Typen der Interaktion, Organisation und

¹²⁰ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 337f, 362f, 370.

¹²¹ Ebenda, 387-390.

¹²² Luhmann (1984), Soziale Systeme, 216.

¹²³ Ebenda, 213f.

¹²⁴ Ebenda, 216.

Gesellschaft hervorhebt. Wenngleich nur beiläufig behandelt und in der Argumentation unausgearbeitet geblieben, schränkt Luhmann die Vielfalt sozialer Systeme nicht auf diese drei Erscheinungsformen ein, sondern konstatiert die Möglichkeit nur kurzfristiger und ephemerer Systembildung auf der Grundlage doppelter Kontingenz und System-Umwelt Unterscheidung.¹²⁵ Jedenfalls versteht Luhmann Gesellschaft als das umfassendste Sozialsystem, das als Gesamtheit aller vorkommenden Kommunikationen alle anderen Systemtypen mit einschließt, ohne auf diese reduzierbar zu sein und ohne, dass diese als Teile des Ganzen und somit als direkt vom Gesellschaftssystem ableitbar zu verstehen wären.¹²⁶

Kommt es innerhalb des umfassenden Gesellschaftssystems durch rekursive Verknüpfung von Operationen zur neuerlichen Ausdifferenzierung von Systemen, so ist dies ein Vorgang, der von Luhmann als Systemdifferenzierung begriffen wird, der innerhalb eines Systems eine neuerliche System-Umwelt Unterscheidung einführt. Erfolgt dies bezogen auf das Gesamtsystem und in einer für alle Teilsysteme gleichartigen Weise, so liegt eine Differenzierungsform vor, die eine gegenseitige Positionsbestimmung der jeweiligen Teilsysteme erlaubt. Nicht immer muss eine solche Differenzierungsform einer Gesellschaft feststellbar sein und es muss sich auch nicht um nur eine Form handeln. Ist jedoch eine dominierende Form gegeben, bildet diese die wichtigste Struktur der Gesellschaft und wirkt einschränkend auf weitere Entwicklungsmöglichkeiten der Teilsysteme. Eine Differenzierungsform die innerhalb einer Gemengenlage von Formen die Einsatzmöglichkeiten anderer bestimmt, wird von Luhmann als primär bezeichnet.¹²⁷

Nicht als theoretisch deduzierbar, sondern lediglich als empirisch feststellbar und kontingent, betrachtet Luhmann die vier von ihm identifizierten Differenzierungsformen segmentärer, nach Zentrum-Peripherie unterscheidender, hierarchisch-stratifizierter und funktionaler Differenzierung.¹²⁸ Letztere sieht Luhmann als primäre Differenzierungsform der modernen Gesellschaft an. Die funktional differenzierte Gesellschaft weist ebenso wie anders differenzierte Gesellschaften operativ geschlossene Systeme auf, die ihre Operationen nur

¹²⁵ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 78f, 812; Thorsten *Bonacker*, Die Gemeinschaft der Entscheider, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, Wiesbaden 2003, 62-80, hier: 73; Niklas *Luhmann*, Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen ⁴1991, 9-25, hier: 10-13.

¹²⁶ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 535, 555, 566-568; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 814-817; Kneer, Nassehi (2000), *Luhmanns Theorie*, 43; Auf Implikationen einer universalen Konzeption von Gesellschaft und Kritik an diesem Zugang wird weiter unten eingegangen.

¹²⁷ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 610-612; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 37-39.

¹²⁸ Niklas *Luhmann*, Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition, in: Niklas *Luhmann*, *Gesellschaftsstruktur und Semantik 1. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt am Main ²1998, 9-72, hier: 25-27; Zum Einschluss der Zentrum-Peripherie Differenzierung: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 613; In früheren Werken war die später offenbar wieder aufgegebene Differenzierungsform konform/abweichend ebenfalls erwähnt: Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 261.

innerhalb des eigenen Systems vollziehen können und somit innerhalb der eigenen Grenzen Eigenkomplexität aufbauen.¹²⁹ Durch Differenzierung wird also innergesellschaftliche Komplexität erhöht und aufgrund des Entstehens gesellschaftsintern hervorgebrachter Folgen und Problematiken, die Ausdifferenzierung der Gesellschaft gegenüber der Umwelt und den von ihr ausgehenden Beschränkungen verstärkt.¹³⁰

Allerdings bedeutet die interne Systemdifferenzierung der Gesellschaft nicht, dass diese in verschiedene Teile zerlegt würde, die zusammen die Gesamtheit der Gesellschaft bilden, sondern jedes einzelne Teilsystem vollzieht mit seinen Operationen Gesellschaft und rekonstruiert die Einheit der Gesellschaft in der Einheit der eigenen Unterscheidung von System und Umwelt.¹³¹ Darüber hinaus legt eine Differenzierung in Teilsysteme weder deren interne Differenzierungsform fest, noch wird damit weitere Systembildung innerhalb der Umwelt der bisherigen Teilsysteme ausgeschlossen.¹³² Die Ausbildung von Teilsystemen führt außerdem nicht dazu, dass die Gesamtheit gesellschaftlicher Operationen, also Kommunikationen, auf diese aufgeteilt sein müssten. Ein großer Teil der Kommunikation und damit auch Systembildung findet außerhalb der Teilsysteme statt. Nicht ausschließlich einem Teilsystem zurechenbar sind auch die Ereignisse als Grundlage der kommunikativen Operationen. Ein einzelnes Ereignis kann von verschiedenen gesellschaftlichen Systemen beobachtet und durch rekursive Verknüpfung mit vorangegangenen Operationen des jeweiligen Systems zu eigenen Operationen umgearbeitet werden. So kann beispielsweise der Konkurs eines großen Konzerns in Abhängigkeit von der jeweiligen Referenz unter anderem als wirtschaftliches, politisches und rechtliches Ereignis beobachtet werden.¹³³

Das Verhältnis der Teilsysteme zueinander, welches durch die Differenzierungsform beschrieben wird, gestaltet sich in Form struktureller Kopplungen, welche wiederum gemeinsam mit der primären Differenzierungsform die Struktur der Gesellschaft bilden. Dadurch ist der Aufbau von Erwartungen, die Aneignung von Leistungen aus der Umwelt ohne Nachvollzug der Umweltkomplexität und Irritation gewährleistet.¹³⁴ Obwohl aber gesellschaftliche Teilsysteme autopoietisch geschaffen werden und somit als geschlossene

¹²⁹ Niklas Luhmann, Die Differenzierung von Politik und Wirtschaft und ihre gesellschaftlichen Grundlagen, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 32-49, hier 38f.

¹³⁰ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 114; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 259, 261, 264; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 617, 764; Luhmann (1998), Gesellschaftliche Struktur, 25.

¹³¹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 598, 600, 742; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 37, Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 204; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 355.

¹³² Luhmann (1984), Soziale Systeme, 38f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 812.

¹³³ Ebenda, 598, 605, 775; Vor dem Hintergrund der anfangs bei Luhmann noch vorherrschenden handlungstheoretischen Ausrichtung siehe auch: Luhmann (1991), Interaktion, 18.

¹³⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 601; Brodocz (2003), Das politische System, 81-83.

Systeme zu betrachten sind, weisen die Beziehungen der Teilsysteme zueinander die Besonderheit auf, nicht nur strukturell, sondern auch operativ gekoppelt zu sein.¹³⁵ Dies bedeutet, dass Kommunikationen zwischen verschiedenen sozialen Systemen einer Gesellschaft operativ ausgetauscht werden können, was insofern äußerst bemerkenswert ist, als Luhmann sich im Allgemeinen gegen das klassische systemtheoretische Konzept von Input und Output wendet und er eine solche Ausnahme unmittelbaren operativen Kontaktes den sozialen Systemen vorbehält.¹³⁶ Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es für systemgrenzenüberschreitende, gesellschaftsinterne Kommunikation der Abstützung auf Organisationen bedarf.¹³⁷

Während der Begriff der Integration in klassischen soziologischen Gesellschaftstheorien eine wichtige Funktion übernahm, sieht die Theorie Luhmanns keine fundierende Position der Integration für die Gesellschaft vor. Dabei wird Integration darüber hinaus nicht im Sinne von Zusammengehörigkeit oder Herstellen von Einigkeit verstanden, sondern als „wechselseitige Einschränkung von Freiheitsgraden von strukturell gekoppelten Systemen“.¹³⁸ Aufbauend auf diesem Verständnis schreibt Luhmann der modernen funktional differenzierten Gesellschaft, kontraintuitiv und entgegen der gesellschaftstheoretischen Tradition, ein besonders hohes Ausmaß an Integration zu. Dies führt er auf den Abbau von Redundanzen innerhalb von Teilsystemen und die daraus resultierende Ausschließlichkeit der Funktionserfüllung zurück, die bewirkt, dass einzelne Teilsysteme auf die Leistungserbringung anderer Teilsysteme angewiesen sind, zumal sich die Gesellschaft nicht auf eine einzige Funktion beschränken kann.¹³⁹ Die starke Integration der Funktionssysteme der modernen Gesellschaft ist angesichts des Integrationsbegriffs von Luhmann nicht als Vorteil größerer Kohäsion zu sehen, die den destabilisierenden Tendenzen der Differenzierung entgegen wirken könnte, sondern führt im Gegenteil zu größerer Irritierbarkeit der einzelnen Teilsysteme bei gleichzeitig gesunkenem Vermögen systemübergreifender Koordination.¹⁴⁰

¹³⁵ Fußnote 30 in: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 28; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 607f, 788.

¹³⁶ Zur Kritik an der Input/Output Konzeption: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 286f, 302-304; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 275-282; Eine operative Überschreitung von Teilsystemgrenzen widerspricht auch einer früher geäußerten Auffassung: Luhmann (1987), *Differenzierung*, 39.

¹³⁷ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 607f, 834 .

¹³⁸ Niklas *Luhmann*, *Inklusion und Exklusion*, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Wiesbaden ³2008, 226-251, hier: 227; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 603f.

¹³⁹ Luhmann (1990), *Ökologische Kommunikation*, 86f, 97-99, 207; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 298f, 341f, 355f; Niklas *Luhmann*, *Machtkreislauf und Recht in Demokratien*, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*, Opladen 1987, 142-152, hier: 149.

¹⁴⁰ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 78, 135f; Luhmann (1987), *Differenzierung*, 36f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft* 762f, 789, 795, 801-803.

Die Feststellung eines besonders hohen Maßes an Integration der modernen Gesellschaft steht damit auch nur scheinbar in Kontrast zum Merkmal funktional differenzierter Gesellschaften, keine Mitte oder Zentrum mehr zu haben, wo die Einheit der Gesellschaft repräsentiert werden könnte. Weder leistet dies eine einheitliche Selbstbeschreibung oder kosmologische Ordnung der Dinge, noch ermöglicht eine universal geteilte Rangfolge eine eindeutige Bestimmung des Verhältnisses der einzelnen Teilsysteme zueinander.¹⁴¹ Stattdessen rekonstruieren die einzelnen Teilsysteme die Einheit der Gesellschaft über ihre jeweilige System/Umwelt Unterscheidung, tun dies aber immer nur systemrelativ aus der eigenen spezifischen Perspektive. So entsteht eine Vielzahl an Beobachtungsweisen die Universalität für sich beanspruchen, zumal Welt immer über die jeweils eigenen Unterscheidungen beobachtet wird.¹⁴²

Die Bezüge der Teilsysteme zur innergesellschaftlichen Umwelt können sich an keinem allgemeinen Ordnungsschema mehr orientieren und gestalten sich in Abhängigkeit davon, ob sie auf die Gesamtheit der Gesellschaft oder eines der Teilsysteme bezogen sind, unterschiedlich. Daher können die Systeme auch zu keinem universell gültigen Konsens über den Wert der jeweiligen Beziehungen oder der Systeme selbst gelangen. Während die Teilsysteme hinsichtlich des in ihrer Funktion abgedeckten Bezugsproblems Vorrang beanspruchen können, lässt sich, wie schon erwähnt, keine umfassende Rangfolge der Teilsysteme feststellen, was jedoch nicht bedeutet, dass nicht verschiedenen Teilsystemen unterschiedlicher Wert beigemessen werden könnte.¹⁴³

Während sich bei segmentär differenzierten Gesellschaften der Bezug der Teilsysteme zur Gesellschaft und das Verhältnis zueinander durch die Gleichheit der einzelnen Segmente und die über Interaktion vermittelte Homogenität des Welthorizontes ergab, wurde der Zusammenhang der Relationen der Teilsysteme zueinander und das Verhältnis zur Gesamtgesellschaft bei hierarchisch stratifizierten Gesellschaften durch die auf Reziprozität beruhende und transzendental begründete Seinsordnung bestimmt. Die funktionale Differenzierungsform schließt demgegenüber eine teilsystemübergreifende Ordnungsstruktur aus und führt dazu, dass sich die Beziehungen zwischen Teilsystemen und von diesen zum Gesellschaftssystem unterschiedlich gestalten. Die einzelnen Teilsysteme erfüllen füreinander Leistungen, der Gesellschaft gegenüber jedoch ihre jeweilige Funktion. Die Relation von Funktion und Leistungen muss dabei durch das erbringende System selbst festgelegt werden,

¹⁴¹ Luhmann (1987), Differenzierung, 35; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 724f, 746f, 803; Niklas Luhmann, Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 67-75, hier: 67f.

¹⁴² Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 204f, 207.

¹⁴³ Luhmann (1998), Gesellschaftliche Struktur, 28; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 635-637.

was in der identitätsstiftenden und selbstbezüglichen Reflexion geschieht.¹⁴⁴ Werden Funktion und Leistung nicht getrennt, so kann dies zu einer Überforderung durch Fehleinschätzung von Steuerungsmöglichkeiten geschehen, wie dies nach Ansicht Luhmanns etwa bei der wohlfahrtsstaatlichen Vorstellung einer Lenkung von Wirtschaft durch die Politik der Fall ist.¹⁴⁵

Die Funktion, die von den einzelnen Teilsystemen der Gesellschaft für die Gesellschaft erfüllt wird, ist als Grundlage der Selbstreferenz Voraussetzung für die Schaffung und Regeneration der System/Umwelt Differenz und damit der operativen Schließung eines autopoietischen Systems.¹⁴⁶ Dabei ist Autopoiesis in diesem Zusammenhang nicht so zu verstehen, dass die einzelnen Operationen als kommunikatives Ereignis in einem der Teilsysteme geschaffen würden und dort exklusiv verblieben, sondern in jenem Sinne zu begreifen, dass Kommunikationen, die für mehrere Teilsysteme anschlussfähig sind, durch rekursive Verknüpfung auf vergangene oder folgende Kommunikationen als eigene Operation konstituiert werden. Gleichzeitig kann das kommunikative Ereignis auch zu einer Operation innerhalb der Autopoiesis eines weiteren Teilsystems werden.¹⁴⁷

Die Identifizierung eines Bezugsproblems und einer Funktion alleine kann die für die Autopoiesis erforderliche Verknüpfung nicht leisten. Zusätzlich bedarf es einer binären Codierung von Operationen, also der Anwendung einer spezifischen Unterscheidung, die es erlaubt, die eigenen Operationen zu bewerten, indem zwischen den Werten der Codierung gewechselt wird. Dadurch wird dem Erfordernis, Operationen als Selektion zu gestalten entsprochen und die Fortsetzung der Autopoiesis gewährleistet.¹⁴⁸ Die im Zusammenhang mit der Codierung von symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien erwähnten Eigenschaften von Codes gelten auch für die binäre Codierung von Funktionssystemen, so

¹⁴⁴ Ebenda, 29; Niklas *Luhmann*, Systemtheorie, Evolutionstheorie und Kommunikationstheorie, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen 1991, 193-204, hier: 198f.

¹⁴⁵ Niklas *Luhmann*, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München 1981, 81-85; Niklas *Luhmann*, Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Wiesbaden 2009, 369-389, hier: 373f; Niklas *Luhmann*, Metamorphosen des Staates, in: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftsstruktur und Semantik 4. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1995, 101-138, hier: 113f, 126-128.

¹⁴⁶ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 748.

¹⁴⁷ Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass soziale Systeme nur auf der Basis von Kommunikation und beobachtend operieren. Die tatsächliche „materielle“ Handlung konkreter Menschen findet außerhalb des sozialen Systemes statt und ist gleichzeitig für verschiedene Anschlüsse offen. Zur Erläuterung der Autopoiesis sozialer Teilsysteme siehe auch: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 599, 605, 753f, 775.

¹⁴⁸ Niklas *Luhmann*, Codierung und Programmierung. Bildung und Selektion im Erziehungssystem, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 182-202, hier: 183, 197; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 748-750, 752; Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 75f, 85f; Luhmann (1987), „Distinctions directrices“, 20f.

etwa die Notwendigkeit ,Programme für die Zuweisung einer der beiden Werte des Codes zu formulieren oder die Universalität, mit der im Beobachtungsbereich alle Kommunikationen mit Hilfe der binären Codierung beobachtet werden. Wenngleich jedoch alle Funktionssysteme über binäre Codierungen verfügen, müssen nicht alle dieser Codierungen mit einem symbolisch generalisierten Kommunikationsmedium verbunden sein. So konnte beispielsweise das Erziehungssystem bislang noch kein symbolisch generalisiertes Kommunikationsmedium etablieren.¹⁴⁹

Nicht nur das Verhältnis der Teilsysteme zueinander wandelt sich durch die Umstellung auf funktionale Differenzierung, sondern auch die strukturelle Kopplung der Gesellschaft mit den Bewusstseinsystemen. Die Form der strukturellen Kopplung von Gesellschaft und Bewusstseinsystemen nennt Luhmann Person. Dies meint eine Unterscheidung jener Aspekte der Gesamtheit eines Menschen, die als sozial relevant betrachtet werden von jenen, die zwar ebenso zum Individuum gehören, jedoch in einem bestimmten sozialen Kontext nicht markiert werden. Dabei zielt die Anwendung der Form Person auf Einschränkung von Verhaltensmöglichkeiten und kann so einen Beitrag zur Überwindung der doppelten Kontingenz in sozialen Situationen leisten. Darüber hinaus wird es über die Form Person möglich, Kommunikation auf Bewusstseinsysteme zu beziehen oder Verantwortung zuzuweisen.¹⁵⁰

Zu den auffälligsten Merkmalen segmentierter und stratifizierter Gesellschaften zählt die Totalität der Zuordnung von Personen zu den Teilsystemen. Sämtliche sozial fassbaren Merkmale eines Individuums werden in Bezug zu jenem Teilsystem gebracht, dem dieses zugerechnet wird und Kommunikationen unterliegen zunächst immer der Leitunterscheidung der Zugehörigkeit. Während segmentierte Gesellschaften einen Wechsel der Zugehörigkeit üblicherweise nur durch exogame Heirat vorsehen, ist die soziale Mobilität bei hierarchisch stratifizierten Gesellschaften potentiell größer, jedoch immer unter dem Vorbehalt der ausschließlichen Zuordenbarkeit einer Person zu einem Teilsystem.¹⁵¹ Demgegenüber muss mit dem Übergang zu funktionaler Differenzierung die zentrale Regelung der Inklusionsprinzipien, als Kriterien der Teilhabe von Bewusstseinsystemen an Kommunikation, aufgegeben und die Formulierung der Inklusionsvoraussetzungen stattdessen den Teilsystemen überlassen bleiben, da diese hinsichtlich der von ihnen zu

¹⁴⁹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 748f; Luhmann (1987), Codierung und Programmierung, 185.

¹⁵⁰ Luhmann (2008), Die Form „Person“, 142f, 146f; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 33f

¹⁵¹ Luhmann (1998), Gesellschaftliche Struktur, 30; Luhmann (2008), Inklusion und Exklusion, 229-231; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 622f, 775; Hinsichtlich der sozialen Mobilität ist für die historischen europäischen Erscheinungsformen der hierarchisch stratifizierten Gesellschaft zu betonen, dass mit der Geistlichkeit spätestens seit den gregorianischen Reformen des 11. Jahrhunderts einem ganzen Stand eine endogame Reproduktion nicht möglich war.

erfüllenden Funktion Vorrang beanspruchen können. Allerdings müssen die Teilsysteme den Anspruch der Vollinklusion einer bestimmten Personengruppe aufgeben. Angesichts der Ausschließlichkeit der Funktionserfüllung und des Abbaus funktionaler Redundanzen kann keine Person auf die kommunikativen Zusammenhänge eines Funktionssystems beschränkt werden. Stattdessen erhalten grundsätzlich alle Zugang zu allen Funktionssystemen, sofern sie deren spezifische Inklusionsvoraussetzungen erfüllen, und verfügen über verschiedene Personenanteile die ein Koppeln und Entkoppeln mit unterschiedlichen Funktionssystemen zulassen.¹⁵² Selbst ein passionierter Wissenschaftler ist nie nur das, sondern ist Teil einer Familie, unterwirft sich den politischen Entscheidungen oder auch nicht, wird womöglich Patient im Gesundheitssystem und nimmt durch Zahlungen am Wirtschaftssystem teil.

Während bei segmentär und hierarchisch-stratifizierten Differenzierungsformen Mischpersonalitäten unerwünscht und möglichst ausgeschlossen waren, ist eben dies für die funktionale Differenzierungsform kaum zu vermeiden und führt dazu, dass psychische Systeme als Personen dazu gezwungen sind, ihre Identität durch Reflexion und Beobachtung des eigenen Beobachtens über Teilsystemgrenzen hinweg zu gewinnen.¹⁵³ Gesellschaftlich folgenreich ist die Auflösung fester Beziehungen von sozialen Positionen und Personen dadurch, dass der soziale Status immer erst kommunikativ vermittelt werden muss und nicht bereits durch Symbole von Teilsystemzugehörigkeiten zu erkennen ist.¹⁵⁴

Auf semantischer Ebene findet die universelle Zugänglichkeit aller Teilsysteme durch den Wert der Gleichheit der Menschheit und die Formulierung von Menschen- und Bürgerrechten ihre Entsprechung. Dadurch wird jedoch die weiter bestehende Exklusion verdeckt. Während in hierarchisch-stratifizierten Gesellschaften üblicherweise, wenn auch unter der Voraussetzung ungleicher Inklusion, gänzliche Exklusion auf ein geringes Ausmaß beschränkt werden kann, stellen die Exkludierten in der funktional differenzierten Gesellschaft einen relativ großen Teil der Gesamtbevölkerung dar. Ungeachtet der funktionssystemspezifischen Formulierung von Inklusionsbedingungen wirkt sich der Ausschluss aus einem der Teilsysteme auf den Zugang zu anderen aus. Daher ist die Exklusion der funktional

¹⁵² Luhmann (2008), Inklusion und Exklusion, 231-233; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 624f, 630, 744, 771, 1066; Luhmann (1998), Gesellschaftliche Struktur, 31, 168; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 232; Niklas *Luhmann*, Partizipation und Legitimation: Die Ideen und die Erfahrungen, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 152-160, hier: 153.

¹⁵³ Niklas *Luhmann*, Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2008, 121-137, hier: 125-127, 131; Luhmann (1998), Gesellschaftliche Struktur, 30, 219; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 627.

¹⁵⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 626f, 732f.

differenzierten Gesellschaft durch ein höheres Maß an Integration als die Inklusion gekennzeichnet.¹⁵⁵

Die Autonomie der Funktionssysteme in der Konstitution von Inklusionsbedingungen und das Primat der Funktionsorientierung in deren Ausdifferenzierung verweisen bereits auf Luhmanns Konzeption der Gesellschaft in territorialer Hinsicht. Diese postuliert Gesellschaft als Weltgesellschaft und damit als erdumspannend und exklusiv. Nur eine und nicht mehrere Gesellschaften könne es unter Bedingungen der Moderne geben und keinesfalls seien diese innerhalb der territorialen Grenzen von Nationalstaaten zu begreifen. Seine Position, dass die funktional differenzierte Gesellschaft nur noch als universal beschrieben werden könne, legte Luhmann dabei schon früh und lange vor dem sich insbesondere in den 1990er Jahren intensivierenden Globalisierungsdiskurs in einem Aufsatz von 1971 dar.¹⁵⁶ Für diesen Zugang formulierte er bereits in dieser frühen Arbeit sowohl empirische als auch theoretische Einsichten, die bis zu seinem Hauptwerk „Gesellschaft der Gesellschaft“ nur noch beschränkte Ergänzungen erfuhr.

In empirischer Hinsicht wird auf die, als neuartiges Phänomen auftretende, Möglichkeit weltweiter Interaktion verwiesen, womit gemeint ist, PartnerInnen der Interaktion grundsätzlich weltweit und ungeachtet regional bestimmter Gesellschaftsgrenzen finden zu können.¹⁵⁷ Dazu trägt die Nivellierung des Raumverständnisses durch Verkehrs- und Kommunikationstechnologien bei. Durch diese können Ereignisse über große Distanzen hinweg mit nur geringer Zeitdifferenz und damit beinahe gleichzeitig erlebt werden. Die für Interaktionen bedeutsame Unterscheidung abwesend/anwesend kann somit strikt temporalisiert werden, wodurch die räumliche Entfernung zu keinem unüberwindbaren Hindernis für Anwesenheit mehr werden kann und nur noch Vergangenes oder Zukünftiges zwingend abwesend ist. Die weltweite Gleichzeitigkeit kommunikativer Ereignisse wurde schließlich zusätzlich ab dem 19. Jahrhundert von der Synchronisierung lokaler Zeitperspektiven durch die Festlegung einer Weltzeit gefördert.¹⁵⁸

Die vollständige Entdeckung der gesamten oberirdischen Landmasse der Erde und die Weiterentwicklung der Kommunikationstechnologien trug, wie bereits angedeutet, dazu bei, räumliche Beschränkungen der Kommunikation aufzuheben und somit einerseits weltweite, beinahe gleichzeitige Kommunikation möglich zu machen, andererseits die Grenzen der

¹⁵⁵ Luhmann (2008), Inklusion und Exklusion, 232f, 242f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 626, 630-632.

¹⁵⁶ Niklas Luhmann, Die Weltgesellschaft, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, 41991 Opladen, 51-72; Ursprünglich erschien dieser Aufsatz in: Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie 57 1971, 1-35.

¹⁵⁷ Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 53.

¹⁵⁸ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 220; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 148f, 152.

Kommunikation und damit der Gesellschaft in der Eigenart ihrer Operation und nicht mehr in materiellen Bedingungen, somit also in ihrer Autopoiesis selbst zu sehen.¹⁵⁹ Wissenschaft, Wirtschaft und selbst Politik vollziehen sich neben anderen Bereichen sozialer Realität, wenn auch regional unterschiedlich ausgeprägt, in globaler Perspektive. Es lässt sich die Entstehung einer weltweiten öffentlichen Meinung feststellen, die manchen Themen weltweite Aufmerksamkeit verleiht und von annähernd gleichzeitiger kommunikativer Verbreitung profitiert.¹⁶⁰ Darüber hinaus konstatiert Luhmann, dass Interaktionen von Personen weltweit angebahnt werden könnten, ohne sich dabei in gänzlich unverständliche Situationen involviert zu sehen. Das heißt, unter Maßgabe gewisser Anpassungserfordernisse könnten Personen sich weltweit und als Fremde bewegen, ohne mit unverständlichen Erwartungen konfrontiert zu werden. Dies gründet nach Ansicht Luhmanns auf einer Vereinheitlichung der Erwartungs- oder Welthorizonte.¹⁶¹ Die Vereinheitlichung des Welthorizontes verbleibt jedoch nicht nur empirische Feststellung, sondern wird auch innerhalb des Theoriegefüges abgeleitet, was zur theoretischen Fundierung der Behauptung einer Weltgesellschaft überleitet.

Innerhalb Luhmanns Systemtheorie verweist bereits die Definition des Gesellschaftsbegriffs darauf, diesen, unter gegenwärtigen Bedingungen, weltweit anzulegen. Wie schon erwähnt versteht Luhmann Gesellschaft als Gesamtheit alles Sozialen, somit aller verfügbaren Kommunikation. Kommunikation kann nicht außerhalb von Gesellschaft vorkommen. Sobald sie auftritt wird sie Teil der Gesellschaft, deren Extension sich daher in Abhängigkeit vom Kommunikationsaufkommen verändert.¹⁶² Es ist deshalb theoretisch konsistent, unter den gegenwärtigen technischen Bedingungen, welche weltweite Anschlussfähigkeit von Kommunikation ermöglichen, davon auszugehen, dass es global nur eine Gesellschaft gibt. Für historische Gesellschaften gilt damit auch, dass es zwar eine Mehrzahl an Gesellschaften gegeben haben konnte, diese dann jedoch nicht miteinander in Kontakt standen oder, sofern es zu Kommunikationen kam, keine weiteren Anschlüsse von diesen ausgingen.¹⁶³

Tatsächlich scheint Luhmann historische Gesellschaftsformationen in seiner Theorie zu berücksichtigen und nimmt vor allem in älteren Publikationen auf historisch vorkommende

¹⁵⁹ Ebenda, 148, 150f.

¹⁶⁰ Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 53; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft 220; Siehe zur Emergenz weltweiter öffentlicher Meinung auch: Rudolf *Stichweh*, Dimensionen des Weltstaates im System der Weltpolitik, in: Mathias *Albert*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung, Wiesbaden 2007, 25-37, hier: 31f; Hans-Martin *Jaeger*, „World opinion“ and the turn to post-sovereign international governance, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics, New York 2004, 142-157, hier: 144f.

¹⁶¹ Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 54f.

¹⁶² Luhmann (1984), Soziale Systeme; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 618f; Luhmann (1991), Interaktion, 11.

¹⁶³ Dies führt auch Luhmann explizit aus: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 145.

Regionalgesellschaften Bezug.¹⁶⁴ Trotzdem können meines Erachtens gerade vormoderne historische Sachlagen nur bedingt durch das Kriterium erfasst werden, dass Kommunikationen entweder in einer Gesellschaft stattfinden müssten oder andernfalls zumindest ohne weitere Relevanz wären. Gerade für die Antike lassen sich verschiedene Herrschaftsbereiche identifizieren, die zwar in regelmäßigem und intensiven Kontakt standen, dabei aber in ihrer Sozialordnung so verschieden verfasst waren, dass sie nur als unterschiedliche Gesellschaften betrachtet werden können.

So könnte etwa im Verhältnis der antiken griechischen Stadtstaaten zum Reich der persischen Archämeniden angesichts der konfliktreichen Beziehungen, die erstere zeitweilig in ihrer Existenz zu bedrohen drohten, kaum davon gesprochen werden, dass zwischengesellschaftliche Kommunikationen ohne Konsequenzen geblieben wären. Jedoch wäre es angesichts der völlig unterschiedlichen Bedingungen, nicht nur hinsichtlich der primären Systemdifferenzierung, die im Falle der Stadtstaaten als hierarchische und im Persischen Reich als Zentrum-Peripherie Differenzierung zu bezeichnen wäre, sondern auch vieler anderer Bereiche sozialer Realität, kaum nachvollziehbar, diese als Teil einer Gesellschaft zu betrachten. Weitere, nur schwer mit der Rigidität der Feststellungen Luhmanns bezüglich einer Pluralität von Gesellschaften zu verbindende, Konstellationen wären beispielsweise die Kontakte zwischen Europäern und indigenen Kulturen Amerikas während der frühen Neuzeit oder die bis zur Neuzeit nur indirekt vermittelten, jedoch kontinuierlichen Beziehungen zwischen Indien und China einerseits und Europa andererseits. Um die Implikationen der auf die räumliche Ausdehnung abzielenden Aspekte Luhmanns Theorie mit derartigen historischen Evidenzen kompatibel zu machen, bedürfte es offenbar einer Adaption des Gesellschaftsbegriffes selbst oder alternativ einer Rekonstruktion jener theoretischen Elemente, welche die Systemdifferenzierung betreffen, um so etwa die Konzeption von Subgesellschaften möglich zu machen, was von Luhmann explizit ausgeschlossen wurde.¹⁶⁵ Dies zu leisten liegt allerdings außerhalb des Gegenstandes dieser Arbeit, für den die Plausibilität des Anspruchs einer Weltgesellschaft unter Bedingungen der Moderne im Vordergrund steht.¹⁶⁶

¹⁶⁴ Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 53, 57, 64; Luhmann (1991), Interaktion, 11, 14.

¹⁶⁵ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 166; Bemerkenswerterweise findet sich im selben Werk eine Passage, die eine Einbindung der genannten Aspekte andeutet, indem Verbindungen zwischen stratifizierten Regionalgesellschaften als Aufgabe einer bestimmten Gruppe gesehen werden. Wenn derartige Kontakte zwischen Regionalgesellschaften sogar Auswirkungen auf die Systemdifferenzierung einer Gesellschaft haben, indem sie als Zuständigkeit eines Teilsystems fixiert werden, kann dies nur im Gegensatz zur Festlegung zu verstehen sein, dass Kontakte zwischen verschiedenen Gesellschaften nur folgenlos stattfinden könnten: Ebenda, 165; Ebenso bringt Luhmann die Entstehung von Reichen mit Kommunikation, die über „gegebene Gesellschaftsgrenzen hinaus zunimmt“ in Verbindung: Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 415.

¹⁶⁶ Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang Ausführungen Rudolf Stichwehs, für die er sich zwar auf Luhmann beruft, die meines Erachtens jedoch in deutlichem Gegensatz zu dessen jedenfalls zuletzt getroffenen

Die Plausibilität eines Verständnisses der Gesellschaft als Weltgesellschaft wird innerhalb der Theoriekonstruktion Luhmanns jedoch auch durch den Begriff der Kommunikation bekräftigt. Kommunikation ist an der Herstellung von Anschlussfähigkeit, somit also an der Fortsetzung von Kommunikation orientiert. Solange die Umweltvoraussetzungen dies zulassen wird also immer auf weitere Kommunikation verwiesen, ohne, dass territoriale Grenzen dies verhindern könnten. So wie im Letztmedium Sinn die aktualisierte Seite der Unterscheidung auf das damit Ausgeschlossene verweist, schließt Kommunikation über territoriale Grenzen das was jenseits der Grenzen liegt mit ein.¹⁶⁷ Somit schafft die weltweite Erreichbarkeit von Kommunikationen einen Welthorizont für Kommunikation und damit Weltgesellschaft.

Die ihre Operationen auf codierte Kommunikation abstützenden Teilsysteme der modernen funktional differenzierten Gesellschaft erreichen ihre Ausdifferenzierung durch den Bezug auf die von ihnen für die Gesellschaft erfüllte Funktion und die Ausrichtung der eigenen Beobachtungen an einer binär codierten Unterscheidung. Welche Kommunikation einem Teilsystem daher zugerechnet wird, hängt vom System selbst und dessen Codierung ab. Territoriale Grenzen könnten nur durch das System selbst als Kriterium des eigenen Operierens bestimmt werden, zumal der primären funktionalen Differenzierung der Gesellschaft keine segmentäre Differenzierung in Staaten übergeordnet werden könne.¹⁶⁸ Um territoriale Grenzen im Sinne einer Segmentierung in nationalstaatliche Gesellschaften wirksam werden zu lassen, müssten diese somit einerseits von den ausdifferenzierten Funktionssystemen ihren eigenen codierten Unterscheidungen übergeordnet werden und dies andererseits von allen Funktionssystemen gleichermaßen vollzogen werden. Andernfalls würden die entstehenden territorialen Grenzen für die einzelnen Funktionssysteme unterschiedlich ausfallen und nicht übereinstimmen. Bereits letzterer Aspekt macht eine homogene Territorialisierung angesichts des Fehlens einer zentralen Steuerungsinstanz in der

Festlegungen stehen. Stichweh verbindet den Gesellschaftsbegriff einerseits generell mit funktionaler Differenzierung, weshalb segmentäre Systemdifferenzierung jedem dieser Segmente den Status einer Gesellschaft zuweist, innerhalb derer sich dann funktionale Differenzierung als Rollendifferenzierung vollziehen kann und schlägt andererseits den Begriff der Gesellschaft als Kollektivsingular vor, welcher die Emergenz menschlicher Vergesellschaftung an sich bezeichnet und „für jeden Zeitpunkt der Geschichte [...] mit weltweiten – wenn auch zeitweise unterbrochenen – Interdependenzen rechnet und der erst recht für jeden Zeitpunkt weltweite Vergleichshorizonte zu berücksichtigen bereit ist“: Rudolf *Stichweh*, Zum Gesellschaftsbegriff der Systemtheorie: Parsons und Luhmann und die Hypothese der Weltgesellschaft, in: Bettina *Heintz*, Richard *Münch*, Hartmann *Tyrell* (Hg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005, 174-186; Während die erstgenannte und auf frühen Arbeiten Luhmanns beruhende Deutung des Gesellschaftsbegriffs eine in Luhmanns Theorieentwicklung überholte Engführung auf funktionale Differenzierung bedeutet, könnten die Überlegungen zum „Kollektivsingulars“ einen Weg weisen, die hier angedeuteten Probleme der Vereinbarkeit mit der historischen Evidenz zu überwinden. Aber auch dafür wäre eine Adaption des Gesellschaftsbegriffs erforderlich.

¹⁶⁷ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 150.

¹⁶⁸ Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 60f; Am Beispiel des Funktionssystems Wissenschaft siehe auch: Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 289-291, 622f; Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 75-78; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 223.

funktional differenzierten Gesellschaft, in der alle Teilsysteme eigene, autonome, Beobachtungsweisen und Möglichkeitshorizonte ausgebildet haben, äußerst unwahrscheinlich.¹⁶⁹

An territorialen Grenzen orientieren sich lediglich die Systeme der Politik und des Rechts, die als Binnendifferenzierung eine territorial bezogene Segmentierung aufweisen. Über die von diesen Systemen ausgehenden strukturellen Kopplungen kann die entterritorialisierte Operationsweise der anderen Funktionssysteme regional eingeschränkt werden.¹⁷⁰ Staaten können also auf die Realisierung der Operationen anderer Funktionssysteme auf ihrem Staatsgebiet indirekt Einfluss nehmen und versuchen, die globalen Operationen zu behindern oder zu fördern, wodurch sie mitunter sogar „Globalisierung“ durch Verfolgung regionaler beziehungsweise „nationaler“ Interessen verstärken.¹⁷¹

Die „regionalisierende“ Wirkung der Staaten steht im Zusammenhang mit der Berücksichtigung der empirisch feststellbaren Ungleichheiten und unterschiedlichen Ausprägung der Funktionserfüllung in verschiedenen Regionen. Luhmann anerkennt also die Evidenz globaler Disparitäten, die er nicht nur durch die Wirkung der Staaten erzeugt sieht, sondern darauf zurückführt, dass die Realisierung der Funktionssysteme jeweils regional konditioniert sei. Hierfür seien sowohl lokale Bedingungen, die nicht auf Traditionen zu reduzieren sind, als auch die Wechselwirkungen der Funktionssysteme verantwortlich. Letztere weisen sowohl selbstverstärkende und Differenzen fördernde Wirkungen auf, als auch gegenseitige Behinderungen der Funktionserfüllung.¹⁷² Schließlich setzt sich Luhmann sehr ausführlich mit der Problematik von Inklusion und Exklusion in der modernen Gesellschaft auseinander, in deren Zusammenhang er die Gefahr sieht, dass diese Unterscheidung sich gegenüber den Inklusionsbedingungen der Funktionssysteme verselbstständigt, Teilhabe weiter Bevölkerungsgruppen wie auch die Funktionserfüllung der Teilsysteme behindert und zur Ausbildung dysfunktionaler und funktionssystemübergreifender Netzwerke führt.¹⁷³ Der Einschluss von Disparitäten,

¹⁶⁹ Luhmann (1991), *Gesellschaft*, 146-148; Luhmann (1991), *Weltgesellschaft*, 60; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 149, 166f; Luhmann (1987), *Politik und Wirtschaft*, 35; Stephan *Stetter*, *Regions of Conflict in World Society. The Place of the Middle East and Sub-Saharan Africa*, in: Stephan *Stetter* (Hg.), *Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies*, Abingdon 2007, 37-53, hier: 45f,

¹⁷⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 166f; Auf die Bedeutung von Territorialität für die Politik wird weiter unten im nachfolgenden Unterkapitel ausführlicher eingegangen.

¹⁷¹ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 224; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 808.

¹⁷² Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 162f, 167f, 807-811; Niklas *Luhmann*, *Globalization or World Society: How to Conceive of Modern Society?*, in: *International Review of Sociology* 7/1 1997, 67-79, hier: 73; Gerhard *Bahrenberg*, Klaus *Kuhm*, *Weltgesellschaft und Region - eine systemtheoretische Perspektive*, in: *Geographische Zeitschrift* 87/4 1999, 193-209, hier: 202f.

¹⁷³ Luhmann (2008), *Inklusion und Exklusion*, 234-241; Luhmann (1997), *Globalization*, 70, 76; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 168-171; Siehe in Fortführung der Überlegungen Luhmanns auch: Nicolas

Gegensätzen und Konflikten in Luhmanns Gesellschaftskonzeption verdeutlicht seine Position, dass Gesellschaft nicht als normativ integriert und homogen verstanden werden könnte. Zum einen stellte sich nämlich sonst die Frage, wo der Ort sozialer, aber nicht normkonformer Kommunikation wäre, zum anderen wird sehr treffend betont, dass nach den Kriterien normativer Integration und Homogenität Gesellschaft jedenfalls auch nicht an den Nationalstaat gebunden werden dürfte, zumal in dieser Perspektive nicht einmal ganze Großstädte als Teil der selben Gesellschaft betrachtet werden könnten.¹⁷⁴

Ungeachtet des Einflusses der Staaten auf die regionale Realisierung der weltweiten Funktionssysteme ist es nach Ansicht Luhmanns für keinen Staat möglich, die Operationen der Funktionssysteme auf das Territorium eines Staates zu begrenzen und so Teile anderer Funktionssysteme völlig unter Kontrolle des Staates als eines Teilsystems des Politischen Systems zu bringen. Als Beleg für die Vergeblichkeit eines solchen Unterfangens verweist er auf das Scheitern der Sowjetunion, der dies selbst unter Aufbringung größter organisatorischer Mittel nicht gelang.¹⁷⁵ Obwohl Organisationen eine bedeutsame Rolle für das Operieren der Funktionssysteme spielen, indem sie Unsicherheit absorbieren, somit also Redundanz erhöhen und die Aufgabe der Kommunikation zwischen unterschiedlichen Systemen übernehmen, ist es nicht möglich, ein Funktionssystem durch eine einzelne Organisation zu repräsentieren oder deren Operationen in dieser zusammenzufassen.¹⁷⁶ Denn angesichts der für Organisationen wirksamen Inklusionsbedingung der Mitgliedschaft müssten Personen unter spezifischen Voraussetzungen Mitglied werden, um an einem Funktionssystem partizipieren zu können. Das aber widerspräche der grundsätzlichen Zugänglichkeit für alle Personen.¹⁷⁷ Wichtiger dürfte jedoch der Umstand sein, dass die auf Redundanz und Sicherheit abzielenden Organisationen der Fülle an sich innerhalb eines Funktionssystems ergebenden Möglichkeiten nicht gerecht werden könnten.¹⁷⁸ Ungeachtet der Spannungen zwischen Organisation und der durch die Medien der Funktionssysteme

Hayoz, Regionale „organisierte Gesellschaften“ und ihre Schwierigkeiten mit der Realität funktionaler Differenzierung, in: Dirk Baecker, Michael Hutter, Gaetano Romano, Rudolf Stichweh (Hg.), Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Stuttgart 2007, 160-172; Sehr umfassend wird die Überlagerung weltgesellschaftlicher funktionaler Differenzierung durch lokale Bedingungen funktionssystemübergreifender, aber vom politischen System ausgehender, Netzwerke unter dem Begriff des Neopatrimonialismus von Hannes Wimmer diskutiert: Hannes Wimmer, Die Modernisierung politischer Systeme. Staat. Parteien. Öffentlichkeit, Wien/ Köln/ Weimar 2000, 14, 117-161.

¹⁷⁴ Luhmann (1997), Globalization, 69, 74; Rudolf Stichweh, Zur Theorie der Weltgesellschaft, in: Soziale Systeme 1/1 1995, 29-45, hier: 33.

¹⁷⁵ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 161, 810; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 238, 241, 434.

¹⁷⁶ Luhmann (1987), Politik und Wirtschaft, 43-45; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 230f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 607, 829, 834, 837, 841.

¹⁷⁷ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 231; Luhmann (1987), Politik und Wirtschaft, 45.

¹⁷⁸ Luhmann (1991), Interaktion, 16; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 676f.

geschaffenen Varietät leitet Luhmann aus der Notwendigkeit von Organisationen in den Funktionssystemen und deren Eigendynamik, zu weltweitem Verbund zu neigen, ein weiteres theoretisch fundiertes Argument für die Emergenz einer Weltgesellschaft ab.¹⁷⁹

Korrespondierend mit der Entstehung einer Weltgesellschaft veränderte sich auch der Begriff der Welt. Konnte bei früheren Differenzierungsformen der Gesellschaft mit festen Sozialpositionen für Personen und ontologisch fundierter Beobachtungsweise von einer dinghaften Qualität der Welt ausgegangen werden, unterlief der Umstieg auf Beobachtungen zweiter Ordnung durch die Funktionssysteme diese Vorstellung, indem die Kontextualität aller Beobachtung deutlich wurde. Welt musste die Bedeutung einer Einheit der Unterscheidungen annehmen. Als Einheit der jeweils unterschiedlich angesetzten Unterscheidungen von System und Umwelt bleibt sie stets unbeobachtbar und lediglich Horizont allen sinnhaften Erlebens.¹⁸⁰

2.4 Semantik und Selbstbeschreibung

Die Formen der Systemdifferenzierung, die im vorangehenden Kapitel dargestellt wurden, beziehen sich auf die Sozialstruktur sozialer Systeme. Von dieser unterscheidet Luhmann die Semantik, welche in engem Zusammenhang mit Beschreibung und Selbstbeschreibung steht. Als Semantik versteht Luhmann, in bewusstem Abweichen von deren linguistischer Definition, Sinnvorgaben, oft auch Kommunikationen oder allgemeiner aus medialem Substrat gebildete Formen, die für Wiederverwendung in unterschiedlichen Situationen fixiert und aufbewahrt werden.¹⁸¹ Diese Bewahrung von Sinn erfolgt über die gleichen Vorgänge wie allgemein die Erzeugung der Identität von Sinninhalten durch Kondensation und Konfirmation.¹⁸² Die zur Wiederverwendbarkeit führende Identifizierung von Sinn ist in der Semantik jedoch auf Beobachtungen bezogen, weshalb die Semantik Strukturen der Beobachtung bildet, während die Systemdifferenzierung operative Strukturen schafft.¹⁸³

¹⁷⁹ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 166.

¹⁸⁰ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 283-285; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 151-157; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 716-719; Luhmann (1991), Weltgesellschaft, 60, 64f.

¹⁸¹ Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 107f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 200, 643; Urs Stäheli, Exorcising the 'popular' seriously: Luhmann's concept of semantics, in: International Review of Sociology 7/1 1997, 127-145, hier: 129f; Mathias Albert, What Systems Theory can tell us about Constructivism, in: Karin Fierke, Knud Erik Jørgensen (Hg.), Constructing International Relations. The Next Generation of IR Theorizing, New York 2001, 93-115, hier: 100.

¹⁸² Siehe zu Kondensation/Konfirmation in dieser Arbeit die Seiten 9f und 12f; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 108.

¹⁸³ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 538.

Da Beobachtungen selbst auch Operationen sind, setzen sie einen operativen Zusammenhang voraus. Die Operation kann sich während ihres Operierens nicht bereits selbst beobachten, sondern erst durch eine weitere Operation beobachtet werden. Daher ist die Semantik der sozialstrukturellen Operation der Systeme nachfolgend.¹⁸⁴ Diese Ungleichgewichtung von Semantik und Sozialstrukturen drückt sich schließlich darin aus, dass sich die Semantik, wenn auch mitunter verzögert, Veränderungen in den Sozialstrukturen anpassen muss, um nicht den Kontakt zur „Realität“ und damit an Plausibilität zu verlieren.¹⁸⁵ Allerdings kann es mit der Fixierung von Selbstbeobachtungen als Selbstbeschreibung zu einer Absicherung von Semantik und damit ihrer Beibehaltung auch bei widersprechenden Beobachtungen kommen, die bis hin zu einer abschließenden Kanonisierung als „heiliger Text“ reichen kann. Doch selbst wenn eine solche „immunisierende“ Festlegung nicht erfolgt, ist insbesondere in Phasen tiefgreifender sozialstruktureller Veränderungen eine verzögerte Umorientierung und Anpassung der Semantik festzustellen.¹⁸⁶ Diese Divergenz von Semantik und Sozialstruktur ist bereits in Gesellschaften beobachtbar, die nicht über Schrift verfügen. Verstärkt wird sie jedoch mit deren Einführung, die eine Desynchronisierung sozialstruktureller und semantischer Entwicklung hervorruft. Die so ausgelöste eigenständige „Ideenevolution“ beruht auf der Bereitstellung eines Gedächtnisses durch Schrift, die eine Aufbewahrung von Sinn auch dann ermöglicht, wenn er nicht wiederholt in den sozialstrukturellen Operation bestätigt wird.¹⁸⁷ So entstehen Freiräume für semantische Innovationen, die späterem sozialstrukturellen Wandel im Sinne von „preadaptive advances“ vorgreifen können und mitunter Ideen vor ihrer sozialstrukturellen Umsetzung anbahnen.¹⁸⁸

Trotz der Ablösung von unmittelbarer Stabilisierung durch Sozialstrukturen und dem Potential, spätere sozialstrukturelle Entwicklungen zu antizipieren und vorzubereiten, schreibt Luhmann der Semantik eine lediglich untergeordnete Rolle zu und stellt fest, sie sei nicht stark genug, aus sich heraus „Epocheneinteilungen“ zu produzieren, denn sie „beobachtet nur, was in der gesellschaftlichen Autopoiesis produziert wird“¹⁸⁹.

Die scheinbare klare Scheidung von operativen Sozialstrukturen und semantischen Strukturen welche den Sozialstrukturen gegenüber der Semantik einen Vorrang einräumt, wirft mehrere

¹⁸⁴ Ebenda, 883; Stäheli (1997), *Exorcising*, 131f; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 92f, 115.

¹⁸⁵ Luhmann (1998), *Gesellschaftliche Struktur*, 22; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 548f; Jaeger (2004), „World Opinion“, 144; Stäheli (1997), „Exorcising“, 133.

¹⁸⁶ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 673, 888f, 893,

¹⁸⁷ Ebenda, 289, 540-543, 643f, 887.

¹⁸⁸ Ebenda, 289, 539, 556; Hans-Martin Jaeger, *Modern Systems Theory and/as Historical Discourse Analysis*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 69-99, hier: 72.

¹⁸⁹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 556; Stäheli (1997), „Exorcising“, 34.

Fragen auf. So bleiben die Grenzen zwischen den vermeintlich deutlich unterscheidbaren Ebenen der operativen Struktur einerseits, der Semantik andererseits, unklar, wenn von der oben angeführten Definition von Semantik, als Bezeichnung des für Wiederverwendung aufbewahrten Sinnbestandes, ausgegangen wird. Diese Definition würde nämlich auf alle kondensierten und konfirmierten Identitäten sinnverarbeitender Systeme zutreffen.¹⁹⁰ Auch die autopoietischen Operationen sozialer Systeme verschwinden sofort wieder, wenn sie nicht über Erzeugung von Identitäten in die Bildung von Erwartungsstrukturen überführt werden.¹⁹¹ Orientiert sich die Unterscheidung von Sozialstruktur und Semantik jedoch am Begriff der Beobachtung, wie von Luhmann mehrmals erwähnt, führt dies immer noch nicht zu einer Differenzierung, die eine solch klare und ungleich gewichtende Scheidung von Struktur und Semantik zuließe, wie sie oben beschrieben wurde.¹⁹² Denn jede kommunikative Operation ist auch eine beobachtende Operation, erfordert doch bereits die Unterscheidung von Information und Mitteilung als konstitutivem Akt der Kommunikation Beobachtung. Beobachtung ist allerdings immer auch eine Operation und in sozialen Systemen bedeutet dies Kommunikation.¹⁹³ Nur aufgrund von Beobachtung kann es zur operativen Schließung selbstreferentieller Systeme kommen, welche Selbst- von Fremdreferenz unterscheiden.¹⁹⁴ Die Verbindung von Semantik mit Beobachtung stellt also keine ausreichend eindeutige Grundlage für die Konzeption einer Sozialstruktur dar, die sich operativ reproduziert und nur in geringem Umfang von als getrennt gedachten Beobachtungen in Form der Semantik beeinflusst wird, für diese jedoch den Rahmen der Plausibilität vorgibt. Eine solche Vorstellung würde eher dem Topos von materieller Basis und ideologischem Überbau als einer Systemtheorie entsprechen, welche anerkennt, dass jede Operation eines sozialen Systems als Kommunikation verläuft und jede Beobachtung, sofern sie kommuniziert und dadurch sozial relevant ist, innerhalb des Systems stattfindet. Eine privilegierte Beobachtungsposition gibt es also nicht mehr.¹⁹⁵

Aufgrund der Qualität von Kommunikationen als Operationen, die zugleich Beobachtungen sind, führt auch eine von Luhmann in einem seiner zentralen Werke „Soziale Systeme“

¹⁹⁰ Siehe dazu Seite 9 dieser Arbeit; Luhmann (1990), Identität, 21-23; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 46f, 878f.

¹⁹¹ Die Gemeinsamkeit des Mediums „Sinn“ und das für Sozialstruktur und Semantik gleichsam wirksame Erfordernis der Komplexitätsreduktion und Fortführung von Sinn veranlasst Urs Stäheli daher dazu, festzustellen, dass ausgehend von Luhmanns Definition der Semantik als konfirmiertem Sinn, dieser eigentlich ein Vorrang gegenüber der Sozialstruktur zukommen müsse: Stäheli (1997), „Exorcising“, 131f.

¹⁹² Zum Zusammenhang von Beobachtung und Semantik siehe neben den Ausführungen zu Beginn dieses Unterkapitels: Jaeger (2010), Modern Systems Theory, 71; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 538f.

¹⁹³ Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 73, 77, 115; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 538, 879.

¹⁹⁴ Ebenda, 880.

¹⁹⁵ Ebenda, 874f, 1116-1118

eingeführte Unterscheidung von Semantik einschließenden Kommunikationsstrukturen und solchen „Strukturen, die die Handlungen eines sozialen Systems ordnen“¹⁹⁶ und als Systemstrukturen betrachtet werden, nicht weiter. Alle Handlung setzt Beobachtung voraus und erlangt erst durch die Zuschreibung einer Kommunikation Geltung innerhalb sozialer Systeme.¹⁹⁷ Eine Fundierung eines sozialstrukturellen Primats in einer Gleichsetzung von Sozialstrukturen mit Handlungsstrukturen würde bedeuten, Grundlagen der Systemtheorie zu widersprechen.

Da Beobachtungen nicht prinzipiell, also gewissermaßen ontologisch, von Operationen getrennt werden können, ist es plausibel, jener Kritik an Luhmann zu folgen, die darauf hinweist, dass der Einfluss von Selbstbeschreibung und Semantik auf die Sozialstrukturen als größer anzunehmen ist, als dies von ihm selbst oft anerkannt wurde, wenn er einen konstitutiven Einfluss von Semantik auf Sozialstruktur ausschloss und erstere einem Anpassungsdruck gegenüber letzterer ausgesetzt sah.¹⁹⁸ Erst Kondensation und Konfirmation von Sinn erzeugte Objektpermanenz und die Vorstellung von Realität und Identität, wie von Luhmann betont wurde.¹⁹⁹ Demnach sind es Beobachtungen, welche die Vorstellung von Realität konstruieren und damit in das von ihnen Beobachtete auch operativ wiedereintreten. Dieser Zusammenhang wird von Luhmann an verschiedenen Stellen seines Werkes, trotz seiner Aussagen über die nur eingeschränkte Möglichkeit von Semantik auf operative Strukturen einzuwirken, durchaus auch selbst beschrieben. So etwa in Bezug auf die Bedeutung der Souveränitätssemantik für die Entwicklung des politischen Systems oder in Hinblick darauf, dass Luhmann die Beschreibung einer Widerspruch generierenden sozialen Dynamik als Bewegung als wesentlichen Moment ihrer weiteren Entwicklung betrachtet, indem die Beschreibung in das Beschriebene wieder eintritt und zum Bezugspunkt für Identifikation und Referenz wird.²⁰⁰ Die Beschreibung ist es also, die nicht nur identitätsbildend zu wirken vermag, sondern über Dirigierung von Selbstreferenz zur Ausdifferenzierung eines Systems gegenüber seiner Umwelt beiträgt.²⁰¹ Deutlich wird in diesem Kontext von Luhmann selbst formuliert, dass dies ein Beispiel dafür sei, dass

¹⁹⁶ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 382.

¹⁹⁷ Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 73, 140f; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 226-235; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft* 86, 335.

¹⁹⁸ Stäheli (1997), „Exorcising“, 133f, 137-139; Jaeger (2010), *Modern Systems Theory*, 72f; Anders Esmark, *Systems and sovereignty. A systems theoretical look at the transformation of sovereignty*, in: Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 121-142, hier: 126; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 883, 539f, 556.

¹⁹⁹ Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 103-110; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 99, 872-879, 911.

²⁰⁰ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 546f; Luhmann (2000). *Politik der Gesellschaft*, 334-352; Esmark (2004), *Systems*, 126, 134.

²⁰¹ Ebenda, 548.

Semantik und Theorie in den beschriebenen Bereich wiedereintrete und eine Funktion übernehme.²⁰²

Aufgrund der Verbindung von Operation und Beobachtung schließt es die Systemtheorie weiters auch aus, eine grundsätzliche klare und ungleichgewichtende Trennung von Sozialstruktur und Semantik über bewertende Unterscheidungen verschiedener Beobachtungen zu etablieren im Sinne höherwertiger operativer Beobachtungen gegenüber lediglich semantischen. Eine solche Position könnte sich in der Annahme einer reelleren Qualität sozialstruktureller Operationen gegenüber bloßen Semantiken ebenso ausdrücken, wie in einem polemisch, pejorativen Gebrauch des Begriffs der Semantik, der diese als Bezeichnung für unzutreffende oder überholte Beobachtungen begreift. Eine solche Tendenz findet sich nicht nur in Bezug auf die vielfach gebrauchte Formel „alteuropäischer Semantik“ an verschiedenen Stellen in Luhmanns Werk.²⁰³ Trotzdem sind es gerade Aussagen von Luhmann selbst, die einen Zugang unhaltbar werden ließen, der für sich in Anspruch nehme, universell gültig, bedeutsame von unwichtigen oder unrichtigen Beobachtungen zu unterscheiden, zumal er seine eigene Beschreibung der Selbstbeschreibungen als autologisch bezeichnet und somit auf sich selbst bezogen wissen will. Beschreibung von Selbstbeschreibung der Gesellschaft ist somit ebenfalls Selbstbeschreibung, die als Wiederbeschreibung „nicht länger als Erzeugung besseren Wissens, geschweige denn als Fortschritt angesehen werden“²⁰⁴ könnten.²⁰⁵

Eine genauere Unterscheidung von Semantik gegenüber Beobachtung lässt sich vor diesem Hintergrund über den Begriff der Beschreibung erreichen, der, wie bereits erwähnt, das Stabilisieren von Beobachtungen als oraler oder schriftlicher Text meint und mit dem Anspruch der Kognition verbunden ist.²⁰⁶ Nicht jede Beschreibung oder Selbstbeschreibung ist jedoch gleichermaßen als Semantik im Sinne besonders bewahrenswerter und dauerhafter Sinnvorgaben aufzufassen.²⁰⁷ So ist diese Arbeit durchaus Beschreibung sozialer Systeme, wird jedoch kaum in Semantik übergehen, wenngleich sie aufgrund ihrer schriftlichen Anfertigung eine gewisse Dauerhaftigkeit erwarten lässt. Allerdings muss sich der Begriff des

²⁰² Ebenda, 546.

²⁰³ Zu dieser Verwendung von Semantik als Bezeichnung „unangemessener“ Beobachtungen anderer und zu vermeintlich unterschiedlichem Realitätsgehalt siehe Stäheli (1997), „Exorcising“, 133.

²⁰⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 892.

²⁰⁵ Ebenda, 892, 1118, 1132; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 368, 321f.

²⁰⁶ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 867, 887; Wenngleich Luhmann in Wissenschaft der Gesellschaft den Begriff der Semantik eindeutig mit der Selbstbeschreibung verbindet, ist er, wie oben ausgeführt, sonst oft auch allgemein auf Beobachtung bezogen: Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 107f.

²⁰⁷ Diese Formulierung in Anlehnung an die Definitionen von Semantik: Stäheli (1997), „Exorcising“, 129f; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 107; Jaeger (2010), Modern Systems Theory, 71.

Textes nicht auf einzelne abgeschlossene und bedeutsame Werke beziehen, wenngleich dies Luhmanns Begriff der „Ideenevolution“ und die für seine Studien zur Semantik identifizierbare Orientierung an Werken „kultivierter Semantik“ vermuten ließe.²⁰⁸ In diesem Sinne aktualisiert diese Arbeit den Text der Systemtheorie und kann somit von einem Beobachter als systemtheoretische Semantik begriffen werden, während sie, hinsichtlich ihrer operativen Seite beurteilt, keine große kommunikative Wirkung beanspruchen können mag. Dem Beobachter obliegt es also, jeweils kontextbezogen die operative oder beobachtende Seite einer Kommunikation zu beurteilen, die stets beides ist.²⁰⁹ Wird die Beschreibung dann als Beobachtung beobachtet, kann erkannt werden, dass diese entgegen ihrem Selbstverständnis auch als Kognition nur Beobachtung ist.²¹⁰

²⁰⁸ Zum Begriff der Ideenevolution: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 536-556; Luhmann meint etwa: „Ernsthafte, bewahrens-werte Semantik ist mithin ein Teil der Kultur, nämlich das, was uns die Begriffs- und Ideengeschichte überliefert“: Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 224; Siehe dazu auch: Stäheli (1997), „Exorcising“, 135-137; Jaeger (2010), *Modern Systems Theory*, 74.

²⁰⁹ So mag die Aussage eines Zentralbankchefs aufgrund ihrer großen Resonanz am Finanzmarkt als operativ von größerer Bedeutung angesehen werden, als die als „bloße“ Semantik bewerteten Ansichten eines Intellektuellen über das Wirtschaftssystem. Gleichsam kann jedoch auch erkannt werden, dass die Aussagen des Zentralbankchefs wiederum ebenso nur Beobachtung sind und die Vorstellungen des Intellektuellen zwar nicht im Wirtschaftssystem jedoch beispielsweise im Wissenschaftssystem operativ große Wirkung zeigen; Zur Unterscheidung von Operation und Beobachtung: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 77f.

²¹⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1110.

3 Das politische System in Luhmanns Systemtheorie

3.1 Ausdifferenzierung des politischen Systems

Funktionale Differenzierung beruht auf der Ausdifferenzierung von Teilsystemen, die durch die Orientierung ihrer Operationen an der jeweiligen gesellschaftlichen Funktion und dem spezifischen binären Code entstehen. Dieser allgemeine und bereits erläuterte Zusammenhang trifft auch auf die Ausdifferenzierung des politischen Systems zu. Allerdings ist von keinem linearen, teleologisch gerichteten oder in einfache kausal Relationen zu fassenden Prozess auszugehen. Das politische System entstand historisch und evolutionär und ist daher auch in der evolutionär bewährten Form als kontingent und nicht zwangsläufig zu betrachten.²¹¹ Weder ist politische Macht von der Etablierung eines politischen Systems ableitbar, noch ist sie selbst Ursache für die Ausdifferenzierung des politischen Systems. Sowohl Macht als auch Einrichtungen mit politischer Funktion, welche im Sinne Luhmanns als „Bereithalten der Kapazität zu kollektiv bindendem Entscheidenden“²¹² zu verstehen ist, bestanden bereits lange vor der Entstehung eines funktional differenzierten politischen Systems und können als „preadaptive advances“ späterer evolutionärer Formen betrachtet werden.²¹³

Macht ist unter der Voraussetzung sozialer Situationen und begünstigt durch das Bewusstsein des Aufeinanderangewiesenseins und einen längeren zeitlichen Horizont des jeweiligen sozialen Systems unter allen Formen gesellschaftlicher Differenzierung anwendbar und ist in der Definition Luhmanns als Einfluss auf das Verhalten anderer unter Bezug auf Sanktionen zu verstehen. Entsprechend dieser Begriffsbestimmung lassen sich, neben der speziellen Variante der Unsicherheitsabsorption, der insbesondere für Organisation große Bedeutung zukommt, Machtformen die sich auf positive Sanktionen beziehen, von jenen unterscheiden, die auf der Androhung negativer Sanktionen beruhen.²¹⁴ Positiv sanktionierende Macht

²¹¹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 408, 412f.

²¹² Ebenda, 84.

²¹³ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 28, 69-73, 412-414; Zum Begriff der „preadaptive advances“ innerhalb der Theorie gesellschaftlicher Evolution von Luhmann siehe: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 392f, 511f.

²¹⁴ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 39-44; Auffallend ist, dass sich diese Dreigliederung von Machtformen einerseits von älteren Konzeptionen unterscheidet, andererseits von Autoren die sich auf Luhmann beziehen mitunter ignoriert wird. Für ersteren Aspekt siehe etwa: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftliche Grundlagen der Macht. Steigerung und Verteilung, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 117-126, hier: 117-119; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 355f; Hinsichtlich der Rezeption sind Verkürzung und falsche Wiedergabe Luhmanns Machtbegriff in einem Text von Alihan Kabalak und Birger P. Priddat besonders deutlich, wo Macht

zeichnet sich dadurch aus, dass sie die Ausführung der Anweisung durch Belohnung motiviert, womit sie sich der Form des Tausches bedient, damit aber auch zumindest antizipierte Reziprozität, also die glaubwürdige Perspektive der Einlösung positiver Sanktionen in der Zukunft, erfordert. Die besondere Eignung von Geld als Mittel positiver Sanktionierung lässt diese Form der Macht insbesondere im Zusammenhang mit dem Wirtschaftssystem auftreten.²¹⁵ Allerdings ist die Qualität der Machtform von der jeweiligen Erwartungshaltung abhängig, wodurch regelmäßig erwartete positive Sanktionierung eines bestimmten Verhaltens die Möglichkeit bietet, mit deren Entzug zu drohen, wodurch die Form negativ sanktionierender Macht entsteht.²¹⁶

Macht die sich mittels negativer Sanktionen durchsetzt, geht, ebenso wie die anderen beiden Machtformen, vom Bezugsproblem aus, dass ein handelnder Akteur die eigenen Selektionen zur Voraussetzung des Handelns von Ego macht, wobei beide zwischen Alternativen wählen können. Sie ist aber nur dann wirksam, wenn die angedrohte Sanktion nicht ausgeführt werden muss. Die zu vermeidende Alternative der Sanktion muss für denjenigen, der Macht ausübt, daher weniger unangenehm sein, als für denjenigen, dessen Verhalten beeinflusst werden soll. Sobald dies nicht mehr der Fall ist und sich derjenige der sich der Macht unterwerfen soll für die Nichtbefolgung einer Anordnung entscheidet, es also zur Sanktionausführung kommt, liegt keine Macht mehr vor. Allerdings kann diese in Folge der Sanktionswirkung wieder etabliert werden.²¹⁷ Negativ sanktionierende Macht beruht also auf einer prekären Grundkonstellation, die für viele ihrer Eigenschaften verantwortlich ist.

Sie stützt sich auf die Fähigkeit zur Sanktionierung, die überzeugend vermittelt werden muss und doch nicht angewandt werden darf. Das Abwesende, die Sanktion, muss so behandelt werden, als ob es anwesend wäre und erfordert somit Symbolisierung²¹⁸. Beständig muss darauf geachtet werden, die Überzeugung unter den Machtunterworfenen aufrecht zu erhalten, die Vermeidungsalternative könne jederzeit realisiert werden und wäre unangenehmer als eine Befolgung der Verhaltensanweisung. Dieses dauernde Abwägen zwischen Einsatz und

„allgemein als Fähigkeit, kollektiv verbindliche Entscheidungen mittels Sanktionsdrohungen durchzusetzen“ definiert wird (was der Funktion der Politik näher kommt als dem Machtbegriff Luhmanns): Alihan *Kabalak*, Birger P. *Priddat*, Von Macht zu Einfluss. Eine Theorieextension, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), *Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Stuttgart 2007, 432-442, hier: 432; Eine zu stark einschränkende Machtbegriff aber auch in: Baraldi (1997), GLU, 113f.

²¹⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 44f.

²¹⁶ Luhmann (1987), *Gesellschaftliche Grundlagen*, 120; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 50.

²¹⁷ Archim *Brosziewski*, Die Beobachtung der Macht. Zum Verhältnis von Macht, Wahrheit und Intelligenz, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, Wiesbaden 2003, 49-62, hier: 51; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 355f.

²¹⁸ Zu Luhmanns Symbolbegriff siehe: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 189; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 137.

Nichteinsatz von Macht vor dem Hintergrund der Aufrechterhaltung der Machtbasis drückt sich in theoretischer Perspektive auch allgemein für das Medium Macht aus, dessen Mediensubstrat ausschließliche Potentialität der Machtanwendung ist, das in die Form der Weisung oder Anordnung gebracht werden kann. Geschieht dies, setzt sie sich dem Widerspruch und der Herausforderung aus, wird Macht jedoch zu selten ausgeübt, kann es dazu kommen, dass sie im Verhalten anderer keine Berücksichtigung mehr erfährt und an Geltung verliert.²¹⁹ Dies mündet in den Aspekt inflationären und deflationären Gebrauchs von Macht, den Luhmann im Anschluss an Parsons entwickelt hat. Inflationäre Verwendung von Macht bedeutet, zu viele Erwartungen und Absichten mit einer dafür unzulänglichen Machtbasis an Sanktionsmitteln zu verknüpfen. Deflationärer Machtgebrauch bezeichnet hingegen eine zu enge Orientierung an dem tatsächlich durch eigene Sanktionen Erzwingbaren, wodurch Möglichkeiten der Einflussnahme vergeben werden.²²⁰

Das für negativ sanktionierende Macht besonders schwerwiegende Problem, eigene Macht und mit ihr verbundene Sanktionsmöglichkeiten sichtbar zu machen, ohne sich einer Machtprobe aussetzen zu müssen, konnte dazu führen, ihre Verfügbarkeit dadurch permanent kenntlich zu machen, dass sie über Organisationen ausgeübt oder an das Recht angelehnt wurde, was die spätere staatliche Zentralisierung politischer Macht und die operative Schließung eines politischen Systems ermöglichte. Die Verbindung mit dem Recht ermöglichte es zu verdeutlichen unter welchen Umständen eine Sanktionierung erfolgen würde, ohne, dass dies im Einzelfalle ausgetestet werden müsste. Sowohl sekundäre rechtliche Codierung als auch Zentralisierung von Macht in Ämtern und damit Organisationen ermöglichte es, sie zu repräsentieren und kontinuierlich sichtbar zu machen. Dies bedeutet auch, Machtverhältnisse situationsunabhängig und generalisiert verdeutlichen und Positionen zuteilen zu können. Ein weiterer Vorteil der Verbindung von Macht mit Ämtern und Recht liegt in der Erhöhung der Anschlussfähigkeit machtabbezogener Operationen. Während sich individuelle Situationen der Machtausübung nur unter größerem Aufwand und unsicher vor- und rückbezüglich, also rekursiv, miteinander verbinden lassen, wird dies durch die eindeutigere Verortung und Sichtbarkeit politischer Machtausübung in Form von Rechtsakten und organisatorische Zuständigkeit erleichtert. Die Bezüge zu Recht und Ämtern begünstigten

²¹⁹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 46f, 32-35; Luhmann (1987), Gesellschaftliche Grundlagen, 119; Niklas Luhmann, Macht, Stuttgart ³2003, 23, 25.

²²⁰ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 63f, 80f; Luhmann (1987). Gesellschaftliche Grundlagen, 124; Zur Begrifflichkeit von Inflation und Deflation in Luhmanns Kommunikationstheorie siehe: Luhmann (1997). Gesellschaft der Gesellschaft, 382-386.

die Ausdifferenzierung eines auf Macht bezogenen politischen Systems und wurden dann durch dieses selbst abermals verändert.²²¹

Macht, die auf negativen Sanktionen beruht, eignet sich ungeachtet ihrer latenten Instabilität besonders gut für die Umsetzung politischer Anliegen, zumal sie leichter als andere Formen zentralisiert werden kann.²²² Besonders trifft dies jedoch auf Macht zu, die sich auf physische Gewalt als negative Sanktion stützt. Physische Gewalt kann unabhängig von den Anliegen, die durch Drohung erzwungen werden sollen und den Möglichkeiten und Motiven etwaigen Widerstandes angewandt werden und ist so besonders geeignet, generalisiert eingerichtet zu werden. Das heißt es wird möglich, Macht zu konzentrieren, ohne bereits zukünftig auftretende Zwecke ihres Einsatzes antizipieren zu müssen.²²³ Darüber hinaus lassen sich Fähigkeiten zu physischer Gewaltanwendung leicht organisieren und an andere delegieren. Der Machthabende selbst ist somit nicht gezwungen sich persönlich dauerhaft für die Ausübung negativer Sanktionen bereit zu halten. Allerdings gilt für diese Konstellation in besonderem Maße das, was für negative Sanktionen allgemein bereits erörtert wurde. Die Möglichkeit ihrer Anwendung und der Bezug zum Machthabenden muss glaubwürdig vermittelt werden, ohne sie tatsächlich wirksam werden zu lassen. Dies erfordert Symbolisierung und begünstigt Verrechtlichung als dauerhaften Ausdruck des Zusammenhangs zwischen Machthabenden und Machtausübenden.²²⁴ Die Beziehung zu Recht als sekundärem Code der Macht wird auch dadurch weiter vertieft, dass das Recht für seine eigene Funktionserfüllung der potentiellen Durchsetzung mittels Zwangsgewalt bedarf.²²⁵

Physische Gewalt eignet sich auch deshalb als Sanktionsmittel von Macht, weil sie die Funktion eines symbiotischen Mechanismus erfüllen kann, der ein Kommunikationsmedium mit Körperlichkeit und Materialität verbindet, die aufgrund der unabdingbaren strukturellen Kopplung sozialer Systeme mit Bewusstsein von Bedeutung sind.²²⁶ Zu beachten ist jedoch, dass auch in diesem Zusammenhang kein direkter Kontakt zwischen der physischen Realität und kommunikativen Operationen möglich ist. Nicht unmittelbar aufgrund seiner physischen Wirkungen, sondern der aus diesen folgenden kommunikativen Beobachtungen findet ein

²²¹ Niklas Luhmann, Widerstandsrecht und politische Gewalt, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 161-173, hier: 164, 166; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 55, 61, 64, 71-73, 91f.

²²² Luhmann (1987), Gesellschaftliche Grundlagen, 121; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 50, 52.

²²³ Ebenda, 48f, 56; Luhmann (1987), Gesellschaftliche Grundlagen, 120.

²²⁴ Ebenda, 120; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 55; Luhmann (2003), Macht, 66.

²²⁵ Luhmann (1987), Machtkreislauf, 149; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 56.

²²⁶ Luhmann (2003), Macht, 61-65; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 378, 380f; Zum Begriff des symbiotischen Mechanismus bei Luhmann siehe auch: Luhmann (1984), Soziale Systeme, 337-341; Niklas Luhmann, Symbiotische Mechanismen, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 3. Soziale Systeme, Gesellschaft, Organisation, Opladen 1993, 228-244, hier: 230f 235f.

symbiotischer Mechanismus Resonanz.²²⁷ Für die Ausdifferenzierung eines politischen Systems und zunächst Staatsbildung über die sukzessive Etablierung des Gewaltmonopols, ist jene Eigenschaft symbiotischer Mechanismen besonders wichtig, für ihre jeweiligen physischen Bezüge, hier also Gewalt, Ausschließlichkeit zu beanspruchen.²²⁸

Negativ sanktionierende Macht, welche die erörterten Eigenschaften aufweist, ist jene Form der Macht, die zu politischer Macht wird, indem sie sich auf die Erfüllung politischer Funktionen bezieht. Später werden diese vom, physische Gewalt monopolisierenden, Staat erfüllt, womit alle politische Macht, die gleichzeitig Voraussetzung für dessen Entstehung war, auf diesen konzentriert wird.²²⁹

Tatsächlich gab die Staatswerdung unter der Voraussetzung der Monopolisierung physischer Gewalt zu Beginn der Neuzeit den Anstoß zur Ausdifferenzierung eines politischen Systems. Während politische Macht, Ämter und Rollen in der Form von Herrschaft bereits im Mittelalter und in vorangegangenen Gesellschaften existierten, waren diese in die jeweilige gesellschaftliche Differenzierungsform eingebunden.²³⁰ Angesichts der Konfliktintensität spätmittelalterlicher Gesellschaftsverhältnisse war es zunächst die Konkurrenz verschiedener Machthaber unter Einfluss militärtechnischer, taktischer und strategischer Entwicklungen und eines damit einhergehenden steigenden Finanzierungsbedarfes und nicht ein auf Absolutismus hin ausgerichteter, zielorientierter und intendierter Prozess, der zur Konzentration der gewaltbasierten Macht bei einzelnen Herrschern führte.²³¹ Diese wiederum erhoben zunehmend den Anspruch der Ausschließlichkeit eigener Macht innerhalb eines bestimmten Territoriums, wovon sowohl der Adel, als auch andere Machthaber der Feudalordnung wie

²²⁷ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 62f.

²²⁸ Luhmann spricht in diesem Zusammenhang auch von „Selbstbefriedigungsverboten“: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 381; Luhmann (2003), Macht, 63.

²²⁹ Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 169; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 52, 55, 69, 74, 76, 416; Luhmann (2003), Macht, 91f.

²³⁰ Luhmann (1991), Gesellschaft, 140; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 681, 714f; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 77, 198, 416f; Siehe auch den Aufsatz Niklas Luhmanns zum Staat des politischen Systems der später offenbar unverändert in sein „Politik der Gesellschaft“ übernommen wurde: Niklas Luhmann, Der Staat des politischen Systems, in: Ulrich Beck (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, 345-381, hier: 353.

²³¹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 418; Siehe zum Prozess der Staatswerdung als Konsequenz der Gewinnung und Bereithaltung von Ressourcen zur Behauptung in gewaltsamen Konflikten, aus einer umfangreichen Literatur, beispielsweise auch: Hannes Wimmer, Evolution der Politik, Wien 1996, 377-384., 403-405; Wimmer (2000), Modernisierung, 27, 78f, 240-266; Ronald G. Asch, Kriegsfinanzierung, Staatsbildung und ständische Ordnung in Westeuropa im 17. und 18. Jahrhundert, in: Historische Zeitschrift 268/3 1999, 635-671; I.A.A. Thompson, „Money, Money, and Yet More Money!“ Finance, the Fiscal-State and the Military Revolution: Spain 1500-1650, in: Clifford J. Rogers (Hg.), The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe, Boulder u.a. 1995, 273-299; Norbert Winnige, Von der Kontribution zur Akzise: Militärfinanzierung als Movens staatlicher Steuerpolitik, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Prüve (Hg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u.a. 1996, 59-85; Bernhard R. Kroener, „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“. Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Bernhard R. Kroener, Ralf Prüve (Hg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u.a. 1996, 1-25.

Städte und kirchliche Instanzen betroffen waren.²³² Wenngleich politische Macht durch diesen Prozess zentralisiert wurde und der Staat für das von ihm kontrollierte Territorium zumindest auf Ebene der semantischen Beschreibung und der politischen Reflexionstheorie des Absolutismus direkten Zugriff auf alle Unterworfenen und Vorrang in allen gesellschaftlichen Bereichen beanspruchte, begünstigte bereits die Monopolisierung physischer Gewalt die funktionale Differenzierung und Ausdifferenzierung von Organisationen, die ihre eigene Autopoiesis nun ohne innere Störung durch gewaltbasierten Machteinsatz zu vollziehen beginnen konnten.²³³

Zentrales Problem des Machtcodes und damit auch der Ausdifferenzierung und weiteren Autopoiesis des politischen Systems ist die Stabilität seiner binären Unterscheidung machtüberlegen/machtunterlegen, was auf Fragen der Programmierung verweist. Solange die Besetzung der Werte des Codes nur vor dem Hintergrund der Anwendung der negativen Sanktion, und im Falle politischer Macht sind dies zunächst physische Gewaltmittel, möglich ist, bleibt es für den Inhaber politischer Macht vorrangigstes Anliegen, die eigene Überlegenheit für alle Fälle abzusichern. Herrschaftserhalt absorbiert damit viel an politischen Kapazitäten, sowie Reflexionsleistungen der politischen Theorie und ist mit Personenzentrierung verbunden.²³⁴ Erst durch die Delegation der Machtausübung an Organisationen, sowie Organisation der Verfügbarkeit der Möglichkeit negativer Sanktionierung, erfolgt eine Unterscheidung der Person des Machthabenden von der Position der Machtüberlegenheit. Die Einrichtung von Ämtern, deren Inhaberschaft politische Macht verleiht, ermöglicht es Dauerhaftigkeit und Sichtbarkeit von Macht mit Veränderbarkeit zu kombinieren. Der Ort von dem Macht ausgeht ist nun eindeutig identifizierbar, damit beobachtbar und bleibt unabhängig von Wandel auf der Ebene von Inhalten konstant. Aufgrund der Tendenz zur Organisation von Macht spricht Luhmann auch davon, dass politische Macht Stellenmacht sei, wobei der Begriff der Stelle im Kontext der Organisationstheorie Luhmanns zu verstehen ist.²³⁵

Die Einrichtung von Ämtern, somit also die Etablierung politischer Stellenmacht, trägt zur Generalisierung des Machtcodes bei, erleichtert Ausübung und Aufrechterhaltung von Macht und leistet einen Beitrag zur Etablierung organisatorischer Herrschaftsstrukturen, die später die Bezeichnung Staat erhalten konnten, löst aber noch nicht das Problem der Zuweisung der Codewerte und damit des Machterhaltes. Die Verbindung mit Recht und Ämtern führt zu

²³² Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 721f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 202.

²³³ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 56-58, 212, 338-340.

²³⁴ Luhmann (1987), *Widerstandsrecht*, 162; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 98, 418.

²³⁵ Ebenda, 71-73, 91-93; Luhmann (2003), *Macht*, 37f.

Konditionierungen der Machtanwendung, bringt sie in Zusammenhang mit bestimmten Positionen und schafft somit Voraussetzungen, das Kreuzen der beiden Werte des Machtcodes zu erleichtern. Zunächst aber wurden die Bedingungen einen Wert zuzuweisen, also Stellen und damit Machtpositionen zu vergeben, in die Hierarchie des entstehenden absolutistischen Staates eingebunden und vom König als Machthabenden und Spitze des Staates abgeleitet.²³⁶ Somit sind Zweitcodierungen in Form der Unterscheidung Recht/Unrecht und Regierung/Opposition gegeben, wobei sich letztere dadurch bildet, dass Macht davon abhängt ein Amt innezuhaben. Beide Zweitcodierungen trugen vorläufig jedoch noch dazu bei, die Macht des Monarchen als Machthaber an der Spitze auszuweiten und den Geltungsanspruch des Staates durchzusetzen.²³⁷

Unter diesen Umständen, insbesondere angesichts des Abbaus ständischer Regulative und naturrechtlicher Beschränkungen, zeichnete sich mit zunehmender Deutlichkeit das Souveränitätsparadox ab, welches darin bestand, wie unter Bedingungen einer machtausübenden, „absolutistischen“ staatlichen Hierarchie die Spitze des Staates, der Monarch, die Stelle mit „Kompetenzkompetenz“ von willkürlichem Verhalten abgehalten werden konnte. Verweise auf die Verantwortlichkeit gegenüber Gott und moralisches Verhalten wurden einerseits durch die Ausdifferenzierung gegenüber dem Funktionssystem der Religion, andererseits durch die Vorstellung eines *ius emines* untergraben, welches ein zeitweiliges Absehen von moralischen und naturrechtlichen Bindungen dann als angemessen bestimmte, wenn es für den Machterhalt und die Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung notwendig sei.²³⁸

Erst in Folge von Konstitutionalisierungsprozess und Demokratisierung gelang eine Auflösung des Souveränitätsparadoxes durch die ebenso paradoxe Demokratieformel, die als Herrschaft der Beherrschten über sich selbst verstanden werden kann.²³⁹ Durch die Möglichkeit, die Besetzung der höchsten Machtposition zu verändern, wird politisches Entscheiden insgesamt kontingent und der Sekundärkode politischer Macht Regierung/Opposition technisierbar. Somit steigt die Kapazität des politischen Systems, Konflikte zu bewältigen und Wandel präferierter politischer Inhalte zuzulassen, ohne, dass das politische System selbst oder die staatlichen Strukturen machtanwendender Ämter in Frage

²³⁶ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 73, 93, 195; Luhmann (1987), Widerstandsrecht, 164; Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 171f.

²³⁷ Luhmann (1987), Widerstandsrecht, 164; Zum Sekundärkode Regierung/Opposition: Luhmann (1990), Ökologische Kommunikation, 170.

²³⁸ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 203-205; Luhmann (1987), Widerstandsrecht, 161f; Luhmann (1991), Gesellschaft, 140; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 966-968; Zur Fortdauernden Bedeutung von Souveränität als Entfaltung des Paradoxes der Kontingenz des Codes der Politik siehe: Esmark (2004), Systems, 129-133.

²³⁹ Luhmann (1987), Partizipation, 159; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 353, 358.

gestellt werden müssten.²⁴⁰ Es ist nicht mehr erforderlich, Machtpositionen rechtsförmiger Ausübung politischer Macht herauszufordern, um darauf hoffen zu können, eigene Anliegen umzusetzen. Mit welchen Inhalten die Werte des stabilisierten Machtcodes besetzt werden, hängt unter diesen Bedingungen von den Programmen ab, welche politische Parteien als periphere Organisationen des politischen Systems formulieren können.²⁴¹ Wird politische Opposition jedoch nicht zugelassen oder ist die Unterscheidung Regierung/Opposition fixiert, also keine Aussicht auf Wechsel der Positionen gegeben, führt dies zu Stratifizierung und tendenzieller Orientierung der Autopoiesis des politischen Systems an Organisation anstelle des Mediencodes, was Folgen für Stabilität, Kontingenz und Responsivität hat.²⁴²

3.2 Funktion und Binnendifferenzierung des politischen Systems

Die Ausdifferenzierung des politischen Systems verweist bereits auf dessen innere Strukturen. Da sie in Orientierung an der Funktion Kapazitäten zu kollektiv bindendem Entscheiden bereitzuhalten und in Folge des Staatsbildungsprozesses vollzogen wurde, ist das politische System zwar ebenso wie die anderen Funktionssysteme der modernen Gesellschaft globales Teilsystem der umfassenden Weltgesellschaft, doch die Funktionserfüllung wird vor allem von den segmentär differenzierten Subsystemen mit Territorialbezug getragen, welche auf dieser Ebene als Staaten bezeichnet werden. Diese Segmente sind selbst wiederum intern in der Form von Zentrum/Peripherie differenziert.

Im Zentrum des politischen Systems, mit der Funktionserfüllung betraut, befindet sich die Organisation des Staates, welche das System insgesamt repräsentiert und auf Ebene des politischen Systems der Weltgesellschaft als Adresse für Kommunikationen dient.²⁴³ Um dieses Zentrum der kollektiven bindenden Entscheidungsfindung herum befinden sich an der

²⁴⁰ Ebenda, 98f, 101, 420f; Luhmann (1990), *Ökologische Kommunikation*, 170f; Luhmann (1987), *Distinctions Directrices*, 27f.

²⁴¹ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 100, 132f, 215; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 845.

²⁴² Luhmann (1990), *Ökologische Kommunikation*, 173.

²⁴³ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 222f, 225f, 244; An dieser Stelle zeigen sich Unschärfen der Staatskonzeption Luhmanns; Entgegen Bemerkungen an anderer Stelle (Luhmann (1987), *Politik und Wirtschaft*, 45; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 242; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 841: Hier jedoch gleichzeitig die „Riesenorganisation“ Staat erwähnend) wo die Nichtorganisierbarkeit eines ganzen Funktionssystems betont wird, erachtet es Luhmann offenbar als möglich, dass die Einheit des Zentrums des territorialen Segmentes politischen Systeme, welches als System zu betrachten ist, durch eine einzige Organisation, den Staat, organisiert wird. Wie diese eine Organisation in ihrer inneren Struktur, angesichts der Vielfalt unterschiedlicher ihr zugehöriger „Organe“ und Stellen, wie unter anderem Regierung, Parlament, Ministerialbürokratien und Sicherheitsorganisationen, zu begreifen ist, wird von Luhmann nicht näher ausgeführt.

Peripherie all jene Organisationen, die auf den Entscheidungsprozess Einfluss zu nehmen versuchen, wobei dies sowohl politische Parteien als auch Interessensverbände und, abseits der Organisationen im Sinne Luhmanns, auch informelle Formationen wie etwa neue soziale Bewegungen sein können.²⁴⁴ Die Zentrum/Peripherie Unterscheidung ist hier nicht als Bewertung der Bedeutung der jeweiligen kommunikativen Bereiche zu verstehen, da zwar das Zentrum die Funktionserfüllung unmittelbar leistet, dafür jedoch auf die Peripherie angewiesen ist.²⁴⁵

Dabei ist die Entstehung dieser Differenzierungsform auf die funktionale Differenzierung der Gesellschaft einerseits, auf den systeminternen Demokratisierungsprozess andererseits zurückzuführen. Diese Entwicklungen führten dazu, dass sich die Politik gegenüber mehr Themen als verantwortlich und offen zeigte, während unmittelbare Einflussmöglichkeiten gleichzeitig abnahmen, wodurch die Entscheidungslast für das politische System deutlich anwuchs. Um die Entscheidungserfordernisse unter Bedingungen selbst erzeugter Ungewissheit und Dauerbeschäftigung bewältigen zu können, ist also eine Reduktion der Komplexität durch vorausgehende Selektion von Themen und Entscheidungserwartungen, sowie Strukturierung von Konflikten notwendig. Damit ermöglicht es die Peripherie, Entscheidungsfähigkeit unter Bedingungen wachsender Komplexität aufrecht zu erhalten und gleichzeitig Umweltoffenheit, also Irritabilität, zu gewährleisten.²⁴⁶ Die Zentrum-Peripherie Differenzierung des politischen Systems ist jedenfalls vergleichbar mit ähnlichen Differenzierungsformen im Rechtssystem und Wirtschaftssystem, wo ebenfalls zentralen Organisationen besonders große Bedeutung für die Funktionserfüllung zukommt, indem sie die Verbindung von Medien und Organisationen ermöglichen und Vertrauen in das Medium gewährleisten, das durch Medienverwendung, die von tatsächlicher Verfügbarkeit abweicht, wie im Zusammenhang mit Inflation und Deflation erläutert, gefährdet wird.²⁴⁷ Während die Zentralorganisation des politischen Systems der Staat ist, wird diese Funktion im Wirtschaftssystem von der Zentralbank und nachgeordnet dem Bankenwesen und im Rechtssystem von den Gerichten übernommen.²⁴⁸

Die Differenzierungsform des politischen Systems ermöglicht es, in der weiteren Binnendifferenzierung unterschiedliche Formen zu etablieren. Während das Zentrum hierarchisch gestaltet und stark organisiert ist, hat sich für die Peripherie segmentäre

²⁴⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 853; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 215, 315-318; Wobei allerdings neue soziale Bewegungen an einer äußeren Peripherie identifiziert werden.

²⁴⁵ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 245, 251.

²⁴⁶ Ebenda, 216f, 246-248, 251.

²⁴⁷ Luhmann (1987), Politik und Wirtschaft 46.

²⁴⁸ Ebenda, 46; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 249f.

Differenzierung etabliert, deren Segmente wiederum hierarchische Organisationen sein können.²⁴⁹ Diese Unterschiedlichkeit der Differenzierungsformen entspricht den verschiedenen Leistungen, die jeweils für die Funktionserfüllung des politischen Systems erbracht werden. Während die Peripherie, wie erwähnt, Variabilität und Offenheit gegenüber Irritationen, auch unter Vernachlässigung des Aspekts der Umsetzbarkeit von Anliegen, gleichzeitig aber auch Komplexitätsreduktion garantiert, ist das Zentrum für Treffen und Durchsetzen kollektiv bindender Entscheidungen verantwortlich.²⁵⁰

Dass Organisationen für die Erfüllung der Funktion des politischen Systems eine so große Rolle spielen, liegt einerseits in den bereits erörterten spezifischen Vorteilen für die stabile Etablierung des symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums der Macht, andererseits darin, diesem Medium, in der abstrakten Begrifflichkeit der Medientheorie Luhmanns formuliert, harte Formen einzuprägen, das heißt, gegenüber der durch das mediale Substrat garantierten Varietät Redundanz zu schaffen.²⁵¹ Abgesehen davon ist das politische System schon deshalb auf Organisation angewiesen, als nur Organisationen als Teile sozialer Systeme mit deren Umwelt kommunizieren und diese repräsentieren können.²⁵² Die Organisationen der Peripherie, insbesondere Parteien, übernehmen die wichtige Aufgabe der Vorbereitung kollektiv bindender Entscheidungen und der Reduktion von Unsicherheit durch Konstruktion von Zusammenhängen und sicherheitsstiftenden Realitätsentwürfen, welche Anliegen soweit verdichten, dass unter Vorliegen von Alternativen entschieden werden kann. Denn Entscheiden, die Funktion des politischen Systems, ist immer der Schwierigkeit ausgesetzt, auf Grundlage einer durch die Vergangenheit determinierten Gegenwart und einer unbestimmten, unbekannten Zukunft wirksam werden zu müssen. Um entscheiden zu können, muss die Vergangenheit so begriffen werden, dass sie verschiedene Möglichkeiten eröffnet und einer Interpretation unterworfen werden, die für die Zukunft Alternativen absehbar macht, über die entschieden werden kann.²⁵³ Die Reduktion der Kontingenz, die Auswahl eines zu behandelnden Weltausschnittes und der Entwurf von Zukunftsmöglichkeiten führt zur Selektion von Entscheidungsprämissen. Geleistet wird dies durch Bezug auf Personen, vor allem aber auf Themen, wobei Luhmann mit letzteren einen Begriff seiner

²⁴⁹ Ebenda, 251f; Allerdings ist hierarchische Organisation nicht zwangsläufig, wie das Beispiel neuer sozialer Bewegungen zeigt; Selbst diese müssen jedoch Organisationen, wenn auch in beschränktem Ausmaß, nutzen: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 850.

²⁵⁰ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 245f, 251f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 845;

²⁵¹ Für den Zusammenhang von Medium und Form in Bezug auf Organisation siehe: Luhmann (1987), *Politik und Wirtschaft*; 42f; Zu den Begriffen von Medium und Form: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 197-202.

²⁵² Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 241, 246; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 834, 842f.

²⁵³ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 242, 269, 245f.

Kommunikationstheorie aufgreift.²⁵⁴ Themen schaffen Bezugsrahmen, innerhalb derer sich kommunikatives Geschehen vorstrukturiert ereignen kann, indem nur passende Beiträge zugelassen werden. So können Konflikte eingegrenzt werden, was sie entscheidbar und gehegt hält und verhindert, dass sie zu umfassenden Bruchlinien führen, welche die Gestalt nicht mehr vermittelbarer, umfassender Gegensätze zwischen verschiedenen Entitäten in ihrer Gesamtheit annehmen können.²⁵⁵

Themen und Personen, die selbst Gegenstand eines Themas sein können, erlangen für das politische System, auch vermittelt über das Medium der öffentlichen Meinung, wo diese ebenfalls als Orientierung der Kommunikation wirken, besondere Bedeutung. Öffentliche Meinung ist dabei nach Luhmanns Verständnis nicht als Aggregation der individuell von Menschen gehaltenen Meinungen zu betrachten, so dass die einzelnen psychischen Systeme zwar korrespondierende Ansichten aufweisen können, deren Entstehung jedoch nur im operativen Zusammenhang des jeweiligen Bewusstseinssystems und nicht als direkte Wirkung oder Ursache der Inhalte öffentlicher Meinung zu verstehen wären.²⁵⁶

Öffentliche Meinung schließt demgegenüber an den Begriff des Öffentlichen an, der als Reflexion der innergesellschaftlichen Systemumwelt begriffen werden kann, die nur in Hinblick auf einzelne andere Systeme oder Kommunikationen spezifizierbar ist, in ihrer Gesamtheit jedoch unbestimmbar bleibt. Somit ist Öffentlichkeit ein Versuch, das nicht zu fassende und Unbezeichnete, die generalisierte andere Seite der Systemgrenzen, doch zu benennen.²⁵⁷ Öffentliche Meinung bezeichnet vor dem Hintergrund dieser Bestimmung des Öffentlichkeitsbegriffs jene Kommunikationen, von denen angenommen wird, sie würden auf Einstellungen eines Publikums wirken und somit Grundlage weiterer Kommunikation werden. Somit ist sie das, was als solche beobachtet wird, und, wenngleich lediglich eine Konstruktion, der Objektqualitäten zugeschrieben werden, wirkmächtige Voraussetzung weiterer Kommunikation. Keinesfalls jedoch setzt dies voraus, die öffentliche Meinung wäre in der Einzahl, also als homogene Meinung auszumachen. Vielmehr können auch gegensätzliche Ansichten und Debatten in die öffentliche Meinung eingehen.²⁵⁸

²⁵⁴ Ebenda, 142, 153, 308, 376f; Zum Begriff des Themas siehe auch in in dieser Arbeit die Seite 23; Zur Bedeutung von Personen und Karrieren als Instrument politischer Parteien, ihre Operationsfähigkeit unter der Bedingung von Komplexität und politischem Universalitätsanspruch aufrecht zu erhalten, siehe auch: Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 134.

²⁵⁵ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 213f, 216; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 133.

²⁵⁶ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 283, 298; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1099, 1101; Dies ergibt sich auch aus dem Verhältnis psychischer und sozialer Systeme, sowie den Eigenschaften operativ geschlossener Systeme, die im ersten Kapitel erläutert wurden.

²⁵⁷ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 284f.

²⁵⁸ Ebenda, 286f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1102.

Da öffentliche Meinung als vergegenständlicht und objektiviert erachtet wird und jedenfalls jene kommunikativen Eigenwerte²⁵⁹ ausweist, die zur Voraussetzung weiterer öffentlicher Kommunikation werden, ist sie als Medium der Beobachtung von Beobachtungen geeignet und erfüllt diese Funktion für das politische System.²⁶⁰ Wenngleich alle Funktionssysteme im Zuge ihrer Ausdifferenzierung zur Beobachtung zweiter Ordnung übergegangen sind, ist dieser Beobachtungsmodus für das politische System unter Bedingungen der Demokratie, in der über die höchsten Ämter durch Wahl entschieden wird, in Verbindung mit der Fiktion, an öffentlicher Meinung könnten die individuellen Überzeugungen der wahlberechtigten Bevölkerung abgelesen werden, von besonders großer Bedeutung. Obwohl nicht alle Beobachtung zweiter Ordnung innerhalb des politischen Systems über die öffentliche Meinung erfolgt, ist sie doch deren wichtigste Grundlage.²⁶¹

Dies hat zur Folge, dass in der politischen Kommunikation ihre Beobachtung bereits mitberücksichtigt wird und sie im Hinblick auf diesen Umstand stattfindet. Dies schränkt die Kommunikationsmöglichkeiten ein und macht in Rücksicht auf die Beobachtung durch andere, deren Beobachtung selbst nicht immer unmittelbar beobachtet werden kann, jedoch möglichst vorteilhaft sein soll, Inszenierung naheliegend, erfordert jedoch, die Inszenierung und antizipierende Beachtung der Beobachtung anderer nicht sichtbar werden zu lassen.²⁶²

Die sich dadurch ergebende Komplexität wird in der öffentlichen Meinung durch die Annahme reduziert, die politische Kommunikation wäre nur auf Beobachtungen erster Ordnung zurückzuführen, wodurch beobachtete Politiker als Handelnde begriffen werden können. Diesen Handelnden werden als weiteres Mittel einfacherer Darstellung Interessen, Motive und moralische Qualitäten zugeschrieben, was durch die Personenorientierung der Beobachtung im Medium der öffentlichen Meinung erleichtert wird.²⁶³ Derartige simplifizierende Beobachtungs- und Beschreibungsverhältnisse werden durch die Uneinsichtigkeit der beteiligten psychischen und sozialen Systeme, aber auch durch das von Luhmann identifizierte Mysterium, beziehungsweise Paradox der Entscheidung nahegelegt, wobei die Unzugänglichkeit des Entscheidungsvorganges auf die Willkür beteiligter Subjekte reduziert wird.²⁶⁴ Ein weiteres Merkmal des Beobachtens im Medium der öffentlichen Meinung ist die bevorzugte Aufmerksamkeit für Konflikte bei gleichzeitiger Forderung nach

²⁵⁹ Zum Begriff der Eigenwerte: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 113, 312.

²⁶⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1102; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 287.

²⁶¹ Luhmann (1990), *Ökologische Kommunikation*, 175; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 103-105, 280f, 283, 297; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 766f.

²⁶² Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 291f, 295f.

²⁶³ Ebenda, 292f, 308f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1100.

²⁶⁴ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 142, 167f, 234f.

Konsens, die ebenso wie das Phänomen der zunehmenden Kurzlebigkeit von Themen und Beiträgen, also Formenbildungen, auf Eigenheiten der Operationen von Massenmedien zurückgeführt werden können, die das Medium der öffentlichen Meinung mit dem politischen System strukturell koppeln.²⁶⁵ Massenmedien operieren mittels des Codes Information/Nichtinformation, vollziehen ihre Autopoiesis also unter Bezug auf Neuheiten und unter der Bedingung einer antizipierten Gleichzeitigkeit der Effekte. Konflikte sind als Abweichungen von Normalitätserwartungen besonders auffällig und treten unter anderen Neuheiten hervor.²⁶⁶ Schnelligkeit der Informationsverbreitung und Bedarf an immer weiteren Neuheiten erhöht den Umsatz an Informationen und damit die Abfolge der Themen und Beiträge. Themen im richtigen Zeitpunkt einzubringen oder sich an ihnen zu beteiligen wird dadurch zu einem wichtigen politischen Erfordernis. Die hohe und rekursiv vernetzte Frequenz von Themen und Beiträgen zwingt außerdem zu ständiger Aufmerksamkeit für den Verlauf der öffentlichen Meinung, um weiterhin zu Mitwirkung befähigt zu sein.²⁶⁷

Die öffentliche Meinung trägt, gestützt auf die Massenmedien, durch ihr Operieren dazu bei, die Grundlagen für das politische Entscheiden bereitzustellen, indem es jene Schemata erzeugt und verändert, welche die Komplexität der Welt soweit vereinfachen, dass sie Anhalte für das Entscheiden unter der Bedingung der Ungewissheit der Zukunft bereit stellen. In Anlehnung an den bereits im Zusammenhang mit der Identitätskonstruktion erörterten Kondensations- und Konfirmationsvorgang der Wiederverwendung von Sinn in anderen Kontexten, beruhen auch Schemata darauf, einzelne Aspekte eines situationsspezifischen Sinns für zukünftige Verwendung aufzubewahren und damit Eigenschaften, Abläufe und Relationen, bis hin zu Konstellationen von Ursache und Wirkung, als Wissen verfügbar zu machen und Lernen zu ermöglichen. Schemata sind somit nicht nur geeignet, Handeln und Entscheiden zu instruieren, sondern stellen auch Referenzen für Wertungen, Meinungsverschiedenheiten und Konflikte dar.²⁶⁸

In Ergänzung zur bisher beschriebenen inneren Differenzierung des politischen Systems ist in Luhmanns Theorie eine weitere Differenzierung vorgesehen, welche sich weder eindeutig in erstere noch allgemein in die Form der Zentrum-Peripherie Differenzierung einordnen lässt,

²⁶⁵ Ebenda, 132,294f, 311.

²⁶⁶ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1100, 1103f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 305, 307f; Niklas *Luhmann*, *Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien*, in: Niklas *Luhmann*, *Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation*, Opladen ³1993, 309-320, hier: 314, 317.

²⁶⁷ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 289, 293f, 296, 305.

²⁶⁸ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 110f, 547, 1106f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 154-199, 298-303; Der Zusammenhang zu Kondensieren und Konfirmieren von Sinn wird von Luhmann meines Wissens allerdings nicht ausdrücklich formuliert, sondern ergibt sich aufgrund seiner jeweiligen Ausführungen implizit.

was auf die Adaption theoretischer Inhalte und deren Veränderung zurückzuführen sein könnte, zumal Luhmann noch in einem Aufsatz von 1981 in dieser Differenzierung die „Innenorganisation des politischen Systems“ gesehen hatte und diese dann noch 1987 in einer anderen Publikation weiter entwickelte, ohne auf jene Einsichten einzugehen, die zuletzt im Zentrum seiner Überlegungen zur Binnendifferenzierung standen und oben ausgeführt wurden.²⁶⁹ Die hier angesprochene Differenzierung bezieht sich auf eine Unterscheidung von Politik, Verwaltung und Publikum. Politik wird dabei als jene Kommunikationen umfassend betrachtet, welche kollektiv verbindliche Entscheidungen vorbereiten, Verwaltung als jener Bereich, der Entscheidungen trifft und umsetzt, somit also über die staatliche Bürokratie hinausgeht, und Publikum als diejenigen einschließend, die von politischer Kommunikation betroffen sind oder an ihr teilhaben können.²⁷⁰

Wenngleich sich formale Abhängigkeiten in Demokratien dahingehend etablieren, dass Voraussetzungen für Personal- und Themenselektion der Politik durch das Publikum mittels Wahl festgelegt werden und die Politik wiederum die Entscheidungen der Verwaltung vorbereitet, ist es die Rekursivität politischen Entscheidens und die Abhängigkeit entscheidungsbefugter Positionen von anderen Stellen in Vorbereitung und Umsetzung, welche zur Etablierung informaler Macht führen und einen gegenläufigen Machtkreislauf etablieren, der übergeordnete von untergeordneten Ebenen abhängig macht.²⁷¹ Obwohl formale Macht weiterhin verfügbar ist, eingesetzt wird und im Konfliktfall den Vorrang erhält, würde eine ausschließliche Beschränkung auf formale Machtverhältnisse die Systemkomplexität deutlich einschränken.²⁷² Informale Macht jedoch führt aufgrund der verschiedenartigen und variierenden Abhängigkeiten dazu, dass sie nur situationsspezifisch identifiziert, in ihrer Gesamtheit jedoch nicht mehr repräsentiert werden kann.²⁷³ Informelle Machtbeziehungen beruhen dabei häufig auf Interaktionen, die wiederum Merkmale von Interaktionssystemen zur Geltung bringen, wodurch räumliche Distanz und Frequenz des persönlichen Kontaktes an Bedeutung gewinnen.²⁷⁴

Auf Räumlichkeit nimmt auch der im Zusammenhang mit dem politischen System sehr bedeutsame Begriff der Territorialität Bezug. Wenngleich Luhmann mitunter vorgeworfen wurde, den Aspekt der Territorialität der Staaten gegenüber der funktionalen

²⁶⁹ Niklas Luhmann, Der politische Code: „Konservativ“ und „progressiv“ in systemtheoretischer Sicht, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen ³1993, 267-287, hier: 273; Luhmann (1987), Machtkreislauf, 148.

²⁷⁰ Ebenda, 148

²⁷¹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 253-258, 264; Luhmann (1987), Machtkreislauf, 148.

²⁷² Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 257, 260, 262, 264.

²⁷³ Ebenda, 260, 265.

²⁷⁴ Ebenda, 253, 263.

Ausdifferenzierung eines weltweiten politischen Systems zu vernachlässigen, kann bei genauer Betrachtung eine Einbindung des in der klassischen völkerrechtlichen Definition des Staates als Einheit von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt enthaltenen Begriffes der Territorialität festgestellt werden.²⁷⁵ Die Segmente des politischen Systems der Weltgesellschaft werden als territorialbezogen konzipiert, wobei ihnen zugeschrieben wird, dass vor allem sie es seien, welche die Funktion des politischen Systems tragen.²⁷⁶ Ein Fortbestehen territorialer Segmente des politischen Systems erklärt Luhmann dadurch, dass nur so ein Anpassen von Entscheidungen an regionale Bedingungen möglich sei. In Anschluss an diese Beobachtung stellt er fest, dass nur durch territoriale Segmentierung Demokratie umgesetzt und ein dauerhaft erfolgreicher Eingriff in die Autonomie und weltgesellschaftliche Perspektive anderer Funktionssysteme verhindert werden könnte.²⁷⁷ Schließlich findet der Bezug moderner Staaten zu Territorialität in seiner Theorie des politischen Systems auch im Hinweis darauf Berücksichtigung, dass es dem politischen System der Weltgesellschaft schwer falle, Territorien zu dulden, die keinem Staat zurechenbar sind. Unabhängig von der tatsächlichen Effektivität und inneren Geltung staatlicher Herrschaft verlangt das politische System nach Verfügbarkeit einer kommunikativen Adresse und Bezeichenbarkeit für jedes Gebiet. Nur in der Form einer nach außen hin vertretenen Staatlichkeit kann dies für eine Region gewährleistet werden und eine Beteiligung auf Ebene des politischen Systems der Weltgesellschaft erfolgen.²⁷⁸

²⁷⁵ Zur Kritik an Luhmann siehe: Klaus Holz, Politik und Staat. Differenzierungstheoretische Probleme in Niklas Luhmanns Theorie des politischen Systems, in: Kai Uwe Hellmann, Karsten Fischer (Hg.) Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie, Wiesbaden 2003, 34-47, hier: 34f, 38.

²⁷⁶ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 222, 227; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 808; Dieter Kerwer, Governance in a world society. The perspective of systems theory, in: Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics, New York 2004, 196-208, hier: 199, 204. .

²⁷⁷ Luhmann (1995), Metamorphosen, 118; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 223, 227, 244.

²⁷⁸ Ebenda, 190f, 225f; Stichweh (2007), Dimensionen, 29f, 34f; Kerwer (2004), Governance, 199; Luhmann (1995), Metamorphosen, 117, 135; Ausführlich zum Staat als Adresse des (welt-)politischen Systems: Werner Schirmer, Addresses in world societal conflicts. A systems theoretical contribution to the theory of the state in international relations, in: Stephan Stetter (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 125-149, hier: 130f, 138-142.

3.3 Internationale Politik und Luhmanns Systemtheorie

Das was üblicherweise als internationale Politik oder auch internationales System den Gegenstand der Disziplin der Internationalen Beziehungen bildet und auch im Zentrum des Forschungsinteresses dieser Arbeit steht, findet bei Luhmann nur wenig Beachtung.²⁷⁹ Dies, obwohl er bereits in frühen Entwicklungsphasen seiner Theorie von einer Weltgesellschaft ausging, die „radikal antiregionalistisch“²⁸⁰, sich gegen „methodologischen Nationalismus“ in den Sozialwissenschaften wandte und die Vorstellung einer „Containergesellschaft“ innerhalb der Grenzen der Nationalstaaten ablehnte.²⁸¹ Auf die Begriffe der Internationalen Beziehungen und des internationalen Systems bezieht sich Luhmann meist in kritischer Absicht, um die Unzulänglichkeit des von der Politikwissenschaft üblicherweise damit verbundenen und an traditionellen staatszentrierten Formen orientierten Gesellschaftsbegriffs aufzuzeigen. Die Beziehungen verschiedener Staaten zueinander könnten nicht so verstanden werden, als würden die daran beteiligten Staaten auch verschiedene Gesellschaften repräsentieren und ein so gebildetes internationales System das soziale System höchster Ebene sein, vielmehr müssten sie als Teil des politischen Systems betrachtet werden. Doch selbst in diesem Zusammenhang lehnt Luhmann den Begriff eines internationalen Systems ab, da er in Frage stellt „wie ein 'inter' ein System sein kann“²⁸² und auch den Begriff der Nation in diesem Verwendungskontext für unbestimmt hält.²⁸³

„Internationale Politik“²⁸⁴ ist in Luhmanns Theorie demnach ausschließlich Teil des Politischen Systems, das wiederum, wie bereits erwähnt, primär segmentär in Territorialstaaten differenziert ist. Erst innerhalb dieser Einheiten wird die Funktion der Politik erfüllt, wobei der Staatsbegriff auf Ebene der Segmente des politischen Systems als

²⁷⁹ Dies ist auch die Einschätzung in: Mathias Albert, On the Modern Systems Theory of society and IR. Contacts and disjunctures between different kinds of theorizing, in: Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, Abingdon 2004, 13-30, hier: 23; Mathias Albert, *Modern Systems Theory and World Politics*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 43-69, hier: 56; Schirmer (2007), *Addresses*, 124.

²⁸⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 35.

²⁸¹ Luhmann (1991), *Weltgesellschaft*, 60f, 66; Siehe zum „methodologischen Nationalismus“ auch: Thorsten Bonacker, Christoph Weller, *Konflikte in der Weltgesellschaft: aktuelle Theorie- und Forschungsperspektiven*, in: Thorsten Bonacker, Christoph Weller (Hg.), *Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken*, Frankfurt am Main/New York 2006, 9-49, hier: 20-24.

²⁸² Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 160.

²⁸³ Ebenda, 159f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 222; Dessen ungeachtet spricht Luhmann in einem Aufsatz von „internationaler Politik“, um über- und zwischenstaatliche Politik zu bezeichnen: Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 117.

²⁸⁴ In weiterer Folge wird der Begriff der „internationalen Politik“ ohne Anführungszeichen verwendet, um die politischen Operationen des politischen Systems der Weltgesellschaft zwischen und außerhalb der primären Segmente zu bezeichnen, obwohl dieser nicht systemtheoretisch verankert ist.

Semantik und kommunikative Adresse für das Politische System der Weltgesellschaft zu sehen ist, während er sozialstrukturell nur Teil der Segmente ist.²⁸⁵ Die Beschreibung der Operationen des politischen Systems außerhalb der staatlichen Segmente weist bei Luhmann, aufgrund der Bestimmung der primären Differenzierung, aber auch hinsichtlich der kurzen Passagen seines Werks, die sich mit internationaler Politik befassen, eine deutliche Staatszentrierung auf, wodurch seine Theorie in Bezug auf diesen Teil sozialer Realität, ungeachtet des unterschiedlichen Gesellschaftsbegriffs, eine Nähe zur Tradition der Theorie der internationalen Beziehungen aufweist.²⁸⁶ Ein Zugang von dem auch andere Vertreter der systemtheoretischen Gesellschaftstheorie nicht abgehen.²⁸⁷

An dieser Stelle setzt auch die Kritik Mathias Alberts, als einem der wenigen Politikwissenschaftler, die sich um die Einbindung der von Luhmann geprägten soziologischen Systemtheorie in die Untersuchung der internationalen Politik bemühen, an. Aufgrund der Beibehaltung einer durch Territorialstaaten gebildeten primären Segmentierung des politischen Systems, hätte Luhmann nicht nur wichtige Ergebnisse der Disziplin der Internationalen Beziehungen auf dem Gebiet der Global Governance und Globalisierung ignoriert, sondern auch „wenigstens implizit einen solchen methodologischen Nationalismus wiederholt, insofern hierdurch die strukturverändernde Wirkung etwa von internationalen Verregelungs- und Verrechtlichungsprozessen und der Verlagerung von Regierungsfunktionen auf die supranationale Ebene systematisch ausgeblendet wird“²⁸⁸ Aus einer anderen Perspektive argumentierend stellt ein weiterer, sich auf internationale Politik beziehender, systemtheoretisch ausgerichteter Autor fest, dass sich die Systemtheorie nicht mit aktuellen Entwicklungen zwischen-, trans- oder supranational²⁸⁹ getroffener Entscheidungen, sowie Politik jenseits des Staates auseinandersetze. Dies sei jedoch kein Versäumnis, sondern konsequente theoretische Einsicht, denn „there is no extra 'world sphere of communication' next to the 'national sphere of communication'“.²⁹⁰

²⁸⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 217, 222, 226, 244f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 758; Schirmer (2007), *Adresses*, 130f, 138-142.

²⁸⁶ Siehe etwa die entsprechenden Passagen in: Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 117f, 130f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 159f, 166, 808; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 222-227, 243-245; Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 24f; Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 55.

²⁸⁷ Mathias Albert, *Politik der Weltgesellschaft und Politik der Globalisierung: Überlegungen zur Emergenz von Weltstaatlichkeit*, in: Bettina Heintz, Richard Münch, Hartmann Tyrell (Hg.), *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005 223-238, hier: 229.

²⁸⁸ Ebenda, 226; Siehe auch: Mathias Albert, *Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*, Weilerswist 2002, 69-71, 325.

²⁸⁹ Systemtheoretisch exakt müsste von „zwischen-, trans- oder suprastaatlich“ gesprochen werden. Aufgrund der Etablierung der nationsbezogenen Begrifflichkeit im Bereich der Internationalen Beziehungen wird diese hier unter Vorbehalt verwendet.

²⁹⁰ Kerwer (2004), *Governance*, 204.

Obgleich in Luhmanns Theorie tatsächlich die Territorialstaaten als wichtigste Elemente des politischen Systems betrachtet werden und er das politische System als Staatensystem bezeichnet,²⁹¹ lassen sich doch Hinweise darauf ausmachen, dass er sich einer wandelnden Bedeutung des Staates innerhalb des politischen Systems der Weltgesellschaft bewusst war und politische Operationen, die nicht allein auf Beziehungen einzelner Segmente zu reduzieren sind, nicht ausschloss, wenngleich die Stellung dieser Andeutungen innerhalb der Theoriearchitektur nicht deutlich gemacht wird. So wendet sich Luhmann gegen eine strikte Trennung von Außen- und Innenpolitik, weil „Außenpolitik immer auch Innenpolitik ist und innenpolitische Aktivitäten der Staaten zunehmend auch weltpolitisch beobachtet, kritisiert und gegebenenfalls korrigiert werden“²⁹², womit er trotz einer scheinbar konventionellen Vorstellung territorialstaatlicher Binnendifferenzierung das in den Internationalen Beziehungen immer noch weit verbreitete Ebenenschema durchbricht.²⁹³ Außerdem hält er es nicht für „ausgeschlossen, dass das weltpolitische System sich mehr und mehr genötigt sehen wird, als Garant von Staatlichkeit aufzutreten“²⁹⁴, womit ungewöhnlicherweise nicht ein Staat, sondern „das weltpolitische System“ als kommunikative Adresse und „Handelnder“ identifiziert wird. Schließlich aber wirft Luhmann in einem Aufsatz des Jahres 1995 die Frage nach der Zukunft des Staates angesichts von Staatszerfall, Steuerungsschwierigkeiten und abnehmenden Einflussmöglichkeiten auf die Wirtschaft auf, enthält sich zwar deren präziser Beantwortung, legt sich aber eindeutig darauf fest, dass internationale Politik unter gegenwärtigen Bedingungen mehr sei als die Beziehungen zwischen Staaten.²⁹⁵ Angesichts zahlreicher von ihm identifizierter Probleme globaler Reichweite, von der Autonomie der Finanzmärkte, ökologischen Problemen, Migrationsströmen und Fundamentalismen bis hin zu humanitären Interventionen, bedürfe es, nachdem diese nicht mehr von der bipolaren Konfrontation verdeckt seien, politisch „einer weltweiten Neuordnung, aber auch theoretisch nach einer darauf eingestellten Begrifflichkeit“.²⁹⁶

Die, ungeachtet des offensichtlich dafür vorhandenen Bewusstseins, lediglich beiläufige und andeutungsweise Behandlung wichtiger Phänomene der internationalen Politik in Luhmanns Theorie ist für Mathias Albert Ausgangspunkt einer Erarbeitung von Grundlagen zur

²⁹¹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 808.

²⁹² Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 245.

²⁹³ Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 57; Zum Ebenenschema in den Internationalen Beziehungen: Alexander Wendt, *Flatland: Quantum Mind and the International Hologram*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 279-311, hier: 279; Hidemi Suganami, *On the Causes of War*, Oxford 1996, 16f.

²⁹⁴ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 225f.

²⁹⁵ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 101, 117.

²⁹⁶ Ebenda, 118.

Integration wichtiger Einsichten der Internationalen Beziehungen in die Gesellschaftstheorie und umgekehrt einer Berücksichtigung der gesellschaftstheoretischen Erkenntnisse der Systemtheorie im Arbeitsgebiet der Internationalen Beziehungen.²⁹⁷ Zentrales Anliegen ist für ihn dabei die zutreffenderweise als nicht theorieimmanent notwendig beschriebene Festlegung der Systemtheorie Luhmanns auf eine territoriale Segmentierung des Politischen Systems zu überwinden, die seines Erachtens die Realität der Weltgesellschaft, sowie der internationalen Politik, nicht mehr zutreffend erfasse.²⁹⁸ Unter Einbindung von empirischen Befunden, die im Zusammenhang mit Forschungen zur Global Governance gewonnen wurden, in die Systemtheorie und deren Fortführung, zeigt er anhand des Beispiels der Lex Mercatoria, dass es zu autonomen rechtlichen Operationen auf globaler Ebene unabhängig von einer Anbindung an einzelne Territorialstaaten kommt und somit auch eine funktionale Binnendifferenzierung des Rechtssystems und Etablierung von strukturellen Kopplungen zu anderen Systemen der Weltgesellschaft, als jenem der Politik beobachtbar sind.²⁹⁹

Doch auch hinsichtlich der, von der Global Governance Literatur beschriebenen, institutionalisierten Steuerungsprozesse auf globalpolitischer Ebene identifiziert Albrecht Verrechtlichungstendenzen, im Sinne einer zunehmenden Bedeutung rechtlicher Operationen gegenüber politischen innerhalb von Institutionen der strukturellen Kopplung von Politiksystem und Rechtssystem. Erst diese Verrechtlichung würde verdichtete internationale Kooperation, wie sie im Rahmen der Global Governance beobachtet wird, zu kollektiv verbindlichem Entscheiden überleiten.³⁰⁰ Der mit der Verrechtlichung verbundene Konstitutionalisierungsprozess, im Sinne des Ausdrucks einer festen strukturellen Kopplung zwischen politischem und rechtlichem System und deren Selbstbeschreibung jenseits des Territorialstaates, würde die territorialstaatliche Souveränität relativieren und das Primat segmentär-territorialer Differenzierung aufheben.³⁰¹

Während Albert die von ihm konstatierte globale Konstitutionalisierung in älteren Arbeiten ausdrücklich noch nicht als Emergenz eines Weltstaates verstanden wissen wollte, beschrieb er diese später als grundlegenden Prozess zur Herausbildung von Strukturen der Weltstaatlichkeit, die er jedoch nicht im Sinne des Modells des modernen Territorialstaates verstanden wissen will, angesichts der gegenwärtig nicht feststellbaren Entstehung einer Form von Staatlichkeit, die diesem entsprächen würde und der Ungewissheit darüber, ob eine solche

²⁹⁷ Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 23, 25f; Albert (2002), *Zur Politik*, 67.

²⁹⁸ Albert (2005), *Politik der Weltgesellschaft*, 235; Albert (2002), *Zur Politik*, 70f, 306, 318.

²⁹⁹ Ebenda, 210, 300, 320f;

³⁰⁰ Albert (2005), *Politik der Weltgesellschaft*, 229, 231; Albert (2002), *Zur Politik*, 301.

³⁰¹ Ebenda, 321, 323, 325, 349.

in Zukunft entstehen könnte.³⁰² Wenn er auch die Notwendigkeit der Durchsetzung von Sanktionen erwähnt, schreibt Albert der Weltstaatlichkeit im Unterschied zu den Nationalstaaten kein Gewaltmonopol zu. Dieses verbleibe den Territorialstaaten. Darüber hinaus bedürfe sie keiner formalen Attribute von Staatlichkeit oder einer Staatssemantik.³⁰³ Auch sei der Weltstaat in Gegensatz zu diesen kein Staat mit exklusivem Herrschaftsanspruch, sondern als inklusive Staatsform zu verstehen. Das heißt, andere Staatsformen würden von einem derartigen Weltstaat miteinbezogen werden können. So wird zwar ein Ende des Primats territorialstaatlicher Segmentierung und eine rechtlich abgesicherte „Einlagerung“ von Funktionen des Nationalstaates in Strukturen der Global Governance postuliert, nicht jedoch ein Verschwinden des Territorialstaates angenommen.³⁰⁴ Dessen ungeachtet bleibt die Beziehung zum Nationalstaat ambivalent, zumal an anderer Stelle eine Unterscheidung zwischen Strukturen weltstaatlicher Qualität gegenüber jenen ausschließlicher Global Governance dahingehend getroffen wird, dass erstere geeignet wären, Strukturen des Nationalstaates nicht nur zu ergänzen, sondern auch zu substituieren.³⁰⁵ Während Albert Konstitutionalisierung als grundlegende Voraussetzung und wichtigste Evidenz sich herausbildender weltstaatlicher Strukturen betrachtet, sieht er zu deren tatsächlicher Realisierung auch noch Weltöffentlichkeit und die Entstehung einer Weltstaatssemantik als erforderlich an.³⁰⁶ Weltöffentlichkeit wird dabei jedoch nicht als Substitut für nationale Öffentlichkeit verstanden. Im Gegensatz zu dieser sei sie nicht durch einen massenmedial verdichteten Raum bedingt, denn dieser sei auf globaler Ebene nicht in ausreichender Intensität nachweisbar, sondern werde vielmehr über die Entstehung einer globalen Zivilgesellschaft von weltweit vernetzten internationalen NGOs und IGOs konstituiert. Diese bringe eine Art von globalem Bewusstsein hervor, das sich im Bezug zu Weltereignissen formiert und äußert. Deren spontane Aktualisierungen würden darauf hinweisen, dass es sich um tatsächliche globale Öffentlichkeit und nicht lediglich die Öffentlichkeit einer kleinen Elite handle.³⁰⁷ Die so entstandene globale Öffentlichkeit übernehme die Funktion der Reflexion der Weltstaatlichkeit, womit diese gleichzeitig vollzogen würde.³⁰⁸

³⁰² Mathias Albert, Einleitung: Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Neubestimmung des Politischen in der Weltgesellschaft, in: Mathias Albert, Rudolf Stichweh (Hg.), Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung, Wiesbaden 2007, 9-25, hier: 15; Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 230f; Zur früheren Ablehnung einer Weltstaatlichkeit: Albert (2002), Zur Politik, 323f, 349.

³⁰³ Albert (2007), Weltstaat, 17; Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 230.

³⁰⁴ Albert (2007), Weltstaat, 14.; Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 229f, 235.

³⁰⁵ Ebenda, 229.

³⁰⁶ Albert (2007), Weltstaat, 17.

³⁰⁷ Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 232f.

³⁰⁸ Albert (2007), Weltstaat, 18.

Hinsichtlich der Semantik ist die Position Alberts uneindeutig. Zwar stellte er in einer seiner Arbeiten Anzeichen einer Semantik der Weltstaatlichkeit in Semantiken internationaler Gemeinschaft und internationaler Sicherheitsgemeinschaften, sowie hinsichtlich eines Solidaritätserwartungen aktivierenden Bezuges zu global geltenden Menschenrechten und einer zunehmend globalen Orientierung der Weltgeschichte fest.³⁰⁹ Doch legte er sich an anderer Stelle, sowohl in früheren als auch späteren Arbeiten, darauf fest, dass eine solche Weltstaatssemantik noch nicht identifiziert werden könne.³¹⁰

Deutlich wird jedoch in Auseinandersetzung mit Alberts Weltstaatsbegriff dessen Bemühen um Ausweitung des Staatsbegriffs, unter Abgehen von „Semantiken der Nationalstaatlichkeit“³¹¹ und „alten analytischen Kategorien“³¹², die auf den Nationalstaat verweisen, so dass Staatlichkeit nur noch als „Sammelsurium inklusiver Formen von Staatlichkeit im politischen System“³¹³ beschrieben werden könne. Angesichts einer so deutlichen Ausdehnung und Neubestimmung des Staatsbegriffes, wodurch selbst das zentrale Kriterium des Gewaltmonopols seine konstitutive Relevanz verlieren würde, stellt sich die Frage, wieso zur Bezeichnung der von Albert beschriebenen verrechtlichten Strukturen globaler politischer Steuerung überhaupt am Begriff des Staates festgehalten wird. Wie Luhmann aufgezeigt hat, ist die Beibehaltung bewährter Semantiken in wesentlich veränderten Kontexten und angereichert mit neuen Inhalten ein Mittel, um Diskontinuitäten zu verdecken und unter noch unklaren Bedingungen Sicherheit zu erhalten.³¹⁴ So waren auch die Sinnbezüge, die sich mit dem Begriff des Staates verbanden, seit dem Auftreten der Staatssemantik einem Wandel unterworfen, der sich insbesondere auf Begründung und Absicherung des Souveränitätsparadoxes bezog.³¹⁵ Wenn nun die Fortführung einer etablierten Semantik mit veränderten Sinninhalten auch jetzt eine solche Funktion der Selbstvergewisserung erfüllen könnte, angesichts nur schwer theoretisch zfassender Entwicklungen auf der Ebene der Weltgesellschaft und in deren politischem System, die mit Begriffen wie Globalisierung und Global Governance zu beschreiben versucht werden, besteht doch die Gefahr, dass eine Weiterverwendung in anderen Kontexten und angereichert

³⁰⁹ Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 233f.

³¹⁰ Albert (2002), Weltstaat, 323, 350; Albrecht (2007), Weltstaat, 19.

³¹¹ Albert (2002), Zur Politik, 75.

³¹² Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 235.

³¹³ Ebenda, 235.

³¹⁴ Luhmann (1995), Metamorphosen des Staates, 103.

³¹⁵ Ebenda, 108-115; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 198-210; Esmark (2004), Systems, 127-133.

mit neuem Sinn „die Begriffe schließlich undefinierbar macht“³¹⁶. Eine wissenschaftliche Begriffsverwendung bedarf daher einer Bestimmung des eigenen Begriffsverständnisses.³¹⁷

Soll der Bezug zu jenen Aspekten der Gesellschaftstheorie Luhmanns, die sich mit dem Politischen System befassen, nicht völlig aufgegeben werden, ist zumindest davon auszugehen, dass Strukturen einer Weltstaatlichkeit, wenn sie Funktionen des Territorialstaates zumindest teilweise substituieren sollen, die zentrale Eigenschaft des Staates aufweisen müssen, jene Organisation des politischen Systems zu sein, die kollektiv verbindliche Entscheidungen treffen kann. Kollektiv verbindliche Entscheidungen sind jedoch immer schon und auch in früheren Gesellschaften von verschiedenen Instanzen getroffen worden. Voraussetzung der Ausdifferenzierung eines eigenständigen politischen Systems war jedoch die Konzentration politischer Macht an einer Stelle, welche dann befugt war, die Funktion der Politik, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen, exklusiv zu übernehmen. Dies gelang über die Etablierung des Territorialstaates und dessen Monopol legitimer physischer Gewaltausübung.³¹⁸ Zu beachten ist allerdings, dass es sich nur dann um kollektiv verbindliche Entscheidungen handelt, wenn sie durch politische, also negative Sanktionen in Aussicht stellende Macht gestützt werden.³¹⁹ Kommt es nun über die Etablierung verrechtlichter internationaler Organisationen für einzelne funktionale Bereiche zur Bindung von Staaten an überstaatlich verankerte Normen, so kann die Entscheidungsfindung tatsächlich über intergouvernementale Koordination hinausgehen und über Androhung negativer Sanktionen die Qualität supranationaler kollektiv verbindlicher Entscheidungen annehmen.

Allerdings verpflichten derartige Organisationen in den meisten Fällen zunächst Staaten als Mitglieder und nicht einzelne Personen, bekräftigen dadurch also abermals die große Bedeutung der Territorialstaaten als kommunikative Adresse des Politischen Systems der Weltgesellschaft. Nur wenige Organisationen auf überstaatlicher Ebene, wie der

³¹⁶ Luhmann (1995), *Metamorphosen des Staates*, 103; Siehe aus nicht systemtheoretischer Perspektive zur Bedeutung des Phänomens, an einmal beobachteten Sinnzusammenhängen sozialer Realität festhalten zu wollen und nach deren Bestätigung zu streben: Jennifer *Mitzen*, *Ontological Security in World Politics. State Identity and the Security Dilemma*, in: *European Journal of International Relations* 12/3 2006, 341-370; Alexander *Wendt*, *Der Internationalstaat: Identität und Strukturwandel in der internationalen Politik*, in: Ulrich *Beck* (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt am Main 1998, 381-411, hier: 387; Zu den Schwierigkeiten die Ausbreitung globaler Horizonte mit etablierten soziologischen und politikwissenschaftlichen Beschreibungen von Gesellschaft und Staat zu verbinden und zur Beobachtung tiefgreifender Veränderungen siehe: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 158-160; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 220-222; Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 117f; Luhmann (1997), *Globalization*, 67; Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 14-17; Bahrenberg, Kuhm (1998), *Weltgesellschaft*, 194f; Stichweh (1995), *Theorie*, 31-34.

³¹⁷ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 103.

³¹⁸ Siehe oben die Ausführungen zur Ausdifferenzierung des politischen Systems und zur Funktion des politischen Systems auf den Seiten 47f, 50f.

³¹⁹ Zum Begriff politischer Macht siehe oben Seite 43-45.

Internationale Strafgerichtshof oder die Europäische Union beziehen sich unmittelbar auf Personen, sind dann jedoch für den Zugriff auf diese auf die Kooperation von Staaten angewiesen, welche sich das Gewaltmonopol weiterhin selbst vorbehalten.³²⁰ Sind nun aber Staaten die Mitglieder und Adressaten einer Organisation, so können diese darüber entscheiden, ob sie sich den Entscheidungen einer bestimmten Organisation unterwerfen wollen, indem sie, abhängig vom jeweiligen Kontext und dem Ausmaß der Verrechtlichung, zumindest über Aufrechterhaltung der Mitgliedschaft, oder, in weniger supranationalen Formaten, die Umsetzung eines völkerrechtlichen Vertrages in „nationales“ Recht entscheiden.³²¹ Selbst der Internationale Strafgerichtshof „als völkerrechtliche Avantgardeentwicklung“, kann seine Jurisdiktion nur auf die Gebiete der Mitgliedsstaaten beziehen, aber keine allgemeine, entterritorialisierte, funktional bestimmte Zuständigkeit in Anspruch nehmen.³²² Natürlich kann zutreffend auf die performative Kraft informeller Normen und die Kosten einer Nichtunterwerfung unter Entscheidungen einer bestimmten Organisation verwiesen werden, so dass etwa die Freiheit der Entscheidung über die Zugehörigkeit zur WTO für einen kleinen exportorientierten Staat sehr eingeschränkt sein kann. Trotzdem vermag diese Entscheidung nicht von außen aufgezwungen werden, sondern hängt von der Beobachtung möglicher Konsequenzen innerhalb des betroffenen territorialen Segmentes des politischen Systems ab, was nicht bedeutet, dass ein zu langes Ignorieren von Irritationen aus der Systemumwelt nicht den Fortbestand des jeweiligen Systems gefährden könnte.³²³

Selbst die Europäische Union als sehr weitgehend supranational verfasstes „politisches System sui generis“, das wesentliche Merkmale von Staatlichkeit aufweist, dessen Rechtsakte

³²⁰ Im Sinne einer Subsidiarität oder Komplementarität ist der Internationale Strafgerichtshof sogar nur dann ermächtigt ein Strafverfahren gegen einen Beschuldigten einzuleiten, wenn von nationalen Behörden nicht gegen diesen vorgegangen wird: Markus *Benzing*, The Complementarity Regime of the International Criminal Court: International Criminal Justice between State Sovereignty and the Fight against Impunity, in: Max Planck Yearbook of United Nations Law 7 2003, 591-632, hier: 592.

³²¹ Beispielhaft sei auf die Position der USA gegenüber dem CTBT verwiesen, den diese zwar unterschrieben jedoch nie ratifiziert haben oder hinsichtlich des Statuts des Internationalen Strafgerichtshof, für das sogar nachträglich die bereits getätigte Unterschrift zurückgezogen wurde. Zum Verhalten der USA in Bezug auf den Internationalen Strafgerichtshof: Philip *Stempel*, Der Internationale Strafgerichtshof-Vorbote eines Weltinnenrechts? Eine Studie zur Reichweite der Rule of Law in der internationalen Politik, INEF Report 78, Duisburg 2005, 54; Zur Position der USA gegenüber dem CTBT: CTBTO Preparatory Commission, The United States and the CTBT, www.ctbto.org/the-treaty/developments-after-1996/1999-2002-the-united-states-and-the-ctbt/page-1-1999-2002-the-united-states-and-the-ctbt/?Fsize=vp, abgerufen am 06.12.2011;

³²² Dies geht aus dem Artikel 12 des den Strafgerichtshofs begründenden Römischen Statut hervor: Rome Statute of the International Criminal Court, untreaty.un.org/cod/icc/statute/99_corr/cstatute.htm, abgerufen am 06.12.2011; Siehe dazu auch: Mandana *Biegi*, „So long as there is Breath in me“. Warum die Vereinigten Staaten kein Vertragsstaat des Internationalen Strafgerichtshof werden und der Rest der Welt heimlich erleichtert ist, in: Vereinte Nationen 54/4 2006, 160-164 hier: 164.

³²³ Siehe dazu die obigen Ausführungen im Kapitel 1.1 zur Konzeption der System/Umwelt Beziehung und zu den Begriffen der Strukturellen Kopplung und Irritation in der Systemtheorie auf den Seiten 6f und 10.

Vorrang vor dem nationalen Recht und teilweise³²⁴ Direktwirkung beanspruchen können und die mit dem EUGH über einen Gerichtshof verfügt, der den „nationalen“ Gerichten übergeordnet ist und über das Europäische Parlament und den Status einer Unionsbürgerschaft ein nicht über die Mitgliedsstaaten vermitteltes Verhältnis zu den Einwohnern der Europäischen Union etabliert hat, verfügt über kein Gewaltmonopol und bietet ihren Mitgliedsstaaten zumindest seit dem Vertrag von Lissabon das explizit formulierte Recht des Austritts.³²⁵ Demgegenüber beanspruchen Staaten unumschränkte Gültigkeit des eigenen Rechtes auf ihrem jeweiligen Territorium, so dass die betroffenen Personen nicht selektiv über Zugehörigkeit oder Anwendung entscheiden können, solange sie sich innerhalb der Grenzen eines Staatsgebietes befinden.³²⁶

Allerdings gibt es durchaus globale Normen, deren Geltung nicht einer zumindest grundsätzlichen Zustimmung davon betroffener Staaten bedürfen. Dazu zählen unter anderem die Vorkehrungen der UN-Charta, die sich auf die Aufrechterhaltung des Weltfriedens beziehen und nicht davon abhängig sind, ob die involvierten Staaten Teil der UN sind oder nicht.³²⁷ In Bezug auf einzelne Individuen kann die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte zwar ebenfalls universale Gültigkeit beanspruchen und entfaltet, vor allem im Bereich von Semantik und Werten und auf diese Weise vermittelt, auch sozialstrukturelle Wirkung, blieb aber für die Entfaltung rechtlicher Wirkung auf die Umsetzung in Form der späteren Menschenrechtskonventionen und deren Einbindung in staatliches Recht angewiesen.³²⁸ In den letzten Jahren kam es jedoch zu einer Aufweichung des Staatsprimates innerhalb des Völkerrechtes, indem die Doktrin der „Human Security“ entwickelte wurde,

³²⁴ Im Bereich der europäischen Verordnungen.

³²⁵ Seit dem Vertrag von Lissabon ist die Austrittsmöglichkeit in Art.50 des EU-Vertrages verankert: Konsolidierte Fassung des Vertrages über die Europäische Union, eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=oj:c:2010:083:0013:0046:DE:PDF, abgerufen am 20.11.2011; Die Unionsbürgerschaft ist in Artikel 20 des Vertrages über die Arbeitsweise der EU festgelegt: Konsolidierte Fassung des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union, eur-lex.europa.eu/LexUriServ.do?uri=oj:c:2008:115:0047:0199:de:pdf, abgerufen am 20.11.2011; Zur unmittelbaren Anwendbarkeit und zum Vorrang europäischer Rechtsinstrumente siehe: Franz C. Mayer, Europa als Rechtsgemeinschaft, in: Gunnar Folke Schuppert, Ingolf Pernice, Ulrich Haltern (Hg.), Europawissenschaft, Baden-Baden 2005, 430-487, hier: 448-465; Gert Nicolaysen, Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, in: Werner Weidenfeld (Hg.), Die Europäische Union. Politisches System und Politikbereiche, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 442, Bonn 2006, 109-125, hier: 117.

³²⁶ Ein Zusammenhang der sich bereits aus den Grundlagen der jeweiligen Differenzierungsform ergibt, die sich entweder an territorialen Grenzen oder funktionellen Zusammenhängen orientiert. Dies lenkt den Blick auf die besondere Qualität der Territorialität die weiter unten behandelt werden wird.

³²⁷ Siehe dazu die Bestimmungen in Artikel 2 Absatz 6 und die Artikel 39 bis 51 des Kapitels VII in der UN Charter: Charter of the United Nations and Statute of the International Court of Justice, treaties.un.org/doc/Publication/CTCuncharter.pdf, abgerufen am 10.11.2011; Zu berücksichtigen ist dabei zusätzlich, dass die Entscheidungen des UN-Sicherheitsrates lediglich einfache Mehrheiten voraussetzen und nur ein geringer Teil der betroffenen Staaten überhaupt Mitglied dieses Organs ist. Siehe dazu die Artikel 23 und 27 der UN Charter.

³²⁸ Christian Strohal, Die Entwicklung des internationalen Menschenrechtssystems durch die Vereinten Nationen, in: Franz Cede, Lilly Sucharipa-Behrman, Die Vereinten Nationen. Recht und Praxis, Wien 1999, 143-163, hier: 148-150; Stephan Hobe, Otto Kimminich, Einführung in das Völkerrecht, Tübingen/Basel 82004, 393-407.

was sich auf die Schutzwürdigkeit des einzelnen Individuums bezieht, dessen Sicherheit im Falle des Versagens des eigenen Staates auch gegen diesen durchgesetzt werden müsse. Durch die Norm der „Responsibility to Protect“, die durch eine Kommission der UN präzisiert wurde, erfuhr dieser personenorientierte Zugang im Hinblick auf schwerwiegende Vergehen und die Legitimation von humanitären Interventionen weitere Ausgestaltung.³²⁹

Trotzdem zeigt sich selbst in Bezug auf Entscheidungen des UN-Sicherheitsrates, dass sogar dieses Gremium nicht über eine ausreichend stabile Machtbasis verfügt, um nicht häufig auf negative Sanktionen zurückgreifen zu müssen, was im Machtverständnis Luhmanns bedeutet, dass eben keine Macht vorhanden ist. Die Verhängung nichtgewaltsamer Sanktionen wiederum bestätigt in vielen Fällen, in denen sich Regierungen trotz negativer Auswirkungen auf andere Funktionssysteme beharrlich zeigen, die oben getätigte und auf einem der grundlegenden Aspekte der Gesellschaftstheorie Luhmanns beruhende Aussage, dass Systeme über den Umgang mit Irritationen aus der Umwelt selbst entscheiden³³⁰. Abgesehen von der Besetzung des UN-Sicherheitsrates, als einziger Instanz die auf überstaatlicher Ebene des politischen Systems der Weltgesellschaft zur Entscheidung über legitime Gewaltanwendung befugt ist, mit Staaten, sind es selbst bei Durchführung einer humanitären Intervention ohne Beschluss des UN-Sicherheitsrates, auf der Basis der „Responsibility to Protect“, letztlich Staaten, die kollektiv verbindlichen Entscheidungen zur Durchsetzung verhelfen. Insofern ist der Behauptung, ein „transnationales Menschenrechtsregime“ würde zu einer „Entgrenzung des Friedens“ und damit zur Gewährleistung von Frieden durch postnationale Politik jenseits des Staates beitragen, nur dahingehend zuzustimmen, dass das politische System der Weltgesellschaft nicht mehr nur eine segmentäre Differenzierung in Staaten aufweist und es zu Tendenzen supranationaler Rechtsbildung kommt, nicht jedoch in der Annahme, es könnten kollektiv verbindliche Entscheidungen ohne Staaten getroffen werden.³³¹

Eine ausreichende Zentralisierung und dauerhaft glaubwürdige Repräsentation politischer Macht, als stabile Voraussetzung für kollektiv verbindliches Entscheiden innerhalb eines ausdifferenzierten politischen Systems, kann auf Ebene des (welt-)politischen Systems der

³²⁹ Gerd Oberleitner, Human Security: A Challenge to International Law?, in: *Global Governance* 11/2 2005, 185-203, hier: 185-190; Louise Arbor, The responsibility to protect as a duty of care in international law and practice, in: *Review of International Studies* 34 2008, 445-458, hier: 447-449; Gareth Evans, The Responsibility to Protect: An Idea Whose Time Has Come...And Gone?, in: *International Relations* 22/3 2008, 283-298, hier: 285-287.

³³⁰ Siehe zum systemtheoretischen Verständnis des System/Umwelt Verhältnisses und zum Begriff der Irritation in dieser Arbeit die Seiten 6f und 10 im Unterkapitel 1.1; Zu jenen Aspekten der Machttheorie Luhmanns die den Einsatz von Sanktionen betreffen siehe in dieser Arbeit die Seite 43-46 des Unterkapitels 2.1.

³³¹ Zur These einer „Entgrenzung des Friedens“ unter Bedingungen „postnationaler Politik“: Thorsten Bonacker, Krieg und die Theorie der Weltgesellschaft. Zur makrosoziologischen Erklärung neuerer Ergebnisse der empirischen Kriegsforschung, in: Anna Geis (Hg.), *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*, Baden-Baden 2006, 75-95, hier: 87.

Weltgesellschaft also nicht festgestellt werden, was mit dem Verbleib des Monopols physischer Gewaltsamkeit, und damit eines für politische Macht besonders geeigneten Sanktionsinstrumentes, im Bereich von Territorialstaaten zusammenhängen dürfte.³³²

Die Untersuchungen Alberts, wie auch die empirischen Einsichten von Arbeiten der Internationalen Beziehungen die sich mit Fragen der Global Governance, Globalisierung und der veränderten Rolle des Staates auseinandersetzen, zeigen schlüssig auf, dass ein Primat segmentärer Differenzierung von Territorialstaaten innerhalb des politischen Systems nicht mehr aufrecht erhalten werden kann, wenn darunter eine Ausschließlichkeit einer solchen Differenzierungsform verstanden wird und damit, im klassischen Bild des Realismus ausgedrückt, internationale Politik als allein von unitären Staaten bestimmt gedacht wird, die gleichsam wie Billardkugeln aufeinanderprallen, so, dass andere Akteure³³³ nur abgeleitet von diesen oder vorgelagert auf substaatlicher Ebene eine Rolle spielen.³³⁴

Eine solche Konzeption ist jedoch keinesfalls zwangsläufig durch Luhmanns Verständnis einer primären Differenzierungsform impliziert, auch wenn seine diesbezügliche Position nicht eindeutig ist.³³⁵ Jedenfalls wird eine Mehrzahl verschiedener Differenzierungsformen innerhalb eines Systems als möglich betrachtet und für Phasen des Überganges seien „Gemengelagen mehrerer Differenzierungsformen typisch, ja geradezu evolutionsnotwendig“³³⁶. Selbst ein Primat einer Differenzierungsform ermögliche noch andere Formen, wenn auch nur in Abhängigkeit zur primären Differenzierungsform.³³⁷ Ob es sich in der Mischung von funktionaler und segmentärer Subsystembildung innerhalb des

³³² Siehe dazu die Ausführungen zur Fundierung des Mediums politischer Macht in physischer Gewaltanwendung auf den Seiten 46f im Unterkapitel 2.1 dieser Arbeit; Dass weltstaatliche Strukturen zu ihrer vollständigen Etablierung der glaubwürdigen Kapazität der Sanktionierung bedürfen stellt auch Albert fest: Albert (2007), Weltstaat, 17; Zur Abstützung auf Staaten in der Umsetzung gewaltbasierter Sanktionen der UN oder im Rahmen von „humanitären Interventionen“ siehe auch: Wimmer (2000), Modernisierung, 30.

³³³ Hier wird bewusst die in der Theorie der Internationalen Beziehung geläufige Begrifflichkeit verwendet. Im Rahmen der Systemtheorie müsste von kommunikativen Adressen oder Systemen gesprochen werden.

³³⁴ Dieser realistischen Konzeption der Internationalen Beziehungen kommt die Auffassung Dieter Kerwers zur Differenzierung des politischen Systems und der Zentralität des Staates nahe: Kerwer (2004), Governance, 204.

³³⁵ Zu Unschärfen in Luhmanns Aussagen zu Differenzierungsformen und zum Primat einer Form siehe die Kritik in: Holz (2003), Politik, 36-40. Klaus Holz wiederum übersieht meines Erachtens in seinem Plädoyer für „differenzierungstheoretische Gemengelagen“, dass sich solche mit den theoretischen Einsichten Luhmanns schon jetzt verknüpfen lassen und dass die weitere Differenzierung eines Teilsystems nicht die Differenzierungsform des übergeordneten Systems wiederholen muss. Sein auf den Seiten 37 und 38 erörterter Hinweis darauf, dass Luhmanns Definition der Differenzierungsform die Beobachtungen der Teilsysteme als zentral nehme und diese wiederum nicht unabhängig von deren innerer Differenzierung zu sehen seien, lässt den analog zur Ausdifferenzierung des Gesellschaftssystems geltenden Aspekt außer Acht, dass ein ausdifferenziertes Subsystem eines Teilsystems in seinen Operationen gleichzeitig auch das Teilsystem als Gesamtsystem reproduziert. Demnach müsste sich ein Segment eines Teilsystems im Verhältnis zu anderen Teilsystemen nicht vor allem als Segment verstehen, sondern kann sich auch in seinem Funktionsbezug und damit als das Teilsystem betrachten. Diese Überlegungen lassen sich ableiten aus: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 598-601, 610-612.

³³⁶ Ebenda, 610-612; Das direkte Zitat stammt von Seite 612.

³³⁷ Ebenda, 612.

politischen Systems der Weltgesellschaft noch um ein Primat segmentärer Differenzierung handelt, müssten eingehendere empirische Untersuchungen zeigen, die den Rahmen dieser Arbeit überschreiten würden. Aus der vorangegangenen Diskussion der Bedeutung des Staates für überstaatliche kollektiv bindende Entscheidungen ergeben sich jedoch Hinweise darauf, dass segmentäre Differenzierung nicht nur weiter von großer Bedeutung ist, sondern ihr sogar weiterhin ein Primat zukommen könnte. Für die Zwecke dieser Arbeit muss die Feststellung genügen, dass segmentäre Differenzierung noch immer eine sehr wichtige Position im globalen politischen System einnimmt, jedoch ohne Bruch mit dem theoretischen Rahmen der Systemtheorie Luhmanns eine Aufnahme jener Phänomene der Internationalen Beziehungen möglich ist, die eine funktionale Differenzierung aufweisen und von Luhmann kaum berücksichtigt wurden.³³⁸

Trotzdem stellt sich, über die oben skizzierten empirischen Hinweise hinaus, die hier nicht ausreichend beantwortbare theoretische Frage, warum sich eine vollständige Ablösung segmentärer Differenzierung durch funktionale Differenzierung im politischen System der Weltgesellschaft nicht abzeichnet. Wie bereits erwähnt, verweist Luhmann hinsichtlich der Begründung segmentärer Differenzierung darauf, dass nur diese die Funktionserfüllung an regionale Verhältnisse heranzuführen könne.³³⁹ Dabei bleibt recht unklar, was Luhmann unter regionalen Bedingungen versteht und wie er deren Entstehung begreift, außer als Wirkung funktionaler Differenzierung auf die er öfters verweist, zumal dies auf das zirkuläre Argument hinausläufe, regional unterschiedliche Realisierung funktionaler Differenzierung durch die jeweiligen regionalen Umstände zu erklären, diese dann aber wiederum auf die Wirkungen funktionaler Differenzierung zurückzuführen.³⁴⁰ Die unzulängliche Auseinandersetzung mit „Regionalität“ bedeutet jedoch nicht, dass Luhmann von einem essentialistischen Verständnis ausgegangen wäre.³⁴¹ Allerdings ist der Aspekt der Regionalität und räumlichen Referenz sozialer Realität eine mögliche Bedrohung der theoretischen Stringenz der These funktionaler Differenzierung der Weltgesellschaft und des Weltgesellschaftsbegriffs insgesamt, versucht

³³⁸ Dieser Einschätzung folgt auch Mathias Albert in Arbeiten, in denen der „Weltstaat“ keine, beziehungsweise nur am Rande, Erwähnung findet: Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 22, 25; Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 55, 57; Mathias Albert, Conclusion: Points of departure, in: Stephan Stetter (Hg.), *Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies*, Abingdon 2007, 213-217, hier: 214.

³³⁹ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 118; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 222f, 227.

³⁴⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 163, 167f, 807f, 811; Zur Argumentation einer Formung regionaler Unterschiede durch die Wirkungen funktionaler Differenzierung siehe weiters auch: Stichweh (1995), *Theorie*, 34.

³⁴¹ Luhmann (1997), *Globalization*, 73; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 162.

die Weltgesellschaftstheorie doch gerade die Vorstellung „nationaler“ Gesellschaften zu überwinden.³⁴²

Der Bedarf einer vertieften Befassung mit dem Aspekt regionaler Unterschiede zeigt sich jedoch auch bei genauerer Betrachtung jener Funktionssysteme, welche in Luhmanns Konzeption nicht territorial differenziert sind. So setzt sich Luhmann mit der besonderen Rolle des Bankensystems, insbesondere aber der Zentralbanken, für das Wirtschaftssystem auseinander.³⁴³ Es besteht jedoch weder eine Zentralbank für das gesamte Wirtschaftssystem, noch lassen sich funktionale Differenzierungen zwischen den Zentralbanken beobachten, vielmehr orientieren sich Zentralbanken und damit auch Währungen an territorialen Segmentierungen.³⁴⁴ Der offensichtliche „Welthorizont“ der Operationen der Zentralbanken, die direkt oder über die Verwaltung ihrer Währungsreserven auf die Wechselkurse Einfluss nehmen können, steht zu einer territorialen Segmentierung insofern nicht im Widerspruch, als sogar Luhmann selbst in Bezug auf die eindeutig territorial segmentiert verstandenen Staaten betonte, dass diese nur als Teil des „Staatenystems“ und nicht für sich genommen zu verstehen seien.³⁴⁵

Vergleichbare Evidenzen von Organisationen nicht territorial segmentierter Funktionssysteme die einen Territorialbezug aufweisen, können selbst in solchen Funktionssystemen aufgedeckt werden, die besonders funktional und global ausgerichtet erscheinen. So etwa hinsichtlich des Wissenschaftssystems, für das der Feststellung Luhmanns zuzustimmen ist, dass es keine „national“ unterschiedlichen Wissenschaften gebe.³⁴⁶ Doch Universitäten haben für das Wissenschaftssystem zweifellos große Bedeutung und diese werden zumindest im Falle öffentlicher Universitäten staatlich finanziert. Welche Disziplinen in welchem Ausmaß und in welcher Qualität in bestimmten Regionen betrieben werden hängt nicht nur mit wissenschaftsinternen, sondern auch universitätspolitischen Kontexten zusammen. Schließlich zeigt sich der Einfluss territorialer Segmentierung indirekt auch in der einschränkenden Wirkung sprachlicher Unterschiede für die Rezeption und Anschlussfähigkeit wissenschaftlicher Kommunikation, wofür das Werk Luhmanns selbst ein gutes Beispiel ist.³⁴⁷

³⁴² Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 23.

³⁴³ Luhmann (1987), *Politik und Wirtschaft*, 45f.

³⁴⁴ Die EZB der Europäischen Union und der Euro als Währung sind Teil einer speziellen Konstellation und mit 17 statt nur einem „territorialen Segment“ verbunden, weisen jedoch sonst ebenso wie andere Währungen einen territorialen und nicht rein funktionalen Bezug auf. Die politische Dimension der Konstituierung der Währungszone zeigt sich auch an den unterschiedlichen Strukturen und Niveaus der in ihr zusammengeschlossenen Wirtschaften, was in Folge der ab 2010 einsetzenden Fiskal-, und Finanzkrise des Euroraumes deutlich wurde.

³⁴⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 222; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 808.

³⁴⁶ Luhmann (1997), *Globalization*, 78.

³⁴⁷ Zur Bedeutung von Universitäten für das Wissenschaftssystem siehe: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 784; Markus Göbl, *Die Rolle von Universitäten in der Ausdifferenzierung von Wissenschaft*.

Auch im Funktionssystem der Massenmedien, die angesichts globaler Vernetzung über Nachrichtenagenturen, weltweitem Informationsfluss und global agierenden Medienkonzernen besonders entterritorialisiert erscheinen mögen, lassen sich territoriale Bezüge nicht nur als Referenz der inhaltlichen Gestaltung selbst global wirksamer Massenmedien, sondern auch in Bezug auf die fortgesetzt wichtige Rolle von Fernsehanstalten in staatlichem Eigentum gerade für die massenmediale Kommunikation mit globalem Anspruch, feststellen.³⁴⁸

Die als Beispiel für territorialorientierte Organisationen von nicht als territorial segmentiert angenommenen Funktionssystemen angeführten Zentralbanken werden von Luhmann als strukturell gekoppelt dargestellt, ohne dass von ihm der Umstand berücksichtigt wird, dass es sich dabei für keines der beiden beteiligten Funktionssysteme um eine systemweit wirksame Kopplung handeln kann.³⁴⁹ Es wird jeweils ein Segment des Politischen Systems mit einer Zentralbank des Wirtschaftssystems gekoppelt. Ebenso kann eine weitere strukturelle Kopplung zwischen Wirtschaftssystem und politischem System in Form der Besteuerung nicht als systemuniversell gedacht werden.³⁵⁰ Jedes Segment des politischen Systems, auch hier wieder mit Einschränkungen in Bezug auf die Europäische Union, verwirklicht seine über Steuern hergestellten Kopplungen zum Wirtschaftssystem für sein eigenes Staatsgebiet und kann damit nur jene Personen und Organisationen erfassen, die als in diesem befindlich und die jeweiligen Kriterien erfüllend beobachtet werden. Analoge Konstellationen könnten auch für die anderen Funktionssysteme festgestellt werden. Es zeigt sich damit, dass sich die Segmente des politischen Systems mit Ausschnitten anderer Systeme koppeln, ohne dass dies entlang deren Subsystemgrenzen geschehen müsste, denn keinesfalls, oder nur in

Soziologie in Deutschland und den USA, in: Veronika Tacke (Hg.), Organisation und gesellschaftliche Differenzierung, Wiesbaden 2001, 84-110, hier: 100-104, 105-08; Zur Rezeption Luhmanns in den anglophonen Internationalen Beziehungen: Albert (2010), Modern Systems Theory, 50f; Mathias Albert, Introduction, in: Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics, New York 2004, 1-11, hier: 2; Albert (2001), Systems Theory, 95f.

³⁴⁸ Zur Orientierung der Medien an territorialstaatlichen Grenzen und Perspektiven siehe exemplarisch den Anteil internationaler Berichterstattung in den US-Medien für die Jahre 2008 und 2010: *Pew Research Center's Project for Excellence in Journalism, The State of the News Media 2009. An Annual Report on American Journalism*, <http://stateofthemedias.org/2009/a-year-in-the-news/>, abgerufen am 28.11.2011; *Pew Research Center's Project for Excellence in Journalism, The State of the News Media 2011. An Annual Report on American Journalism*, <http://stateofthemedias.org/2011/year-in-the-news/>, abgerufen am 28.11.2011; Bezüglich der Fernsehanstalten sei auf die staatlichen Sender BBC, Russia Today, France 24, die internationalen Ausgaben des chinesischen CCTV, die iranische Anstalt PressTV und den venezulanischen Kanal TeleSur verwiesen; Zur Bedeutung territorialer Organisationen im Funktionssystem der Medien siehe auch: Esmark (2004), Systems, 137.

³⁴⁹ Zur Kopplung von Zentralbanken und politischem System: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 781.

³⁵⁰ Zur strukturellen Kopplung von Wirtschaftssystem und politischem System über Steuern: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 781; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 384f; Brodocz (2003), Das politische System, 85.

unwahrscheinlichen Extremfällen, kommt ein Staat in die Position, die Gesamtheit aller Betriebe eines Marktes, als Subsystem des Wirtschaftssystems, besteuern zu können.³⁵¹

Schließlich ist noch ein weiterer bedeutsamer Aspekt einer von einzelnen Segmenten des politischen Systems ausgehenden Territorialisierung von Ausschnitten anderer Funktionssysteme zu benennen, der sich nicht über strukturelle Kopplungen, sondern indirekt über die Bestimmung des rechtlichen Status von Personen ausdrückt. Wie von verschiedenen Autoren bereits aufgezeigt wurde, können Staaten auf die von den Funktionssystemen festgelegten Inklusions/Eklusionskriterien der Berücksichtigung in den Systemoperationen dadurch einwirken, dass über Bedingungen der Staatsangehörigkeit, wie auch der Erteilung einer Aufenthaltsgenehmigung oder Arbeitserlaubnis entschieden wird, ohne notwendigerweise die jeweiligen systembezogenen Inklusionskriterien zu beachten.³⁵² Wer vom jeweiligen Staat als Segment des politischen Systems von der Anwesenheit auf einem bestimmten Territorium ausgeschlossen wird, kann ungeachtet des eigentlich gegebenen Zugangs zu anderen Funktionssystemen auch an diesen nicht teilhaben.

Diese banal anmutenden und scheinbar nahe am „Alltagsverständnis“ verbleibenden Überlegungen zur Kopplung einzelner Segmente des politischen Systems mit Ausschnitten anderer Systeme, nicht zwangsläufig jedoch ganzer Subsysteme, zeigen erst im Kontext der Systemtheorie ihre weitere Bedeutung, zumal Luhmann diese Zusammenhänge unter Verweis auf die „regionalisierende“ Wirkung der Staaten zu berücksichtigen versucht habe dürfte, dies jedoch nie in so expliziter Weise getan hat, dass dadurch seine Argumentation gegen „nationale“ Gesellschaften und territoriale Segmentierung, in anderen als dem politischen und dem rechtlichen Funktionssystem, beeinträchtigt worden wäre.³⁵³ Dass nun ungeachtet der Skepsis Luhmanns gegenüber Steuerungsmöglichkeiten über Systemgrenzen hinaus und des Umstandes, dass ausdifferenzierte Systeme selbst darüber entscheiden, wie sie mit Irritationen aus der strukturell gekoppelten Umwelt umgehen, ein solch deutlicher Einfluss territorialer Bezüge auf nicht territorial segmentierte Funktionssysteme feststellbar ist und auch das politische System weiterhin kein Primat funktionaler Differenzierung aufweist, könnte mit der strukturellen Kopplung sozialer Systeme an Bewusstseinssysteme zusammenhängen, die Existenzbedingung sozialer Systeme ist.

³⁵¹ Luhmann sieht das Wirtschaftssystem segmentär in Märkte differenziert: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 761.

³⁵² Dieser Zusammenhang wird etwa ebenfalls aufgegriffen von: Holz (2003), Politik, 42-46; Albert (2002), Zur Politik, 195.

³⁵³ Zur territorialen Segmentierung im politischen und rechtlichen Funktionssystem und der Regionalisierung durch Staaten: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 166f.

Soziale Systeme nehmen verwertbare Irritationen nur über die Kopplung mit Bewusstseinssystemen wahr, weshalb sich materielle Bedingungen nur destruktiv oder vermittelt über von Bewusstseinssystemen initiierte Kommunikationen auswirken können.³⁵⁴ Trotzdem ist die Möglichkeit von Kommunikation von einer Vielzahl nicht kontrollierbarer Umweltbedingungen abhängig, wodurch technische Gegebenheiten die Reichweite von Kommunikation einzuschränken vermögen und die Entstehung von Räumen kommunikativer Verdichtung in Abhängigkeit und Qualität der jeweils verfügbaren Verbreitungsmedien begünstigen. Dass sich durch Diffusion und Entwicklung der Verbreitungsmedien und deren Trägertechniken Perspektiven globaler Kommunikationschancen ausgeweitet haben, ist eines der wichtigsten Argumente Luhmanns in seinem Postulat einer Weltgesellschaft.

Tatsächlich müssen selbst Organisationen, die systemtheoretisch ausschließlich als soziale Systeme zu betrachten sind, nicht mehr als räumlich verankert oder einem bestimmten Territorium zugehörig gedacht werden. So können weltweit tätige NGOs ohne Zurechnung zu einem Segment des politischen Systems oder, je nach Tätigkeitsfeld, sogar ohne Bezug zu einem Funktionssystem konzipiert werden.³⁵⁵ Die Möglichkeit weltweiter Telekommunikation und vor allem die Etablierung des Internets erlauben die Entstehung von Organisationen ohne Abstützung auf räumliche Nähe ihrer Mitglieder und damit die Lösung von territorialer Zuordenbarkeit, die sonst über den Standort einer Organisationszentrale erfolgen könnte.³⁵⁶ Die Invisibilisierung materieller Abhängigkeiten scheint im Verbreitungsmedium des Internets die Entstehung von Kommunikationen und sozialen Systemen, welche in ihrer Selbstbeschreibung die Vorstellung einer Unabhängigkeit von Operationen der Funktionssysteme und insbesondere des politischen und rechtlichen Systems entwickeln, zu begünstigen.³⁵⁷ Aber selbst eine sich als gänzlich entterritorialisiert verstehende und im Verbreitungsmedium des Internets operierende Organisation kann sich des Einflusses der politischen Territorialität nicht entziehen, zumal sich ihre Mitglieder³⁵⁸ konkret und materiell an einem Punkt der Erde befinden müssen und diese vollständig in Staatsgebiete eingeteilt ist,

³⁵⁴ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 102f, 108, 114.

³⁵⁵ Luhmann schließt die Möglichkeit von Organisationen ohne Bezug zu einem Funktionssystem durchaus nicht aus: Ebenda, 840.

³⁵⁶ Dadurch, dass über das Internet „Kommunikation unter Anwesenden“ und damit Interaktion ohne merkliche Zeitverzögerung möglich wird, ist auch der Hinweis Luhmanns auf das „räumliche Substrat“ von Interaktion nicht mehr zutreffend: Luhmann (1991), *Weltgesellschaft*, 61.

³⁵⁷ Dieser auf Basis der Systemtheorie Luhmanns gewonnene Erklärungsansatz wäre einer empirischen Überprüfung noch zu unterziehen, erscheint jedoch als plausible Ausgangsannahme in Bezug zu verschiedenen aktuellen Themen wie dem offensichtlichen Unverständnis gegenüber Ambitionen Urheberrechtsansprüche auch im Internet durchzusetzen; Siehe exemplarisch für diese Haltung das bekannte Manifest von John Perry Barlow: John Perry Barlow, *A Declaration of the Independence of Cyberspace*, projects.eff.org/~barlow/Declaration-Final.html, abgerufen am 16.11.2011.

³⁵⁸ Präzise formuliert dürfte nicht der Begriff der Mitglieder verwendet werden, sondern müsste auf die strukturell mit den Bewusstseinssystemen der Mitglieder gekoppelten Körper Bezug genommen werden.

was darüber hinaus auch für die technische Infrastruktur gilt, denn der Zugang zum Internet setzt schließlich den Zugang zu einem Server voraus. Dies demonstriert etwa das aktuelle Beispiel von „WikiLeaks“, das als Organisation vom Vorgehen der USA gegen die technische Infrastruktur in Folge der Veröffentlichung von diplomatischen Kommunikationen und von der Strafverfolgung ihres Gründers beeinflusst wurde.³⁵⁹

Personen und Organisationen weisen also einen materiellen Bezug auf, der Voraussetzung für ihr kommunikatives Operieren ist, wenngleich er dessen Inhalt nicht bestimmen, sondern lediglich unterbinden kann. Dieser materielle Bezug realisiert sich jedoch zwangsläufig an einer Stelle der Erde, die wiederum von der territorialen Segmentierung des politischen Systems nahezu vollständig³⁶⁰ eingenommen wird. Auf diese Weise lässt sich der fortdauernde Einfluss territorialer Segmentierung auf Ausschnitte jener Funktionssysteme, die sich selbst nicht an territorialen Differenzierungen orientieren, ebenso erklären, wie das Weiterbestehen territorialer Segmentierung innerhalb des politischen Systems, wenn auch mit fraglichem Primat, solange sich das Gewaltmonopol auf dieser Ebene befindet.

Obwohl, wie Luhmann gezeigt hat, das politische System die internen Operationen anderer Systeme nicht direkt beeinflussen kann und sich eigene Operationen in diesen auf nicht kontrollierbare, mitunter aber antizipierbare Weise auswirken, ist ein gänzliches Unterbleiben territorial bezogener Steuerungsversuche und Ausgleichsbemühungen nur schwer vorstellbar und auch empirisch nicht haltbar, wie etwa ein Verweis auf das Bestehen wirksamer arbeitsrechtlicher Gesetzgebung zeigt. So ist in Bezug auf die Binnendifferenzierung des politischen Systems eine ausschließliche oder auch nur primäre funktionale Differenzierung angesichts der Verwobenheit verschiedener Systemreferenzen äußerst unwahrscheinlich.³⁶¹

Als Extrembeispiel funktionaler Differenzierung könnte die Konstellation entworfen werden, dass zwar in der Gesundheitspolitik für eine allgemeine steuerfinanzierte Krankenversicherung entschieden wird, gleichzeitig jedoch in der Fiskalpolitik keine Steuern beschlossen werden, die dem entsprechen würden. Überhaupt erhebt sich die Frage, wie unter einem Primat funktionaler Differenzierung das Steuerwesen organisiert sein könnte, zumal sich Steuern dadurch auszeichnen, dass ihnen keine direkte Gegenleistung entspricht. Sofern nicht jeder Funktionsbereich eigene Steuern einzuheben begänne, müsste wiederum ein

³⁵⁹ Zum Vorgehen gegen WikiLeaks siehe: Manfred Ertel u.a., Der etwas andere Krieg, in: Der Spiegel 50 2010, 86-92.

³⁶⁰ Mit Ausnahme des Südpols, wenn von Räumen faktisch fehlender staatlicher Kontrolle abgesehen wird.

³⁶¹ Zur multireferentiellen Anschlussfähigkeit eines einzelnen kommunikativen Ereignisses siehe: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 605, 753, 775; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 31f, 37; Diesen Aspekt verdeutlicht auch eine knappe Andeutung Luhmanns hinsichtlich der Berücksichtigung verschiedener Systemreferenzen innerhalb von Organisationen: Ebenda, 841.

funktionsübergreifender und damit territorial bezogener, wenn auch möglicherweise globaler Abgleich stattfinden.

Diese Auseinandersetzung mit dem Aspekt der territorialen Segmentierung des politischen Systems innerhalb der Systemtheorie Niklas Luhmanns kann in eine für die Zwecke dieser Arbeit vorläufig ausreichende Konzeption einer privilegierten territorial orientierten Einwirkung des politischen Systems auf andere Funktionssysteme übersetzt werden, die strukturelle Kopplung zwischen den territorialen Segmenten des politischen Systems mit ähnlich territorialbezogenen Ausschnitten anderer Funktionssysteme vorsieht, ohne damit die jeweilige Binnendifferenzierung der anderen Funktionssysteme überlagern oder ihren Welthorizont beeinträchtigen zu müssen.

Hier lassen sich Überlegungen zur Steuerbarkeit anderer Funktionssysteme durch das politische System anschließen. Angesichts der Zentralität der systemtheoretischen Aussage, dass Operationen eines Systems nur innerhalb dieses Systems vorkommen und nur durch jeweils eigene Operationen bestimmt werden können, zeigt sich Luhmann, wie bereits mehrmals erwähnt, skeptisch gegenüber Möglichkeiten der Steuerung im Sinne einer Kontrolle.³⁶² Trotzdem räumt er ein, dass Steuerung, verstanden als Einfluss auf andere Systeme, ständig stattfindet und unter Bezug auf die Leistungen des kritisierten Wohlfahrtsstaates kommt er sogar zu dem Befund, dass „im Netz dieser Widersprüche mehr oder weniger brauchbare, wenngleich nur temporäre Problemlösungen“ gefunden würden.³⁶³ Steuerung in diesem Sinne einer nicht notwendig den eigenen Intentionen entsprechenden oder auch nur gewollten Einflussnahme verwirklicht sich am leichtesten in Bereichen dichter struktureller Kopplungen.³⁶⁴ An dieser Beobachtung setzt auch das Konzept Helmut Wilkes einer „Selbst- und Kontextsteuerung“ an. Während Selbststeuerung die reflexive Ausrichtung des eigenen Systemhorizonts auf angenommene Wirkungen fremder und eigener Operationen bezeichnet, meint Kontextsteuerung den Versuch, über die Perspektive des eigenen Systems hinauszugehen, also Beobachtungen der Perspektiven anderer Systeme zu berücksichtigen und die so gewonnenen Informationen in Form von Irritationen anderen Systemen zur Verfügung zu stellen. Dies könne allerdings nur dort gelingen, wo über Interaktion und Organisation vermittelte strukturelle Kopplungen in ausreichender Quantität herstellbar sind, was nicht nur kommunikative Erreichbarkeit, sondern auch konstitutive kommunikative

³⁶² Niklas *Luhmann*, Limits of Steering, in: *Theory, Culture & Society* 14/1 1997, 41-57, hier: 45-50; Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 127f; Luhmann (1995), *Behandlung*, 60; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 372f, 383, 388; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 776-778, 793f; Kerwer (2004), *Governance*, 201; Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 26f; Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 60f.

³⁶³ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 128; Luhmann (1997), *Limits*, 52-54.

³⁶⁴ Albert (2002), *Zur Politik*, 344f;

Bezüge voraussetzt. Konstitutive kommunikative Zusammenhänge sind dabei solche intensiver und zahlreicher Anschlüsse.³⁶⁵

Dieses Verständnis von Steuerung im Kontext der Systemtheorie ermöglicht auch eine systemtheoretische Einordnung der mit dem vagen Begriff der Globalisierung bezeichneten Phänomene im Rahmen einer Theorie, die Weltgesellschaft schon voraussetzt. Die Intensität der Einfluss- und Steuerungsmöglichkeiten territorialer Segmente des politischen Systems gegenüber Ausschnitten anderer Funktionssysteme muss nicht als konstant gedacht werden. Während das Ausmaß der „Territorialisierung“ anderer Funktionssysteme in absolutistischen Staaten verhältnismäßig groß gewesen war, kann gegenwärtig eine Zunahme konstitutiver Kommunikationen mit globalem Horizont in den Funktionssystemen beobachtet werden, woraus sich abnehmende Steuerungsmöglichkeiten für die einzelnen Segmente des politischen Systems und wachsende Konfliktpotentiale angesichts zunehmender Divergenz der Differenzierungsformen des politischen Systems gegenüber anderen Funktionssystemen ergeben.³⁶⁶ Dieser Prozess der abnehmenden Steuerungswirkungen einzelner politischer Segmente gegenüber anderen Funktionssystemen kann vor diesem Hintergrund als Globalisierung beschrieben werden, was eine Alternative zur Auffassung Mathias Alberts bieten würde, angesichts der Konzeption von Gesellschaft als Weltgesellschaft im Rahmen der Systemtheorie Luhmanns, den Begriff der Globalisierung nur noch entweder als Bezeichnung für die „Geschichte der Entstehung von Weltgesellschaft“ oder den „Prozess fortschreitender weltgesellschaftlicher Binnendifferenzierung“ gebrauchen zu können.³⁶⁷

Die Betrachtungen zur Persistenz territorialer Segmentierung innerhalb des politischen Systems, zur „regionalisierenden“ Wirkung, die von territorialbezogenen Staaten gegenüber anderen Funktionssystemen ausgeübt wird, und zu funktionssystemübergreifenden Steuerungsmöglichkeiten verdeutlichen die wichtige theoretische Position, welche der Systemtyp der Organisation in diesem Zusammenhang einnimmt. Dass es Organisationen sind, die über strukturelle Kopplungen Irritationen vermitteln und spezifische Verbindungen zwischen unterschiedlichen Funktionssystemen herzustellen vermögen, ist darauf zurückzuführen, dass sie autopoietische Systeme sind, die auf der Basis von Entscheidungen und mittels fester Formen operieren, und so gegenüber Interaktionssystemen von größerer zeitlicher und räumlicher Dauerhaftigkeit sind, dabei jedoch auch über die besondere

³⁶⁵ Ebenda, 334, 345-347; Siehe zu den Einwirkungsmöglichkeiten des Staates auf andere Funktionssysteme auch die Überlegungen von Raimund Hasse und Georg Krücken zum Wandel von Organisationen und Differenzierung von Organisationen des selben Funktionssystems: Hasse, Krücken (2005), Stellenwert, 199-201.

³⁶⁶ Esmark (2004), Systems, 139; Albert (2010), Modern Systems Theory, 57; Zur Zunahme weltweiter Kommunikation siehe unter anderem: Stichweh (1995), Weltgesellschaft, 34.

³⁶⁷ Albert (2005), Politik der Weltgesellschaft, 224.

Eigenschaft verfügen, als soziale Systeme mit ihrer Umwelt kommunizieren zu können.³⁶⁸ Obwohl Luhmann für die meisten Organisationen einen klaren Bezug zu einem Funktionssystem konstatierte, erfordert dies der systemtheoretische Organisationsbegriff keineswegs zwangsläufig und so können Organisationen verschiedene Systemreferenzen aufweisen, was ihre Eignung strukturelle Kopplungen zu vermitteln weiter erhöht.³⁶⁹ Als Beispiel hierfür könnte etwa abermals auf die Universität verwiesen werden, die im Falle staatlicher Finanzierung mit dem politischen System strukturell gekoppelt sein kann, dabei jedoch selbst gleichermaßen Operationen des Wissenschaftssystems und des Erziehungssystems vollzieht.³⁷⁰ Selbst Luhmann hält ausdrücklich fest: „[...]die sogenannten 'interface'-Beziehungen zwischen den Funktionssystemen benutzen Interaktionen oder auch Organisationen, die sich keiner Seite einseitig zuordnen lassen“ und bezieht sich in einer Fußnote dazu bezeichnenderweise auf die Steuerungstheorie bei Helmut Wilke.³⁷¹

Trotz der großen Bedeutung von Organisationen im Hinblick auf strukturelle Kopplungen und Steuerungsperspektiven könnte meines Erachtens neben den oben erwähnten Interaktionen auch noch ein weiteres Theorieelement helfen, Kopplungen und Steuerungsmöglichkeiten zwischen Systemen präziser zu fassen. Dies ist der Aspekt in der Systemtheorie Menschen nicht als Teil sozialer Systeme betrachten zu müssen, sondern sie hinsichtlich ihrer Bewusstseinssysteme als mit der Gesellschaft gekoppelt zu betrachten. Dies erlaubt es, die Ausbildung von „Eigenlogiken“, also spezifischer Operationsweisen ausdifferenzierter Sozialsysteme theoretisch erfassen zu können, ohne dabei zu der empirisch nicht nachvollziehbaren Aussage gelangen zu müssen, einzelne Menschen würden nur einem System angehören.³⁷² Gerade weil Menschen nicht Teil eines sozialen Systems sind, sondern als Personen nur strukturell gekoppelt, kann widersprüchliches oder unauthentisch wirkendes

³⁶⁸ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 788, 826, 830-842f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 234-241; Luhmann (1987), *Gesellschaftliche Grundlagen*, 121f; Luhmann (1987), *Politik und Wirtschaft*, 43-45; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 672-676.

³⁶⁹ Tania *Lieckweg*, Christof *Wehrsig*, Zur komplementären Ausdifferenzierung von Organisationen und Funktionssystemen. Perspektiven einer Gesellschaftstheorie der Organisation, in: Veronika *Tacke* (Hg.), *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*, Opladen 2001, 39-60, hier: 48-54; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 835, 840; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 676f; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 396, 398; Ingo *Bode*, Hanns-Georg *Brose*, Zwischen den Grenzen. Intersystemische Organisationen im Spannungsfeld funktionaler Differenzierung, in: Veronika *Tacke* (Hg.), *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*, Opladen 2001, 112-140, hier: 116-118; Tania *Lieckweg*, Strukturelle Kopplung von Funktionssystemen „über“ Organisation, in: *Soziale Systeme* 7/2 2001, 267-289, hier: 273-281.

³⁷⁰ Siehe dazu auch: Hasse, Krücken (2005), *Stellenwert*, 196; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 353, 678; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 397, 399; Lieckweg (2001), *Strukturelle Kopplung*, 276.

³⁷¹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 813.

³⁷² Zur Kopplung von Bewusstsein und sozialen Systemen: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 24f, 101-108, 114; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 296-300, 311-317; Luhmann (2008), *Wie ist Bewußtsein*, 45-52.

Verhalten erklärt werden, ohne dies auf moralische Zuschreibungen reduzieren zu müssen.³⁷³

Die Nichtzugehörigkeit ganzer Personen zu sozialen Systemen ermöglicht somit, die Fragmentierung und Vielschichtigkeit auf Ebene der Bewusstseinssysteme als Chance der Einbringung systemexterner Perspektiven in die Operationen eines Systems zu konzipieren. Welche Wirkungen Kommunikationen haben, die von einzelnen Personen initiiert werden, kann nur im Einzelfall untersucht werden und ist als sehr eng mit den jeweiligen Kontexten zusammenhängend zu betrachten.

Zumal es unter Gegenwartsbedingungen sehr unwahrscheinlich ist, dass Personen gänzlich ohne Anbindung an Organisationen, einschließlich der Organisationen der Massenmedien, ausschließlich auf Basis von Interaktionen, Kommunikationen initiieren können, die von den Operationen des politischen Systems der Weltgesellschaft aufgegriffen werden, nehmen Organisationen für die Erfassung von Phänomenen des Gegenstands der Internationalen Beziehungen eine zentrale Position ein.³⁷⁴

Bereits auf der Ebene einzelner Territorialstaaten sind es Organisationen, welche die Vorstellung des Staates als Akteur erst ermöglichen. Die handlungstheoretisch angeleitete Fassung des Staates als Akteur ist in den unterschiedlichsten theoretischen Ausprägungen der Internationalen Beziehungen fest verankert und bleibt auch in konstruktivistischen Zugängen oft unhinterfragt.³⁷⁵ Eine genauere Betrachtung des Staates als Akteur zeigt jedoch, dass nicht

³⁷³ Die Auflösung der sich aus unterschiedlichen Systemreferenzen für ein Bewusstseinssystem ergebenden Widersprüche kann dann im übrigen auf die soziale Ebene gebracht und als Forderung in die Kommunikation des politischen Systems eingeführt werden. So kann der Anspruch formuliert werden, die Politik müsse ökologisch verträgliches Wirtschaftswachstum ermöglichen, ohne Wertkonflikte auf individueller Ebene klären und das eigene Konsumverhalten reflektieren zu müssen; Siehe zur Externalisierung von Widersprüchen auch: Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 497.

³⁷⁴ Damit soll nicht behauptet werden, dass nicht Individuen außerhalb etablierter Organisationen weitreichende Wirkungen erzielen können, die selbst soziale Erwartungsstrukturen verändern können, doch benötigen beispielsweise selbst neue soziale Bewegungen für ihr längerfristiges Bestehen einer wenigstens minimalen Organisation: Siehe dazu: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 850, 862; Selbst ein durch eine einzelne Person angestoßenes kommunikatives Ereignis wie jene Selbstverbrennung, welche die tunesische Revolution 2010/2011 ausgelöst hatte, konnte nur durch die Resonanz verschiedenster Organisationen gesellschaftlich folgenreich werden. Zur Bedeutung von Organisationen für Kommunikationen der Weltgesellschaft siehe auch: Luhmann (1991), *Weltgesellschaft*, 54; Stichweh (1995), *Theorie*, 36; An Stichwehs Hinweis auf die Relativierung der, von Luhmann beobachteten, Bindung globaler Interaktionsaussichten an Organisation, durch Telekommunikation, kann unter Betonung der Bedeutung des Internets angeschlossen werden. Durch das Internet haben Möglichkeiten der nicht direkt durch Organisation gestützten weltweiten Interaktionen deutlich zugenommen, das bedeutet jedoch nicht, dass diese Interaktionen bereits in mittleren Zeithorizonten und in antizipierbaren Prozessen, Wirkungen im Politischen System erzielen könnten, wenn sie nicht in Organisation übergehen. Zur Bedeutung der Interaktion für die Autopoiesis der Weltgesellschaft siehe: Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 576-579, 581f, 584f; Luhmann (1991), *Interaktion*, 14; Bahrenberg, Kuhm (1998), *Weltgesellschaft*, 196; Zur Bedeutung von Organisation in der modernen Gesellschaft siehe auch: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 843, 847; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 672, 675; Bahrenberg, Kuhm (1998), *Weltgesellschaft*, 195.

³⁷⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 241f; Schirmer (2007), *Addresses*, 127, 133, 140; Zum Begriff des Akteurs im Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen siehe etwa: Audie Klotz, Cecelia Lynch, *Strategies for Research in Constructivist International Relations*, Armonk 2007, 44-64; Ted Hopf, *The Promise of Constructivism in International Relations Theory*, in: *International Security* 23/1 1998, 171-200, hier: 172f.

der Staat handelt, sondern dessen Organisationen.³⁷⁶ Ob es sich dabei beim Staat um eine „Großorganisation“ mit vielfältigen Suborganisationen handelt, wofür es in Luhmanns Arbeiten mehrfache Hinweise gibt, zumal er den Staat sogar als Zentralorganisation bezeichnet, oder eher um ein Subsystem des Politischen Systems³⁷⁷, das sich in seiner Selbstbeschreibung als Staat begreift und über verschiedene miteinander gekoppelte Organisationen Kommunikationsfähigkeit erlangt, ist eine wichtige Frage, die hier jedoch nicht weiterverfolgt werden kann, für das eigene Forschungsanliegen aber auch nicht gänzlich geklärt sein muss. Allerdings erscheint bereits angesichts der Schwierigkeit gesetzgebende Instanzen und Ministerialbürokratien als Teil der selben Organisation zu betrachten, zumal nicht davon ausgegangen werden kann, dass Parlamente nicht Teil des Staates seien, eine Konzeption plausibler, welche den Staat als das zentrale Subsystem eines intern in mehrere Subsysteme differenzierten Segmentes des (welt)politischen Systems begreift und dieses staatliche System als funktional differenziert betrachtet.³⁷⁸

Jedenfalls ist es aus systemtheoretischer Sicht wichtig, den Topos des Staates als kollektiven Akteur, der gleichsam in Analogie zum handelnden Individuum gedacht zu werden scheint, in Frage zu stellen und sich bewusst zu halten, dass Organisationen die einzigen sozialen Systeme sind, die mit ihrer Umwelt kommunizieren können und daher das, was als Staatshandeln erscheint, auf Kommunikationen benennbarer Organisationen zurückzuführen ist. Für den Gegenstand der Internationalen Beziehungen sind daher vor allem, aber nicht nur, die jeweiligen außenpolitischen Organisationen eines Staates von Relevanz. Allerdings sind diese in eine Umwelt staatlicher Organisationen und eine weitere Umwelt des politischen Systems und anderer sozialer Systeme eingebunden, mit denen die außenpolitischen Organisationen strukturell gekoppelt sind, von denen sie, etwa im Hinblick auf die Regierung oder das Parlament, Entscheidungsprämissen erhalten oder die sie zumindest beobachten.

Auch in Bezug auf die oben besprochenen Beobachtungen von Strukturbildungen im politischen Systems der Weltgesellschaft oberhalb der Ebene der Territorialstaaten lässt sich das systemtheoretische Organisationsverständnis sehr gut anwenden. Während die etablierten Paradigmen der Internationalen Beziehungen internationale Organisationen je nach

³⁷⁶ Kerwer (2004), Governance, 204.

³⁷⁷ Präziser formuliert müsste ein Subsystem des segmentären Subsystems des politischen Systems der Weltgesellschaft angesprochen werden.

³⁷⁸ Siehe beispielhaft für die unterschiedlichen Positionen: Luhmann (1995), Metamorphosen, 133; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 241-245; Esmark (2004), Systems, 138; Für eine besonders umfassend ausgearbeitete Theorie des Staates als Subsystem eines Segmentes des politischen Systems siehe: Wimmer (2000), Modernisierung, 76-79, 85f, 88-90; Ungewöhnlich weit in Richtung einer Vorstellung des Staates als Organisation, die bis hin zu einer Organisierung der territorialen Segmente des Staates reichen würde, gehen Andeutungen bei Schirmer (insbesondere in der Fußnote 8); Schirmer (2007), Addresses, 133, 147; Demgegenüber werden an anderer Stelle der selben Arbeit Konzeptionen vertreten die aufgrund der Zentrum/Peripherie Differenzierung stärker an die Fassung Luhmanns erinnern: Ebenda, 131, 139.

Perspektive lediglich als Instrumente oder Arenen staatlicher Interessensverfolgung betrachteten oder sie zwar als Akteur konzipierten, die internen organisatorischen Prozesse und die Beziehungen zur Umwelt über den Staatenbezug hinaus aber missachteten, ist die systemtheoretische Organisationstheorie geeignet, Prozesse der Ausdifferenzierung und Autonomisierung internationaler Organisationen auf der Grundlage der Konzeption als Autopoietische Systeme theoretisch zu erfassen.³⁷⁹

Internationale Organisationen stellen eine besondere Form von Organisation dar, da ihre Mitglieder nicht aus Personen, sondern aus Staaten bestehen, also selbst wieder soziale Systeme sind und gehören somit zu jenen Organisationen, die auch von den meisten organisationstheoretischen Arbeiten unberücksichtigt bleiben.³⁸⁰ Diese Besonderheit führt dazu, dass die Qualität Internationaler Organisationen als Organisationen im systemtheoretischen Sinne angezweifelt werden kann, zumal es fraglich ist, inwieweit in der Organisation selbst über Entscheidungsprämissen weiterer Entscheidungen entschieden wird und diese nicht viel mehr lediglich Arenen für die Interaktionen anderer Organisationen darstellen.³⁸¹

Die Beachtung der inneren Differenzierung internationaler Organisationen und ihrer Mitgliedschaft zeigt jedoch, dass internationale Organisationen existieren, welche sich als auf der Basis von System/Umwelt Unterscheidungen autopoietisch reproduzierende Organisationen begreifen lassen, die über Mitgliedschaft und Entscheidungsprämissen zumindest zum Teil selbst entscheiden. Dies wird möglich, da aus systemtheoretischer Perspektive nicht nur Staaten Mitglieder internationaler Organisationen sind, sondern auch Personen, die in dauerhaften Einrichtungen der jeweiligen Organisation, vor allem im Bereich der Administration, tätig sind und in manchen Fällen weitere nichtstaatliche Organisationen, wenn diese in Entscheidungsprozesse eingebunden sind. Wenngleich Mitarbeiter der internationalen Organisationen nur in unterstützender Funktion für die staatliche Entscheidungsfindung gedacht sein mögen, treffen sie in Erfüllung der ihnen übertragenen Aufgaben Entscheidungen, die zu Entscheidungsprämissen für weitere Entscheidungen werden können, was auch Entscheidungen staatlicher Mitglieder betrifft. Sobald es zur Ausdifferenzierung von Suborganisationen innerhalb von Organisationen kommt, werden diese entsprechend des systemtheoretischen Verständnisses des System/Umwelt Verhältnisses

³⁷⁹ Martin Koch, IGOs as World Organizations, Working Paper 02/2008 des Instituts für Weltgesellschaft der Universität Bielefeld, Bielefeld 2008, 3-7, 9.

³⁸⁰ Ebenda, 10.

³⁸¹ Mathias Albert, Lena Hilkermaier, Organizations in/and world society. A theoretical prolegomenon, in: Mathias Albert, Lena Hilkermaier (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics, Abingdon 2004, 177-195, hier: 193f.

unabhängig und erzeugen die Ursachen eigener Entscheidungen selbst, womit davon auszugehen ist, dass Subsystembildung innerhalb internationaler Organisationen zu einer teilweisen Autonomisierung führt.³⁸² Das bedeutet natürlich nicht, dass die jeweiligen Suborganisationen einer Organisation die innerorganisatorische Umwelt ignorieren könnten, zumal sie aus dieser Irritationen aufnehmen und deren beständige Nichtberücksichtigung die Existenz des jeweiligen Subsystems oder den Status der diesem zugehörigen Mitglieder bedrohen könnte.

Obwohl diese Auseinandersetzungen mit den Möglichkeiten einer Anwendung der Systemtheorie Luhmanns auf den Gegenstand der Internationalen Beziehungen noch keineswegs alle Aspekte aufgegriffen hat, die in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen wären und insbesondere die Befassung mit den in den Internationalen Beziehungen sehr intensiv untersuchten Phänomenen einer Global Governance nur in Ansätzen und in Hinblick auf die Frage eines Wandels territorialer Segmentierung im politischen System der Weltgesellschaft erfolgt ist, soll sie vor dem Hintergrund des Anliegens dieser Arbeit im folgenden Kapitel auf die Eignung der Gesellschaftstheorie Luhmanns zur Untersuchung internationaler Konflikte fokussiert werden.

³⁸² Koch (2008), IGOs, 9, 13-15; Zur systemtheoretischen Konzeption des Verhältnisses von System und Umwelt und der Unabhängigkeit in der Bestimmung systemeigener Operationen und der Beobachtung von Ursachen, bei gleichzeitiger Abhängigkeit hinsichtlich der Existenzbedingungen des Systems, siehe die diesbezüglichen Ausführungen im ersten Kapitel dieser Arbeit vor allem auf den Seiten 6-19.

4 Konflikt in systemtheoretischer Perspektive

4.1 Der Konfliktbegriff in Luhmanns Systemtheorie

Das Konfliktverständnis Luhmanns baut auf dem Begriff des Widerspruchs auf. Dieser wird in Bezug auf soziale Systeme als kommunizierte Ablehnung verstanden, welche als solche erst dann gilt, wenn sie sich ausdrücklich gegen eine Kommunikation richtet.³⁸³ Der Widerspruch übernimmt für soziale Systeme die Funktion der Destabilisierung, was jedoch nicht als dysfunktional betrachtet wird, sondern Unsicherheit des Anschlusses an Ereignisse bewirkt und damit fortgesetzte autopoietische Reproduktion und Evolution des Systems gewährleistet, indem Stillstand verhindert wird. Die für soziale Systeme auf Grund der Konstellation doppelter Kontingenz grundlegende Kontingenz wird durch den Widerspruch deutlich und lenkt gleichzeitig Aufmerksamkeit auf das durch diesen konstituierte Ausschlussverhältnis.³⁸⁴ Die Aktualisierung eines Widerspruches setzt dabei sowohl Struktur als auch Ereignis voraus, denn nur das Ereignis könne in Widerspruch zur Struktur geraten. Damit könnten strukturelle Widersprüche nur durch das Ereignis der Beobachtung wirksam werden, während es gleichzeitig keine Strukturen geben könne, welche das Auftreten von Widersprüchen ausschließen würden.³⁸⁵ Dadurch, dass Luhmann darauf hinweist, „daß [sic] wir so viele Widersprüche brauchen, weil nur so unsere Gesellschaft sich [...] vor ihren eigenen Folgen warnen kann“³⁸⁶, wird aufgrund des engen konzeptionellen Zusammenhangs von Konflikt und Widerspruch gleichermaßen ausgedrückt, dass Konflikt für die Gesellschaft eine wichtige Funktion erfüllt.³⁸⁷

Konflikt wird von Luhmann als Kommunikation von Widerspruch, also als Kommunikation des Nichtakzeptierens einer Erwartung definiert, was angesichts der beschriebenen

³⁸³ Wobei sich der Widerspruch im Sinne ironischer Kommunikation auch gegen die eigene Kommunikation richten kann; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 497f.

³⁸⁴ Ebenda, 501-503.

³⁸⁵ Ebenda, 507f.

³⁸⁶ Ebenda, 529.

³⁸⁷ Die wichtige, wenngleich nur wenig beachtete, Stellung des Konflikts innerhalb der Systemtheorie betonen auch: Mathias *Albert*, Stephan *Stetter*, *Viele Weltgesellschaften, viele Konflikte? Zur Rolle von „Konflikt“ in Weltgesellschaftstheorien*, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), *Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken*, Frankfurt am Main/ New York 2006, 49-80, hier: 61; Stephan *Stetter*, *Introduction: Points of encounter*, in: Stephan *Stetter* (Hg.), *Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems theory, International Relations and Conflict Studies*, Abingdon 2007, 1-19, hier: 9.

Bestimmung des Begriffs des Widerspruchs als unklar von diesem unterschieden erscheint.³⁸⁸

Als Kommunikation setzt auch die Konfliktkommunikation die Autopoiesis fort, bildet dabei jedoch auf der Grundlage doppelter Negation, als spezieller Form doppelter Kontingenz, ein „soziales System besonderer Art“³⁸⁹. Dadurch schließt Luhmann jedoch auch aus, dass bereits Gegensätze oder einander entgegen stehende Interessenslagen als Konflikt bezeichnet werden könnten, da diese Voraussetzung, nicht jedoch bereits der nur kommunikativ zu initiiierende Konflikt sein können, was insbesondere im Hinblick auf die Theoriebildung im Bereich der Konfliktforschung eine folgenreiche Präzisierung darstellt.³⁹⁰

Konfliktsysteme zeichnen sich dadurch aus, dass sie sich innerhalb anderer Systeme bilden, ohne Teilsysteme darzustellen und als solche immer größere Teile der umgebenden Systeme einzubeziehen beginnen. Sie sind hochintegriert und entfalten sowohl in Bezug auf die jeweiligen Beteiligten, als auch im Verhältnis der sich gegenüber Stehenden eine starke Bindungswirkung im Sinne struktureinschränkender Interpenetration. Zumal es, sobald ein Konflikt einmal entstanden ist, „kaum noch Schranken für den Integrationszog dieses Systems“³⁹¹ gibt, werden immer mehr Operationen der Systemumwelt einbezogen und das „gastgebende“ System einer möglicherweise sogar destruktiven Wirkung ausgesetzt.³⁹² Diese expansive Tendenz von Konfliktsystemen als Bereitschaft der Aneignung externer Elemente ist eines der beiden zentralen Charakteristika und mit dem anderen der Fokussierung auf Gegnerschaft zweier Seiten eng verbunden, zumal die starre Interdependenz innerhalb des Systems durch Externalisierung von Flexibilität aufrecht erhalten werden muss.³⁹³

Die von Luhmann thematisierte starke Bindungswirkung, welche innerhalb von Konfliktsystemen wirkt, erzeugt Sicherheit der Orientierungen und Identitäten Beteiligter und bezeichnet damit ein Phänomen, das von anderen AutorInnen auch unter dem Begriff der

³⁸⁸ Ebenda, 530; Demgegenüber meint Thorsten Bonacker der Unterschied zwischen Widerspruch und Konflikt sei, dass ein Widerspruch nur beobachtet, nicht aber kommuniziert werden müsse: Thorsten Bonacker, Die Konflikttheorie der autopoietischen Systemtheorie, in: Thorsten Bonacker (Hg.), Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung, Wiesbaden 2008, 287-291, hier: 273; Dies aber steht im Gegensatz zu der Grundeigenschaft sozialer Systeme nur auf der Basis von Kommunikation operieren zu können, wie auch zu den sehr deutlichen Aussagen Luhmanns zur Definition von Widerspruch.

³⁸⁹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 531.

³⁹⁰ Ebenda, 530; Zur Kritik an der häufigen Reduktion von Konflikten auf deren Ursachen, zu Grunde liegenden Interessen und Motive oder ihre Auswirkungen siehe auch: Heinz Messmer, Contradiction, conflict and borders, in: Territorial Conflicts in: Stephan Stetter (Hg.), World Society, Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 101-124, hier: 102; Ebenso und aufbauend auf Luhmann die Eigendynamik von Konfliktsystemen betonend: Mathias Albert, Oliver Kessler, Stephan Stetter, On Order and Conflict. International Politics and the 'Communicative Turn', in: Nicholas Rengger u.a. (Hg.), Cultures and Politics of Global Communication, Sonderheft des Review of International Studies, Cambridge 2008, 43-67, hier: 63f.

³⁹¹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 532.

³⁹² Ebenda, 531-533; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 132f.

³⁹³ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 533f.

„Ontological Security“ behandelt wurde.³⁹⁴ Zusätzlich verstärkt werden kann dieser Effekt noch durch die Tendenz von Organisation, in etablierten Routinen und Ansichten, welche die Funktion der Unsicherheitsabsorption erfüllen, zu verharren. Dies kann dazu führen, dass Konflikte fortgesetzt werden, um die durch diese erbrachten Komplexitätsreduktionen nicht aufgeben zu müssen, wie Luhmann abseits seiner grundlegenden konflikttheoretischen Ausführungen festgestellt hatte.³⁹⁵

Die Beschreibung des Konfliktsystems als ein System, welches sich innerhalb anderer Systeme etabliert und von da aus eine expansive Wirkung gegenüber seiner Umwelt auslöst, muss jedoch noch um einen Aspekt erweitert werden, der es erlauben würde, ein solches Konfliktsystem nicht nur innerhalb anderer Systeme, sondern auch zwischen verschiedenen Systemen zu identifizieren. Nur so kann eine systemtheoretische Konfliktanalyse auch auf zwischenstaatliche Kriege angewandt werden, zumal verschiedene Staaten unterschiedliche Segmente des politischen Systems der Weltgesellschaft repräsentieren und somit als verschiedenen Systemen zugehörig zu betrachten sind. Während die auch für soziale Systeme gültigen Eigenschaften operativ geschlossener Systeme die Vorstellung eines durch mehrere Systeme gebildeten gemeinsamen Konfliktsystems als unzulässig erscheinen ließen, ist auf die bereits erwähnte Eigenheit sozialer Systeme hinzuweisen, mit anderen sozialen Systemen operative Kopplungen etablieren zu können, das heißt, kommunikative Operationen auszutauschen.³⁹⁶ Auf diese Beobachtung baut Luhmann seinen Hinweis auf, es könnten Verhandlungssysteme über Organisationen unterschiedlicher Funktionssysteme entstehen.³⁹⁷ Entsprechend der Realisierbarkeit von Verhandlungssystemen kann somit auch für Konfliktsysteme angenommen werden, dass diese operative Kopplungen verschiedener sozialer Systeme über Organisationen der gekoppelten Systeme ermöglichen.

Wie auch andere selbstreproduzierende Systeme sind Konfliktsysteme auf Fortdauer ausgerichtet, weshalb der Konflikt und damit die Existenz des Systems nicht durch dieses selbst, sondern lediglich durch Einwirkung aus der Systemumwelt beendet werden kann.³⁹⁸ Wenngleich dies in Übereinstimmung mit den grundlegenden Einsichten zu autopoietischen

³⁹⁴ Ebenda, 533; Zu „Ontological Security“ siehe etwa: Mitzen (2006), *Ontological Security*, 345-349, 359-362.

³⁹⁵ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 239f, 249; Lieckweg, Wehrsigt (2001), *Ausdifferenzierung*, 52-54.

³⁹⁶ Zu operativen Kopplungen siehe die Seite 26 dieser Arbeit.

³⁹⁷ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 788; Zur Entstehung von Kopplungssystemen am Beispiel der Organisation siehe auch Lieckweg (2001), *Strukturelle Kopplung*, 275, 276-278; Dem von ihr vertretenen rigiden Begriff struktureller Kopplung als „Lösung für die Selbstreferenzprobleme der gekoppelten Systeme“ (278) muss jedoch widersprochen werden, zumal Luhmann eindeutig beschreibt „dass „alle Funktionssysteme durch strukturelle Kopplung miteinander verbunden“ sind und „der gesamtgesellschaftliche Einfluß [sic] auf die strukturelle Entwicklung von Funktionssystemen über diese Bahnen“ läuft: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 779f.

³⁹⁸ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 538

geschlossenen Systemen ist,³⁹⁹ stellt sich doch die Frage, ob die Berücksichtigung anderer Beobachtungen zur Theorie sozialer Systeme nicht auch Möglichkeiten eines innerhalb von Konfliktsystemen ausgelösten Wandels aufzeigen. So werden soziale Systeme zwar als strukturdeterminierte und historische Systeme beschrieben, gleichzeitig jedoch auch darauf verwiesen, dass Strukturen nur Erwartungen ausdrücken, nicht jedoch bereits Operationen festlegen und somit selbst ihre Bestätigung in den konkreten ereignishaften Operationen finden müssen.⁴⁰⁰ Dieser scheinbare Gegensatz kann jedoch aufgelöst werden, wenn bedacht wird, dass nur jene Kommunikationen Teil eines Systems sind, die eine bestimmte Referenz aufweisen. Kommunikationen sind, wie bereits ausgeführt, nicht exklusiv Teil eines einzigen Systems und sind in diesem Sinne nicht in ein räumlich verstandenes System eingeschlossen. Ebenso befinden sich Organisationen und Interaktionen, als eigene Typen sozialer Systeme, und auch Personen, als soziale Adressen, sowie psychische Systeme nicht „innerhalb“ eines bestimmten Systems. Das bedeutet, dass die „Akteure“, wie sie von klassischen Theorien begriffen werden, nicht Teil des Konfliktsystems sind. Kommt es also dazu, dass etwa eine an einem Konflikt beteiligte Organisation keine konflikthaften Kommunikationen mehr initiiert, ist diese nicht mehr am Konflikt beteiligt, beziehungsweise die jeweilige Kommunikation keine Operation des Konfliktsystems. Ebenso ist es als Veränderung der Umweltbedingungen zu sehen, wenn eine an einem Konflikt beteiligte Person oder Organisation aufhört zu existieren und dadurch auch das Konfliktsystem nicht mehr weiterbestehen kann. Geraten zwei Personen in einer Interaktion in Streit und wird, systemtheoretisch formuliert, das lebende System des mit der Person gekoppelten psychischen Systems getötet, wird der Konflikt nicht in sich selbst entschieden, sondern aufgrund der Umweltveränderung beendet.⁴⁰¹

Vor diesem Hintergrund ist auch die Bemerkung Luhmanns zu verstehen, dass Konfliktsysteme in den meisten Fällen dadurch in ihrer Relevanz und Reichweite beschränkt bleiben, dass sie „einer natürlichen Tendenz zur Entropie, zur Erschlaffung“⁴⁰² unterworfen seien. Dieses Verlaufen des Konfliktes geschieht jedoch nicht innerhalb des Systems, sondern vielmehr verlieren die am Konflikt Beteiligten das Interesse an diesem und beachten ihn nicht mehr weiter, auch wenn es nicht zu einer „Konfliktlösung“ gekommen sein sollte. In diesem

³⁹⁹ Siehe dazu die Ausführungen auf den Seiten 6f und 9 dieser Arbeit.

⁴⁰⁰ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 385, 387-394, 397-399; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 277-279.

⁴⁰¹ Zum Beispiel des Erschlagens eines der am Konflikt Beteiligten siehe: Luhmann (1984), Soziale Systeme, 538; Zur Externalität von Organisationen gegenüber den durch diese gebildeten Systemen siehe auch: Schirmer (2007), Adresses, 134.

⁴⁰² Luhmann (1984), Soziale Systeme, 534.

Fall ist es ebenfalls die Umwelt des Systems, die dessen Autopoiesis maßgeblich beeinträchtigt oder beendet.

An dieser Beobachtung einer Entropie der meisten Konflikte schließt die Frage an, wie es möglich ist, dass nur manche Konflikte weitreichende gesellschaftliche Bedeutung erlangen, von langer Dauer sind und dabei ihr integratives und destruktives Potential gegenüber den Systemen ihrer Umwelt entfalten können. Die Konzentration der systemtheoretischen Perspektive auf die selbstreferentiellen Dynamiken eines einmal entstandenen Konfliktsystems und die Identifizierung der systembildenden Operation im häufigen und notwendigen Ereignis eines kommunikativen Widerspruchs führen zu der Feststellung Luhmanns, Konflikte könnten „objektiv fast anlasslos entstehen“⁴⁰³ und würden hinsichtlich ihres Anfanges „hohe Beliebigkeit, fast Voraussetzungslosigkeit“⁴⁰⁴ aufweisen.⁴⁰⁵ Diese meist interaktiv abgehandelten Konflikte kurzer Dauer gewinnen dann größere Bedeutung, wenn sie auf Bezüge zu ihrer gesellschaftlichen Umwelt verweisen können. Beispielhaft führt Luhmann etwa den Begriff der Diskriminierung an, der als Semantik geeignet ist, als Unterscheidung interaktiv auftretenden Widersprüchen gesellschaftliche Relevanz zu verleihen. Kommunikative Ereignisse, die ansonsten als, wie auch immer schwerwiegende, Vorkommnisse individueller Biografien ohne gesellschaftliche Wirkung bleiben, wird auf diese Weise zugeschrieben, Kristallisation oder Ausdruck gesellschaftlich wirksamer Strukturen und Themen zu sein.⁴⁰⁶

Als weiteren Gesichtspunkt der Selektion bedeutsamer Konflikte setzt sich Luhmann mit dem Einfluss des Rechts in Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Differenzierungsform auseinander. In stratifizierten Gesellschaften sind jene Konflikte, in welche Vertreter höherer Schichten involviert sind, folgenreicher, da diese über eine Überlegenheit an Ressourcen unterschiedlicher sozialer Bereiche verfügen und in ihrer asymmetrischen Stellung durch das Recht unterstützt werden. Die Auflösung stratifizierter Ordnung bewirkte in rechtlicher Hinsicht eine Ablösung der Konfliktfähigkeit von den sozialen Strukturen und damit einen Zuwachs an Widerspruchspotentialen.⁴⁰⁷ Die Involvierung des Rechts in Konflikte weist einem Konflikt jedenfalls gesellschaftliche Bedeutung zu.⁴⁰⁸

Schließlich verweist Luhmann im Zusammenhang mit der Verfestigung und Ausbreitung sozialer Konflikte auf das Phänomen der Effektkumulation. In Folge der Steigerung von

⁴⁰³ Ebenda, 532.

⁴⁰⁴ Ebenda, 534.

⁴⁰⁵ Ebenda, 532, 534, 541.

⁴⁰⁶ Ebenda, 535f.

⁴⁰⁷ Ebenda, 542f; Bonacker (2008), Konflikttheorie, 277.

⁴⁰⁸ Ebenda, 280.

Varianz und Komplexität in funktional differenzierten Gesellschaften, in denen die individuellen Positionen weniger durch soziale Strukturen vorgegeben werden, kommt es einerseits dazu, dass Abhängigkeiten zunehmend selbst gewählt werden, andererseits jedoch auf gesellschaftlicher Ebene auch zu unerwarteten und sich selbst verstärkenden „Aggregationen, die jenseits bestimmter Schwellen eigene Effekte auslösen“⁴⁰⁹. Diese würden unerwartet entstehen, mit vorübergehend bedeutsamen Begriffen verbunden, jedoch nicht lange andauern und somit Ausdruck sich verkürzender Zeithorizonte der Gesellschaft sein.⁴¹⁰ Unter Bezug auf diese Effektkumulationen verweist Luhmann auf den für eine Konflikttheorie allgemein bedeutsamen Aspekt der mobilisierenden Wirkung von Semantiken, die sich gleichsam performativ und selbst erfüllend in den von ihnen bezeichneten Gegenstand einschreiben. Die Beschreibung von Effektkumulationen als „Bewegung“ hebt sie von anderen negativ konnotierten Phänomenen wie Unruhen ab und verleiht ihr einen Bezug für Selbstreferenz und Identitätsbildung. Der Eintritt der Beschreibung in das Beschriebene lässt sie selbst wirkmächtig werden, verleiht ihr ein Ziel und damit Unterscheidungen, die zur Klärung von Konfliktpositionen führen und aktivierend wirken. Die Koinzidenzen des Anfangs können zu Gunsten der Orientierung am Ziel unberücksichtigt bleiben, es kommt zur Ausdifferenzierung auf der Basis von Selbstreferenz und die Verknüpfung von Ereignissen zu einer Geschichte der Bewegung vermögen ihre eigene Autopoiesis zu verstärken. Erst in Folge dieser Ausdifferenzierung als System einer sozialen Bewegung kommt es zur Zuschreibung von Handlungen auf Effektkumulationen und damit zu „Handlungsfähigkeit“.⁴¹¹

Die Auseinandersetzung Luhmanns mit Effektkumulationen greift zwar wichtige Konfliktodynamiken, insbesondere im Zusammenhang mit Selbstbeschreibungen, auf, doch konnte er sich offenbar auch nicht über den von ihm attestierten Umstand hinwegsetzen, dass diese „schwer zu fassen und zuzuordnen sind“⁴¹². Es bleibt weiter sehr unklar, unter welchen Umständen es zu Effektkumulationen kommt und welche Faktoren neben der Einführung einer Selbstbeschreibung als „Bewegung“ zu deren Autopoiesis beitragen. Schließlich wirft die Abgrenzung von „bloßen Unruhen, Aufständen, gewaltreichen Episoden“⁴¹³ die Frage auf, wie diese gesellschaftlich ebenfalls relevanten Phänomene zu fassen sind. Die Auseinandersetzung mit den Bedingungen einer Vertiefung und Ausdehnung von Konflikten

⁴⁰⁹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 544.

⁴¹⁰ Ebenda, 544f.

⁴¹¹ Ebenda, 544-548; „Handlungsfähigkeit“ ist vor dem Hintergrund des systemtheoretischen Handlungsverständnisses als Attribution zu begreifen: Ebenda, 225-235.

⁴¹² Ebenda, 545.

⁴¹³ Ebenda, 547.

über den interaktionellen Zusammenhang hinaus führt insgesamt weniger zu deren Klärung, als vor allem zur Identifikation von Ursachen einer Zunahme von Konflikten.⁴¹⁴

Wenngleich es aus systemtheoretischer Sicht weder sinnvoll ist, spezifische, allgemein gültige Ursachen für Konflikte finden zu wollen, noch für Sozialsysteme Konfliktfreiheit anzustreben, ist eine Konditionierung von Konflikt durchaus möglich. Diese gelingt im Verständnis Luhmann insbesondere über die Instrumente der Einschränkung der Mittel und die Erhöhung der Unsicherheit.

Unsicherheit wird in einem stabilisierten Konfliktsystem durch das Eingreifen Dritter erzeugt, welche sich zunächst keiner der beiden Seiten zuordnen, womit etablierte Routinen destabilisiert und Ungewissheit über den weiteren Verlauf wiederhergestellt wird. Die Unsicherheit, die besteht, so lange der eingreifende Dritte noch keine der beiden Seiten explizit unterstützt, schafft so Spielräume für Strukturveränderung und größere Kontingenz. Die Rücksicht auf die Unentschiedenheit des Dritten erlaubt es Beteiligten, sich von der Dynamik des Konfliktes zurückzuziehen, ohne, dass dies als Nachgeben gegenüber dem Kontrahenten des Konfliktes zu verstehen sein müsste. Diese Implikation sei verantwortlich dafür, dass das Eingreifen Dritter zur wichtigsten Konfliktregulierungsform geworden sei.⁴¹⁵ Das Auftreten einer dritten Seite kann als besondere Konstellation auch dahingehend konditionierend auf Konflikte wirken, dass sie zum Gegenstand rechtlicher Behandlung werden, wodurch die Entscheidung des Konfliktes den am Konflikt Beteiligten entzogen wird.⁴¹⁶

Die Beschränkung der Mittel bezieht sich unter anderem auf die Unterbindung physischer Gewalt durch das staatliche Gewaltmonopol. Dies führt dazu, das Risiko das mit Konflikten verbunden ist zu verringern und ihre Dauer zu verlängern. Damit werden Konflikte häufiger, unberechenbarer und erlangen gleichzeitig mehr Komplexität.⁴¹⁷ Ebenfalls der Dimension der Mitteleinschränkung zugerechnet werden könnte die in demokratischen politischen Systemen erreichte Freigabe politischer Konkurrenz um die Zweitcodierung der Macht. Dadurch, dass die Codewerte des primären Machtcodes fest vergeben sind und organisatorisch, sowie rechtlich abgesichert sind, kann unter der Bedingung, dass diese Grundlagen nicht angezweifelt werden, politischer Konflikt auf Dauer gestellt werden, ohne eine für das politische System substantiell destruktive Wirkung oder übermäßige Ausweitung befürchten zu müssen. Der Konflikt findet innerhalb eines bestimmten Rahmens statt und bezieht sich

⁴¹⁴ Siehe dazu die Ausführungen auf folgenden Seiten: Ebenda, 535, 543, 548.

⁴¹⁵ Ebenda, 540.

⁴¹⁶ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 133; Bonacker (2008), Konflikttheorien, 278.

⁴¹⁷ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 538f.

auf die Programmierung der Zweitcodierung Regierung/Opposition.⁴¹⁸ Weiter konditioniert werden politische Auseinandersetzung über die Spezifizierung von Themen, an denen der Gegensatz zum Ausdruck kommt, auf die der Konflikt aber jeweils beschränkt bleibt, womit die thematische Konfrontation und die daraus resultierenden politischen Entscheidungen die Beobachtung der Politik dirigieren. Eine Themenorientierung verhindert dabei eine essentialisierende und universalisierte Gegnerschaft, die nicht an Inhalten, sondern den Beteiligten und deren Beziehung ansetzt.⁴¹⁹

Ähnlich der Themenorientierung übernimmt auch die Beobachtungsform von Interessen und Interessensgegensätzen eine konfliktkonditionierende Funktion. Die in Selbst- und Fremdreferenz erfolgende Zuschreibung von Interessen erlaubt eine Auflösung oder Vermittlung der Gegensätze, sei es über Ausgleich oder Drohung.⁴²⁰ Demgegenüber verwies Luhmann auf neuartige Konfliktformationen, die einer Verhandlung nicht zugänglich seien. Diese beruhten auf Politiken der identitäts-, religions- oder normenbezogenen Abgrenzung, der Betonung von Partikularismen und der Etablierung von Fundamentalismen. Die Artikulation einer identitätsbasierten Politik könne Versäumnisse überdecken und andere Themen, etwa die ökonomische Situation, völlig in den Hintergrund rücken.⁴²¹ Verschreibt sich ein ganzer Staat und nicht nur eine zeitweilige an der Regierung befindliche politische Gruppierung derartigen Partikularismen und verfolgt er damit konkrete, statt universale Zwecke sieht Luhmann diesen nicht nur als notwendig despotisch an, sondern auch seine Eignung als Adresse der Weltpolitik in Frage gestellt.⁴²²

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Ansätze einer Konflikttheorie, wie sie von Luhmann selbst ausgearbeitet wurden, Elemente enthalten die auch für die Anwendung auf die Georgienkrise große Bedeutung haben: Konflikte können als autopoietisch sich reproduzierende Systeme betrachtet werden, die innerhalb anderer Systeme oder in Verbindung mehrerer Systeme entstehen können. Sie weisen eine Tendenz zu Ausdehnung und Vereinnahmung gegenüber ihrer Umwelt auf, sofern sie nicht von außen konditioniert oder durch Nachlassen des Interesses der Beteiligten daran gehindert werden. Besonders wirksam regulierend ist das Auftreten Dritter, die noch keine eindeutige Präferenz für einen der am Konflikt Beteiligten zum Ausdruck gebracht haben. Semantiken können durch ein re-entry in ihren Gegenstand mobilisierende und eigendynamische Wirkung entfalten. Besondere

⁴¹⁸ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 132f, 420f.

⁴¹⁹ Ebenda, 133; Themenkonflikte können im Rahmen der systemtheoretisch informierten Konflikttypologie Messmers der zweiten Eskalationsstufe zugeordnet werden, auf der das Verhältnis der Beteiligten nicht in Frage gestellt wird: Messmer (2007), Contradiction, 106.

⁴²⁰ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 218f

⁴²¹ Luhmann (1997), Globalization, 67, 74; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 218f.

⁴²² Ebenda, 219; Luhmann (1995), Metamorphosen, 135.

Hartnäckigkeit weisen Identitätskonflikte auf, die Staaten spezifische Staatszwecke auferlegen und sie damit zu despotischen Einrichtungen machen können.

Wie sich diese verschiedenen und hier nur noch kurz genannten Elemente auf einen systemtheoretischen Analyseansatz zur Georgienkrise fassen lassen, soll weiter unten erörtert werden. Zunächst ist noch zu fragen, ob konflikttheoretische Ansätze systemtheoretischer Perspektiven die Defizite der Auseinandersetzung Luhmanns mit Konflikten, vor allem die fehlende Präzisierung der Bedingungen der Konflikteskalation, ausgeglichen haben.

4.2 Neuere Entwicklungen in systemtheoretischer Konflikttheorie

Trotz der sehr wichtigen theoretischen Position des Konflikts in der von Luhmann entworfenen Gesellschaftstheorie und seiner großen Häufigkeit, hat sich die auf Luhmann beziehende systemtheoretische Forschung nur in geringem Umfang mit dem Konfliktbegriff auseinandergesetzt.⁴²³ Erst in den letzten Jahren sind einige Arbeiten erschienen, die explizit versucht haben, systemtheoretische Perspektiven in die Konflikttheorie zu integrieren.⁴²⁴ Die meisten dieser Arbeiten wählten jedoch einen eher eklektischen Zugriff, übernahmen in unterschiedlichem Ausmaß nur einzelne theoretische Elemente aus der Systemtheorie Luhmanns, ließen jedoch wesentliche Konzepte unberücksichtigt und gaben auf diese Weise nicht nur oft gerade deren innovativsten und unkonventionellsten Impulse, wie etwa die Umstellung von Handlung auf Kommunikation, auf, sondern auch deren Vorzug, eine kohärente Gesellschaftstheorie entwickelt zu haben.

So schlossen manche der Arbeiten weniger an den Weltgesellschaftsbegriff Luhmanns, sondern jenen der „Forschungsgruppe Weltgesellschaft“ an.⁴²⁵ Diese erarbeitete eine Theorie der Weltgesellschaft, die davon ausging, dass sich die Weltgesellschaft im Werden befinde, deren Herausbildung jedoch mit dem Bedeutungsverlust des Staates zusammenhänge, der nicht mehr die Referenz von Vergesellschaftung und Vergemeinschaftung darstellen könne.

⁴²³ Albert, Stetter (2006), Weltgesellschaften, 61; Bonacker (2006), Krieg, 75;

⁴²⁴ Siehe dazu die Aufsätze in: Thorsten Bonacker, Christoph Weller (Hg.), Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken, Frankfurt/New York 2006; Stephan Stetter (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007; sowie die Werke: Heinz Messmer, Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion, Stuttgart 2003; Bonacker (2006), Krieg, 75-95; Krzysztof Matuszek, Der Krieg als autopoietisches System. Die Kriege der Gegenwart und Niklas Luhmanns Systemtheorie, Wiesbaden 2007.

⁴²⁵ So etwa Ingo Take, Die Schattenseite der Weltgesellschaft – Die transnationale Vernetzung von Gewaltakteuren als weltgesellschaftliche Herausforderung, in: Thorsten Bonacker, Christoph Weller (Hg.), Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken, Frankfurt/New York 2006, 103-127, hier: 106-108; Thorsten Bonacker (2007), Debordering by human rights: The challenge of postterritorial conflicts in world society, in: Stephan Stetter (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 21-37, hier: 27f; Bonacker (2006), Krieg, 79f, 83-86.

Damit knüpft dieses Weltgesellschaftsverständnis an die theoretische Auseinandersetzung mit Globalisierung an, indem Weltgesellschaft als Folge zunehmender Interdependenzen über Staatsgrenzen hinweg verstanden wird. Dies verweist auf die am klassischen Gesellschaftsverständnis orientierte Grundannahme, dass Gesellschaften vor dem Einsetzen der gegenwärtigen Phase der Globalisierung innerhalb von Staaten und somit im Plural bestanden hatten. Über den Begriff der Vergemeinschaftung ist zusätzlich der ebenfalls für den klassischen Gesellschaftsbegriff kennzeichnende Aspekt einer grundlegenden normativen Integration der Gesellschaft miteinbezogen.⁴²⁶

Thorsten Bonacker setzte sich im Anschluss an das Weltgesellschaftskonzept der „Forschungsgruppe Weltgesellschaft“ mit dem Zusammenhang zwischen der Veränderung von Konfliktbildern und dem Bedeutungswandel des Staates auseinander. Die Abnahme zwischenstaatlicher Kriege und das vermehrte Auftreten transnationaler Konflikte, oft in Form „Neuer Kriege“, aber auch das Aufbrechen neuartiger Konfliktlinien, etwa entlang zugeschriebener Haltungen zu den Menschenrechten, erklärt Bonacker mit der durch Entgrenzungsprozesse bedingten Schwächung nationalstaatlicher Integration. Während bisher der Nationalstaat territoriale, funktionale und symbolische Grenzen in sich vereinigen hätte können, würden diese nun auseinandertreten und entlang neuer Linien sowohl auf super-, als auch intrastaatlicher Ebene neu gezogen werden.⁴²⁷

Unklar bleibt dabei, ob der Staat vor Einsetzen der Entgrenzungsprozesse als Adressat für Identitätszumutungen und als bloße „Simulation gesellschaftlicher Einheit“ angesehen werden musste, oder ob er, wie an anderer Stelle ausgeführt, die Operationen gesellschaftlicher Teilsysteme beschränkte und für eine normative Integration nach innen sorgte und auf diese Weise eine „diskursiv und institutionell“ hergestellte „Kongruenz symbolischer, territorialer und funktionaler Grenzen“⁴²⁸ erreichte.⁴²⁹ Dass bei diesem Ansatz das letztere Verständnis überwiegen dürfte, zeigt sich daran, dass auch von der Gleichzeitig trans-, supra- und substaatlicher Gesellschaften die Rede ist wie auch davon, dass als Folge von Prozessen des „Rebordering“ entkoppelter Grenzen der Weltgesellschaft, lokal oder regional gesellschaftliche Einheit wieder hergestellt würde.⁴³⁰ Die Bindung des Staatsbegriffes an gesellschaftliche Integration verhindert offenbar auch, dem Staat, ungeachtet etwaig verringerter Steuerungsfähigkeit gegenüber anderen Funktionssystemen, innerhalb des

⁴²⁶ Albert, Stetter (2006), Weltgesellschaften, 58-60; Bonacker, Weller (2006), Konflikte, 31f; Zum „klassischen Gesellschaftsbegriff“ siehe etwa: Bahrenberg, Kuhm (1998), Weltgesellschaft, 194f; Albert (2002), Zur Politik, 23-29.

⁴²⁷ Bonacker (2007), Debordering, 25-33; Bonacker (2006), Krieg, 84-89.

⁴²⁸ Bonacker (2006), Krieg, 82.

⁴²⁹ Ebenda, 80, 82.

⁴³⁰ Ebenda, 86.

politischen Systems weiterhin eine wichtige Position zuzugestehen. Da einem Staat ohne Integrationswirkung in allen drei thematisierten Grenzdimension jegliche Geltung abgesprochen wird, bleibt auch offen, wer die von Bonacker identifizierte Entgrenzung des Friedens und das zu einem „Implementationsregime“ gewandelte „transnationale Menschenrechtsregime“ tragen und umsetzen soll.⁴³¹

Die lediglich oberflächliche Einbindung in die von Luhmann geprägte Systemtheorie zeigt sich auch an der nicht kontextualisierten oder kommentierten Verwendung etablierter Terminologie der Internationalen Beziehungen, die nur unter bestimmten Bedingungen mit der Systemtheorie zu verbinden ist.⁴³² Dies trifft etwa auf den Begriff des kollektiven Akteurs ebenso zu, wie darauf, wenn, wie in einer anderen Arbeit, die Entstehung von Konflikt auf der Makroebene verortet und auf strukturelle Faktoren der Weltgesellschaft zurückgeführt wird.⁴³³ Denn dies nimmt nicht nur die in der Systemtheorie überflüssige Unterscheidung von Mikro- und Makroebene wieder auf, sondern widerspricht dem systemtheoretischen Konfliktverständnis, welches, wie oben beschrieben, die potentielle Nichtigkeit von Konflikthanlässen und die Vielzahl an Konflikten betont.⁴³⁴ Ebenso nicht vereinbar mit dem systemtheoretischen Zugang Luhmanns ist die Annahme, segmentäre Differenzierung der Weltgesellschaft sei Voraussetzung für funktionale Differenzierung und Basis der Formierung handlungsfähiger Akteure und gesellschaftlicher Integration.⁴³⁵

Zunächst näher am systemtheoretischen Verständnis Luhmanns verbleibt die Befassung Heinz Messmers mit den konstitutiven Prozessen sozialer Konflikte, die sich, ähnlich wie Luhmann, auf die kommunikativen Formen einmal etablierter Konfliktsysteme konzentriert, womit er zu den wenigen systemtheoretisch arbeitenden Wissenschaftlern gehört, die versucht haben, in Anschluss an Luhmann zu einer präziseren Konzeption der Entwicklung von Konflikten zu gelangen.⁴³⁶ Während die Gründe für Widersprüche „in principle endless“ seien, wären die Formen den Widerspruch auszudrücken beschränkt.⁴³⁷ Ausgehend von diesen und aufbauend auf der „Konversationsanalyse“ entwickelte Messmer ein Modell vier unterschiedlicher Stile

⁴³¹ Ebenda, 87f; Dass die Erzwingung von Menschenrechten im Sinne einer „humanitären Intervention“ und von Entscheidungen des UN-Sicherheitsrates immer noch von Staaten getragen wird, wurde oben auf Seite 67 diskutiert.

⁴³² Ebenda, 80;

⁴³³ Bonacker, Weller (2006), Konflikte, 19; Bonacker (2006), Krieg, 80.

⁴³⁴ Eine Separierung von Mikro- und Makroebene ist insofern überflüssig, als in der Systemtheorie Interaktion stets auch Gesellschaftsvollzug ist, so wie auch die Autopoiesis eines Teilsystems die Reproduktion des Gesamtsystems fortsetzt: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 517, 814, 816, 818f.

⁴³⁵ Bonacker, Weller (2006), Konflikte, 31.

⁴³⁶ Zur geringen Aufmerksamkeit systemtheoretischer Forschung für das Phänomen des Konfliktes: Albert (2007), Conclusion, 213; Albert, Stetter (2006), Weltgesellschaften, 53f, 61.

⁴³⁷ Messmer (2007), Contradiction 104.

der Konfliktkommunikation.⁴³⁸ Der erste Stil wird als Konfliktepisode bezeichnet, beruht auf kurzer Dauer und ist davon geprägt, dass der soziale Beziehungszusammenhang nicht gefährdet werden soll. Der zweite Konfliktstil wird als Themenkonflikt (issue conflict) bezeichnet. Geprägt ist der Themenkonflikt von der Absicht, die eigene inhaltliche Position durch Überzeugung durchzusetzen. Dabei wird jedoch die thematische Dimension betont und darauf geachtet, die soziale Beziehung nicht zu beschädigen. Dies ändert sich beim Beziehungskonflikt als drittem Konfliktstil. Hier wird die soziale Beziehung zum Konfliktgegenstand und die Kommunikation ist durch Schuldzuweisungen gekennzeichnet. Während, ausgehend von einer angenommenen moralischen Asymmetrie, vom Gegenüber des Konflikts eine Entschuldigung oder Rechtfertigung verlangt wird, sind Gegenwürfe häufige Reaktion. Feindbilder beginnen die soziale Beziehung zu prägen und die Beteiligten werden in ihren Positionen unnachgiebig. An dieser gesteigerten Feindseligkeit setzt der vierte Konfliktstil des Machtkonflikts an, der davon geprägt ist, dass das Gegenüber mit Drohungen dazu gebracht werden soll, eine bestimmte Verhaltensweise anzunehmen.⁴³⁹

Die vier von Messmer identifizierten Konfliktstile werden in einer Abfolge zunehmender Konfliktintensität angeordnet, wobei bei fortgesetztem Widerstand die Formen des Widerspruchs von Konfliktepisoden bis hin zum Machtkonflikt an Rigidität zunehmen und mehr an Kommunikationen aus der Umwelt auf sich beziehen.⁴⁴⁰ Diese Konflikttypologie kann in die Konflikttheorie Luhmanns integriert werden und zur Analyse von Konflikten Orientierungsbegriffe bieten, wenngleich keine hinreichenden Hinweise darauf gegeben werden, unter welchen Umständen ein Übergang von einem Konfliktstil zum nächsten erfolgt, außer, dass dies der Fall sei, wenn der Widerstand andauere. Demgegenüber weichen andere Elemente der Konflikttheorie Messmers teilweise von grundlegenden Merkmalen der Systemtheorie Luhmanns ab.

Wenngleich auch in Luhmanns Konfliktauffassung eine identitätsverändernde Wirkung des Konfliktes angenommen wird, kommt es in Messmers Perspektive zu einer besonders starken Betonung dieses Aspektes, sodass dem Widerspruch zugeschrieben wird. „soziale Domänen“, die offenbar sozialen Systemen vergleichbar sind, abzugrenzen. Dabei könne Identität nur aus Widerspruch und Opposition entstehen.⁴⁴¹ Deutlich wird hier das Abweichen vom auf Beobachten autopoietischer und selbstreferentieller Systeme beruhenden Identitätsverständnis der Systemtheorie Luhmanns. Dass in der Theorie Messmers Identitäten nicht alleine durch

⁴³⁸ Siehe dazu die Fußnote 6 in: Ebenda, 121.

⁴³⁹ Ebenda, 108f.

⁴⁴⁰ Ebenda, 109.

⁴⁴¹ Ebenda, 113f.

Beobachtung der Umwelt oder von Systemen der Umwelt, sondern in Interaktion mit einem Gegenüber entstehen, ist in Zusammenhang damit zu verstehen, dass Messmers grundlegende Sozialtheorie auf sozialen Beziehungen beruht. Die Grenzen der sozialen Domänen, die durch Widersprüche geschaffen werden, sind abhängig und veränderlich durch die jeweilige soziale Beziehung und werden durch Interaktion koproduziert. Die Grenzziehung erfolgt also demnach nicht autopoietisch durch das jeweilige System, sondern nur in Zusammenwirken und Einverständnis von System und Umwelt.⁴⁴² Konflikt wird dabei von seinem Bezug zu kommunikativen Widerspruch abgelöst und beinahe vollständig auf die Funktion der Grenzziehung fokussiert, wenn behauptet wird „conflict is just another word for the struggle about enlarging and limiting social borders“.⁴⁴³

Derartige soziale Grenzen können auch als Territorien räumlich gefasst werden. In Bezug auf Territorialität zeigen sich weitere deutliche Unterschiede zur Gesellschaftstheorie Luhmanns. So hält Messmer ein „gewisses Maß“ an Kohäsion für sozialräumliche Territorialität erforderlich. Ebenso würden Nationen, als Territorialität des politischen Systems, durch internationale Beziehungen geschaffen. In Folge der Abgrenzung von Nationen käme es zur Herausbildung kollektiver Identitäten und zur Entstehung einer Vorstellung von Solidarität und Verbundenheit. Darüber hinaus würden diese nationalen territorialen Grenzen die Welt in Subsysteme differenzieren, die dann eine „gewisse“ soziale und kulturelle Homogenität unterstützen und schützen und damit gleiche soziale und politische Rechte für die davon betroffenen Mitglieder schaffen würden. Auf diese Weise würden sie die soziale, kulturelle und politische Heterogenität des „Welt Systems“ sichern.⁴⁴⁴ Damit schließt Messmer an den traditionellen Gesellschaftsbegriff an, der von sowohl normativ als auch sozialstrukturell integrierten Gesellschaften ausgeht und diese meist innerhalb staatlicher Grenzen konzipiert.⁴⁴⁵

Der deutliche Bezug zu einer Sozialtheorie, deren Grenzbegriff sich von jenem autopoietischer Systeme stark unterscheidet, die Abstützung auf soziale Beziehungen und das Gesellschaftsverständnis in der Konflikttheorie Messmers lassen es unmöglich erscheinen, unmittelbar an diese anzuschließen. In eine systemtheoretische Konflikttheorie übernommen werden könnte allerdings die Unterscheidung verschiedener Konfliktstile zur Differenzierung unterschiedlicher Konfliktformen.

⁴⁴² Ebenda, 110, 114f;

⁴⁴³ Ebenda, 115.

⁴⁴⁴ Ebenda, 116f.

⁴⁴⁵ Zum traditionellen Gesellschaftsverständnis siehe etwa: Albert (2002), Zur Politik, 23-27, 34-36; Bahrenberg, Kuhm (1998), Weltgesellschaft, 194f.

Mit dem Krieg als spezifischer Konfliktform setzt sich in Anschluss an Luhmanns Systemtheorie eine Arbeit von Gorm Harste auseinander. Dabei versucht er, die Konzeption eines autopoietischen Militärsystems in die Gesellschaftstheorie zu integrieren, um den Einfluss der Entwicklung des europäischen Militärwesens der frühen Neuzeit auf die staatliche Organisation und das Prinzip der Gewaltenteilung zu belegen.⁴⁴⁶ Als Teil seiner Argumentation wird tatsächlich auf wichtige Aspekte aufmerksam gemacht, die in einer Theorie autopoietischer Militärsysteme zu berücksichtigen wären. So wird auf Professionalisierung durch Formalisierung und Organisation, die Bereithaltung von Gedächtnisfunktionen und Lernleistungen als Grundlage militärischer Entwicklung, durch Einrichtung militärischer Ausbildungseinrichtungen und Bestrebungen um Systematisierung von Erfahrungen, sowie auf Mechanismen selbstreferentieller Begründung eigener Existenz durch Symbolisierung auch nur potentieller Gefahr ebenso verwiesen, wie auch auf die Entstehung von Selbstbeschreibungen und spezifischen Semantiken.⁴⁴⁷

Wesentliche Merkmale Harstes Konzeption eines Militärsystems stehen allerdings einer Einbindung in eine systemtheoretische Konflikttheorie entgegen. Dies hängt vor allem mit der engen Verbindung von Militär, Krieg und Kriegssystem zusammen, die bereits in der Bestimmung von Auseinandersetzung (struggle) als Medium eines Militärsystems und Krieg als darin gebildete Form sichtbar wird. Kriege entstünden demnach innerhalb eines Militärsystems und nicht als besondere Ausprägung eines Konfliktsystems, das verschiedene Systeme miteinander verbindet. Deutlicher wird die enge Verknüpfung jedoch noch darin, dass die Unterscheidung Krieg/Frieden als Code des Krieges angenommen wird, wodurch offenbar von Auseinandersetzung als Medium wieder abgegangen wird.⁴⁴⁸ Unklar ist dabei auch, wie ein von Harste identifiziertes System der Kriegsführung mit dem Militärsystem in Verbindung steht, außer, dass dieses nicht stabilisiert würde bis sich ein Militärsystem herausgebildet hätte.⁴⁴⁹ Die feste Verortung des Krieges innerhalb eines Militärsystems wirft die Frage auf, wie dieses einerseits als Subsystem eines Staates oder als Konstellation verschiedener Organisationen begriffen werden und andererseits Eigenschaften aufweisen kann, die es mit den über territoriale Grenzen hinweg wirksamen Funktionssystemen gleichsetzen und damit außerhalb des politischen Systems positionieren.⁴⁵⁰ Aufgrund der

⁴⁴⁶ Gorm Harste, *Society's war. The evolution of a self-referential military system*, in: Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 157-177, hier: 158f, 174.

⁴⁴⁷ Ebenda, 161, 168f, 173f.

⁴⁴⁸ Ebenda, 160f.

⁴⁴⁹ Ebenda, 162.

⁴⁵⁰ Ebenda, 159, 167, 173; Die durch diese Verbindung sich ergebenden Widersprüchlichkeiten zeigen sich sogar in der Arbeit von Harste selbst, wenn er etwa schreibt: „Military power emerged as a power that could sustain

Verortung des tatsächlichen Konfliktes in Form von Kriegen innerhalb von Militärsystemen ergeben sich weitreichende und meines Erachtens unzutreffende Implikationen für das Verhältnis zum politischen System und der gesellschaftlichen Umwelt insgesamt. So wird festgestellt, der Krieg, dessen Beobachtung im Militärsystem geleistet würde, hätte selbst begründet, was Krieg sei und nicht nur dies, sondern auch was Frieden sei, wann Krieg und wann Friede sei, gegen wen Krieg geführt würde und wie der Krieg geführt würde, womit der Kriegscodex zum Code der Codes geworden wäre.⁴⁵¹ In diesem Zusammenhang überrascht die Auffassung nicht, Macht hätte die Form militärischer Macht angenommen, die sich selbst zu erhalten vermöge.⁴⁵²

Diese Beschreibung übersieht allerdings völlig, dass gerade während der frühen Neuzeit die Kriegsführung klarer politischer Kontrolle unterlegen war und die Bestimmung dessen, was ein Krieg war, nicht vom Militär geleistet wurde, sondern vom sich während dieser Zeit entwickelnden Völkerrecht, was zur Folge hatte, dass bewaffnete Konflikte zwischen anerkannten europäischen Staaten Kriege waren, solche mit Aufstandsbewegungen jedoch auch dann nicht, wenn sie mit den gleichen Mitteln ausgetragen wurden.⁴⁵³ Dementsprechend verfügte das Militär zwar über die Gewaltmittel, negative Sanktionen wirksam werden zu lassen, nicht aber über die Macht, die nicht mit den Sanktionen gleichgesetzt werden darf und unter Kontrolle der Regierung verblieb.⁴⁵⁴

Kaum nachzuvollziehen ist auch, wie gerade die Definition dessen, was Frieden sei, im Militärsystem geleistet worden sein soll. Dieser Einwand muss dabei keineswegs die Ausbildung eines autopoietischen Militärsystems ausschließen. Plausibler erscheint es allerdings, diese nicht als am Code Krieg/Friede orientiert anzunehmen, sondern etwa an Sieg/Niederlage. Das Militär setzte sich damit auseinander, wie Kriege geführt werden sollten, um dem Feind militärische Handlungsfähigkeit zu nehmen und so die Erzwingung politischer Forderungen zu ermöglichen, zu bestimmen, worin deren Zweck bestand, oblag dabei jedoch ebenso der Politik, wie auch gegebenenfalls Einschränkungen dieser militärischen Zielsetzung vorzugeben.⁴⁵⁵ Wenngleich Harste also Ansätze für eine Theorie

itself, especially in military confrontation between complex sub-differentiated organizational systems that happened to call themselves states“ (Ebenda, 172), also von Kriegen zwischen Staaten spricht, diese Kriege aber als Teil von Militärsystemen sieht, die Eigenschaften von Funktionssystemen aufweisen. .

⁴⁵¹ Ebenda, 160, 72f.

⁴⁵² Ebenda, 172.

⁴⁵³ Herfried Münkler, *Die neuen Kriege*, Hamburg 2002, 113-122; Herfried Münkler, *Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Weilerswist ⁵2008, 139-142; Irene Etzersdorfer, *Krieg. Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte*, Wien/Köln/Weimar 2007, 53-56

⁴⁵⁴ Zum Machtverständnis Luhmanns siehe in dieser Arbeit die Seiten 35f.

⁴⁵⁵ Diese Auffassung wird etwa auch in Carl von Clausewitz berühmten Werk „*Vom Kriege*“ vertreten, in dem ansonsten die innere Steigerungsdynamik des Krieges betont wird: Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, Berlin 1998, 27-30, 35f.

autopoietischer Militärsysteme entwickelt hat, auf die weitere Theoriearbeit aufbauen kann, ergeben sich aus seinen Überlegungen für die Zwecke dieser Arbeit keine Einsichten für eine systemtheoretische Konflikttheorie.

Ebenfalls aus systemtheoretischer Perspektive setzt sich Krzysztof Matuszek mit dem Phänomen des Krieges auseinander, um diesen als autopoietisches System zu fassen. Dabei bezieht er sich jedoch ausdrücklich nur auf „Kriege der Gegenwart“ und meint damit implizit das, was als „Neuer Krieg“ bezeichnet wird.⁴⁵⁶ Dieser Zugang berücksichtigt demnach die Konfliktform zwischenstaatlicher Kriege nicht und eignet sich insofern nicht für eine Untersuchung der Georgienkrise. Trotzdem werden in dieser Arbeit einige Aspekte thematisiert, die auch für eine allgemeiner gehaltene systemtheoretische Konflikttheorie von Bedeutung sind. Allerdings geschieht dies vor allem auf einer deskriptiven phänomenologischen Ebene statt in präziserer theoretischer Abstraktion, so dass eher weitere Fragen aufgeworfen, als theoretische Erkenntnisse gewonnen werden, die unmittelbar übernommen werden könnten.

Dies betrifft etwa die Befassung mit Kommunikation in Konflikten. Auch Matuszek geht in Anschluss an Luhmann von der kommunikativen Konstituierung sozialer Konfliktsysteme aus, meint aber, es müssten die Konfliktparteien nicht miteinander kommunizieren, um das System aufrecht zu erhalten. Mit zunehmender Intensität würde es immer weniger zu Kommunikation zwischen den Beteiligten kommen, da Gewalt mit Vernichtungsabsicht nicht als Kommunikation verstanden werden könne. Die Einheit des Systems würde unter diesen Umständen durch die Verwendung eines gemeinsamen Kommunikationscodes garantiert werden, wodurch die Operationen einer Seite an jene der jeweils anderen anschließen könnten.⁴⁵⁷

Unklar bleibt dabei, ob dies so gedacht ist, dass eine Konfliktpartei beobachtet, wie die andere etwa einen Vorstoß auf ein bestimmtes Gebiet unternimmt, der als „kollektive Handlung“ nur kommunikativ zustande kommen kann und dann eine Reaktion darauf initiiert, was wieder nur kommunikativ geschehen kann, ohne dass die jeweiligen Kommunikationen eine Mitteilungsabsicht gegenüber der anderen Seite beinhalten würden.

Zu beachten ist dabei, dass Kommunikation voraussetzt, dass Information und Mitteilung unterschieden werden kann und es sich daher nicht bloß um Verhalten handelt. Sie muss jedoch nicht unbedingt an einen bestimmten Adressaten mit der Erwartung einer Reaktion gerichtet sein und selbst eine bewusste Mitteilungsabsicht ist nicht erforderlich. So kommt Kommunikation auch dann zu Stande, wenn jemand ein Buch viele hundert Jahre nach dessen

⁴⁵⁶ Matuszek (2007), Krieg, 22, 25f, 43-48.

⁴⁵⁷ Ebenda, 32f.

Verfassung liest oder wenn jemand aufgrund seiner Körperhaltung zum Ausdruck bringen will, nicht angesprochen werden zu wollen und dies von anderen beobachtet und verstanden wird.⁴⁵⁸ Daher kann davon ausgegangen werden, dass zwischen Konfliktparteien auch dann Kommunikation stattfindet, wenn keine interaktiven Kommunikationssituationen oder Kommunikation im Sinne diplomatischer Verhandlungen stattfinden. Selbst die Alliierten des Zweiten Weltkrieges brachen, trotz der in der Moskauer Deklaration zum Ausdruck gebrachten Haltung mit NS-Deutschland nicht zu verhandeln und auf einer bedingungslosen Kapitulation zu bestehen, nicht die Kommunikation ab, da die Position auf Kapitulation zu bestehen eine Mitteilungsabsicht beinhaltete, die durch militärische Handlungen wiederholt wurde. Daher ist es fraglich, ob eine Konstellation, in der eine Seite ausschließlich auf die völlige physische Vernichtung der anderen Seite abzielt, noch als Konflikt zu betrachten ist. Sogar die „ethnischen Säuberungen“ der jugoslawischen Zerfallskriege nach 1991 wiesen auch da noch eine, auf den Konflikt insgesamt gerichtete kommunikative Dimension auf, wo sie Massaker beinhalteten, zumal diese die Angehörigen der betroffenen „Ethnie“, über die von den Übergriffen unmittelbar Erfassten hinaus, dazu bringen sollten, ein bestimmtes Gebiet zu verlassen, wodurch gleichzeitig der Widerstandswille der Konfliktgegner getroffen werden sollte.⁴⁵⁹ Wenn jedoch nur noch physische Vernichtung das Ziel ist, kann es sich nicht mehr um einen sozialen Konflikt handeln, da hier keine Kommunikation zurückgewiesen oder angenommen werden kann. Diese Konstellation scheint jedoch selbst in Fällen von Genozid nicht immer vorzuliegen und wo sie beobachtbar ist, wäre eine Bezeichnung als Konflikt absurd.⁴⁶⁰

Auf einen weiteren unklaren Aspekt im Zusammenhang mit dem Konfliktbegriff weist die Auseinandersetzung Matuszeks mit der Entstehung von Gewaltökonomien hin.⁴⁶¹ Kriege, die die Merkmale neuer Kriege aufweisen, finanzieren sich häufig über die Einbindung in transnationale Ökonomien, die nicht nur die Konfliktbeteiligung finanzieren, sondern den Konflikt selbst voraussetzen. Die ursprünglich auf die Finanzierung der im Konflikt verfolgten Ziele gerichteten wirtschaftlichen Operationen können jedoch dazu führen, dass nicht mehr der Konflikt mit dem Gegner, sondern wirtschaftliche Orientierungen in den Vordergrund rücken. Sich an der Kriegsökonomie zu bereichern kann so sehr die eigentlichen Konfliktziele überlagern, dass verfeindete Gruppierungen aus wirtschaftlichen Gründen

⁴⁵⁸ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 194f, 208f; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 257-259.

⁴⁵⁹ Mary Kaldor, *New & Old Wars. Organized Violence in a Global Era*, Stanford 1999, 52-56, 98-100.

⁴⁶⁰ Dies zeigt sich etwa am Fall des Holocaust, der nicht mehr ein bestimmtes Verhalten oder Zustimmung zu einer Kommunikation also Überwindung eines kommunikativen Widerspruchs von den Opfern verlangte, sondern ausschließlich deren physische Auslöschung zum Ziel hatte.

⁴⁶¹ Matuszek (2007), *Krieg*, 44f.

zusammenarbeiten. Derartige Phänomene versteht Matuszek als Hinweis auf eine zunehmend amorphe Qualität „Neuer Kriege“, deren Zweck zunehmend in sich selbst liegt und deren Fortsetzung und nicht Beendigung Anliegen der Kriegsparteien sei. Trotzdem würde die fundierende Freund/Feind Codierung als labile Minimalstruktur des Konfliktes nicht durchbrochen werden.⁴⁶²

In einer Situation, in der nicht mehr der Konflikt selbst oder der Sieg über den Gegner im Vordergrund steht, sondern der Erhalt der durch den Konflikt geschaffenen Strukturen, erscheint es zweifelhaft, ob überhaupt noch ein Konfliktsystem vorliegt. Möglicherweise kommt es unter der Bedingung eines auf Dauer gestellten Konfliktes, da die Beteiligten ihr Interesse an ihm verloren haben, zu einer „Erschlaffung“ und „Einkapselung“ des Konfliktes, wie es Luhmann formuliert, während er nicht aufgelöst ist, sondern bestehen bleibt und später reaktualisiert werden kann, um die durch ihn begründeten Strukturen zu erhalten.⁴⁶³ Das, was dann als „amorpher“, zum Selbstzweck geronnener Krieg erscheint, könnte vielmehr die Neubegründung einer politischen Ordnung sein, die aus Sicht der modernen funktional differenzierten Gesellschaft als disfunktional zu beurteilen sein mag, doch Strukturen von Dauer ausgebildet hat.⁴⁶⁴ Ob die an die Stelle des zusammengebrochenen Staates getretenen Organisationen der „Warlords“ „parasitär“ von einer teilweisen Wirkung der anderen Funktionssysteme in dem betroffenen Gebiet profitieren, ohne jedoch selbst die politische Funktion ausreichend wahrzunehmen, oder ob es zu einer territorial beschränkten Durchsetzung eines Primats einer anderen Differenzierungsform, etwa stratifiziert oder nach Zentrum/Peripherie differenziert, kommt, welche die funktionale Differenzierung gänzlich blockiert, kann an dieser Stelle nicht weiterverfolgt werden.

Auf den von Matuszek identifizierten Code des Kriegssystem und die Diskussion seiner Funktion ist jedoch noch näher einzugehen. Dem vorgelagert ist die Fragestellung, ob es sich beim Konflikt um ein Funktionssystem handeln kann, da nur so vorausgesetzt ist, dass beides überhaupt erforderlich ist. Nicht alle sozialen Systeme setzen Codes voraus, wie etwa das Beispiel von Protestbewegungen zeigt.⁴⁶⁵ Tatsächlich führt auch Luhmann keinen Code des Konfliktsystems an.⁴⁶⁶ Die Beobachtung parasitärer Einnistung von Konflikten in andere

⁴⁶² Ebenda, 46f.

⁴⁶³ Zur Vorstellung einer Entropie des Konfliktes die nicht in „Konfliktlösung“, sondern in „Einkapselung“ mündet siehe: Luhmann (1984), Soziale Systeme, 534.

⁴⁶⁴ Andeutungsweise, jedoch andere Ordnungsformen im Blick habend erwähnt dies auch: Klaus *Schlichte*, Staatsbildung und Staatszerfall. Zur politischen Soziologie der Weltgesellschaft, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken, Frankfurt am Main/ New York 2006, 197-221, hier: 215f.

⁴⁶⁵ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 854.

⁴⁶⁶ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 529-550.

Systeme scheint ebenfalls gegen die Annahme zu sprechen, bei Konflikten handle es sich um Funktionssysteme. Wenn beide Begriffe jedoch im Hinblick auf Konfliktsysteme näher bestimmt werden sollen, so könnten von Matuszeks Position abweichende Folgerungen getroffen werden. Als Code des Krieges wird etwa in Anschluss an Carl Schmidt die Unterscheidung Freund/Feind vorgeschlagen.⁴⁶⁷ Wenngleich dies angesichts der von Luhmann beschriebenen Fokussierung des Konfliktes auf die Gegnerschaft zweier Seiten kohärent zu dessen Konfliktverständnis erscheint, wird dies durch die Eigenschaften, welche Codes von Funktionssystemen aufweisen, zweifelhaft.

Codes müssen den Übergang von einer Seite zur anderen ermöglichen und so die Autopoiesis gewährleisten, wobei die Symmetrie der Werte erst durch Programmierung asymmetrisiert wird.⁴⁶⁸ In einer Konfliktkonstellation ist die Zuschreibung der Werte der jeweiligen Seiten einer Freund/Feind Unterscheidung relativ fixiert und kaum austauschbar. Sie kommt bereits durch die Entstehung des Konfliktes zu Stande und ist zudem dadurch gekennzeichnet, dass beide Seiten abhängig vom jeweiligen Beobachter und gleichzeitig unterschiedlich besetzt sind. Jede Seite sieht das Gegenüber als Feind, weshalb es nicht zu einer Auseinandersetzung um die Zuweisung der Werte, also um die Programmierung kommt. Daher ist auch eine Zweitcodierung, welche eine stabilisierte Primärcodierung erlaubt, wie etwa im politischen System die Unterscheidung Regierung/Opposition, schwer zu konzipieren. Da sich die Unterscheidung Freund/Feind durch das Auftreten des Widerspruches und die Entstehung des Konfliktsystems ergibt, ist es unzutreffend, dass „religiöse, ethnische und sozioökonomische Unterschiede“ die Programmierung übernehmen, wie Matuszek meint.⁴⁶⁹ Diese sind vielleicht Auslöser des Widerspruches, nicht aber im einmal entstandenen Konfliktsystem selbst veränderbar.⁴⁷⁰ Schließlich ist auch noch darauf hinzuweisen, dass die Unterscheidung Freund/Feind zwar für einen Konflikt angemessen erscheint, der als Krieg bezeichnet wird, nicht aber für eine allgemeine systemtheoretische Konflikttheorie geeignet wäre, da gerade die im Sinne Messmers als Themenkonflikte bezeichneten Konflikte nicht die soziale Beziehung in Frage stellen, also keinesfalls das gesamte Verhältnis der Beteiligten zueinander erfassen müssen. Im Zusammenhang von Meinungsverschiedenheiten bereits von Feinden zu sprechen ist begrifflich daher unpassend.

Angesichts dieser Einwände wäre eine Unterscheidung, die auf die konstitutiven Bedingungen eines Konfliktsystems abzielt, geeigneter die Codierung eines Konfliktsystems zu bezeichnen.

⁴⁶⁷ Matuszek (2007), Krieg, 31-33.

⁴⁶⁸ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 360-362, 748-750.

⁴⁶⁹ Matuszek (2007), Krieg, 33.

⁴⁷⁰ Natürlich können etwa ökonomische Ungleichgewichte zum Auslöser eines Konfliktes werden, doch sobald sich diese und der Status der Beteiligten verändern, endet der Widerspruch und damit der Konflikt.

Eine solche Unterscheidung könnte etwa jene von Sieg/Niederlage oder Überlegenheit/Unterlegenheit sein, da beide die grundlegende Konstellation des Widerspruchs als kommunizierter Ablehnung und das Bestreben sich durchzusetzen im Blick behalten, dabei jedoch dynamisch statt statisch operationalisiert werden können. Die Ablehnung zu überwinden kommt in der Seite des Sieges oder Überlegenheit zum Ausdruck, wobei auf einen vorläufigen Sieg einer Seite eine Niederlage folgen kann und der Widerspruch so fort dauert. Ebenso auf den Widerspruch zielt die von Messmer vorgeschlagene Unterscheidung Nicht-Nachgeben/Nachgeben ab, doch würde meines Erachtens die Zuweisung des Codewertes „Nachgeben“ den Widerspruch beenden und so das Konfliktsystem auflösen.⁴⁷¹

An dieser Ausrichtung auf den Widerspruch müsste auch die Bestimmung einer möglichen Funktion des Konfliktes beruhen. Von Matuszek werden Konflikte in Form der von ihm thematisierten Kriege als dysfunktional beurteilt, da sie vorhandene Strukturen zerstören würden, ohne an ihre Stelle andere gleicher Komplexität zu setzen, während eine Reduktion des Funktionsbegriffes auf reine Reproduktion diesen ad absurdum führen würde.⁴⁷²

Tatsächlich betont auch Luhmann, dass es bei Widerspruch und Konflikt als „Immunsystem“ nicht lediglich darum geht, die Reproduktion der Gesellschaft zu sichern, sondern das von dieser erreichte Komplexitätsniveau zu erhalten.⁴⁷³ Gleichzeitig wird etwas von Luhmann nicht dann als funktional betrachtet, wenn es zum Erhalt von bestimmten Merkmalen eines Systems beiträgt, sondern wenn es als Lösung für ein Problem betrachtet werden kann. Der Funktionsbezug ist damit Bezug zu einem bestimmten gesellschaftlichen Problem, was jedoch noch keine Aussage über die Relevanz eines konkreten Problems aussagt.⁴⁷⁴ Die Funktion des den Konflikt begründeten Widerspruchs liegt in „der Reproduktion des Systems durch die dazu nötige Reproduktion von Instabilitäten“⁴⁷⁵. Da der Konflikt auch als Prozessierung von Widersprüchen aufzufassen ist, kann der Funktionsbezug der Widersprüche übernommen werden.⁴⁷⁶

Tatsächlich gewährleisten Konflikte im Allgemeinen nach einer Phase der Variation die Fortsetzung der Kommunikation in andersartigen Formen.⁴⁷⁷ Dysfunktional wird diese Funktionserfüllung dann, wenn sie in Hinblick auf den Erhalt des Komplexitätsniveaus

⁴⁷¹ Zur Unterscheidung Nicht-Nachgeben/Nachgeben siehe die Fußnote 22 in: Matuszek (2007), Krieg, 32.

⁴⁷² Ebenda, 85-88.

⁴⁷³ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 549.

⁴⁷⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 746; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 86; Baraldi u.a. (1997), GLU, 61.

⁴⁷⁵ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 504.

⁴⁷⁶ Ebenda, 529.

⁴⁷⁷ Ebenda, 550.

beobachtet wird und eine zu starke Ausdehnung und Vereinnahmung der Umwelt durch das Konfliktsystem gegeben ist, was im Falle der „Neuen Kriege“ eindeutig zutreffen dürfte.⁴⁷⁸

Dieser Zusammenhang betrifft aber jegliche unregulierte und übermäßige Ausdehnung eines Funktionssystems auf Kosten anderer Systeme, wie dies etwa im Falle eines von allen Rücksichten losgelösten und der eigenen Logik folgenden Finanzmarktes ebenso zutrifft, wie für ein politisches System, das in Orientierung an den eigenen Operationen zu stark auf andere Funktionssysteme einzuwirken versucht, wofür die Sowjetunion ein besonders ausgeprägtes und von Luhmann mehrmals thematisiertes Beispiel war.⁴⁷⁹

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Diskussion systemtheoretischer Arbeiten zur Konflikttheorie nur in Ansätzen dazu beitragen konnte, zu einem präziseren systemtheoretischen Konfliktverständnis zu gelangen. Zu einem solchen kann die Unterscheidung von vier Konfliktstilen durch Heinz Messmer beitragen, wenngleich diese eher deskriptiven Charakter hat. Auch die Auseinandersetzung mit den Positionen Krzysztof Matuszeks führte, wenn auch über deren Kritik, dazu, einige Aspekte der Konflikttheorie, nämlich die Bedeutung von Kommunikation in Konflikttheorien, das Umweltverhältnis von Konflikttheorien am Beispiel der Gewaltökonomien und eines möglichen Kommunikationscodes des Konfliktes und die Bestimmung von Funktion und Code des Konfliktes, etwas weiter zu verdeutlichen.

Zumal jedoch immer noch kein ausreichender Konfliktbegriff gewonnen werden konnte, der geeignet erschiene, auch derart vielschichtige Konflikte wie jenen der Georgienkrise ausreichend zu erfassen, soll nun untersucht werden, ob konstruktivistische Theorien der Internationalen Beziehungen Elemente bieten, die in einen solchen übernommen werden könnten. Dass diese Auseinandersetzung mit der Konflikttheorie der Internationalen Beziehungen auf das Paradigma des Konstruktivismus beschränkt bleibt, liegt in der Nähe zur ebenfalls konstruktivistisch ansetzenden Systemtheorie Luhmanns einerseits und grundlegenden Unterschieden zu anderen paradigmatischen Theorien der Internationalen Beziehungen andererseits begründet.

⁴⁷⁸ Zum „Integrationssog“ von Konfliktsystemen siehe oben Seite 83; Betont wird die Gefahr einer zu expansiven Tendenz und „Usurpation“ jener Systeme in denen die Konflikte stattfinden auch in: Albert, Kessler, Stetter (2008), Order, 64f.

⁴⁷⁹ Zu Bezügen zur Sowjetunion im Werk Luhmanns siehe: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 161, 810; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 238, 241, 434.

5 Der Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen

5.1 Luhmanns Systemtheorie und die Theorien der Internationalen Beziehungen

Der epistemologische Zugang der Systemtheorie ist radikal konstruktivistisch, bestreitet die Möglichkeit eines direkten Zugriffes auf Realität und der Hervorbringung objektiven Wissens im Sinne eines Übereinstimmens mit Realität, sieht Realität vielmehr als ebenso kommunikativ erzeugt an wie jene Kriterien, welche zur Beurteilungen von Aussagen über die Realität herangezogen werden und anerkannt, dass Beobachtungen über Beschreibungen in ihren Gegenstand wiedereintreten.⁴⁸⁰ Nicht die Konvergenz einer Beschreibung mit dem Weltausschnitt, auf den sie sich bezieht, sondern unter welchen Bedingungen und unter Anwendung welcher Unterscheidungen welche Ergebnisse erzielt werden können, lasse sich beobachten, weshalb es nur darum gehe, „zu zeigen, was man konstruieren kann und wie weit Sensitivitäten sich ausfallen lassen, wenn man so und nicht anders ansetzt“⁴⁸¹.

Vor diesem Hintergrund müsse sich ein wissenschaftlicher Versuch der Beschreibung sozialer Sachverhalte als reflektierte Autologie begreifen und sich bewusst sein, dass sie als Konstruktion Dekonstruierbarkeit impliziert.⁴⁸² Ein solcher Zugang ist aber nicht nur mit dem Paradigma des Realismus, sondern auch all jenen Theorien der Internationalen Beziehungen unvereinbar, die von einer positivistischen Epistemologie und rational kalkulierenden Akteuren ausgehen.⁴⁸³

Selbst von all jenen, sich als konstruktivistisch begreifenden, Ansätzen, welche die soziale Konstruktion von Realität auf die Ebene des Beobachtungsgegenstandes beschränken, gegenüber der wissenschaftlichen Beobachtung dann aber eine Grenze einziehen und die Untersuchung sozialer Realität als objektiv und getrennt vom Gegenstand möglich erachten, hebt sich Luhmann damit in der Radikalität seiner epistemologischen Position ab.⁴⁸⁴ Diese

⁴⁸⁰ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 753, 768, 867, 878, 892, 970, 1015, 1095, 1120, 1122, 1124, 1126.

⁴⁸¹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1133.

⁴⁸² Ebenda, 1132, 1135, 1142.

⁴⁸³ Damit sind sowohl realistische, wie auch neoinstitutionalistische Theorien und Varianten von Spieltheorie und Rational-Choice betroffen: Christian Reus-Smit, Constructivism, in: Scott Burchill, Andrew Linklater, Richard Devetak, Jack Donnelly, Matthew Paterson, Christian Reus-Smit, Jacqui True (Hg.), *Theories of International Relations*, Basingstoke 2004, 188-212, hier: 189-192.

⁴⁸⁴ Zu den unterschiedlichen Ausprägungen konstruktivistischer Forschung in den Internationalen Beziehungen: Hopf (1998), *Promise of Constructivism*, 181-185; Jeffrey Checkel, *Social Constructivisms in Global and European Politics. A Review Essay*, in: *Review of International Studies* 30/2 2004, 229-244, hier: 230f; Albert (2001), *Systems Theory*, 102, 107; Konstruktivistische Theorien der Internationalen Beziehungen können jedoch einen epistemologischen Zugang aufweisen der jenem Luhmanns äußerst nahe kommt. Siehe etwa: Ted Hopf, *Social Construction of International Politics. Identities & Foreign Policies*, Moscow, 1955& 1999,

bezieht sich auch auf fundamentale Elemente „rationalistischer“ Theorien Internationaler Beziehungen, wie Kausalität, Rationalität und Interessen.

Kausalität wird zwar als ebenso vorhanden angenommen wie, im Gegensatz zum Solipsismus, eine der Beobachtung vorgängige Realität, doch beide bleiben ohne Beobachtung und damit Konstruktion unerreichbar. Kausalität wird daher als ein Medium begriffen, in das sich konkrete Annahmen einprägen können. Sie ist „nichts anderes als ein Schema für Selbstspezifikation einer zweiseitigen Unendlichkeit möglicher Ursachen und möglicher Wirkungen“⁴⁸⁵ und bedarf demnach der Zurechnung eines Beobachters, welcher dies wiederum selbst nicht beobachten darf, um die Kausalursachen fremdreferentiell als Teil der Umwelt aufzufassen und nicht sich selbst als Ursache der Attribution von Ursachen vorzufinden.⁴⁸⁶ Mit dieser Position befindet sich die Systemtheorie Luhmanns in der Nähe jener Zugänge der Internationalen Beziehungen, welche Fragen nach konstitutiven Prozessen jenen nach kausalen Erklärungen vorziehen, was oft als Gegensatz von „Verstehen“ und Erklären“ formuliert wird.⁴⁸⁷

Auch der Interessensbegriff wird in Luhmanns Systemtheorie einer Rekonstruktion unterworfen und als „reduktionistisches Motivkonzept“, sowie „semantisches Korrelat funktionaler Differenzierung“ bezeichnet.⁴⁸⁸ In Zusammenhang mit der Semantik des „Subjekts“ fand der Begriff des Interesses zunächst in die Reflexionstheorien der Wirtschaft Eingang, um als vereinheitlichtes Motiv die Einheit eines monetär verfassten Wirtschaftssystems trotz der Vielzahl subjektiver Motivlagen zu gewährleisten. Über die Konzeption des Interessenskonfliktes und unter Beibehaltung der unitären Motivunterstellung erfolgte dann die Aufnahme dieses Begriffsverständnisses in Kommunikation und Reflexionstheorien des Politischen Systems, dem damit die Aufgabe zugewiesen wurde, Restprobleme der wirtschaftlichen Interessensverfolgung zu bearbeiten.⁴⁸⁹ Damit setzt sich die Systemtheorie auch mit ihrer Auffassung von Interessen in Gegensatz zu den meisten Theorien der Internationalen Beziehungen und bietet gleichzeitig Anbindungsmöglichkeiten für die Position, beim Realismus und Neorealismus handle es sich um eine Reflexionstheorie der internationalen Politik, wenngleich diese Interessen nicht auf wirtschaftlichen Motiven

Ithaca/London 2002, 24f, 32.

⁴⁸⁵ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 22.

⁴⁸⁶ Luhmann (2008), Probleme, 16; Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 22f, 109f; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 58, 512; Zur Unterscheidung vom Solipsismus: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 1120.

⁴⁸⁷ Klotz, Lynch (2007), Strategies, 14-16;

⁴⁸⁸ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 1033.

⁴⁸⁹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 218; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 971, 973, 1033f.

fundieren. Diese Darstellung von Realismus als Referenz für die Funktionslogik internationaler Politik findet sich sowohl in Arbeiten mit systemtheoretischer wie konstruktivistischer Orientierung.⁴⁹⁰

Als weiteres Element rationalistischer Theorien der Internationalen Beziehungen wird schließlich der Kernbegriff der „Rationalität“ mit systemtheoretischen Mitteln neu kontextualisiert. Rationalität wird unter Bezug auf die Fundierung jeder Operation in Beobachtung mit dem ausgeschlossenen Dritten jeder Beobachtung in Verbindung gebracht, das innerhalb einer Beobachtungsoperation nicht beobachtet werden kann. Rationalität wird damit als Paradoxie gefasst, die zur Entfaltung nötigt, welche immer beobachterabhängig und damit unter Bedingungen erfolgen muss, die im Vorgang der Entfaltung nicht mitberücksichtigt werden können.⁴⁹¹ Eine Letztbegründung jener Unterscheidung oder Selektion, auf der die Entfaltung der Paradoxie beruht, kann nicht erfolgen und muss durch deren Invisibilisierung ersetzt werden. Universelle Rationalitätsansprüche werden vor diesem Hintergrund als ideologisch zurückgewiesen.⁴⁹²

Die systemtheoretische Sozialtheorie Luhmanns ist nur mit jenen Zugängen der Internationalen Beziehungen kompatibel, welche diese epistemologischen Voraussetzungen berücksichtigen können. Das bedeutet jedoch nicht, dass nicht auch Aspekte nichtkonstruktivistischer Theorien eine systemtheoretische Perspektive auf Phänomene der Internationalen Beziehungen ergänzen könnten. Doch diese stellen bereits für den Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen Lösungen von Spezialproblemen dar, die in diesen aufgenommen werden können. So können etwa Einsichten der Realisten zum Sicherheitsdilemma auch im Konstruktivismus aufgegriffen werden, doch wird dessen Geltung auf das Vorliegen spezifischer Konstellationen bezogen. Daher wird im nachfolgenden Kapitel zunächst ein Überblick über die zentralen theoretischen Inhalte der konstruktivistischen Zugänge in den Internationalen Beziehungen gegeben und danach untersucht, inwieweit sich Aspekte aus konflikttheoretischen Überlegungen übernehmen lassen.

⁴⁹⁰ Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 22; Stefano *Guzzini*, A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relation* 6/2 2000, 147-182, hier: 173f.

⁴⁹¹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 178-181.

⁴⁹² Ebenda, 187f.

5.2 Der Konstruktivismus als Theorie der Internationalen Beziehungen

Der Konstruktivismus entstand in den 1980er Jahren als Theorie der Internationalen Politik zunächst im angloamerikanischen Raum als Reaktion auf die Dominanz verschiedener Ansätze, denen vor allem die Grundannahme gemeinsam war, Akteure würden auf der Basis rationaler Erwägungen ihre Eigeninteressen verfolgen, die wiederum durch die materiellen Bedingungen bestimmt seien oder exogen verblieben. Dieser Grundkonzeption folgten verschiedene theoretische Zugänge wie Neorealismus, Neoinstitutionalismus oder auch Rational Choice, wenngleich zwischen diesen Theorien unterschiedliche Auffassungen darüber bestanden, Phänomene der internationalen Politik, im Sinne des „methodologischen Individualismus“, als Folge des rationalen Handelns von Einzelakteuren zu verstehen oder auf die Beschaffenheit struktureller Bedingungen zurückzuführen. Das heißt, von einer gemeinsamen ontologischen Grundlage ausgehend wurde dem Verhältnis zwischen Akteur und Struktur divergierende Bedeutung beigemessen oder eine der beiden Ebenen gänzlich auf die andere reduziert.⁴⁹³

Begünstigt durch die Krise der Theorien der Internationalen Politik, die durch das Ende des Kalten Krieges ausgelöst wurde einerseits, eines tiefgreifenderen intellektuellen Prozesses der Selbstreflexion der Moderne andererseits, konnten konstruktivistische Ansichten Ende der 1980er Jahre, aufbauend auf Arbeiten des Postpositivismus und der kritischen Theorie, breiteren Eingang in die theoretischen Debatten finden.⁴⁹⁴ Die Rezeption erwies sich als so umfassend, dass der Konstruktivismus zu einer der bedeutendsten theoretischen Tendenzen im Bereich der Disziplin der Internationalen Politik wurde und wesentliche Teile der Theoriediskussion mittlerweile entlang der Positionierung in Bezug zu den Auffassungen des Konstruktivismus erfolgen.⁴⁹⁵

Wesentliches Merkmal konstruktivistischer Annahmen ist, menschlichen Interaktionen soziale Qualität zuzuschreiben, das heißt, diese werden nicht als Handlungen unveränderlicher Akteure mit exogen bestimmten Interessen gesehen, sondern als konstitutiv für intersubjektiv erzeugte ideelle Strukturen erachtet, die wiederum auf die Akteure und deren Interessen selbst

⁴⁹³ Jeffrey *Checkel*, The Constructivist Turn in International Relations Theory, in: *World Politics* 50/2 1998, 324-348, hier: 326f; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 189-193.

⁴⁹⁴ Guzzini, (2000) *Reconstruction*, 151-155; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 195f; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 3.

⁴⁹⁵ Checkel (2004), *Social Constructivisms*, 229f; Bereits 1988 verwies Robert Keohane als Präsident der International Studies Association auf den Aufstieg eines neuen theoretischen Zugangs: Martha *Finnemore*, Kathryn *Sikkink*, Taking Stock: The Constructivist Research Program in International Relations and Comparative Politics, in: *Annual Review of Political Science* 4 2001, 391-416, hier: 391f; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 188f; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 147f.

zurück wirken.⁴⁹⁶ Das bedeutet, Akteurskonstellationen und materielle Bedingungen werden erst durch sinnstiftende Interpretation wirkmächtig, haben also keine inhärente, objektive, vom Beobachter unabhängige Wirkung, wobei im Gegensatz zu radikaleren postpositivistischen oder voluntaristischen Ansätzen meist durchaus anerkannt wird, dass es materielle Gegebenheiten unabhängig von sozialer Interaktion und Interpretation gibt und sich diese, jedoch wiederum nicht unbeeinflusst von deren Beobachtung, auf soziale Prozesse auswirken können.⁴⁹⁷ Vor dem Hintergrund dieses Verständnisses prägte Alexander Wendt hinsichtlich des für (neo-) realistische Theorien zentralen Begriffs der internationalen Anarchie die berühmte Feststellung: „Anarchy is what states make of it“.⁴⁹⁸

Die Wahrnehmung des sozialen Umfeldes, der ideellen Strukturen, wiederum führt zur Veränderung der Identitäten der Akteure. Die aus Beobachtungen und deren Einordnung in innere Erklärungsmodelle hervorgebrachten Identitäten definieren nach konstruktivistischer Auffassung Interessen, Möglichkeiten und Beschränkungen des Handelns.⁴⁹⁹ Nicht nur wird seitens konstruktivistischer Theoretiker darauf verwiesen, dass Ideen und Normen für das Handeln auf Ebene der internationalen Politik über die Funktion einer Handlungseinschränkung hinausgehen und durch sie die Interessen der Akteure selbst erst hervorgebracht werden, sondern sie tragen darüber hinaus dazu bei, die jeweiligen Akteure als soziale Entitäten mitzugestalten, werden also als konstitutiv verstanden.⁵⁰⁰ Umgekehrt bringen erst die Interaktionen und Handlungen der Akteure soziale Strukturen hervor und tragen somit beständig und auch unintendiert zu ihrer Perpetuierung oder Abwandlung bei, weshalb Struktur- und Akteursebene in einem wechselseitig konstitutiven Verhältnis zueinander gesehen werden.⁵⁰¹

⁴⁹⁶ Auf die Verfasstheit des Großteils konstruktivistischer Zugänge der Internationalen Beziehungen als Handlungstheorie im Unterschied zur konsequent kommunikationstheoretischen Fundierung Luhmanns Sozialtheorie siehe unten das Unterkapitel über „Identität, Akteure und Handlung“ auf der Seite 112.

⁴⁹⁷ Friedrich *Kratochwil*, Constructing a New Orthodoxy? Wendt's Social Theory of International Politics and the Constructivist Challenge, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 21-47, hier: 25; Guzzini (2000), Reconstruction, 160; Klotz, Lynch (2007), Strategies, 8f, 86; Reus-Smit (2004), Constructivism, 196.

⁴⁹⁸ Alexander *Wendt*, Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics, in: International Organization 46/2 1992, 391-425, hier: 395.

⁴⁹⁹ Maja *Zehfuss*, Constructivism and Identity. A Dangerous Liaison, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander*, Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 93-117, hier: 95f; Hopf (1998), Promise, 174f; Finnemore, Sikkink (2001), Taking Stock, 398f; Klotz, Lynch (2007), Strategies, 65f, 86f.

⁵⁰⁰ Checkel (1998), Constructivist Turn, 326f.

⁵⁰¹ Stefano *Guzzini*, Anna *Leander*, Wendt's constructivism. A relentless quest for synthesis, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 73-92, hier: 85; Reus-Smit (2004), Constructivism, 197f; Klotz, Lynch (2007), Strategies, 5, 7.

5.3 Die Abgrenzung gegenüber „rationalistischen Theorien“

Der Konstruktivismus entstand, wie bereits bemerkt, wesentlich in Reaktion auf in den 1980er und 1990er Jahren dominierende Theorien der Internationalen Politik, denen rationalistische und materialistische Ontologien gemeinsam waren. Vor allem richtete sich die Kritik gegen die Annahmen von Neorealismus und Neoinstitutionalismus⁵⁰² hinsichtlich Interessens- und Identitätsformierung, Handlungsmotivation, das Verhältnis zwischen Struktur und Akteur und die Konzipierung der Interaktionen zwischen den Akteuren.

Neoliberalismus und Neoinstitutionalismus bieten, aus konstruktivistischer Sicht, keine angemessene Erklärung für die Formierung von Interessen, die als exogen, unabhängig von sozialer Interaktion, betrachtet werden.⁵⁰³ Gemeinsam ist rationalistischen Zugängen die Annahme, Akteure würden ausschließlich egoistisch im Eigeninteresse und nach dem Prinzip der Selbsthilfe handeln, wobei unterschiedliche Auffassungen darüber bestehen, ob nach absoluten oder relativen Gewinnen gestrebt wird.⁵⁰⁴ Die im vorsozialen Raum konstituierten Akteure würden in der Verfolgung der Eigeninteressen die internationale Gesellschaft als rein strategische Domäne betrachten, in der die eigenen Handlungen von „Worst-Case“ Denken informiert sein müssen, um das eigene Überleben zu sichern.⁵⁰⁵ Die Beschaffenheit des internationalen Systems als anarchisch und die Verteilung der materiell verstandenen Ressourcen⁵⁰⁶ seien bestimmend für das Handeln der Akteure, die aufgrund der Erfahrung und Interaktionen mit anderen Akteuren zwar ihr Verhalten anpassen, selbst jedoch unverändert verbleiben. Als Akteure werden dabei meist lediglich Staaten anerkannt, die nach neorealistischem Verständnis nach Macht streben, um die eigene Sicherheit zu gewährleisten.⁵⁰⁷ Die Struktur des internationalen Systems, das als Erklärungsfaktor so bedeutsam ist, gilt als stabil, rigide und nur schwer wandelbar.⁵⁰⁸

⁵⁰² „Neoinstitutionalisten“ werden in der englischsprachigen Literatur auch als „Neoliberale“ bezeichnet.

⁵⁰³ Reus-Smit (2004), Constructivism, 192f.

⁵⁰⁴ Während Neorealisten internationale Akteure bestrebt sehen, relative Machtzuwächse gegenüber den als Konkurrenten gesehen übrigen internationalen Akteuren zu erreichen, gehen Neoliberale davon aus, dass Kooperationen auch dann eingegangen werden, wenn ein Akteur zwar absolute Vorteile erzielt, jedoch in geringerem Maß als der Kooperationspartner: Wendt (1992), *Anarchy*, 391f; Stefano Guzzini, *The Enduring Dilemmas of Realism in International Relations*, in: *European Journal of International Relations* 10/4 2004, 533-568, hier: 536; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 163.

⁵⁰⁵ Wendt (1992), *Anarchy*, 404; Dale Copeland, *The Constructivist Challenge to Structural Realism*, in: Stefano Guzzini, Anna Leander (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 1-21, hier: 11-15.

⁵⁰⁶ Auch als Fähigkeiten oder „Capabilities“ bezeichnet.

⁵⁰⁷ Finnemore, Sikkink (2001), *Taking Stock*, 393; Xuewu Gu, *Theorien der Internationalen Beziehungen*, München-Wien 2000, 48f, 50-53; Jack Donnelly, *Realism*, in: Scott Burchill, Andrew Linklater, Richard Devetak, Jack Donnelly, Matthew Paterson, Christian Reus-Smit, Jacqui True, *Theories of International Relations*, Basingstoke 2004, 29-55, hier: 330; Georg Sørensen, *The Case for Combining Material Forces and Ideas in the Study of IR*, in: *European Journal of International Relations* 14/1 2008, 5-32, hier: 6-9.

⁵⁰⁸ Hopf (1998), *Promise of Constructivism*, 172.

Konstruktivistische Theorie kritisiert die Außerachtlassung der Entstehungsbedingungen von Interessen in den rationalen Theorien, die in engem Zusammenhang mit der Vorstellung exogen gegebener, durch soziale Interaktion nicht substanziell veränderlicher Akteure steht. Ohne dies zum Gegenstand empirischer Untersuchungen zu machen, behaupten diese theoretischen Zugänge eine Einheitlichkeit der Staaten hinsichtlich ihrer Eigenschaften und ihrer Interessen, was der konstruktivistischen Auffassung entgegensteht, Interessen und Identitäten würden intersubjektiv durch Interaktion der Akteure selbst herausgebildet.⁵⁰⁹ Vor allem die Annahme ausschließlich eigennützig-egoistisch handelnder Akteure wird unter Hinweis darauf verworfen, dass dies den Begriff entweder überdehnt, indem er nicht mehr bedeutet, als dass Akteure tun was sie unter bestimmten Bedingungen für richtig halten oder aber es werden nachweisbare Phänomene altruistischen und solidarischen Handelns ausgeschlossen.⁵¹⁰

Gegen die Annahme neorealistischer und neoinstitutioneller aber auch marxistischer Zugänge, die davon ausgehen, Verhalten würde durch die von materiellen Bedingungen geprägte Struktur des internationalen Systems bestimmt, wurden zahlreiche Einwände erhoben, die darauf verwiesen, dass materielle Gegebenheiten nur dadurch wirksam werden können, dass ihnen eine bestimmte, intersubjektiv erzeugte Bedeutung unterlegt wird.⁵¹¹ Gegen die vermeintlichen Sachzwänge des sogenannten „Security Dilemmas“, bedingt durch Anarchie im internationalen System, und die Erklärungskraft der Verteilung materieller Machtmittel wird häufig vorgebracht, dass für die USA zwar einige wenige nukleare Sprengköpfe Chinas oder atomare Ambitionen Nordkoreas als Sicherheitsbedrohung empfunden werden, größere Nukleararsenale Frankreichs oder Großbritanniens jedoch keinerlei Bedenken hervorrufen.⁵¹² Genauso könnte darauf verwiesen werden, dass entgegen der Annahme des Prinzips des Strebens nach Machtgleichgewicht⁵¹³ nach dem Zweiten Weltkrieg kein „Balancing“ gegen die USA als militärisch und ökonomisch weitaus stärkster Staat erfolgte, sondern gegen die UdSSR.⁵¹⁴ Wie wenig unmittelbare Bedeutung die Verteilung materieller Ressourcen für das Verhalten von Akteuren hat, zeigt schließlich auch eine Untersuchung des US „War on Terror“

⁵⁰⁹ Ebenda., 175; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 7f, 84-87; Finnemore, Sikkink (2001), *Taking Stock*, 399.

⁵¹⁰ Wendt (1992), *Anarchy*, 400f; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 163f; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 91.

⁵¹¹ Wesley W. *Widmaier*, *Constructing Foreign Policy Crises: Interpretative Leadership in the Cold War and War on Terrorism*, in: *International Studies Quarterly*, 51/4 2007, 779-794, hier: 780f; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 196; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 86; Kratochwil (2006), *Constructing*, 25.

⁵¹² Alexander *Wendt*, *Social Theory as Cartesian Science. An Auto-Critique from a Quantum Perspective*, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 181- 240, hier: 214f; Checkel (1998), *Constructivist Turn*, 326; Hopf (1998), *Promise of Constructivism*, 188; In Bezug auf Großbritannien im Vergleich zur UdSSR: Wendt (1992), *Anarchy*, 397.

⁵¹³ „Balance of Power“, siehe: Donnelly (2004), *Realism*, 35f.

⁵¹⁴ Hopf (1998), *Promise of Constructivism*, 187, 193.

unter George W. Bush, der während seines Verlaufes unterschiedliche Deutungen und Bestimmungen erhielt und beginnend mit einem Vorgehen gegen die Verantwortlichen für die Terroranschläge von 9/11, schließlich in einen größeren normativen Kontext des „Demokratieexports“ und des Kampfes gegen die „Achse des Bösen“ eingebettet wurde, während die grundlegenden materiellen Machtverhältnisse unverändert blieben.⁵¹⁵ Nach Gesichtspunkten materiell motivierter Rationalität kann, um ein weiteres Beispiel anzuführen, ebenso nicht erklärt werden, warum Japan gerade am Höhepunkt der asiatischen Finanzkrise der 1990er Jahre die Gründung eines eigenen asiatischen Währungsfonds unter Ausschluss der USA vorschlug, obwohl dies eine zusätzliche Belastung der eigenen finanziellen Möglichkeiten und damit auch eine mögliche Beeinträchtigung zukünftiger Machtmittel bedeuten musste.⁵¹⁶ Auch kann die Annahme sich stets misstrauisch begegnender und von der Unsicherheit des anarchischen Systems geprägter Staaten beispielsweise nicht erklären, warum zwar Russland vehementen Widerstand gegen die Pläne eines umfassenden Raketenabwehrsystems der USA leistete, dies aber bei den meisten südamerikanischen oder europäischen Staaten kaum Bedenken hervorrief, obwohl sie über dessen Einsatz keine Kontrolle und so keine letztgültige Sicherheit haben würden.

Dieses Beispiel zeigt auch, wie unzutreffend die Vorstellung ist, Staaten würden zur Gewährleistung ihrer Sicherheit in „Worst-Case“ Szenarien denken.⁵¹⁷ Wäre dem so, dürften europäische Staaten ein Raketenabwehrsystem selbst dann nicht zulassen, wenn derjenige Staat, der darüber verfügt, derzeit ein Verbündeter ist, denn letztlich könnte sich dies in der Zukunft auch ändern oder der auf ein Bündnisverhältnis vertrauende Staat in einer Welt rational, egoistisch nutzenmaximierender Staaten Opfer einer strategischen Täuschung werden und dann der in einer Position asymmetrischer Stärke⁵¹⁸ befindlichen Macht ausgeliefert sein. Konstruktivistische Theoretiker setzen der Annahme eines „Worst-Case“ Denkens die Feststellung entgegen, dass nur in seltenen Fällen Planungen für sämtliche denkbaren Gefahren angestrebt werden.⁵¹⁹ Angesichts der Vielzahl möglicher Entwicklungen und Gefahren müssen Akteure all jene potentiellen Bedrohungen unberücksichtigt lassen, deren Eintritt äußerst unwahrscheinlich ist, um nicht angesichts zu großer Komplexität zu

⁵¹⁵ *Widmaier (2007)*, Constructing, 780, 788-792.

⁵¹⁶ Yong Wook Lee, Japan and the Asian Monetary Fond: An Identity-Intention Approach, in: *International Studies Quarterly* 50/2 2006, 339-366, hier: 359-361.

⁵¹⁷ Vertreter neorealistischer Theorien begegnen Friktionen zwischen empirischer Realität und eigenen theoretischen Postulaten mitunter mit dem Hinweis darauf, dass Staaten die sich nicht an letzteren orientieren letztlich im Machtwettbewerb unterliegen würden. Dies gibt neorealistischer Theorie allerdings nicht nur eine normative Wendung, trotz des Anspruches Realismus sei „a theoretical account of how the world operates“ (Donnelly (2004), Realism, 36), sondern entzieht sie auch der Kritik wenn der zeitliche Horizont eines erwarteten „Scheiterns“ eines Staates unbestimmt bleibt: Guzzini (2004), *Enduring Dilemmas*, 549-551.

⁵¹⁸ Zum Begriff der „Asymmetrie der Stärke“: Münkler (2002), *Kriege*, 48f, 218-221.

⁵¹⁹ Wendt (1992), *Anarchy*, 404.

berücksichtigender Faktoren handlungsunfähig zu werden.⁵²⁰ Wie auch sozialpsychologische Einsichten zeigen, ist Voraussetzung rationaler Handlungsabwägung, sich der eigenen Identität und der Konsistenz der eigenen kognitiven Modelle über das Funktionieren der Welt sicher sein zu können. Werden bisherige grundlegende Annahmen über Wirkzusammenhänge oder die eigene Identität durch Ereignisse erschüttert, die mit diesen nicht mehr vereinbar sind, kann dies zu ontologischer Unsicherheit führen und paralysierende Wirkung haben.⁵²¹

Nicht nur die Definition der Akteursinteressen und die Erklärungskraft systemischer und materieller Faktoren wird in Bezug auf „rationalistische“ Theorien in Frage gestellt, sondern auch aufgezeigt, dass der Übertragung ontologischer Annahmen aus der Makroökonomie ein unzutreffender Analogieschluss zwischen Geld in der Wirtschaftstheorie und Macht in der internationalen Politik zu Grunde liegt. Im Gegensatz zu Geld kann Macht weder anders als in relationalen Kontext eingebunden gesehen werden, noch lässt sich ihr Ausmaß genau bestimmen oder kann diese selbst als End- oder Selbstzweck gesehen werden, wie eigentlich auch bereits von frühen Realisten wie Morgenthau eingeräumt worden war.⁵²²

Abschließend ist noch darauf hinzuweisen, dass ein konstruktivistischer Erklärungsansatz rationales Handeln und Machtpolitik durchaus nicht ausschließt. Doch werden diese eher als konkrete Ausprägungen von Zusammenhängen auf Metaebene angesehen, die auch zu anderen Handlungsmöglichkeiten und Motiven führen hätten können.⁵²³ Beispielsweise wurde etwa in einer Untersuchung aufgezeigt, dass die Politik Friedrich II., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, als rationale Machtpolitik interpretiert werden kann. Die Mittel und Ziele, an denen sich diese entfaltete, wurden jedoch durch Vorstellungshorizonte und intersubjektiv hervorgebrachtes Wissen der damaligen Zeit bestimmt. Werte, Ideen und Normen des gesellschaftlichen Kontextes waren der instrumentell und rationell umgesetzten Politik vorgelagert.⁵²⁴ Nur vor dem Hintergrund zeitgenössischer Diskurse ließ sich seine bedingungslose Unterordnung unter den Papst, die Aufbringung großer Summen für Kreuzzugsbelange ohne eigene materielle oder sozial verwertbare Vorteile und trotz zeitweiliger Exkommunizierung erklären, oder die spätere Durchführung eines Kreuzzuges als Teil einer rationalen Politik verstehen.⁵²⁵

⁵²⁰ Widmaier (2007), *Constructing*, 782; Lee (2006), *Japan*, 343; Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 174f.

⁵²¹ Mitzen (2006), *Ontological Security*, 34

⁵²² Guzzini (2004), *Enduring Dilemmas*, 537-540.

⁵²³ Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 177f; Guzzini (2004), *Enduring Dilemmas*, 556; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 203;

⁵²⁴ Tal Dingott *Alkopher*, *The Social (and Religious) Meanings that Constitute War: The Crusades as Realpolitik vs. Socialpolitik*, in: *International Studies Quarterly* 49/4 2005, 715-738, hier: 730.

⁵²⁵ Ebenda, 730-733.

5.4 Identität, Akteure und Handlung

Der Konstruktivismus versteht sich als Theorie, die Handlungs- und Strukturebene gleichermaßen Bedeutung beimisst und diese sich als gegenseitig konstituierend betrachtet. Beide Ebenen werden dabei als sozial, durch Prozesse der Sinnstiftung und Interpretation hervorgebracht und eng miteinander verbunden verstanden.⁵²⁶ Akteure können daher erst durch Interpretation der sozialen Realität in einem sozialen Umfeld handlungsfähig werden.⁵²⁷ Wenngleich dem Staat von vielen Konstruktivisten immer noch zugeschrieben wird, wichtigster Akteur der internationalen Politik zu sein, ist das mehr empirisches Ergebnis als theoretisch determiniert. Dem Staat wird nicht dieselbe zentrale Bedeutung beigemessen, wie durch alternative theoretische Zugänge, etwa Neoinstitutionalismus und Neorealismus, während nichtstaatliche Akteure als potentiell einflussreich und wirkmächtig anerkannt werden.⁵²⁸ Auch wird keine der Analyseebenen⁵²⁹ theoretisch ausgeschlossen, sondern die Möglichkeit betont, diese im Rahmen des Konstruktivismus miteinander zu verbinden. Wie auch in Luhmanns Systemtheorie und weiteren Ansätzen des „Poststrukturalismus“ wird vielmehr die klare Trennung der Ebenen in Frage gestellt und ihre Verwobenheit konstatiert was bedeutet, dass Handlungen oder Akteure, die nach Strukturmerkmalen einer Ebene verfasst sind, auf unterschiedlichen Ebenen und mit divergierender räumlicher Reichweite wirksam werden können.⁵³⁰ Diese Einsicht lässt sich etwa am Beispiel der Al-Qaida verdeutlichen, die auf der Grundlage geringer Institutionalisierung, Formalisierung und organisatorischer Komplexität, im Sinne globaler Mikrostrukturen, weltweite Effekte erzielt, die der systemischen Makroebene zugeordnet werden könnten.⁵³¹ Berührt wird von diesem Beispiel auch der Umstand, dass der Konstruktivismus nicht nur die Verbindung der verschiedenen, klassischen Analyseebenen internationaler Politik erlaubt, sondern auch gleichermaßen die Berücksichtigung individueller als auch kollektiver Akteure ermöglicht.⁵³²

⁵²⁶ Checkel (1998), *Constructivist Turn*, 326, 328; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 3f, 7; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 196-199.

⁵²⁷ Guzzini (2000), *Reconstruction*, 164-169; Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 173, 175f.

⁵²⁸ Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 63f, 104; Finnemore, Sicking (2001), *Taking Stock*, 393; Guzzini, Leander (2006), *Wendt's Constructivism*, 90f.

⁵²⁹ Unter den Analyseebenen der Internationalen Politik werden meist Systemebene, Staats- bzw. innenpolitische Ebene und Individualebene verstanden: Suganami (1996), *Causes*, 16f; Wendt (2010), *Flatland*, 279.

⁵³⁰ Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 63; Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, *Introduction: Systems Theorizing in IR*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 3-23, hier: 12f; Wendt (2010), *Flatland*, 302-307; Ted Hopf, *Constructivism All the way Down. Review Essay*, in: *International Politics* 37/3 2000, 369-378, hier: 368.

⁵³¹ Karin Knorr Cetina, *Complex Global Microstructures. The New Terrorist Societies*, in: *Theory, Culture and Society* 22/5 2005, 213-234, hier: 214-217.

⁵³² Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 63; Wendt (2010), *Flatland*, 296, 304f; Siehe beispielhaft auch das Konzept von Kai Alderson zur Normeninternalisierung auf staatlicher Ebene: Kai Alderson, *Making Sense of State Socialization*, in: *Review of International Studies* 27 2001, 415-433, hier: 418f.

Obwohl die Ontologie des Konstruktivismus sowohl individuelle als auch kollektive Akteure anerkennen kann, wird auch in der konstruktivistischen Literatur die Frage diskutiert, inwieweit Konzepte, die vom Individuum ausgehen, wie etwa die „Social Identity Theory“ der Sozialpsychologie oder Begriffe wie „Identität“ an sich, auf kollektive Akteure übertragen werden können und ob diese überhaupt mehr als Konstrukte ohne empirische Entsprechung sind, ihnen also überhaupt Intentionalität zugeschrieben werden kann.⁵³³ Allerdings wird andererseits auch darauf verwiesen, dass es nicht notwendig ist, die reale Existenz kollektiver Akteure als intentionale Entitäten zu beweisen, um beispielsweise den Staat als Ausdruck einer kollektiv vertretenen Idee als wirkmächtig anzuerkennen.⁵³⁴

Obwohl festgestellt wird, dass weder materielle noch soziale Gegebenheiten bereits an sich, der interpretativen Leistung des Menschen vorausgehend, Bedeutung haben, wird jedoch ebenfalls angenommen, dass ideelle Strukturen mehr sind als Aggregationen der Überzeugungen von Individuen, sondern intersubjektiven Charakter haben. Dies bedeutet, dass Ideen und Normen über deren jeweilige Interpretation durch einzelne Individuen hinaus bestehen und trotz jeweils unterschiedlicher Realisierung gewisse Stabilität haben können. Hier setzt etwa die Unterscheidung von „common knowledge“ und „collective knowledge“ durch Alexander Wendt an, der unter ersterem geteiltes Wissen versteht, letztere jedoch als solche Wissenstrukturen, die zwar einer Reproduktion durch die Praxis von Individuen bedürfen, nicht jedoch auf tatsächlich bestehende Überzeugungen von Individuen reduziert werden können.⁵³⁵ Als Beispiele für intersubjektive soziale Phänomene kann etwa auf Sprache, die zu ihrer Existenz auf die Praxis von Individuen angewiesen ist, jedoch auch als autonomer Gegenstand untersucht werden kann, oder etwa auf juristische Personen wie Unternehmen verwiesen werden.⁵³⁶ Daher kann die Vorstellung kollektiver Akteure mit anthropomorphen Eigenschaften zumindest unter Vorbehalt als heuristisches Konzept eingesetzt werden.

⁵³³ Mitzen (2006), *Ontological Security*, 352; Trine Flockhart, *Complex Socialization. A Framework for the Study of State Socialization*, in: *European Journal of International Relations* 12/1 2006, 89-118, hier: 92f; Oliver Kessler, Friedrich Kratochwil, *Systems Theory beyond Explaining and Understanding*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 23-43, hier: 29; Wendt (2010), *Flatland* 279-282; Wendt (2006), *Social Theory as Cartesian Science*, 204-206; Patrick T. Jackson, *Hegel's House, or 'People are states too'*, in: *Review of International Studies* 30/2 2004, 281-287; Iver B. Neumann, *Beware of organicism: The Narrative Self of the State*, in: *Review of International Studies* 30/2 2004, 259-267.

⁵³⁴ Hidemi Suganami, Wendt, IR, and philosophy. A Critique, in: Stefano Guzzini, Anna Leander (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 57-72, hier: 63f.

⁵³⁵ Wendt (2006), *Social Theory*, 162f; Guzzini, Leander (2006), *Wendt's Constructivism*, 84f; Mitzen (2006), *Ontological Security*, 352f; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 164; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 7f; Wildmeier (2007), *Constructing*, 782; Albert, Cedermann (2010), *Introduction*, 10f.

⁵³⁶ Kessler, Kratochwil (2010), *Systems Theory*, 29f.

Unabhängig von der Qualität des Akteurs stellt der Begriff der Identität eine zentrale Analysekategorie dar. Konstruktivistische Zugänge gehen davon aus, dass sich Realität nie voraussetzungslos, „objektiv“ wahrnehmen und beobachten lässt, sondern vor dem Hintergrund eigener Vorerfahrungen interpretiert werden muss, wodurch Sinn entsteht.⁵³⁷ Natürliche, materielle Phänomene bedürfen einer Sinnzuschreibung, wie das Beispiel von Geld zeigt, das etwa nicht auf das Papier der Geldscheine oder das Metall der Münzen reduziert werden kann.⁵³⁸ Interpretationsleistungen sind aber nie völlig subjektiv, sondern eingebettet in Systeme geteilter Normen, Codes und Sprachen. Diese beruhen auf intersubjektiven Sinnstrukturen, die unabhängig davon bestehen, welcher Sinn ihnen von einzelnen Individuen beigemessen wird.⁵³⁹ Beispielhaft dafür kann, wie schon erwähnt, Sprache angeführt werden, die für ihre Existenz immer mehrerer Akteure bedarf, die sie jeweils auf nie völlig identische Weise interpretieren, dabei jedoch durch ihr inhärente und verschieden rigide denkbare Regeln beschränkt sind. Letztere informieren wiederum soziale Praxis, durch die Sprache und ihre Eigenschaften aufrecht erhalten oder abgeändert werden kann.⁵⁴⁰ Obwohl durch intersubjektive Konventionen eingeschränkt, kann die Interpretation sozialer Realität zu verschiedensten Deutungen führen, umso mehr als Informationen über soziale Sachverhalte meist kommunikativ vermittelt sind und Kommunikation auf Prozessierung von Sinn abzielt. Die Interpretation von Sinn wiederum ist kontingent, beruht also nicht auf kausalen Ursache-Wirkung Relationen.⁵⁴¹ Trotz der Unbestimmtheit in der Interpretation sozialer Realität und der daraus resultierenden Unsicherheit über mögliche zukünftige Entwicklungen, einschließlich etwaiger Gefährdungen, müssen Akteure eine in sich möglichst kohärent erscheinende Vorstellung von sich und der Welt entwickeln, welche Komplexität reduzieren, Erklärungen bieten und Orientierung geben kann, um überhaupt handlungsfähig zu bleiben.⁵⁴²

Akteure bringen also durch soziale Interaktionen und Interpretationen Identitäten hervor, ohne die Ordnungen und zumindest begrenzte Vorhersehbarkeit in sozialen Systemen nicht möglich wäre. Identitäten werden durch die Rezeption anderer Akteure und normative Strukturen

⁵³⁷ Kratochwil (2006), *Constructing*, 41-43, 46f; Checkel (1998), *Constructivist Turn*, 326; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 196.

⁵³⁸ Guzzini (2000), *Reconstruction*, 160; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 8.

⁵³⁹ Wildmeier (2007), *Constructing*, 782; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 160.

⁵⁴⁰ Ebenda, 164; Kessler, Kratochwil (2010), *Systems Theory*, 29.

⁵⁴¹ Ebenda, 34f; Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 45f; Wendt (2010), *Flatland*, 291-293; Lars-Erik Cederman, Christopher Daase, *Endogenizing corporate identities. The next step in constructivist IR Theory*, in: Stefano Guzzini, Anna Leander (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 118-139, hier: 125; Siehe auch: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 44-49.

⁵⁴² Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 174f; Mitzen (2006), *Ontological Security*, 345f; Lee (2006), *Japan*, 342f.

herausgefordert, abgeändert oder bestätigt.⁵⁴³ Allerdings wird Identität im Konstruktivismus meist nicht als unitär und starr betrachtet, sondern die Möglichkeit mehrerer paralleler Identitätsausprägungen und Rollen, die sich in unterschiedlichen Kontexten durchsetzen, anerkannt.⁵⁴⁴ Eine besondere, jedoch vergleichsweise starre Ausprägung erfuh dieser Aspekt etwa in Alexander Wendt's einflussreichem Werk „Social Theory of International Politics“, in dem er zwischen der „Corporate Identity“, „Role Identity“, „Type Identity“ und „Collective Identity“ unterscheidet, wobei lediglich die Corporate Identity allein durch den jeweiligen Akteur, also nicht in sozialen Beziehungen hervorgebracht wird.⁵⁴⁵ Insbesondere die unzulängliche Berücksichtigung der ersten Dimension erfuh jedoch viel Kritik, zumal die meisten Theoretiker des Konstruktivismus davon ausgehen, dass Identitäten von Akteuren der internationalen Politik nicht nur durch Interaktionen auf der Systemebene der Internationalen Politik geprägt werden, sondern auch durch interne Prozesse.⁵⁴⁶ Obwohl unterschiedliche Auffassung darüber bestehen, inwieweit Identitäten intentional gestaltet werden können oder Produkt performativer und sozialisierender diskursiver Prozesse sind, werden meist Abgrenzungen gegenüber einem „signifikanten Anderen“ identifiziert, was durch das Konzept eines „signifikanten Wir“ ergänzt werden kann.⁵⁴⁷ Viele Zugänge weisen jedenfalls einen Identitätsbegriff auf, der von ständiger Veränderung, Vielfältigkeit und Instabilität von diskursiv vermittelten Identitäten ausgeht.⁵⁴⁸ Die Identität eines Akteurs wird von Konstruktivisten als der Interessenformulierung vorgelagert erachtet. Wie sich ein Akteur selbst sieht und wie er sich in seinem sozialen Umfeld verortet, ist Voraussetzung dafür, Interessen bestimmen und verfolgen zu können.⁵⁴⁹ So ist etwa die divergierende Politik der US-Regierung unter George W. Bush gegenüber Iran und Indien hinsichtlich deren Atomprogrammen nicht allein auf Grundlage rationaler

⁵⁴³ Alexander Bukh, Identity, Foreign Policy, and the ‚Other‘: Japan's Russia, in: European Journal of International Relations 15/1 2009, 319-345, hier: 340; Hopf (1998), Promises of Constructivism 175f; Lee (2006), Japan, 342f; Mitzen (2006), Ontological Security, 358f; Finnemore, Sikkink (2001), Taking Stock, 399; Reus-Smit (2004), Constructivism, 197f; Kratochwil (2006), Constructing, 31-33.

⁵⁴⁴ Hopf (2000), Constructivism, 372f; Zehfuss (2006), Constructivism, 95, 113; Klotz, Lynch (2007), Strategies, 72, 81; Bukh (2004), Identity, 320, 340;

⁵⁴⁵ Alexander Wendt, Social Theory of International Politics, Cambridge 1999, 224-230.

⁵⁴⁶ Reus-Smit (2004), Constructivism, 199-201; Klotz, Lynch (2007), Strategies, 68, 72; Hopf (2000), Constructivism, 372; Zehfuss (2006), Constructivism, 109-113; Guzzini, Leander (2006), Wendt's Constructivism, 90; Cederman, Daase (2006), Endogenizing Corporate Identities, 118f.

⁵⁴⁷ Klotz, Lynch (2007), Strategies, 74f; Flockhart (2006), Complex Socialization, 94f; Cederman, Daase (2006), Endogenizing Corporate Identities, 120f, 128f; Lee (2006), Japan, 342f; Hopf (2000), Constructivism, 372; Ted Hopf, Book Review: The Social Construction of Man, the State, and War: Identity, Conflict, and Violence in the Former Yugoslavia, in: Perspectives on Politics 1/4 2003, 839f, hier: 840.

⁵⁴⁸ Bukh (2004), Identity, 320, 340f; Hopf (2000), Constructivism, 372; Klotz, Lynch (2007), Strategies 70-72, 76-82; Zehfuss (2006), Constructivism, 94f, 109-115; Alderson (2001), State Socialization, 416-420; Flockhart (2006), Complex Socialization, 98-100, 105-109; Wildmaier (2007), Constructing, 781.

⁵⁴⁹ Finnemore, Sikkink (2001), Taking Stock, 398; Kratochwil (2006), Constructing, 24f; Hopf (1998), Promises, 175f; Zehfuss (2006), Constructivism, 95; Reus-Smit (2004), Constructivism, 197.

Verfolgung apriori gegebener Interessen zu verstehen. Die Unterzeichnung eines Nuklearkooperationsabkommens mit Indien unterlief nicht nur den NPT⁵⁵⁰ und war eine Brückierung des wichtigen Verbündeten Pakistan, sondern schuf auch indirekte Legitimation von Atomwaffen in einer instabilen Region mit häufigen terroristischen Aktivitäten. Gleichzeitig zeigt sich in öffentlichen Stellungnahmen der Präsidenten Clinton und Bush eine Kontinuität der Bezugnahme zur Demokratiequalität Indiens und sogar Pakistans als Rechtfertigung der eigenen Politik.⁵⁵¹

Identitäten sind jedoch nicht nur jener Bezugsrahmen, der die Interessensformierung prägt, sondern ihre Aufrechterhaltung selbst kann als Selbstzweck zum Interesse eines Akteurs werden.⁵⁵² Über die jeweilige Identität als Selbstbild hinaus kann dies auch die eigene Konzeption sozialer Realität und das Verständnis von deren Wirkungsweise betreffen. Dies drückt sich im Bedürfnis nach „ontologischer Sicherheit“, nach Gewissheit über grundlegende kausale Zusammenhänge in der Welt aus. Wird das eigene „Weltbild“ fundamental erschüttert, kann dies angesichts der Unklarheit über Wirkzusammenhänge paralyisierende Wirkung haben.⁵⁵³ Daher kann es im Interesse eines Akteurs sein, selbst solche sozialen Beziehungszusammenhänge aufrecht zu erhalten, die eine Bedrohung der physischen Sicherheit darstellen, da unter diesen Umständen das Umfeld eigener Handlungen zumindest berechenbar erscheint.⁵⁵⁴

5.5 Die wechselseitige Konstituierung von Akteur und Struktur im Konstruktivismus

Wie schon mehrfach erwähnt ist eine der zentralen Annahmen des Konstruktivismus die wechselseitige Konstituierung von Akteur und Struktur, die keine der beiden Ebenen gegenüber der anderen privilegiert. Wie auch materielle Bedingungen werden soziale Strukturen nicht als objektiv und aus sich selbst heraus Bedeutung habend angenommen. So wird zwar anerkannt, dass eine vorherrschende Interpretation der Strukturmerkmale der internationalen Politik, etwa als auf Selbsthilfe und Konkurrenz beruhende Anarchie, wirkmächtig sein kann, jedoch nicht voraussetzungslos und zwangsläufig. Der Umstand einer

⁵⁵⁰ Atomwaffensperrvertrag (Treaty on the Non-Proliferation of Nuclear Weapons) im Rahmen der IAEA.

⁵⁵¹ Jarrod Hayes, Identity and Securitization in the Democratic Peace: The United States and the Divergence of Response to India and Iran's Nuclear Program, in: International Studies Quarterly 53/4 2009, 977-999, hier: 978f, 986-992.

⁵⁵² Zehfuss (2006), Constructivism, 98, 100; Katalin Sárváry, No Place for Politics? Truth, Progress and the Neglected Role of Diplomacy in Wendt's Theory of History, in: Stefano Guzzini, Anna Leander(Hg.), Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 160-181, hier: 166.

⁵⁵³ Mitzen (2006), Ontological Security, 345-348.

⁵⁵⁴ Ebenda, 359-362.

fehlenden übergeordneten Instanz mit der Kompetenz, kollektiv verbindliche Entscheidungen zu treffen, bedingt aus konstruktivistischer Sicht nicht unbedingt eine Interpretation von Anarchie, welche Staaten einander misstrauisch gegenüber stehend und ausschließlich egoistisch in Konkurrenz um relative Machtpositionen sieht.⁵⁵⁵

Wenngleich durch Interpretation geformt, werden soziale Strukturen als sehr wirkmächtige Faktoren aufgefasst. Sie können auf Identitäten von Akteuren wirken, darüber entscheiden, wer als legitimer Akteur anerkannt wird, wem welche Handlungsmöglichkeiten eingeräumt werden, welche Interpretationen angemessen sind und was überhaupt als Horizont eigenes Handelns denkbar ist.⁵⁵⁶ Daher wird über Werte, Sinnzuschreibungen und Wissensansprüche Macht ausgeübt. Jene sozialen Prozesse, welche auf die Sinndeutungen und damit auch die Vorstellungen dessen was möglich, was angemessen und was deviant ist, wirken, werden als diskursiv im Sinne von Michael Foucault verstanden.⁵⁵⁷ Wesentlich nach konstruktivistischem Verständnis ist die Beobachtung, dass soziale Strukturen nicht alleine Verhalten regulieren, sondern die Eigenschaft der Akteure selbst formen und beeinflussen.⁵⁵⁸

Besonders gut untersucht ist die Wirkung ideeller Strukturen etwa hinsichtlich des Prinzips der Souveränität und der Herausbildung der zunächst auf europäische Mächte bezogenen völkerrechtlichen Ordnung, die manche Entitäten zu legitimen, dem Prinzip nach gleichberechtigten Akteuren machte, andere aber ausschloss. Gleichzeitig wurden die etablierten Unterscheidungskriterien, Grenzziehungen und akzeptierten Funktionsprinzipien des internationalen Systems von der „Gemeinschaft realistischer Staatsmänner“ als natürlich und zwangsläufig bezeichnet und die Existenz dieser Gemeinschaft als kontingente Konstellation verdrängt.⁵⁵⁹

Ebenso waren es vorangegangene Veränderungen ideeller Strukturen, Umdeutungen von Normen und Verschiebungen in den zeitgenössischen Wissenshorizonten, die es denkbar und sogar im Rahmen einer „rationalen“ Machtpolitik als erstrebenswert erscheinen ließ, sich an Kreuzzügen zu beteiligen. Erst die Formierung und Durchsetzung eines Konzepts des „Heiligen Krieges“ konnte ein solches Vorhaben mit den Identitäten der Handelnden als Christen vereinbar erscheinen lassen und damit in den der Interessenbildung vorgelagerten

⁵⁵⁵ Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 197; Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 173f; Guzzini (2000), *Reconstruction*, 162, 164; Wildmaier (2007), *Constructing*, 781; Kratochwil (2006), *Constructing*, 25-27; Guzzini, Leander (2006), *Wendt's Constructivism*, 84f; Wendt (1992), *Anarchy*, 396-404.

⁵⁵⁶ Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 38-41, 59; Hopf (1998), *Promises of Constructivism*, 177-179, 182; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 197f.

⁵⁵⁷ Michael Barnett, Raymond Duvall, *Power in International Politics*, in: *International Organization* 59/1 2005, 39-73, hier: 53-56;

⁵⁵⁸ Checkel (1998), *Constructivist Turn*, 328; Alderson (2001), *State Socialization*, 422.

⁵⁵⁹ Guzzini (2000), *Reconstruction*, 173f; Klotz-Lynch (2007), *Strategies*, 58f, 67f; Richard Devetak, *Postmodernism*, in: Scott Burchill, Andrew Linklater, Richard Devetak, Jack Donnelly, Matthew Paterson, Christian Reus-Smit, Jacqui True, *Theories of International Relations*, Basingstoke 2004, 161-180, hier: 172-180.

Möglichkeitshorizont einbringen.⁵⁶⁰ Als weiteres Beispiel kann auf den Wandel der in Deutschland vorherrschenden Ansichten zum Einsatz deutscher Truppen als Mittel der Sicherheitspolitik verwiesen werden. Wurde dies, etwa im Fall des zweiten Golfkrieges 1992, zunächst noch als völlig unvereinbar mit dem Grundgesetz, der eigenen Geschichte und dem Selbstverständnis erachtet, lässt sich unter dem Einfluss von Veränderungen auf internationaler Ebene, unter anderem der Entstehung einer Norm der „humanitären Intervention“, ein Wandel im Rechtsverständnis, der Identität und schließlich der Praxis der Bundesrepublik Deutschland beobachten, was sich in jüngster Zeit darin ausdrückte, dass die Bundeswehr in eine Berufsarmee mit Ausrichtung an internationalen Einsätzen umgewandelt wurde und in Afghanistan ein Einsatz erfolgte, der von Regierungspolitikern bereits als Krieg bezeichnet worden war.⁵⁶¹

So sehr intersubjektive Strukturen jedoch Handeln, Selbstwahrnehmung, Wissen und Entwicklung von Akteuren verändern, Optionen eröffnen und andere verwehren, so beruhen sie doch auf dem Handeln von Akteuren, durch deren Sinnzuschreibungen und Interpretationen sie verändert oder bekräftigt werden und das in mitunter unintentionalen Praktiken. Strukturen sind, wie auch Identitäten, nur vorübergehend und nie gänzlich stabil.⁵⁶² In ihrer intersubjektiven Dimension existieren Strukturen lediglich als Potentialität, die sich in der konkreten Aktualisierung eines Akteurs nie zur Gänze wiederfindet.⁵⁶³

Aus der Wechselwirkung von Handlungseinschränkung und performativer Wirkung auf die Akteure einerseits, der Angewiesenheit von Strukturen auf ihre ständige prozessurale Reproduktion andererseits, ergibt sich der konstruktivistische Grundsatz der gegenseitigen Konstituierung von Akteur und Struktur.⁵⁶⁴ Hier zeigen sich auch Gemeinsamkeiten zu Pierre Bourdieus Gesellschaftstheorie, die soziale „Felder“ ausmacht, welche Individuen einen Habitus zuweisen und über den Wert verschiedener Formen sozialen Kapitals entscheiden, jedoch selbst wiederum nur durch die Praktiken der Individuen aufrecht erhalten werden.⁵⁶⁵

⁵⁶⁰ Alkopher (2005), *Meanings*, 716, 722-725, 733.

⁵⁶¹ Zehfuss (2006), *Constructivism*, 100-109; Theo Sommer, Schlank ist nicht billig, in: *Die Zeit* 2 2011, 5; Jochen Bittner, Peter Dausend, Die falschen Fronten, in: *Die Zeit* 47 2010, 15; Ulrich Ladurner, Afghanische Schwindsucht, in: *Die Zeit* 1 2010, 8.

⁵⁶² Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 44f; Hopf (1998), *Promise of Constructivism*, 179-181; Hopf (2000), *Constructivism*, 372; Daniel Nexon, *Relationalism and New System Theory*, in: Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 99-126, hier: 101; Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 198f.

⁵⁶³ Kratochwil (2006), *Constructing*, 29; Guzzini, Leander (2006), *Wendt's Constructivism*, 84; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 7f.

⁵⁶⁴ Reus-Smit (2004), *Constructivism*, 197f; Checkel (1998), *Constructivist Turn*, 326; Klotz, Lynch (2007), *Strategies*, 7, 44, 59, 74;

⁵⁶⁵ Guzzini (2000), *Reconstruction*, 164-167; Stefano Guzzini, *Applying Bourdieu's Framework of Power Analysis to IR: Opportunities and Limits*, Paper prepared for the 47th annual convention of the International Studies Association in Chicago 2006, www.ucm.es/info/sdrelint/ficheros_materiales/materiales051.pdf, abgerufen am 15.10. 2010; 8f; Anna Leander, *Thinking Tools*, in: Audie Klotz, Deepa Prakesh. *Qualitative*

5.6 Konstruktivistische Perspektiven auf Konflikttheorie

Der Konstruktivismus ist als Sozialtheorie oder, im Kontext der Internationalen Beziehungen, als Metatheorie zu verstehen und bezieht, ähnlich wie die Systemtheorie, nur aufgrund dieses weiteren Geltungsanspruches auch Aussagen über Konflikt und Sicherheit mit ein. Tatsächlich wurden konstruktivistische Ansätze bereits in zahlreichen Studien zu konfliktbezogenen Fragestellungen angewendet.⁵⁶⁶ Dies führte in der Disziplin der Internationalen Beziehungen jedoch kaum dazu, konstruktivistische Einsichten zur Erarbeitung gesonderter konflikttheoretischer Konzepte zu nutzen, sondern beruhte vielmehr auf der Nutzung allgemeiner theoretischer Inhalte.⁵⁶⁷

Daher stehen das wechselseitig konstitutive Verhältnis von Struktur und Handlung und der Begriff der Identität auch in der Auseinandersetzung mit Konflikt im Vordergrund. Sicherheit wird als historisch und kontingent konstruiert begriffen. Was jeweils unter Sicherheit begriffen wird, worin deren Bedrohung bestehen könnte und wie sie sicherzustellen ist ergibt sich aus sozialen Interaktionen und Beobachtungen, nicht unmittelbar aus materiellen Gegebenheiten. Soziale Strukturen können, sofern sie fest etabliert sind, Handlung und Wahrnehmung einschränken und Interpretationshorizonte konstituieren, doch sind sie selbst dann nie völlig determinierend und unwandelbar, wenn sie bereits langen und festen Bestand haben, wie das Ende des Kalten Krieges etwa zeigt.⁵⁶⁸ Wie soziale Realität wahrgenommen und bewertet wird, wie also soziale Strukturen und andere Akteure auf der Ebene des Akteurs reflektiert werden, zeigt sich an dessen Identität.⁵⁶⁹ Wenngleich dieser Begriff, wie oben dargestellt, im Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen allgemein eine wichtige analytische Kategorie darstellt und auch in Bezug auf die Untersuchung von Konflikt von verschiedenen Zugängen geteilt wird, bestehen über dessen Qualität und die Möglichkeiten der Ermittlung, abhängig vom jeweiligen Grundverständnis, unterschiedlichste Ansichten.

Methods in International Relations. A Pluralist Guide, Basingstoke 2008, 11-27, hier: 15-20.

⁵⁶⁶ Matt McDonald, Constructivism, in: Paul D. Williams (Hg.), Security Studies. An Introduction, Abingdon 2008, 59-72, hier 60.

⁵⁶⁷ Ebenda, 60; Siehe beispielsweise auch folgende Arbeiten: Franke Wilmer, The Social Construction of Man, the State, and War: Identity, Conflict, and Violence in the Former Yugoslavia, New York 2002; Alkopher (2005), Social (and Religious) Meanings, 715-738; Karin Fierke, Multiple Identities, Interfacing Games: The Social Construction of Western Action in Bosnia, in: European Journal of International Relations 2/4 1996, 467-498; Jennifer Milliken, The social construction of the Korean War. Conflict and its possibilities, Manchester 2001; Michael Barnett, Peacekeeping, Indifference, and Genocide in Rwanda, in: Jutta Weldes, Mark Laffey, Hugh Gusterson, Raymond Duvall (Hg.), Cultures of Insecurity: States, Communities, and the Production of Danger, Minneapolis 1999, 173-203; Jutta Weldes, Constructing National Interests. The United States and the Cuban Missile Crisis, Minneapolis 1999; Alastair Iain Johnston, Cultural Realism and Strategy in Maoist China, in: Peter J. Katzenstein, The Culture of National Security. Norms and Identity in World Politics, New York 1996, 216-270; Martha Finnemore, Constructing Norms of Humanitarian Intervention, in: Peter J. Katzenstein, The Culture of National Security. Norms and Identity in World Politics, New York 1996, 153-185.

⁵⁶⁸ McDonald (2008), Constructivism, 62, 66f;

⁵⁶⁹ Ebenda, 61, 66.

Während positivistische oder „konventionelle“ Konstruktivisten von objektiv erhebbaren und relativ stabilen Identitäten ausgehen, sehen postpositivistische oder „kritische“ Konstruktivisten die wissenschaftliche Beobachtung selbst als Eingriff in den Untersuchungsgegenstand und nehmen eine Mehrzahl von konkurrierenden Repräsentationen und Prägungsversuchen einer inhomogenen, fluiden und umstrittenen Identität an.⁵⁷⁰

Ebenfalls von einer diskursiv erzeugten und über umstrittene Deutungsversuche vermittelten Konstruktion von Bedrohung geht der durch die „Kopenhagener Schule“ begründete Ansatz der „Securitization“ aus, der an über Sprechakte hervorgebrachten Repräsentationen existentieller Bedrohung ansetzt und eine der wenigen konstruktivistisch fundierten Theorien zu Sicherheit darstellt. In wechselseitiger Auseinandersetzung von Sprechakten der Eliten und deren Rezeption durch das Publikum wird nach Auffassung dieses Zuganges über die Definition eines Themas als sicherheitsrelevant entschieden und die Verfügung außerordentlicher Maßnahmen ermöglicht.⁵⁷¹

Auf der Theorie der „Securitization“ und einer konstruktivistischen Perspektive, die allerdings nicht explizit als solche bezeichnet wird, beruht eine Arbeit von Thomas Diez, Mathias Albert und Stephan Stetter, die sich mit Grenzkonflikten auseinander setzt. Diese geht von einer diskursiven Bestimmung von Konflikt aus, die auf der Artikulation inkompatibler Subjektpositionen beruht. Wenngleich betont wird, dass lediglich „latente“ oder auf „objektiven Prädispositionen“ beruhende Gegensätze ohne tatsächlicher kommunikativer Aktualisierung nicht als Konflikt betrachtet werden, setzt dieses Konfliktverständnis an der Konstruktion von Interessen und Identitäten an, die als nicht vereinbar mit den Konstruktionen anderer eingeschätzt werden.⁵⁷² Demnach wäre der innerhalb eines Staates artikulierte Anspruch, globale Hegemonialmacht zu sein, bereits dann als Ausdruck eines Konfliktes zu betrachten, wenn das gleiche Selbstverständnis in einem anderen Staat kommunikativ konstruiert wird, offenbar ohne, dass die jeweiligen Kommunikationen unmittelbar aufeinander bezogen werden oder eine Veränderung der jeweils anderen Position verlangt würde. Daher wird die Existenz eines Konfliktes im Anschluss an die Arbeiten der „Kopenhagener Schule“ über die Identifizierung von Diskursen der „Versicherheitlichung“ (Securitization) ermittelt, welche Prozesse der Bedrohungskonstruktion beinhalten und ein „Alter“ als existenzielle Bedrohung für das „Ego“ bewerten. Abhängig vom Umfang der

⁵⁷⁰ Ebenda, 66.

⁵⁷¹ Holger *Stritzel*, Towards a Theory of Securitization: Copenhagen and Beyond, in: *European Journal of International Relations* 13/3 2007, 357-383, hier: 357-362; Stefano *Guzzini*, Securitization as a causal mechanism, in: *Security Dialogue* 42/4-5 2011, 329-341, hier: 330-332; McDonald (2008), *Constructivism*, 68-71.

⁵⁷² Thomas *Diez*, Stephan *Stetter*, Mathias *Albert*, The European Union and Border Conflicts. The Transformative Power of Integration, in: *International Organization* 60/2 2006, 563-593, hier: 565.

Unterstützung für derartige Artikulationen einer Bedrohungsattribution, deren Häufigkeit und der Dichte an Verweisen auf die existenzielle Dimension der Bedrohung kann dann die Intensität der „Versicherheitlichung“ beurteilt werden.⁵⁷³ Der Grad der „Versicherheitlichung“ korrespondiert wiederum mit vier zu unterscheidenden Stufen eines Konfliktes im Sinne Messmers mit der Unterscheidung von Konfliktepisoden, Themenkonflikten, Identitätskonflikten und Unterwerfungskonflikten.⁵⁷⁴

Bemerkenswert ist dabei, dass nicht der Anspruch erhoben wird, es müsste sich eine homogene Zuordnung eines Konfliktes an eine Stelle des Kontinuums zwischen Konfliktepisode und Unterwerfungskonflikt ermitteln lassen. Verschiedene Beteiligte könnten über die Qualität des Konfliktes unterschiedlicher Meinung sein, ohne dass dies der Konzeption widerspreche, wenngleich dies nur in Ausnahmefällen beobachtbar sei.⁵⁷⁵ Aus systemtheoretischer Sicht könnte diese Konstellation so beschrieben werden, dass das Stufenmodell des Konfliktes nicht als Form einer Beobachtung von Sozialstruktur durch das Wissenschaftssystem angesehen wird, sondern als Beobachtungsform der Beteiligten, womit die wissenschaftliche Beobachtung an der Beobachtung zweiter Ordnung ansetzt.⁵⁷⁶

Der an dieser Stelle diskutierte Aspekt verweist auch auf das in diesem Ansatz enthaltene Problem, Operationen von am Konflikt beteiligten Systemen oder potentiell beteiligten Systemen nicht klar vom Konfliktsystem selbst zu unterscheiden. So zeigt gerade der Umstand, dass nicht alle der an einem Konflikt Beteiligten die aktuelle Konfliktstufe gleich einschätzen müssen, dass das Ausmaß der Homogenität von Meinungen zu Versicherheitlichungsartikulationen nicht zwingend der Konfliktintensität entsprechen muss. Im Medium der öffentlichen Meinung gebildete Kommunikationen vermögen etwa durchaus übereinstimmend einer Position eines Staates zu einem bestimmten Thema so große Bedeutung beizumessen, dass ein Abgehen davon unzulässig erscheint, ohne, dass daraus die Bereitschaft folgen müsste, die Beziehung zu einem anderen Staat zu gefährden, während sich die Regierung eines Staates entscheiden kann, Ziele mit militärischer Gewalt zu erzwingen, obwohl in der öffentlichen Meinung dazu keine einhellige Zustimmung herrscht, wie die Beteiligung Groß Britanniens am Irakkrieg 2003 belegt. Konsistent wäre die Annahme eines direkten Zusammenhanges zwischen Qualität und Intensität von Bedrohungsartikulationen und tatsächlicher Konfliktaustragung lediglich dann, wenn von der Vorstellung national integrierter Gesellschaften ausgegangen wird.

⁵⁷³ Ebenda, 566f.

⁵⁷⁴ Ebenda, 568.

⁵⁷⁵ Ebenda, 569.

⁵⁷⁶ Zur Beobachtung zweiter Ordnung siehe bei Luhmann unter anderem: Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 600, 766f, 1121; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 97-99.

Es zeigt sich, dass von diesem Zugang Einsichten für eine systemtheoretische Konflikttheorie gewonnen werden können, wenn das Konfliktsystem von dessen Umwelt klar getrennt wird und konfliktfördernde Kommunikationen und „Beteiligte“ als Teil der Umwelt betrachtet werden. So bedeutet das Aufbauen von Identitäten, die Feindbilder implizieren, noch nicht, dass es bereits einen Konflikt mit den konstruierten „Feinden“ gebe, allerdings macht es einen solchen sowohl wahrscheinlicher, als auch leichter radikalisiert. Die Beteiligten an interaktiven Konflikten sind Personen, doch obwohl interaktive Konflikte hoch integrierend wirken und Aufmerksamkeit am stärksten binden, sind die psychischen Systeme der Beteiligten nicht selbst Teil des sozialen Konfliktsystems, weshalb diese das Interesse am Konflikt verlieren und dessen Autopoiesis beenden können.⁵⁷⁷ Das heißt, der Aspekt der Konstruktion von Identitäten und Interessen kann eine systemtheoretische Konflikttheorie bereichern, wenn er als Teil von Operationen der Systemumwelt gesehen wird, die nur über strukturelle Kopplungen auf den Konflikt selbst wirken. Die kommunikative Formung von Identitäten und Interessen ist daher, ähnlich wie die oben erörterte Selbstbeschreibung als Bewegung, als Semantik zu betrachten, welche Konfliktbeteiligung mobilisieren und aufrecht erhalten kann und so in der Systemumwelt die autopoietische Tendenz von Konfliktsystemen begünstigen, eigene Operationen fortzusetzen.⁵⁷⁸

Die vom Konstruktivismus betonte analytische Kategorie der Identität könnte auch für eine systemtheoretische Konflikttheorie einen wichtigen Beitrag leisten, zumal auf sie sowohl von Luhmann, als auch von anderen, wie Heinz Messmer in Form der Konfliktstufe der Beziehungskonflikte, verwiesen wird. So wird von Luhmann in Bezug auf Konfliktsysteme festgestellt, sie würden eine relativ beständige Identifikationslinie darstellen und entfalten hohe identitätsbezogene Bindungswirkung innerhalb der Parteien einer Seite, wie auch insbesondere hinsichtlich der Gegner.⁵⁷⁹ Außerdem bezieht er sich auf das „überraschende Neuentstehen harter Unterscheidungen und Grenzen, die zur Identitätsbildung beitragen und deshalb nicht überschritten werden können“⁵⁸⁰. Diese unirrätierbaren Identitätsgewissheiten jenseits der Leistungen von Funktionssystemen würden etwa in Form ethnischer Unterscheidungen oder religiöser Fundamentalismen aufgrund expressiver Kommunikation und ihres existentiellen Charakters zu Gewaltanwendung und Konflikt neigen. Dabei droht schwer lösbare Identitätskonflikte zukünftig, die als „trivial“ beurteilten Interessenskonflikte

⁵⁷⁷ Zur hohen Integrationswirkung von interaktiven Konflikten: Luhmann (1991), Interaktion, 17.

⁵⁷⁸ Siehe zur Semantik der Selbstbeschreibung als Bewegung oben Seite 87.

⁵⁷⁹ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 533; Zum Beziehungskonflikt bei Messmer siehe oben Seite 93.

⁵⁸⁰ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 796.

der Politik zu verdrängen und besonders große destruktive Wirkung zu entfalten.⁵⁸¹ Es zeigt sich jedoch, dass der Identitätsbegriff in systemtheoretischen Untersuchungen nur wenig präzisiert und mit dessen allgemeiner Verwendung in der Systemtheorie in Bezug gesetzt wurde.

Demgegenüber kam es im Bereich des Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen zu vielfältigen Konzeptionalisierungsversuchen und Auseinandersetzungen mit dem Identitätsbegriff, so dass eine 2001 getätigte Beobachtung, der Konstruktivismus sei ein „catch-all term“, zu dem noch viel theoretische und empirische Forschung unternommen werden müsse, nur noch bedingt zutrifft.⁵⁸²

Wenngleich nur eine unter vielen anderen, erscheint die von Ted Hopf vorgenommene theoretische Bestimmung des Identitätsbegriffes besonders anschlussfähig für das systemtheoretische Identitätsverständnis. Er geht, sozialpsychologische und sozialwissenschaftliche Befunde berücksichtigend und unter Bezug auf den in der Literatur etablierten Begriff der „ontologischen Sicherheit“, davon aus, dass Individuen darauf angewiesen sind, relativ stabile grundlegende Annahmen über die sie umgebende Realität, deren Ordnung und die darin erkennbaren Zusammenhänge zu gewinnen und bestätigt zu finden.⁵⁸³ Realität selbst ist in ihrer Gesamtheit zu komplex und unzugänglich, um die Fülle an Informationen rational zu verarbeiten und eigene Annahmen immer wieder auf Wahrheitsansprüche hin überprüfen zu können. Daher kann Realität nur über vereinfachende Schemata erschlossen und konstruiert werden. Diese helfen, beobachtbare Phänomene zu verstehen und Realität zu ordnen. Die als Mittel der Komplexitätsreduktion kondensierte Identität beschränkt vorstellbare Wahlmöglichkeiten und Horizonte des Verstehens und Interpretierens und orientiert die Informationsverarbeitung.⁵⁸⁴ Systemtheoretisch formuliert bedeutet dies, dass sie eingrenzt, was aus dem Bereich des Möglichen als Sinn aktualisiert werden kann und was als „blinder Fleck“ unbeobachtbar bleibt.⁵⁸⁵

Beeinflusst wird die Formung individueller Identitäten von „social cognitive structures“, welche im Kontext des oben erläuterten konstruktivistischen Verständnisses von Intersubjektivität als intersubjektive soziale Strukturen aufgefasst werden, welche

⁵⁸¹ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 218f; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 797,1035; Luhmann (1997), Globalization, 67.

⁵⁸² Zum Plädoyer für eine Präzisierung des Identitätsbegriffs Finnemore, Sicking (2001), Taking Stock, 399f; Zur Vielzahl unterschiedlicher Zugänge und theoretischer Fassungen des Identitätsbegriffs im Rahmen des Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen siehe etwa: Klotz, Lynch (2007), Strategies. 65-85.

⁵⁸³ Hopf (2002), Social Construction, 1-4.

⁵⁸⁴ Ebenda, 4-6.

⁵⁸⁵ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 50, 55f, 69, 1110, 1118, 1121; Luhmann (1990), Wissenschaft der Gesellschaft, 84-87.

Sinndeutungen vermitteln, die ansonsten in jeder sozialen Situation neu zu überwindende Problematik der doppelten Kontingenz begrenzen helfen und soziale Realität soweit ordnen, dass sie erwartbar und konsistent erscheint.⁵⁸⁶ Wenngleich individuelle Identitäten immer auch Idiosynkrasien aufweisen und nicht gänzlich durch „social cognitive structures“ bestimmt seien, wären diese als soziale Realität Grundlage für Verständigung und Interaktion und hätten daher großen Einfluss auf die Identitätskonstruktion. Identitäten müssen nicht immer bewusst und ihre Implikationen begründbar sein, sie wirken daher üblicherweise nicht in der Form bewusster Normen, die einzuhalten sind, sondern vielmehr als Gewohnheit, Routine und unhinterfragte Voraussetzung.⁵⁸⁷ Daher habe es auch keinen Sinn, Identitäten auf der Ebene von Intentionen individueller Akteure identifizieren zu wollen. Wenngleich Individuen sich nicht immer an den „social cognitive structures“ und deren Grenzen orientieren müssen, würden diese doch einen allgemein zuverlässigen Hinweis auf unbewusste Realitätskonstruktionen bieten.⁵⁸⁸

Die Konstruktion von Identität im Sinne Hopfs bedürfe jedenfalls einer Unterscheidung von Ego und Alter, also einer Bestimmung dessen, wovon sich eine Identität unterscheidet. Doch weder ist festgelegt, wie viele Alter hervorgebracht werden, noch welcher Art diese oder die jeweiligen Beziehungen sind. Keineswegs muss es sich um Individuen als Gegenüber handeln und auch die Beziehung muss nicht eine des Gegensatzes sein.⁵⁸⁹

Wirksam werden einmal hervorgebrachte Identitäten über Logiken „des Alltäglichen“, nämlich die Logiken des „Denkbaren, des „Verstehbaren“ und des „Vorstellbaren“.⁵⁹⁰ Diese Logiken ersetzen nicht jene die von instrumentellem Handeln oder einem an bewussten Regeln und Normen angepassten Handeln ausgehen, sondern ergänzen sie, erklären jedoch nach Einschätzung von Hopf den Großteil des Handelns von Individuen.⁵⁹¹ Der Identitätskonstruktion nachgelagert ist dabei auch rational instrumentelles Handeln. Wenngleich der Anspruch des „Rational Choice“ noch dahingehend gesteigert wird, dass Individuen immer entsprechend ihren Interessen handeln, wird die Konstruktion der Interessen als historisch kontingent und abhängig von jeweiligen Identitätslagen betrachtet. Sie lassen sich also keineswegs auf das Verfolgen materieller Vorteile oder Eigennutz, wie er

⁵⁸⁶ Hopf (2002), Social Construction, 5f, 21-23; Zu Intersubjektivität siehe oben die Seiten 113f und 118.

⁵⁸⁷ Hopf (2002), Social Construction, 6, 11f, 28.

⁵⁸⁸ Ebenda, 11, 14f.

⁵⁸⁹ Ebenda, 3, 7-10.

⁵⁹⁰ „Logic of thinkability“, „logic of intelligibility“ und „logic of imaginability“: Ebenda, 13.

⁵⁹¹ Ebenda, 15f.

von einem Beobachter unterstellt werden könnte, reduzieren. Altruistisches Verhalten wäre demnach ebenfalls interessenorientiert.⁵⁹²

Einer Vereinbarkeit des konstruktivistischen Identitätskonzepts Hopfs und des systemtheoretischen Identitätsbegriffs von Luhmann steht insbesondere die Fundierung der Argumentation Hopfs im Individuum entgegen. Doch gerade dies verweist darauf, wie ein konstruktivistischer Zugang in den Internationalen Beziehungen von der Systemtheorie profitieren kann. Wie auch andere konstruktivistische Arbeiten geht der Ansatz Hopfs von einem handlungstheoretischen und individuumsbezogenen Verständnis aus, versucht aber, das Soziale über den Begriff der Intersubjektivität gegenüber einer radikalen Auffassung des methodologischen Individualismus abzusichern.⁵⁹³

Demgegenüber wendet sich Luhmann ausdrücklich gegen die traditionelle Begründung der Gesellschaft im Individuum und hält fest, dass Soziales „vom Subjekt aus nicht zu begreifen [ist], jedenfalls dann nicht, wenn man den Begriff ernst nimmt“⁵⁹⁴. Tatsächlich schließt gerade das Anerkennen von Individualität aus, einen Menschen in seiner Gesamtheit als Teil der Gesellschaft zu betrachten oder durch sie bestimmt zu sehen. Soll er jedoch nur teilweise in der Gesellschaft platziert werden, müsste genau angebbbar sein, wodurch sich dieser Anteil vom wirklich individuellen Rest unterscheidet. Auch Intersubjektivität stellt für Luhmann keinen Ausweg dar, zumal bei einer konsequent subjektiven Fundierung der Theorie nicht feststellbar sein könnte, ob eine solche vorliegt.⁵⁹⁵ Der Begriff der Intersubjektivität diene „lediglich dazu, in eine Theorie, die bei der Subjektivität des Bewusstseins ansetzt, etwas einzuführen, was von dieser Theorie aus nicht gedacht werden kann“⁵⁹⁶. Jedes Subjekt habe nämlich seine eigene Intersubjektivität.⁵⁹⁷

Die sich durch ein unklares Konzept von Intersubjektivität ergebenden Schwierigkeiten werden am theoretischen Zugang Ted Hopfs deutlich. Während die Ausführungen zu Identität auf dem Individuum aufbauen, die jeweilige Besonderheit der Identitätsausprägung, etwa im Verhältnis der Relationen von Ego und Alter betont wird und für einen „thin cognitive account of identity that is thickly inductive and empirical“⁵⁹⁸ plädiert wird, werden die individuellen Identitäten schließlich theoretisch beinahe ganz auf die „social cognitive structure“ reduziert

⁵⁹² Ebenda, 18f.

⁵⁹³ Zum Begriff der Intersubjektivität siehe oben die Seiten 113f und 118.

⁵⁹⁴ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 1030.

⁵⁹⁵ Ebenda, 24-29, 874, 1028, 1081; Luhmann (1984), Soziale Systeme, 202, 283.

⁵⁹⁶ Niklas Luhmann, Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung, in: Niklas Luhmann, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden 2008, 162-180, hier: 162.

⁵⁹⁷ Ebenda, 163.

⁵⁹⁸ Hopf (2002), Social Construction, 3.

und die empirische Untersuchung an jenen ausgerichtet.⁵⁹⁹ Tatsächlich werden Identitäten dann in den „social cognitive structures“ gesucht und der Eindruck erweckt, Identitäten würden in diesen vorgefertigt bereit stehen, um von Individuen abgerufen und übernommen zu werden.⁶⁰⁰ Dass individuelle Identitäten nicht auf jene zu reduzieren sind, welche in „social cognitive structures“ vorzufinden sind und die eigentlich fokussierten außenpolitischen Entscheidungsträger durchaus auch persönliche Ansichten haben können, welche sich nicht in weitläufigeren Diskursen ausmachen lassen, stellt Hopf selbst fest.⁶⁰¹ Wenn allerdings untersucht werden soll, wie ein Staat einen anderen beobachtet, weiters eingeräumt wird, dass sich eine bestimmte „social cognitive structure“ in keinem Individuum vollständig wiederfindet und die Intentionen des Autors eines Textes bedeutungslos seien, weil der von diesem generierte Sinn nach dessen Entstehung nicht mehr kontrolliert werden könne, so deutet dies darauf hin, dass das, was gemeint ist, besser durch die klare Konzeption der Systemtheorie zu fassen ist, welche Kommunikation als genuin soziale Operation begreift und psychische Systeme konsequent in der Umwelt der durch sie geschaffenen sozialen Systeme verortet.⁶⁰²

Identität kann so als kommunikativ in sozialen Systemen erzeugt begriffen werden und von dieser die jeweils persönliche Identität psychischer Systeme unterschieden werden. Das von Hopf vorgeschlagene abstrakte Verständnis von Identität ist mit jenem Luhmanns durchaus vereinbar. So wie Hopf Identität als Konfiguration von Schemata der Komplexitätsreduktion begreift, um soziale Realität verstehbar zu machen, verortet Luhmann Identität im Kontext von Erkenntnis und Realitätskonstruktion. Identität ist also nicht nur als Konzeption des eigenen Selbst im Sinne einer Selbstbeschreibung zu verstehen, sondern allgemeiner als aufbewahrter und bewährter Sinn, der Kontinuität entstehen lässt und Wissen erzeugt.⁶⁰³ Identität trägt damit dazu bei, die Gedächtnisfunktion eines Systems zu erfüllen.⁶⁰⁴ So wie auch in manchen Varianten des Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen wird Identität in der Systemtheorie zwingend als fluide und wandelbar konzipiert, da sie als Ergebnis des Kondensierens und Konfirmierens von Sinn verstanden wird und so immer wieder bestätigt werden muss, um weiter zu bestehen.⁶⁰⁵

⁵⁹⁹ Zur methodologischen Umsetzung siehe: Ebenda, 23-28, 33-36.

⁶⁰⁰ Siehe dazu: Ebenda, 20-22.

⁶⁰¹ Ebenda, 22, 37.

⁶⁰² Zu den Passagen von Hopf: Ebenda, 20, 37, 155.

⁶⁰³ Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 46f, 75, 107, 94, 122-126 878f.

⁶⁰⁴ Luhmann (1997), Globalization, 71.

⁶⁰⁵ Luhmann (1995), Behandlung, 60.

Anschlussfähig erweist sich auch der zentrale Aspekt einer Bestimmung von Identität im Unterschied zu etwas anderem, also der Bezug zwischen Ego und Alter. Zumindest für jene Art von Identitäten, welche sich auf das Selbstverständnis eines Systems beziehen, ist die Unterscheidung von System und Umwelt von konstitutiver Bedeutung. Erst über den Wiedereintritt der System/Umwelt Unterscheidung kann sich das System selbst als solches beobachten und eine eigene Identität kondensieren. Wie auch bei Hopf angenommen, ist das „Andere“, von dem sich das System abhebt, nicht fixiert, sondern je nach Kontext wandelbar. Systeme können sich in ihrer Fremdreferenz auf die Umwelt in ihrer Gesamtheit, wie auch auf die Umwelt des Gesellschaftssystems oder andere Systeme beziehen.⁶⁰⁶

Derartige Identitätsbildungen eines Systems, welches die Grenze zwischen sich und der Umwelt in sich selbst festzustellen versucht, verlaufen über Beobachtung. Während Beobachtungen eng mit der Operation eines sozialen Systems verbunden sind, denn jede kommunikative Operation ist auch Beobachtung, damit permanent erfolgen und dabei immer wieder sinnhafte Identitäten hervorbringen, die wiederum soziale Strukturen schaffen, können sie auch als Beschreibungen fixiert werden, auf diese Weise Semantiken ausbilden und gegen operativen Wandel abgesichert werden.⁶⁰⁷ Etablierte Semantiken können Referenzen für weitere Beobachtungen darstellen und damit Identität festigen.⁶⁰⁸ Beschreibungen setzen sich jedoch selbst wiederum der Beobachtung und Beschreibung aus, sobald sie kommuniziert werden. Ob eine Beschreibung stabilisiert werden kann und auf Konsens stößt, hängt von rekursiven Beobachtungen dieser Beschreibung ab, ist also immer eine empirisch zu beantwortende Frage.⁶⁰⁹ Die Akzeptanz einer angefertigten Selbstbeschreibung entscheidet sich jedenfalls aber nicht in der Übereinstimmung mit ihrem Objekt oder durch externe Kriterien, sondern durch solche, welche kommunikativ geschaffen werden.⁶¹⁰ „Nichtidentität von Selbstbeobachtungen und Selbstbeschreibungen ist daher ein im Normalgang zu erwartendes Resultat“⁶¹¹. Die Systemtheorie erweist sich also als mit einer Vielzahl konkurrierender Beschreibungen und Semantikangebote vereinbar, geht vielmehr sogar davon aus, dass dem meist so ist, wenngleich Luhmann vorgeworfen werden kann, in seiner Untersuchung historischer Semantiken Widersprüche und konkurrierende Positionen temporal

⁶⁰⁶ Albert, Hilkermeier (2004), *Organizations*, 190; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 600f, 753-757.

⁶⁰⁷ Zum Zusammenhang von Identität und Sozialstruktur siehe: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 94; Zum Verhältnis von Operation, Beobachtung und Semantik siehe oben Seite 39-41.

⁶⁰⁸ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 880.

⁶⁰⁹ Ebenda, 876, 887-889;

⁶¹⁰ Ebenda, 877f, 884, 890.

⁶¹¹ Ebenda, 889; Zur Mehrzahl an Selbstbeschreibungen siehe auch: Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 469f; Stähli (1997), „Exorcising“, 138.

aufgelöst oder unberücksichtigt gelassen zu haben und so zu keiner vollständigen theoretischen Erfassung einer Konkurrenz unterschiedlicher semantischer Artikulationen gelangt zu sein.⁶¹²

Vor diesem Hintergrund lässt sich auch die Frage „nationaler Identität“ systemtheoretisch einordnen. Nation und Nationalität können als Semantiken begriffen werden. Dass Staaten es geschafft haben, in der Semantik des Nationalstaates die Semantik der Nation in die eigene Selbstbeschreibung miteinzubeziehen und damit zu einem besonderen Bezugspunkt sozialer Identitäten geworden zu sein, kann als besondere historische, dabei jedoch kontingente, Leistung angesehen werden.⁶¹³ Die Semantik eines Nationalstaates wurde wesentlicher Träger der Vorstellung normativ integrierter Gesellschaften innerhalb staatlicher Grenzen unter Bedingungen funktionaler Differenzierung.⁶¹⁴ Nationen wurden „letztlich die geschickt konstruierten Adressaten für Identitätszumen und -bedürfnisse, die die sich globalisierende Moderne offenbar nicht mehr traditionell stillen kann“⁶¹⁵. Die Semantik der Nation gewann in dieser Funktion schließlich soweit an Bedeutung, dass behauptet werden konnte, die Politik hätte ein beinahe exklusives Monopol der Definition machtvoller kollektiver Selbstbeschreibungen erlangt, wodurch der Staat auf der sozialstrukturellen Ebene nur Teil der Segmente des politischen Systems sei, semantisch jedoch Weltgesellschaft in ihrer Gesamtheit strukturiert.⁶¹⁶

Dass es sich bei nationaler Identität tatsächlich um eine Selbstbeschreibung handelt, welche sich auf kommunikativen Operationen auswirkt, nicht jedoch die sozialstrukturelle Differenzierung vorrangig bestimmt, zeigt sich daran, dass die Eingriffsmöglichkeiten der Staaten auf Bedingungen der Inklusion in andere Funktionssysteme auf einem bestimmten Territorium an sachliche Kriterien jenseits der Nationalität geknüpft wird. So ist eine Arbeitserlaubnis, mitunter vermittelt über eine bestimmte Staatsangehörigkeit, nicht aber die ethnische Abstammung Voraussetzung dafür, als ArbeitnehmerIn am Funktionssystem der Wirtschaft teilzunehmen. Selbst für die Erlangung der Staatsbürgerschaft und damit die Vollinklusion in das jeweilige politische System werden Kriterien formuliert, die im Medium der Öffentlichkeit nicht unter Bezug auf ein primordiales Wesen einer bestimmten Nation begründet werden, sondern unter Hinweis auf sachliche Voraussetzungen für Inklusion. Das

⁶¹² Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 891f; Zur Kritik an Luhmanns Ignoranz konkurrierender oder marginalisierter Semantiken: Stäheli (1997), „Exorcising“, 139.

⁶¹³ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 1049-1053; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 210-212.

⁶¹⁴ Albert (2002), *Zur Politik*, 94; Armin Nassehi, *Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2003, 148-151, 198.

⁶¹⁵ Ebenda, 195.

⁶¹⁶ Schirmer (2007), *Adresses*, 139.

bedeutet jedoch nicht, dass es nicht zu Exklusion kommt, die sich auf die Selbstbeschreibung nationaler Identität abstützt. Dieser Einwand kann jedoch analog zum Phänomen des Einflusses funktionssystemfremder Logiken behandelt werden. Luhmann verwies darauf, dass sich auch weiterhin beispielsweise verwandtschaftliche Beziehungen auf die Vergabe von Stellen in Organisationen auswirken können, dies aber unter Bedingungen funktionaler Differenzierung als unzulässiger Nepotismus und Korruption erscheint, die zumindest nicht öffentlich kommuniziert werden dürfen.⁶¹⁷

Diese Diskussion von Identität im systemtheoretischen Kontext ermöglicht nun die Rückkehr zum von Luhmann nur in Ansätzen thematisierten Aspekt von Identität in Konfliktsystemen. Die bereits genannten Hinweise auf zukünftig vermehrt zu befürchtende Identitätskonflikte und das Entstehen „harter Unterscheidungen“, die sich nicht irritieren lassen, lassen offen, um wessen Identitäten es dabei eigentlich geht. Offenbar handelt es sich dabei nicht um Identitäten von Funktionssystemen, die unter Bedingungen funktionaler Differenzierung zu eigenständiger Bestimmung freigegeben sind.⁶¹⁸ Es scheint, dass gerade diese „harten Unterscheidungen“ gegen funktionale Differenzierung auftreten und sich nicht auf ein Funktionssystem festlegen lassen, wie die von Luhmann erwähnten Beispiele des religiösen Fundamentalismus und ethnischer Partikularismen zeigen.

Religiöser Fundamentalismus kann sich nicht als Teil des Religionssystems begreifen und neben diesem gleichrangige, nach je eigenen Codes verfahrenende Funktionssysteme anerkennen und ethnische Zugehörigkeit ist eine Semantik, die auf eine jedem Teilsystem übergeordnete Unterscheidung abzielt. Derartige Identitäten können dessen ungeachtet innerhalb eines Funktionssystems entstehen, ohne dessen System/ Umwelt Unterscheidung in die eigene Beschreibung einzubeziehen. Wenn nun aber der erörterten systemtheoretischen Auffassung gefolgt wird, dass es alleine auf struktureller Ebene keine Konflikte gibt, bedeutet dies, dass eine Selbstbeschreibung zunächst von Organisationen oder Personen angeeignet werden muss, um auf deren Grundlage dann Widerspruch zu kommunizieren und einen Konflikt zu erzeugen. Der inhärente Widerspruch zwischen einem religiösen Fundamentalismus und einer konstruktivistischen Epistemologie muss beispielsweise also konkret als solcher kommuniziert werden, um einen Konflikt hervorzurufen.⁶¹⁹

Zu unterscheiden von „Identitätskonflikten“ ist der Aspekt der Veränderung und Schaffung von Identitäten durch Konflikte, auf den Luhmann ebenfalls hingewiesen hat, ohne näher

⁶¹⁷ Zu Patronage als Korruption: Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 124; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 717, 837.

⁶¹⁸ Ebenda, 745.

⁶¹⁹ Zum Erfordernis, es müsse ein Ereignis vorliegen, um Widerspruch entstehen zu lassen und zur Ablehnung der Annahme es gebe strukturelle oder latente Konflikte siehe oben Seite 82f.

darauf einzugehen. Da Konfliktsysteme autopoietisch geschlossene Sozialsysteme sind, vollziehen auch ihre Operationen Beobachtungen und kondensieren so Identitäten. Diese können von den am Konflikt Beteiligten beobachtet und in eigene Selbstbeschreibungen miteinbezogen werden. Die im Konflikt erzeugten Freund/Feind Unterscheidungen müssen dabei durchaus nicht die Selbst- und Fremdreferenz der Beteiligten dominieren, denn die Konflikttteilnehmer sind, wie oben ausgeführt, als mit dem Konfliktsystem strukturell gekoppelt anzusehen, nicht aber als tatsächlicher Teil. Wäre dem nicht so, würden etwa Staaten mit jedem Konflikt, an dem sie sich beteiligen, verschwinden, sobald die Autopoiesis des Konfliktsystems unterbrochen wird.⁶²⁰ Wie stark sich Beobachtungen und Beschreibungen des Konfliktsystems auf die Identitäten der Beteiligten auswirken, kann in Abhängigkeit von deren spezifischer Beziehung zum Konfliktsystem gesehen werden. Jene Organisationen, die aus dem Konflikt hervorgehen und ihm ihre Existenz verdanken, etwa spezielle militärische Organisationen, Warlordgruppierungen oder bestimmte Behörden, werden in ihren Identitätskonstruktionen stärker auf das Konfliktsystem bezogen sein als etwa Staaten.

6 Systemtheorie und Georgienkrise 2008. Abriss einer Anwendung

6.1 Georgienkrise 2008 als Konfliktsystem.

Aus der vorangegangenen Diskussion von Ansätzen einer systemtheoretischen Konflikttheorie lassen sich zusammenfassend einige wichtige grundlegende Elemente für eine Analyse der Georgienkrise gewinnen. Konfliktsysteme entstehen aus kommuniziertem Widerspruch, der erst in der Aktualisierung über ein Ereignis entsteht und nicht bereits als strukturelle Potentialität Konfliktcharakter aufweist. Konflikte sind autopoietische Sozialsysteme und daher an Fortsetzung der eigenen Operationen orientiert. Als Besonderheit weisen sie eine „überintegrative“ und ihrer Umwelt gegenüber expansive Tendenz auf, die sich destruktiv auf die Systeme ihrer Umwelt auswirken kann. Trotzdem ist Konflikt ein häufiges und meist marginal bleibendes Phänomen, das schon auf der Interaktionsebene endet. Vereinbar sind diese Beobachtungen dadurch, dass nicht die Konfliktbeteiligten, sondern lediglich die konfliktbezogenen Kommunikationen Teil des Systems sind. So wie ein soziales System zu seiner Autopoiesis der strukturellen Kopplung mit Bewusstsein und entsprechender

⁶²⁰ Siehe zur Externalität der Konfliktbeteiligten Seite 85 dieser Arbeit und Schirmer (2007), Adresses, 134.

Umweltbedingungen bedarf, werden auch dem Konfliktsystem die Grundlagen entzogen, wenn die Aufmerksamkeit der Beteiligten nicht mehr gegeben ist oder diese als Systeme nicht mehr vorhanden sind. Die Beteiligten orientieren sich an einer stabilisierten und bipolaren Gegnerschaft, wodurch sich die Operationen des Konflikts auf Selbst- und Fremdbeobachtung auswirken und so identitätswirksam werden. Aufgrund dieser Gegenüberstellung von Freunden und Opponenten kann das Auftreten von Dritten auf den Konflikt regulierend wirken, solange etwaige Präferenzen für eine der beiden Seite noch nicht erkennbar sind. Ungeachtet der konfliktinhärenten Identitätseffekte, können Konflikte selbst, im Rahmen des Konfliktschemas von Messmer, auf die Identitäten der Beteiligten oder deren Verhältnis zueinander bezogen sein. Daneben lassen sich die Typen einer Konfliktepisode, eines Themenkonfliktes und eines Macht- oder „Unterwerfungskonfliktes“⁶²¹ ausmachen. Identität ist jedoch unabhängig davon in ihrer systemtheoretischen und auf Erkenntnis bezogenen Begriffsbestimmung als kondensierter und confirmierter Sinn für die Beobachtungsverhältnisse der Beteiligten und damit für die Motivation einer Teilnahme am Konflikt von Bedeutung. Derartige Identitäten beziehen sich auch, jedoch nicht nur, auf die Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung von Systemen, welche wiederum als Semantiken fixiert sein können. Wie das von Luhmann erörterte Beispiel der Protestbewegung zeigt, kann die Etablierung einer Semantik die Operationen eines Systems dirigieren und sein Konfliktverhalten, sowie die Konfliktfähigkeit, beeinflussen. Vor diesem Hintergrund und unter Berücksichtigung von Einsichten aus der Auseinandersetzung mit dem systemtheoretischen Verständnis von Politik und internationaler Politik, lassen sich einige theoretisch informierte Annahmen über die Georgienkrise treffen, welche die Analyse leiten sollen.

Während die Georgienkrise des Jahres 2008, einschließlich des „Fünftagekrieges“, als ein singuläres Konfliktsystem erscheint, kann sie, ausgehend von der Fundierung des Konfliktbegriffs im kommunikativen Widerspruch, als Verbindung mehrerer Konflikte gesehen werden, welche über Beobachtungen und Kommunikationen der Beteiligten hergestellt wird. Die Krise erschien in der westlichen medialen Öffentlichkeit als Krieg zwischen Georgien und Russland, dem Abchasien und Südossetien lediglich als Vorwand und Marionetten dienten, wobei „der Westen“ als uninvolvierter Dritter versucht hätte, den Status

⁶²¹ Sowohl „Machtkonflikt“ als auch „Unterwerfungskonflikt“ scheint aus systemtheoretischer Sicht eine unpassende Bezeichnung zu sein. Der bereits erörterte Machtbegriff besagt nämlich, dass Macht dann nicht mehr gegeben ist, wenn es zur Anwendung von Sanktionen kommen muss. Genau dies ist aber beim „Machtkonflikt“ der Fall. Ebenso unzutreffend ist „Unterwerfungskonflikt“ da dies die unzutreffende Vorstellung evoziert, es würde damit immer ein „totaler“ Konflikt bezeichnet, der eine der beiden Seiten in völlige Abhängigkeit der anderen bringen soll. Tatsächlich soll mit dem Begriff nur das Element des Zwanges und der Durchsetzung ausgedrückt werden. Im Weiteren wird unter Vorbehalt der Begriff „Machtkonflikt“ verwendet werden.

Quo wiederherzustellen und die Kampfhandlungen so schnell wie möglich beizulegen.⁶²² Tatsächlich lassen sich jedoch drei verschiedene zentrale Widersprüche und damit Konflikte feststellen.

Zunächst besteht, als Kern dessen, was schließlich zur Beobachtung einer Georgienkrise im Jahr 2008 führte, ein Widerspruch zwischen den Separatisten unter den Abchasen und Südosseten und der georgischen Regierung um die Unabhängigkeit der beiden Regionen. Dieser Konflikt entstand bereits in Folge der ab 1989 sich manifestierenden georgischen Unabhängigkeitsbestrebungen und äußerte sich in Südossetien von 1990 bis 1992 und in Abchasien 1992 bis 1994 in Kampfhandlungen.⁶²³ Aufgrund der bisherigen systemtheoretischen Betrachtung können Annahmen über konfliktkonstituierende Faktoren getroffen werden.

Wichtig für die Beobachtungsweisen der einander gegenüberstehenden Konfliktbeteiligten dürften divergierende und gegenläufige historische Narrative und semantisch fixierte Selbstbeschreibungen gewesen sein. Beide Seite begründeten ihre Ansprüche über Geschichtsinterpretationen, lange Traditionen eigener Identität und historische Vorrechte im betreffenden Gebiet, während getrachtet wurde, die eigene Identität an ethnischen Unterscheidungen auszurichten und abzusichern.⁶²⁴ In solchen Semantiken kann eine Erklärung für die nationalistische Politik der ersten georgischen Regierung unter Swiad Gamsachurida gefunden werden, welche die Dominanz georgischer Nationalität unter Diskriminierung von Minderheitensprachen durchzusetzen versuchte. Angesichts der bisherigen Zugehörigkeit zur Sowjetunion und ihrer Verkehrssprache Russisch kann von geringer Georgischkenntnisse unter der Minderheitsbevölkerung in den Gebieten Abchasien

⁶²² Zur Fokussierung des Westens auf den Krieg zwischen Russland und Georgien, bei oft eindeutiger Positionierung gegen Russland siehe: Stefan Meister, Russland und der Krieg gegen Georgien, DGAP Standpunkt 14 2008, dgap.org/de/think-tank/publikationen/dgapstand-punkt/russland-und-der-krieg-gegen-georgien-0, abgerufen am 30.09.2008, 1; Beispielhaft für äußerst einseitig auf das Vorgehen Russlands konzentrierte Darstellungen von westlichen Experten siehe etwa: Janusz Bugajski, Georgia: Epicenter of Strategic Confrontation, CSIS Commentary, <http://csis.org/publication/georgia>, abgerufen am 15.10.2008; Frederick W. Kagan, What is to be done?, American Enterprise Institute Articles, <http://www.aei.org/article/foreign-and-defense-policy/regional/europe/what-is-to-be-done/>, abgerufen am 22.10.2008; Stephan Blank, Russia, Georgia and South Ossetia: Notes on a War, in: Central Asia-Caucasus Analyst 10/16 2008, 3-5, hier: 3f.

⁶²³ Dov Lynch, Why Georgia Matters, EUISS Chaillot Paper 68, Paris 2006, 18-20;

International Crisis Group, Abkhazia Today, Europe Report 176 2006,

http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/176_abkhazia_today.ashx, abgerufen am 30.10.2008, 5f.

⁶²⁴ Bruno Coppieters, The Georgian-Abkhaz Conflict, in: Bruno Coppieters, Michael Emerson, Michel Huyseune, Tamara Kovziridze, Gergana Noutcheva, Nathalie Tocci, Marius Vahl (Hg.), *Europeanization and Conflict Resolution. Case Studies from the European Periphery*, Gent 2004, 191-232, hier: 194-196; Uwe Halbach, Erdöl und Identität im Kaukasus. Regionalkonflikte zwischen ethnischer Mobilität und ökonomischem Interesse, Bonn 2002, in: *Internationale Politik und Gesellschaft* 1/2003, 140-166, hier: 148f; *International Crisis Group*, Georgia. Avoiding War in South Ossetia, Europe Report 159 2004, <http://www.crisisgroup.org/en/regions/europe/caucasus/georgia/159-georgia-avoiding-war-in-south-ossetia.aspx>, abgerufen am 15.10.2008, 2f; Aschot Manutscharjan, Die Haltung Abchasiens im Konflikt mit Georgien, in: Erich Reiter (Hg.), *Die Sezessionskonflikte in Georgien*, Wien 2009, 137-145, hier: 137-139.

und Südossetien ausgegangen werden. Eine solche Ungleichbehandlung in sprachlicher Hinsicht eröffnete zumindest die Perspektive einer Exklusion aus dem Politischem System und Teilen anderer Funktionssysteme wie etwa aus Bildung und Wissenschaft.⁶²⁵ Exklusion einer bestimmten Gruppe der Gesellschaft trägt jedoch aus systemtheoretischer Sicht zu einem höheren Konfliktpotential bei.⁶²⁶ Darüber hinaus lässt sich eine an Schlegel angelehnte Feststellung Luhmanns auf den Konflikt um die Sezession Abchasien und Südossetiens anwenden: „[...] ein Staat, der der selbstreferentiellen Konstitution, also der logischen Tautologie und dem spezifischen Universalismus des Politischen nicht gerecht wird, sondern spezifische Zwecke verfolgt, muss entsprechend strukturell diskriminieren und wird zwangsläufig despotisch“⁶²⁷. Einschränkend fügt er unter Hinweis auf Schlegel jedoch an, dass der Staat es in der Phase seiner Gründung nicht vermeiden könne, seine Durchsetzung als spezifischen Zweck zu verfolgen.⁶²⁸

Daran schließt, als weiterer konfliktfördernder Aspekt, die Semantik der Souveränität und territorialen Integrität an. Die Souveränitätssemantik ist wesentliches Element der Selbstbeschreibung moderner Staaten und ihrer gegenseitigen Beobachtung und im Völkerrecht verankert.⁶²⁹ Insbesondere in einer ersten Phase nach Erlangung der Unabhängigkeit eines Staates sind besonders intensive Bemühungen um Durchsetzung der territorialen Integrität und Souveränität zu erwarten und daher eine unnachgiebige Position der georgischen Regierung gegenüber Sezessionsbestrebungen.

Dieser Konflikt zwischen sezessionistischen Entitäten und der georgischen Regierung kann im Rahmen der Konflikttypologie Messmer als Beziehungs- oder Identitätskonflikt eingeordnet werden, zumal er sich auf die Bestimmung des jeweiligen Status und des gegenseitigen Verhältnisses bezieht. Allerdings eskalierte dieser Konflikt kurz nach dessen Entstehen zu Beginn der 1990er Jahre zu einem Machtkonflikt, indem versucht wurde, die

⁶²⁵ Svante *Cornell*, *Autonomy and Conflict. Ethnoterritoriality and Separatism in the South Caucasus – Cases in Georgia*, Stockholm 2003, 158-160, 172; Jürgen *Schmidt*, *Konfliktursachen Abchasien und Südossetien*, in: Erich *Reiter* (Hg.), *Die Sezessionskonflikte in Georgien*, Wien 2009, 101-128, hier: 112; Florence *Mardirossian*, *The Geopolitics of the Southern Caucasus*, in: Michel *Korinman*, John *Laughland* (Hg.), *Russia. A New Cold War?*, London 2008, 305-321, hier: 310f.

⁶²⁶ Stetter (2007), *Regions*, 48.

⁶²⁷ Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 219.

⁶²⁸ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 135; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 219.

⁶²⁹ Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 108-115; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 198-210; Esmark (2004), *Systems*, 127-134; Schirmer (2007), *Addresses*, 142f; Zur Bedeutung von territorialer Integrität und Souveränität im Völkerrecht siehe etwa Artikel 2 der UN Charter: *Charter of the United Nations and Statute of the International Court of Justice*, treaties.un.org/doc/Publication/CTCUncharter.pdf, abgerufen am 10.11.2011, sowie: Hanspeter *Neuhold*, *Abgrenzungen, Strukturmerkmale und Besonderheiten der Völkerrechtsordnung*, in: Hanspeter *Neuhold*, Waldemar *Hummer*, Christoph *Schreuer* (Hg.), *Österreichisches Handbuch des Völkerrechts*, Wien 2004, 3-15, hier: 8-10; Hanspeter *Neuhold*, *Die Grundregeln der zwischenstaatlichen Beziehungen*, in: Hanspeter *Neuhold*, Waldemar *Hummer*, Christoph *Schreuer* (Hg.), *Österreichisches Handbuch des Völkerrechts*, Wien 2004, 349-391, hier: 369-372.

jeweiligen Ansprüche gewaltsam durchzusetzen und wandelte sich schließlich nach Inkrafttreten der von Russland vermittelten Waffenstillstände wieder zu einem Identitätskonflikt.

Ein weiterer kommunizierter Widerspruch kann zwischen der georgischen und der russischen Regierung identifiziert werden. Hier betrifft die Kommunikation die Gestaltung des Verhältnisses beider Staaten. Russland versuchte sich nach Zerfall der Sowjetunion Einfluss auf Georgien zu sichern und bemühte sich um dessen Integration in jene Strukturen, welche von Russland zur Kooperation im postsowjetischen Raum geschaffen wurden. In Folge dessen kam es zum Beitritt Georgiens zur Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) und zum Vertrag über Kollektive Sicherheit. Darüber hinaus wurde die Überwachung der ehemaligen Außengrenze der Sowjetunion zwischen Georgien und der Türkei durch russische Grenztruppen fortgeführt und vier Militärbasen, neben der Präsenz in den nach den Konflikten in Abchasien und Südossetien stationierten Friedenstruppen, auf georgischem Gebiet aufrecht erhalten.⁶³⁰ Demgegenüber schwankte die georgische Außenpolitik zwischen Annäherung und deutlicher Abgrenzung von Russland, wobei sich Georgien insgesamt unter jenen Staaten positionierte, die den russischen Reintegrationsplänen im postsowjetischen Raum reserviert gegenüber standen, was sich etwa in Gründung der GUUAM ausdrückte.⁶³¹ Nach der „Rosenrevolution“ im Jahr 2003 und dem Amtsantritt Präsident Saakaschwilis betrieb Georgien eine deutliche Politik der Integration in NATO und EU und begann sich gegenüber Russland konfrontativer zu zeigen.⁶³²

Aus Sicht der Systemtheorie müsste eine Untersuchung eines solchen kommunikativen Widerspruches zwischen zwei Staaten an deren jeweiligen Selbst- und Fremdbeobachtungen

⁶³⁰ *Independent International Fact Finding Mission on the Conflict in Georgia* (IIFFMCG), Report. Bd.2, 2009, <http://www.ceig.ch/Report.html>, abgerufen am 20.10.2009, 5f; Dmitri *Trenin*, Russland. Die gestrandete Weltmacht. Neue Strategien und die Wende zum Westen, Hamburg 2005, 109f; Aschot *Manutscharjan*, Russlands Kaukasuspolitik unter den Präsidenten Boris Jelzin und Wladimir Putin, in: Erich *Reiter* (Hg.), Die Sezessionskonflikte in Georgien, Wien 2009, 181-219, hier: 193-195; Mindia *Vashakmadze*, Deployment of Foreign Forces in Georgia: Status, Prospects, Legitimacy, in: Philipp H. *Fluri*, Shoren *Lortkipanidze* (Hg.), After Shevardnadze: Georgian Security Sector Governance after the Rose Revolution, Genf 2006, 49-59, hier: 58f; Svante *Cornell*, Georgia after the Rose Revolution. Geopolitical Predicament and Implications for U.S. Policy, 2007, <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/display.cfm?pubid=757>, abgerufen am 12.01.2012, 19.

⁶³¹ Thornike *Gordadze*, Georgian-Russian Relations in the 1990s, in: Svante *Cornell*, Frederick *Starr* (Hg.), The Guns of August 2008. Russia's War in Georgia, New York 2009, 28-49, hier: 34-41; David *Darchiashvili*, Tamara *Pataraiia*, Return to Europe? Some Aspects of the Security Orientation of Georgia, in: ÖMZ 1/2001, 43-54, hier: 48-52; Oleksandr *Pavliuk*, GUUAM. The Maturing of a Political Grouping into Economic Cooperation, in: Renata *Dwan*, Oleksandr *Pavliuk* (Hg.), Building security in the new states of Eurasia. Subregional cooperation in the former soviet space, Sharpe 2000, 33-57;

⁶³² *International Crisis Group*, Georgia. Sliding Towards Authoritarianism?, Europe Report 189 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/189_georgia_sliding_towards_authoritarianism.pdf, abgerufen am 30.10.2009, 7-10; IIFFMCG (2009), Report. Bd.2, 7f, 25; Peter W. *Schulze*, Zieloptionen der russischen GUS-Politik. Das Dilemma von Delegitimation und Regimewechsel, in: Erich *Reiter* (Hg.), Die Sezessionskonflikte in Georgien, Wien 2009, 145-181, hier: 159.

ansetzen, aus denen erst Interessen abgeleitet werden können. In die Konflikttypologie Messmers ließe sich dieser Konflikt zwischen einem Themen- und Identitätskonflikt einordnen, mit gelegentlichen Ansätzen der Eskalation zu einem Machtkonflikt.

Der dritte Konflikt ist zwischen Russland und „dem Westen“, vor allem den USA und der NATO auszumachen. Während in Russland in den Jahren vor und nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion die Erwartung bestand, mit dem Ende des Kalten Krieges und der Auflösung des Warschauer Paktes käme es zur Errichtung einer gemeinsamen Sicherheitsarchitektur „Vancouver bis Vladivostok“ und würde auch die NATO als Gegenüber des Warschauer Paktes aufgelöst, kam es bald zu deren Enttäuschung, als sich die Osterweiterungen von NATO und EU abzeichneten, wobei insbesondere die beiden NATO Erweiterungsrounden 1998 und 2004 großen Unmut erregten. Die Beurteilung der NATO, aber auch die Einschätzung des Westens insgesamt, verschlechterte sich maßgeblich mit der Intervention der NATO in den Konflikt im Kosovo 1999, welche als Beleg für doppelte Standards und Missachtung des Völkerrechts durch den Westen, gleichzeitig aber auch bedrohliche Präzedenz für die eigene territoriale Integrität interpretiert wurde.⁶³³ Die Wahrnehmung einer zunehmenden Bedrohung eigener Interessen und einer Feindseligkeit des Westen verstärkte sich durch Auflösung des ABM-Vertrages⁶³⁴ und Ankündigung eines neuen Raketenabwehrsystems seitens der USA, die „Farbenrevolutionen“ in Georgien, der Ukraine und Kirgisistan und schließlich einer lange über den anfänglichen Militäreinsatz des Jahres 2001 gegen das Taliban Regime in Afghanistan hinausreichende Nutzung von Militärbasen zentralasiatischer Staaten durch die USA.⁶³⁵

⁶³³ Stephen Blank, The NATO-Russia Partnership: A Marriage of Convenience or a Troubled Relationship?, 2006, <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pdffiles/PUB734.pdf>, abgerufen am 18.09.2008, 18f, 53-63; Leonid Karabeshkin, Dina Spechler, EU and NATO Enlargement: Russia's Expectations, Responses and Options for the Future, in: European Security 16/3-4 2007, 307-328, hier: 314f; Hannes Adomeit, Frank Kupferschmidt, Russland und die NATO. Krise verwalten oder Potentiale entwickeln?, SWP Studie 10 2008, Berlin 2008, 7-10; Martin Malek, Die NATO und Russland zwischen Kooperation und Konfrontation, Wien 2003, 10-23; Eduard Solovyey, Russian Geopolitics in the Context of Globalization, in: Dougals W. Blum, Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change, Washington 2008, 287-307, hier: 295-297; Mary Buckley, Russian Perceptions, in: Mary Buckley, Sally Cummings (Hg.), Kosovo. Perceptions of War and it's aftermath, London 2001, 156-176, hier: 168-173; Ludmilla Selezneva, Post-Soviet Russian Foreign Policy. Between Doctrine and Pragmatism, in: Rick Fawn (Hg.), Realignments in Russian Foreign Policy, London 2003, 10-27, hier: 20.

⁶³⁴ Anti-Balistic Missile Treaty: Vertrag über die Begrenzung von Raketenabwehrsystem, der 1972 zwischen den USA und der UdSSR geschlossen wurde.

⁶³⁵ Dmitry Danilov, Russia and European security, in: Dov Lynch (Hg.), What Russia Sees, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2005, 79-98, hier: 85f; Blank (2006), NATO-Russia, 11, 57, 62; Lynch (2006), Georgia, 49-51; Marcel de Haas, Russia's Foreign Security Policy in the 21st Century. Putin, Medvedev and beyond, Abingdon 2010, 52-54, 65f; Sangtu Ko, Strategic Partnership in a Unipolar System. The Sino-Russian Relationship, in: Issues & Studies 42/3 2006, 203-225, hier: 215f; Alexey Fenenko, Globalization, Identity and Changing Understandings of Security in Russia, in: Dougals W. Blum, Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change, Washington 2008, 307-328, hier: 320f.

Gleichzeitig vollzog sich noch in der ersten Hälfte der 1990er Jahre ein Wandel der russischen Außenpolitik, der es von einer Orientierung an einer Integration in transatlantische Strukturen abrücken ließ und dazu führte, sich im Selbstverständnis als Großmacht als ein Pol einer zukünftigen multipolaren Weltordnung zu begreifen und gesonderte, dem Westen auch entgegengesetzte, Interessen zu identifizieren. Das Gebiet des postsowjetischen Raumes wurde zum „Nahen Ausland“ und damit einer vorrangigen Einflussphäre zu deren Staaten besondere Beziehungen unterhalten wurden und in der Russland besonders sensibel auf beobachtete Gefährdungen zentraler nationaler Interessen reagierte.⁶³⁶

Daneben zeigte die russische Regierung in den beiden Tschetschenienkriegen ihre Entschlossenheit, die territoriale Integrität der Russischen Föderation auch unter Gewaltanwendung aufrecht zu erhalten und verwehrte sich ausländischer Interventionen und Mahnungen.⁶³⁷ Dass diesen wenig Verständnis entgegengebracht wurde, ist angesichts der beobachtbaren russischen Konzeption internationaler Politik nachvollziehbar, die deutlich einer „realistischen“ Perspektive entspricht, in der souveräne Staaten die zentralen Elemente darstellen, die gegeneinander eigennützige Interessen verfolgen, während eine klare Trennung von „inneren Angelegenheiten“ und Außenpolitik aufrecht erhalten wird. Einer solchen Beschreibung internationaler Politik entspricht die große Popularität, welche Geopolitik in der russischen Wissenschaft und Politik seit dem Zerfall der Sowjetunion erlangt hat.⁶³⁸ Von dieser Position betrachtet erscheint die NATO nicht als eine Organisation, die universellen Werten verschrieben ist und allen Staaten offen steht, welche sich zu diesen bekennen,

⁶³⁶ Anna Kreikemeyer, Renaissance of Hegemony and Spheres of Influence. The Evolution of the Yeltsin-Doctrine, in: Hans-Georg Ehrhart, Anna Kreikemeyer, Andrei V. Zagorski (Hg.), Crisis Management in the CIS: Whither Russia?, Baden-Baden 1995, 93-115, hier: 97-99, 105f; Sergei Medvedev, Power, Space, and Russian Foreign Policy, in: Ted Hopf (Hg.), Understandings of Russian Foreign Policy, University Park 1999, 15-57, hier: 42-47; Haas (2010), Russia's Foreign Security Policy, 16-18, 40-42; Trenin, Weltmacht, 246-248; Martin Malek, Grundzüge der Außen- und Sicherheitspolitik Russlands unter Präsident Putin, Wien 2009, 12-15, 50-52, 59-65.

⁶³⁷ Christer Pursiainen, The Impact of International Security Regimens on Russia's Behavior: The Case of the OSCE and Chechnya, in: Ted Hopf (Hg.), Understandings of Russian Foreign Policy, University Park 1999, 109-171, hier: 134-137; Rick Fawn, Correcting the Incurable? Russian Relation with the West over Chechnya, in: Rick Fawn, Stephen White (Hg.), Russia after Communism, London 2002, 3-21, hier: 8. Dmitri Trenin, Russia and anti-terrorism, in: Dov Lynch (Hg.), What Russia Sees, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2005, 99-114, hier: 104-106; Pavel Baev, Russia's policies in the North- and South Caucasus, in: Dov Lynch, The South Caucasus. A challenge for the EU, EUISS Chaillot Papers 65, Paris 2003, 41-52, hier: 43.

⁶³⁸ Solovyev (2008), Russian Geopolitics, 288-292, 299; Medvedev (1999), Power, 42-47 (In der Fußnote 51 wird die Verbindung der identifizierten „Außenpolitikultur“ und Realismus erwähnt); Tatyana Shakleyina, Aleksei Bogaturov, The Russian Realist school of international relations, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004, 37-51, hier: 38, 43f, 47, 49f; Bobo Lo, Vladimir Putin and the Evolution of Russian Foreign Policy, Washington 2003, 75-80; Katia Klioukova, Geopolitics in Russia after 1991, in: Michel Korinman, John Laughland (Hg.), Russia. A New Cold War?, London 2008, 1-8; Johan Matz, Constructing a Post-Soviet International Political Reality. Russian Foreign Policy towards the Newly Independent States 1990-95, Uppsala 2001, 184, 250f; Alexander Sergunin, Discussions of international relations in post-communism Russia, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004, 19-34, hier: 23-26, 32; Eduard Solovyev, Geopolitics in Russia – science or vocation?, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004, 85-96, hier: 87-90.

sondern als Instrument des Westens, hier insbesondere der USA, zur Verfolgung eigener Interessen und eine NATO Osterweiterung bis hinein in den postsowjetischen Raum als Affront und potentielle Bedrohung.⁶³⁹

Auch mit diesem dritten kommunizierten Widerspruch lassen sich systemtheoretische Einsichten verbinden. Während, wie oben ausgeführt, in den Territorialsegmenten des (welt-)politischen Systems der Code des symbolisch generalisierten Kommunikationsmediums sekundär codiert und auf diese Weise stabilisiert ist, trifft dies für politische Kommunikationen nicht zu, die über diese hinausgehen.⁶⁴⁰ Außerhalb der Territorialsegmente existiert kein Zweitcode, wodurch Macht schwerer einzuschätzen ist und leichter herausgefordert werden kann. Insbesondere durch den Wandel des klassischen, staatszentrierten europäischen Völkerrechts wird eine Zurechnung und Beobachtung von Macht voraussetzungsvoller. Das Auftreten kommunikativer Adressen jenseits des Staates erschwert es, Erwartungssicherheit darüber zu erlangen, welche organisatorischen Positionen ermächtigen, Macht auszuüben und welcher Art diese ist.⁶⁴¹ Im Gegensatz zum politischen System einzelner Segmente gibt es auf globaler Ebene nur wenige „Ämter“ privilegierter und überlegener Machtausübung, wie etwa den UN Sicherheitsrat. Das Kommunikationsmedium Macht ist außerhalb der einzelnen Territorialsegmente also labil.

Die Unübersichtlichkeit wird dabei durch im Kapitel über Systemtheorie und Internationale Politik diskutierte beobachtbare Verrechtlichung globaler politischer Kommunikation verstärkt.⁶⁴² Die Systemtheorie verweist auf gesteigerte Konfliktpotentiale im Zusammentreffen unterschiedlicher Differenzierungsformen.⁶⁴³ In diesem Fall betrifft dies

⁶³⁹ Zur Wahrnehmung der NATO siehe: *President of Russia*, Speech at World Policy Conference, 08.10. 2008, http://www.kremlin.ru/eng/text/speeches/2008/10/08/2159_type82912type82914_207457.shtml, abgerufen am 20.09.2008, 1f; Trenin (2005), *Weltmacht*, 244f; Mikhail *Troitsky*, „Going Relativistic“. The Changing Vision of „Just International Order“ in Russian Foreign Policy, in: Dougals W. *Blum*, *Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change*, Washington 2008, 207-233, hier: 221f; Solovyev (2008), *Russian Geopolitics*, 299; Matz (2001), *Constructing*, 251f; Blank (2006), *NATO-Russia Partnership*, 18f; Haas (2010), *Russia's Foreign Security Policy*, 86; Zur Eigensicht der NATO als an Werten orientierte und allen offenstehende Garantin von Sicherheit für ganz Europa siehe etwa die einleitenden Artikel folgender Erklärung der Außenminister ihrer Mitgliedstaaten: NATO, Final Communiqué. Meeting of the North Atlantic Council on the level of Foreign Ministers, 3.12.2008, <http://www.nato.int/docu/pr/2008/p08-153e.html>, abgerufen am 10.01.2009, 1.

⁶⁴⁰ Zur Bedeutung der Bindung von Macht an Ämter und Zweitcodierung innerhalb der territorialen Segmente des (welt-)politischen Systems siehe oben die Seiten 45f und 48f; Auf die mit fehlender Zweitcodierung verbundene Labilität weist auch Matthias Albert hin: Albert (2004), *Modern Systems Theory*, 27f.

⁶⁴¹ Im Anschluss an Überlegungen Luhmanns, der mit Errichtung des innerstaatlichen Gewaltmonopols eine Zunahme von Konflikten vermutet, weil damit das mit Konflikten verbundene Risiko sinkt, erscheint es durchaus plausibel anzunehmen, dass die mit der UN-Charter verbundene weitgehende Ächtung der Anwendung von Gewalt in den Beziehungen zwischen Staaten, deren tatsächlichen Einsatz, wie auch Machtverhältnisse insgesamt schwerer einschätzbar machte und die Konfliktwahrscheinlichkeit damit steigerte. Militärische Potentiale sind meist leichter beobachtbar als andere Formen negativer Sanktionen. Zum Zusammenhang von Gewaltmonopol und Konflikt: Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 539f.

⁶⁴² Siehe in dieser Arbeit oben die Seiten 61f.

⁶⁴³ Albert (2010), *Modern Systems Theory*, 57;

nicht unterschiedliche Funktionssysteme, sondern die Gemengelage von Differenzierungsformen innerhalb des politischen Systems. Verrechtlichung auf globaler Ebene schafft funktionale Differenzierung und lässt diese neben segmentäre Differenzierung treten.⁶⁴⁴ Inwieweit jedoch weiterhin ein Primat segmentärer Differenzierung vorliegt ist umstritten und so bestehen unterschiedliche Perspektiven darauf, ob staatlicher Souveränität und territorialer Integrität ein Vorrang gegenüber Ansprüchen einer „human security“ gebührt. Damit lässt sich der Konflikt zwischen den postulierten Intentionen der NATO Erweiterungen oder der Kosovo Intervention des Jahres 1999, es sei dies in einem Bekenntnis eigener Politik zu bestimmten Werten begründet, und deren Interpretation durch russische Beobachter, es handle sich dabei um nur rhetorisch über einen normativen Bezug getarnte Interessensverfolgung westlicher Staaten, auch so zu verstehen, dass diese unterschiedlichen Auffassungen auf unterschiedlichen Beschreibungen des politischen Systems als segmentär oder funktional differenziert zurückzuführen sind.

An diesen Widerspruch über das Vorliegen verschiedener Differenzierungsformen auf globaler Ebene kann unter Bezug auf die Systemtheorie noch eine weitere Unterscheidung herangeführt werden. Kommunizierter Widerspruch wird systemtheoretisch auch als Zurückweisen von Komplexitätsreduktion verstanden, was eine Wiederherstellung von Kontingenz zur Folge hat.⁶⁴⁵ Die Ablehnung westlicher normativer Postulate und supranationaler Verrechtlichungstendenzen durch Russland und andere Staaten wie etwa China kann somit auch als Abweisen von Strukturierungsansprüchen begriffen werden.

Die tatsächliche Georgienkrise des Jahres 2008 ereignete sich vor dem Hintergrund einer Eskalation aller drei Konfliktdimensionen, ließe sich aber innerhalb des formulierten systemtheoretischen Zuganges als Eskalation des kommunikativen Widerspruchs zwischen Separatisten in Südossetien und der georgischen Regierung fassen, die über Beobachtung der an den anderen beiden Konfliktsystemen Beteiligten zu einer Verbindung der drei analytisch zu trennenden Konflikte beitrugen. Aus theoretischer Sicht könnte hier eine eingehendere Behandlung der Frage ansetzen, ob es zu einer Entstehung eines Konfliktsystems kommen kann, das unterschiedliche kommunikative Widersprüche vereint, oder ob eine solche Verbindung über Beobachtung und Beschreibung der jeweils beteiligten kommunikativen Adressen erfolgt, nicht jedoch auf operativer Ebene.

Der Konflikt zwischen den Separatisten und der georgischen Regierung verschärfte sich nach der „Rosen Revolution“ 2003 und dem Amtsantritt Micheil Saakaschwilis als georgischer Präsident. Zu dessen wichtigsten Zielen gehörte die Etablierung staatlicher Autorität am

⁶⁴⁴ Siehe in dieser Arbeit die Seiten 68f.

⁶⁴⁵ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 505f, 508f; Bonacker (2008), Konflikttheorie, 273f.

gesamten von der georgischen Regierung beanspruchten Staatsgebiet und die Durchsetzung georgischer Souveränität.⁶⁴⁶ Nachdem es Saakaschwili im April und Mai 2004 gelungen war, die ebenfalls nur sehr eingeschränkt unter staatlicher Kontrolle stehende Region Adschara wieder vollständig in den Geltungsbereich der eigenen Staatsgewalt zu bringen, kam es zu einer Eskalation des Konfliktes in Südossetien, als verstärkte Maßnahmen der georgischen Regierung gegen Schmuggel in und um Südossetien umgesetzt wurden. Die Schließung des Marktes von Ergneti und insbesondere die Verlegung von Truppen des Innenministeriums in Teile Südossetiens zielte, nach adscharischem Muster, auf eine Spaltung von sezessionistischer Regierung und südossetischer Bevölkerung, weshalb dieses Vorgehen von humanitären und kulturellen Angeboten an die südossetische Bevölkerung begleitet war.⁶⁴⁷ Die georgische Initiative stieß in Südossetien jedoch auf Ablehnung und führte im August 2004 zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen südossetischen und georgischen Truppen, die bis hin zu Mörserbeschuss reichten und Todesopfer zur Folge hatten. Eine Ausweitung der Kämpfe wurde schließlich durch ein Übereinkommen zwischen der georgischen und russischen Regierung und Rückzug der georgischen Sicherheitskräfte verhindert.⁶⁴⁸

Der Gegensatz zwischen südossetischer Administration und georgischer Regierung vertiefte sich im Herbst 2006 weiter, als von letzterer in den von Georgien kontrollierten Teilen Südossetiens eine alternative südossetische Regierung unter Dmitri Sanakoev eingesetzt wurde, welche die Position der Administration des gewählten südossetischen Präsidenten Eduard Kokoity schwächen sollte.⁶⁴⁹ Seit den Entwicklungen des Frühjahrs und Sommers 2004 war die Situation in Südossetien von Instabilität und Misstrauen zwischen den georgischen und südossetischen Konfliktparteien geprägt. Von beiden Seiten wurden die Bestimmungen des Waffenstillstandregimes wiederholt gebrochen, es kam zu Schusswechseln, Übergriffen und gegenseitigen Verhaftungen, wobei die Zusammenstöße gelegentlich Todesopfer hervorbrachten.⁶⁵⁰ Die hohe Konfliktdensität drückt sich in der

⁶⁴⁶ Jonathan *Wheatley*, Managing ethnic diversity in Georgia: one step forward, two steps back, in: Central Asian Survey 28/2 2009, 119-134, hier: 127; Tracey *German*, Abkhazia and South Ossetia: Collision of Georgian and Russian Interests, Russie.Nei.Visions 11 2006, http://www.ifri.org/?page=contribution-detail&id=4573&id_provenance=97, abgerufen am 10.11.2008, 8

⁶⁴⁷ *International Crisis Group* (2004), Avoiding War, 11-13; Georgia: Bruno *Coppieters*, The EU and Georgia: time perspectives in conflict resolution, EUISS Occasional Papers 70, Paris 2007, 10.

⁶⁴⁸ Lynch (2006), Georgia, 42f; *International Crisis Group* (2004), Avoiding War, 14-16.

⁶⁴⁹ *International Crisis Group*, Georgia's South Ossetia Conflict. Make Haste Slowly, Europe Report 183 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/183_georgia_s_south_ossetia_conflict_make_haste_slowly.ashx, abgerufen am 30.08.2010, 2-7; Andrei *Zagorski*, Russische Intervention in Konflikten in Südossetien und Abchasien. Von der Status-quo- zur Revisionspolitik, in: Erich *Reiter* (Hg.), Die Sezessionskonflikte in Georgien, Wien 2009, 219-249, hier: 228f.

⁶⁵⁰ *International Crisis Group* (2007), South Ossetia Conflict, 14-17.

Aussage eines OSZE Mitarbeiters aus, es hätte zwischen 2004 und 2007 keinen einzigen Tag ohne Schusswechsel oder ernsthafteren Zusammenstößen gegeben.⁶⁵¹

Deutlich stabiler zeigte sich die Situation in Abchasien, wo es zu keinen gewaltsamen Zusammenstößen kam. Allerdings scheiterte Ende des Jahres 2005 eine Vereinbarung über die Unterzeichnung eines Abkommens über die Nichtanwendung von Gewalt in der Konfliktlösung zwischen der georgischen und abchasischen Regierung wegen Widerständen der ersteren gegen Bezüge zur GUS Friedenstruppe, welche mit dem Waffenstillstandsabkommen von 1994 implementiert wurde und von der georgischen Regierung zunehmend abgelehnt wird.⁶⁵²

Das Misstrauen der abchasischen Administration gegenüber der georgischen Regierung vertiefte sich im Juli 2006 mit der Stationierung georgischer Sicherheitskräfte und Soldaten im zu Abchasien gehörenden, jedoch georgisch kontrollierten, Kodori Tal, die unter dem Waffenstillstandsabkommen von 1994 nicht zulässig war. Abgesehen von der Truppenpräsenz in geringer Entfernung zur abchasischen Hauptstadt Sochumi erzeugte auch die Verlegung einer georgienfreundlichen abchasischen Exilregierung von Tbilisi ins Kodori Tal Spannungen.⁶⁵³ Diese nahmen schließlich ab März 2008 zu, als zunächst die 1996 im Rahmen der GUS gegen Abchasien verhängten Sanktionen aufgehoben wurden und darauffolgend die Duma der Russischen Föderation den Präsidenten dazu aufrief, in Reaktion auf die im Februar 2008 erfolgte Anerkennung der kosovarischen Unabhängigkeit durch zahlreiche Staaten, die Wirtschaftsbeziehungen zu Südossetien und Abchasien zu vertiefen, Maßnahmen zum Schutz der russischen Bürger zu treffen und Repräsentanzen in den beiden Regionen zu gründen. Zusätzlich zu diesbezüglich getroffenen Anweisungen des damaligen Präsidenten Putin wurden russische Eisenbahntuppen zur Wiederherstellung einer Bahnlinie nach Abchasien entsandt und die Zahl der russischen Truppen, innerhalb der durch das Waffenstillstandsabkommen von 1994 zulässigen Obergrenzen für die GUS Friedenstruppe, erhöht. Dass dies auch schweres Gerät wie Selbstfahrraubitzen betraf, führte zu Befürchtungen Georgiens, Russland bereite sich auf eine militärische Auseinandersetzung vor. Parallel dazu kam es zum Abschuss mehrerer georgischer Drohnen über der entmilitarisierten Zone in Abchasien, Beobachtungen von Luftraumverletzungen durch Georgien und Schusswechseln zwischen abchasischen und georgischen Kräften, sowie mehreren

⁶⁵¹ Ebenda, 17.

⁶⁵² *International Crisis Group*, Abkhazia: Ways Forward, Europe Report 179 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/files/europe/179_abkhazia_ways_forward.ashx, abgerufen am 13.10.2008, 13-16; Anna Matveeva, Conflicts in the Wider Black Sea Area, in: Daniel Hamilton, Gerhard Mangott (Hg.), *The Wider Black Sea Region in the 21st Century. Strategic, Economic and Energy Perspectives*, Washington 2008, 177-225, hier: 216-218; Zagorski (2009), *Russische Intervention*, 226.

⁶⁵³ *International Crisis Group* (2007), *Abkhazia*, 16-18; Wheatley (2009), *Managing*, 129.

Bombenattentaten in abchasischen Städten und entlang georgischer Straßen.⁶⁵⁴ Es gibt Hinweise darauf, dass eine militärische Reaktion Georgiens auf die perzipierte Gefahr russischer Annexionsintentionen nur knapp verhindert werden konnte.⁶⁵⁵

Der kommunikative Widerspruch zwischen dem „Westen“, vor allem den USA und Russland vertiefte sich wie oben dargestellt durch Ankündigung eines Raketenabwehrsystems der USA, die so genannten „Farbenrevolutionen“, konträrer Positionen hinsichtlich einer möglichen Adaption des Vertrages über konventionelle Streitkräfte in Europa und die NATO-Osterweiterung. Letztere erregte in Russland besonders große Kritik, nachdem die Aufnahme der baltischen Staaten vollzogen war und die Ukraine und Georgien nach 2004 ihre Absicht bekundeten, die Integration in die NATO zu vertiefen und eine Mitgliedschaft anzustreben. Aus strategischen und symbolischen Gründen ist die Integration dieser beiden Staaten, die nicht nur ehemalige Sowjetrepubliken sind, sondern zu diesem Zeitpunkt auch noch GUS Mitglieder waren, in die NATO für Russland völlig inakzeptabel.⁶⁵⁶ Welch große Bedeutung es für die russische Außenpolitik hatte, einen Beitritt der beiden Staaten zu verhindern, zeigt sich daran, dass dieser in den regionalen Prioritäten des neuen außenpolitischen Konzepts der Russischen Föderation berücksichtigt wurde.⁶⁵⁷ Ein solche Erweiterung wurde von Putin als direkte Bedrohung bezeichnet, deren Umsetzung eine entsprechende Vergeltung bewirken würde.⁶⁵⁸ Bereits 2005 warnte Verteidigungsminister Sergej Ivanov, dass ein Beitritt der Ukraine und Georgiens zur NATO eine umfassende Neubewertung der Beziehungen implizieren würde und noch vor dem NATO Gipfeltreffen in Bukarest im April 2008 meinten der stellvertretende russische Außenminister Karasin und der russische Vertreter bei der NATO Rogozin, ein NATO Beitritt Georgiens würde die endgültige Sezession Abchasiens und Südossetiens bedeuten.⁶⁵⁹ Ein Standpunkt, der von der russischen Duma bald darauf bekräftigt

⁶⁵⁴ *International Crisis Group*, Georgia and Russia: Clashing over Abkhazia. Europe Report 193 2008, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/193_georgia_and_russia_clashing_over_abkhazia.pdf, abgerufen am 10.11.2008, 2-5; Zigoriski (2009), Russische Intervention, 238-240; Dmitri *Trenin*, Russia's Perspective on the Wider Black Sea Region, in: Daniel *Hamilton*, Gerhard *Mangott* (Hg.), The Wider Black Sea Region in the 21st Century. Strategic, Economic and Energy Perspectives, Washington 2008, 103-121, hier: 107; *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia S/2008/480, 23.07.2008, <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N08/427/22/PDF/N0842722.pdf?OpenElement>, abgerufen am 18.01.2012, 2-10.

⁶⁵⁵ *International Crisis Group*, Russia vs. Georgia: The Fallout, Europe Report 195 2008, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/195_russia_vs_georgia_the_fallout.pdf, abgerufen am 10.10.2008, 1f; *United Nations Security Council* (2008), Report S/2008/480, 14;

⁶⁵⁶ *Trenin* (2008), Russia's Perspective, 110f; *Matveeva* (2008), Conflicts, 215f; *IIFFMCG* (2009), Report, Bd.2, 25; *De Haas* (2010), Foreign Security Policy, 53, 87, 146f; *Adomeit*, *Kupferschmidt* (2008), Russland, 18f.

⁶⁵⁷ *President of Russia*, The Foreign Policy Concept of the Russian Federation, 12.07.2008, <http://www.kremlin.ru/eng/text/docs/2008/07/204750.shtml>, abgerufen am 20.10.2008, 10.

⁶⁵⁸ *International Crisis Group* (2008), Georgia and Russia, 13.

⁶⁵⁹ *Blank* (2006), NATO-Russia, 57; *International Crisis Group* (2008), Georgia and Russia, 14.

wurde.⁶⁶⁰ Dass Georgien am Bukarester Gipfel schließlich noch kein Aktionsplan für den Beitritt gewährt wurde, wirkte insofern nur bedingt moderierend auf den Konflikt, als gleichzeitig zugesichert wurde, Georgien und die Ukraine würden in unbestimmter Zukunft in die NATO aufgenommen werden.⁶⁶¹

In enger zeitlicher Nähe wirkte sich die Anerkennung der im Februar 2008 erklärten Unabhängigkeit des Kosovo durch zahlreiche Staaten konfliktintensivierend aus. Bereits vor der endgültigen Unabhängigkeitserklärung warnte die russische Regierung davor, damit einen Präzedenzfall für andere Regionen wie Abchasien oder Südossetien zu schaffen.⁶⁶² Nach der Anerkennung des Kosovo durch die USA und europäische Staaten reagierte die russische Regierung noch nicht mit einer offiziellen Anerkennung der secessionistischen Regionen, obwohl sie von deren Regierungen darum ersucht worden waren. Trotzdem wurden, wie bereits im Zusammenhang mit dem Konflikt zwischen der georgischen Regierung und den Sezessionisten beschrieben, die Beziehungen zu den beiden separatistischen Entitäten so weit intensiviert, dass dies einer de-facto Anerkennung nahe kam.⁶⁶³ Der Außenminister der Russischen Föderation Lavrov verwies selbst auf den Zusammenhang zwischen diesem Konflikt und den auf den Sezessionskonflikt bezogenen und im März erfolgten Maßnahmen der russischen Regierung, als er meinte, er hoffe, diejenigen die Georgien in die NATO zögen würden aus diesen die richtigen Folgerungen ziehen.⁶⁶⁴

Auch der dritte kommunikative Widerspruch im Verhältnis des georgischen und russischen Staates zueinander verschärfte sich in den Jahren vor der militärischen Konfrontation des Jahres 2008. Während in den ersten Monaten der Amtszeit Saakaschwili eine Verbesserung der Beziehungen zur russischen Regierung möglich schien, verschlechterten sich diese noch im Laufe des Jahres 2004 deutlich, was in Aussagen Saakaschwilis zum Ausdruck kommt, es seien die Konflikte mit den separatistischen Regionen vielmehr Teil eines Konfliktes zwischen Georgien und Russland.⁶⁶⁵ Daher und vor dem Hintergrund seines zu Beginn der Präsidentschaft postulierten Anliegens, die territoriale Integrität und vollständige Souveränität Georgiens herzustellen, drängte die neue georgische Regierung mit größerem Nachdruck als

⁶⁶⁰ Zagorski (2009), *Russische Intervention*, 238.

⁶⁶¹ IIFMCG (2009), Report, Bd.2, 45f.

⁶⁶² Oksana Antonenko, *Russia and the Deadlock over Kosovo*, *Russie.Nie.Visions* 21 2006, http://www.ifri.org/?page=contribution-detail&id=4831&id_provenance=97, abgerufen am 30.11.2008, 15f; IIFMCG (2009), Report, Bd.2, 26f.

⁶⁶³ Ebenda, 27f; Zagorski (2009), *Russische Intervention*, 238f; Trenin (2008), *Russia's Perspektive*, 107; International Crisis Group (2008), *Georgia and Russia*, 2.

⁶⁶⁴ Ebenda, 15.

⁶⁶⁵ IIFMCG (2009), Report, Bd. 2, 9-11; International Crisis Group (2004), *Avoiding War*, 9, 16; Matveeva (2008), *Conflicts*, 191; Trenin (2008), *Russia's Perspektive*, 111; German (2006), *Abkhazia*, 5; International Crisis Group (2007), *Sliding*, 10.

zuvor die Führung unter Schewardnaze darauf, dass Russland entsprechend der Verpflichtungen des OSZE Gipfels von Istanbul 1999, alle seit dem Zerfall der UdSSR auf georgischem Boden aufrecht erhaltenen Militärbasen räumen müsse. Dass sich die russische Regierung im Jahr 2005 schließlich dazu bereit erklärte, alle Stützpunkte außer jener der Friedenstruppen in Abchasien und Südossetien zu räumen, war ein von Beobachtern unerwarteter politischer Erfolg für Präsident Saakaschwilis, der zu einer Verbesserung des Verhältnisses zu Russland führen hätte können.⁶⁶⁶ Für diesen waren jedoch auch die russischen Friedenstruppen in den beiden sezessionistischen Gebieten Instrument der russischen Politik gegenüber Russland und weniger ein Beitrag zur Beilegung des Konfliktes, sondern Hindernis und einseitige Unterstützung für die Anliegen der Separatisten. Die Politik der georgischen Regierung zielte daher darauf, die russischen Friedenstruppen und die in den 1990er Jahren eingerichteten Verhandlungsformate und -mechanismen durch internationalere Arrangements unter stärkerer Einbeziehung der UN, OSZE oder EU zu ersetzen.⁶⁶⁷ Die fortgesetzte Präsenz russischer Truppen in Abchasien und Südossetien in ihrer bisherigen Form wurde von Vertretern Georgiens wiederholt als schleichende Annexion bezeichnet. Diese Beobachtungen bezogen sich dabei auf den zunehmenden Einfluss Russlands in den beiden Regionen, der sich etwa in Südossetien in der Besetzung wichtiger Ämter von Verwaltung und Regierung mit russischen Staatsbürgern äußerte und durch die freigiebige Vergabe von Staatsbürgerschaften der Russischen Föderation an Einwohner der sezessionistischen Regionen vergrößert wurde.⁶⁶⁸ Diese musste umso feindseliger und potentiell bedrohlich erscheinen, als Russland einerseits seit 1993 in sicherheits- und außenpolitischen Dokumenten, wie auch Stellungnahmen seine Entschlossenheit bekundete, die Rechte eigener Bürger im Ausland notfalls auch mit Gewalt zu verteidigen und andererseits zwar für Georgien, nicht jedoch für die beiden sezessionistischen Gebiete ab 2001 Visumpflicht bestand.⁶⁶⁹ Darüber hinaus warf Georgien Russland vor, es wolle einen Regimewechsel in Georgien erreichen.⁶⁷⁰

⁶⁶⁶ Lynch (2006), Georgia, 46; Zagorski (2009), Russische Intervention, 235;

⁶⁶⁷ Andrei Zagorski, Russia and the shared neighbourhood, in: Dov Lynch (Hg.), What Russia sees, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2006, 61-79, hier: 71f; Matveeva (2008), Conflicts, 216-218; IIFFMCG (2009), Report, Bd.2, 16-18; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 14f; International Crisis Group (2007), Sliding, 10; United Nations Security Council (2008), Report S/2008/480, 2f, 13.

⁶⁶⁸ International Crisis Group (2004), Avoiding War, 17; German (2006), Abkhazia, 8f; Lynch (2006), Georgia, 48; United Nations Security Council (2008), Report S/2008/480, 3; IIFFMCG (2009), Report, Bd.2, 18f; International Crisis Group (2007), South Ossetia Conflict, 12; International Crisis Group (2006), Abkhazia Today, 8.

⁶⁶⁹ German (2006), Abkhazia, 9; Manutscharjan (2009), Kaukasuspolitik, 208; Trenin (2008), Russia's Perspective, 110; Kreikemeyer (1995), Renaissance, 99; Trenin (2005), Weltmacht, 227f, 237f; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 15; De Haas (2010), Foreign Security Policy, 24, 84f, 86.

⁶⁷⁰ International Crisis Group (2007), Sliding, 5f, 10; Zagorski (2009), Russische Intervention, 232.

Die russische Regierung wiederum empfand die seit der Wahl Saakaschwilis besonders nachdrücklich verfolgte Westorientierung, insbesondere das Bestreben der NATO beizutreten, als Bedrohung. Neben der bereits besprochenen Annäherung Georgiens an die NATO, unterstützen die USA Georgien auch bilateral mit umfangreicher Militärhilfe, die dieses zu einem der größten Empfänger solcher Unterstützungen werden ließ. Eine große Zahl US-amerikanischer Militärberater unterstützte Militärreformen in Georgien. Während diese nach eigenen Angaben an der Beteiligung an internationalen Friedenseinsätzen ausgerichtet waren, erhöhte sich auch das Militärbudget und erreichte im Jahr 2007 einen Höchstwert von 8,8 Prozent des BIP, verdoppelte sich die Zahl an Soldaten gegenüber dem Personalstand unter Schewardnaze, wurde die Errichtung einer Reserve von 100000 Soldaten angekündigt und je eine moderne Militärbasis gegenüber Abchasien und Südossetien errichtet.⁶⁷¹ In Russland, Abchasien und Südossetien wurde dies als Hinweis auf Vorbereitungen der georgischen Regierung interpretiert, militärisch gegen eine oder beide der Regionen vorzugehen.⁶⁷²

Dass sich die georgische Regierung weigerte Aufforderungen Russlands und der sezessionistischen Entitäten nachzukommen, ein Abkommen über Gewaltverzicht in der Konfliktlösung, das zuletzt im Juli 2008 von Russland vorgeschlagen wurde, zu unterschreiben, weil die Lösung der Flüchtlingsproblematik und eine Veränderung des Konfliktregelungsmechanismus verlangt wurde, vertiefte das Misstrauen.⁶⁷³ Die Bereitschaft der georgischen Regierung, gewaltsame Konfrontationen zu riskieren, zeigte ihr oben erörtertes Vorgehen in Südossetien 2004 und 2006 im Kodori Tal, wobei sich Russland besonders durch ersteres brüskiert fühlte, nachdem es Georgien zuvor bei der Wiedererlangung seiner Kontrolle über Adschara unterstützt hatte.⁶⁷⁴ Bereits vor den eskalierenden Ereignissen des Frühjahrs 2008 rund um Abchasien kam es Ende 2005 und Anfang 2006 zu einer Verschärfung des Konfliktes, nachdem einerseits die Einfuhr verschiedener landwirtschaftlicher Produkte aus Georgien verboten, andererseits der Preis für

⁶⁷¹ Matveeva (2008), *Conflicts*, 209f; *Independent International Fact Finding Mission on the Conflict in Georgia*, Report, Bd.1, 2009, <http://www.ceiig.ch/Report.html>, abgerufen am 20.10.2009, 15; IIFFMCG (2009), Report, Bd.2, 41, 47f; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 13; International Crisis Group (2007), Sliding, 11f; International Crisis Group (2007), South Ossetia Conflict, 13; International Crisis Group (2008), Georgia and Russia, 9; Lynch (2006), Georgia, 39; International Crisis Group (2006), Abkhazia, 21.

⁶⁷² Matveeva (2008), *Conflicts*, 210f; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 13; International Crisis Group (2007), South Ossetia Conflict, 13.

⁶⁷³ International Crisis Group (2007), South Ossetia Conflict, 13f; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 16; *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia, S/2008/219, 02.04.2008, http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/7393CD71BB7DD804852574210065D08E-Full_Report.pdf, abgerufen am 20.12.2011, 4; International Crisis Group (2008), *Fallout*, 26; *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia, S/2008/631, 03.10.2008, <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N08/526/58/PDF/N0852658.pdf?OpenElement>, abgerufen am 10.10.2008, 2.

⁶⁷⁴ International Crisis Group (2004), *Avoiding War*, 9; IIFFMCG (2009), Report, Bd.2, 12.

Gasimporte von Gazprom vervierfacht wurde.⁶⁷⁵ Aufgrund der Verhaftung vermeintlicher russischer Agenten durch Georgien wurden im Oktober 2006 sämtliche Verbindungen zwischen Russland und Georgien, einschließlich des Postverkehrs, unterbrochen, der Botschafter zurück berufen und die Vergabe von Visa an Georgier eingestellt.⁶⁷⁶ Wie sehr der Konflikt um die NATO Erweiterung auf die Beziehungen zwischen Georgien und Russland wirkte, zeigte sich bei dieser Gelegenheit daran, dass der russische Außenminister Lavrov vermutete, Georgien sei durch die Annäherung an die NATO zu einer solchen Provokation ermutigt worden.⁶⁷⁷

Die Intensivierung der kommunizierten Widersprüche in allen drei Konfliktsystemen erzeugte im Sommer 2008 schließlich eine besonders labile Konstellation, in der für beide Seiten einerseits Anreize für militärisches Vorgehen bestanden, andererseits Beobachtungen militärischer Vorbereitungen es nicht unplausibel erscheinen ließen, die jeweils andere Seite intendiere militärische Maßnahmen zu ergreifen. Aus systemtheoretischer Sicht ist die Frage nach Motiven, angesichts der unzureichenden Zugänglichkeit der tatsächlichen innerorganisatorischen Kommunikation,⁶⁷⁸ für das Verständnis der Ereignisse rund um die Eskalation im August 2008, den Fünftagekrieg vom siebenten bis zum zwölften August und deren Auswirkungen, sowie die Vermittlungsversuche externer „Akteure“ nachrangig. Ob der kriegsauslösende Angriff der georgischen Armee auf Zchinwali tatsächlich, wie von manchen westlichen Beobachtern unterstellt, durch gezielte Provokation von „Siloviki“ russischer und südossetischer Geheimdienste bedingt wurde, lässt sich nicht überprüfen.⁶⁷⁹ Die Systemtheorie hilft jedoch dabei, die Perspektive zu erweitern und auf andere Fragen hin zu orientieren.

So wies Luhmann im Zusammenhang mit Organisationsmacht darauf hin, dass Beobachter in der Umwelt des Organisationssystems dieses als homogen und zentral von der Spitze gelenkt wahrnehmen würden, während dies zwar auf formale Machtverhältnisse zuträfe, nicht aber die tatsächlichen Operationen und informellen Machtverhältnisse erfasse.⁶⁸⁰ Demnach müssen die jeweiligen Beobachtungsverhältnisse der System/Umwelt Differenz und auf diesen beruhende Beschreibungen rekonstruiert werden, da nur diese Entscheidungen von Stelleninhabern in Organisationen plausibel und durchsetzbar machen. Die von den Konfliktbeteiligten angefertigten und kommunizierten Beschreibungen von

⁶⁷⁵ Zigorski (2009), Russische Intervention, 232f; International Crisis Group (2007), Sliding, 8.

⁶⁷⁶ IIFMCG (2009), Report, Bd.2, 21; International Crisis Group (2007), Abkhazia, 2.

⁶⁷⁷ Adomeit, Kupferschmied (2008),. Russland, 19.

⁶⁷⁸ Siehe dazu im folgenden Unterkapitel unten Seite 146.

⁶⁷⁹ So etwa eine Behauptung von Stephan Blank in: Blank (2008), Russia,3f.

⁶⁸⁰ Luhmann (1987), Gesellschaftliche Grundlagen, 123f.

Handlungszuschreibungen und Zusammenhängen müssen die jeweiligen Beobachtungsverhältnisse nicht in ihrer Vollständigkeit oder überhaupt zutreffend wiedergeben, sie zeigen dessen ungeachtet trotzdem, wie die sozialen Strukturen von der jeweiligen kommunikativen Adressen eingeschätzt werden. So mag es durchaus sein, dass die russische Regierung oder einzelne Organisationen der russischen oder südossetischen Verwaltung beabsichtigt hatten, die georgische Regierung zu einem militärischen Angriff zu provozieren, als gerade russische Verbände aufgrund einer Großübung im Nordkaukasus für ein Eingreifen bereitstanden, um die Sezession vollständig durchzusetzen, bevor es aufgrund des NATO Beitritts Georgiens eine Internationalisierung der Konfliktbearbeitung eintreten konnte. Für den Großteil der Stelleninhaber der eigenen staatlichen Organisationen, die öffentliche Meinung des eigenen Landes, wie auch die Adressaten anderer politischer Systeme, mussten jedenfalls Selbstbeschreibungen kommuniziert werden, welche Chancen hatten, zu Akzeptanz der Kommunikation und nicht weiterem kommunikativen Widerspruch zu führen. Die einmal entworfenen Beschreibungen binden dann jedoch weitere kommunikative Operationen. Die russischen kommunizierten Beschreibungen des eigenen Großmanövers, welches im Juli im Nordkaukasus stattfand, als Abschreckung georgischer Angriffspläne, das Selbstverständnis als in Abchasien und Südossetien intervenierende und vermittelnde, nicht jedoch beteiligte dritte Seite, die seit 1993 in russischen Konzepten zu Außen- und Sicherheitspolitik beobachtbare Position, bewaffnete Auseinandersetzungen in Nachbarstaaten als Bedrohung der eigenen Sicherheit zu bewerten, die Auffassung für das Gebiet der ehemaligen UdSSR eine besondere Verantwortung zu tragen und zu diesem „Nahen Ausland“ spezielle Beziehungen zu unterhalten, die vielfach artikulierte Selbstbeschreibung als Großmacht und schließlich die ebenfalls in offiziellen Dokumenten wiederholt festgelegte Haltung, die Rechte eigener Bürger in den Nachbarstaaten notfalls mit Gewalt zu verteidigen, hätten es keiner russischen Regierung erlaubt, auf die georgische Offensive vom 7. August 2008, von der auch die russischen Friedenstruppen betroffen waren, abwartend zu reagieren.

Gleichsam war für die georgische Regierung unter Präsident Saakaschwili eine Entlassung Abchasiens und Südossetiens in die Unabhängigkeit oder die dauerhafte Einschränkung eigener Souveränität durch das benachbarte Russland inakzeptabel. Eine Fortsetzung des Status-Quo hätte aber, bei einem Versagen der Bemühungen um Internationalisierung der Vermittlungsmechanismen, angesichts der bereits besprochenen russischen Entscheidungen und Maßnahmen im März und April 2008 zu einer vorläufig faktischen und später möglicherweise nach kosovarischem Vorbild auch rechtlichen Sezession geführt. Darüber

hinaus hätte ein fortdauernd ungeklärtes Verhältnis zu den Entitäten Abchasien und Südossetien den angestrebten Beitritt zur NATO möglicherweise dauerhaft verhindert und von Russland abhängig gemacht.⁶⁸¹

Hinsichtlich der Bemühungen der EU und USA um Beilegung der Krise von August 2008 hätten die jeweils kommunizierten Beschreibungen und die rekonstruierbaren Beobachtungsverhältnisse stärker berücksichtigt werden müssen. Luhmann stellt im Rahmen seiner konflikttheoretischen Überlegungen fest, dass das Auftreten dritter Seiten einen regulierenden Einfluss auf Konfliktsysteme haben kann. Dies hängt mit der Unsicherheit zusammen, die so lange besteht, so lange sie noch keine deutliche Präferenz für eine der beiden Seiten erkennen lassen.⁶⁸² Die um Vermittlung bemühten europäischen und die US-amerikanische Regierung zeigten ihre Präferenzen für Georgien zunächst dadurch, dass beide Seiten gleichermaßen zu einer Einstellung der Kampfhandlungen aufriefen, dann aber Russland tendenziell als Aggressor darstellten.⁶⁸³ Wäre die, auch von der durch die EU eingesetzten Untersuchungskommission bestätigte, anfängliche Rechtmäßigkeit der russischen Gegenoffensive so lange sie sich noch auf das Gebiet Südossetiens beschränkte, anerkannt und damit die zumindest partielle Akzeptanz der russischen Beschreibungen signalisiert worden, hätte dies dazu geführt, als „dritte Seite“ glaubwürdiger zu sein und Russland möglicherweise vom unrechtmäßigen Vorstoß über die Grenzen Südossetiens hinaus abzuhalten. Denn unter diesen Umständen hätte Russland die faktische Sezession Südossetiens und Abchasiens unter eigenem Primat mit dem Hinweis aufrecht erhalten können, nach dem unverantwortlichen Verhalten der georgischen Regierung diese nicht mit einer Internationalisierung der Konflikte belohnen zu dürfen. Gegenüber den tatsächlichen Ereignissen wäre dies für Russland umso vorteilhafter gewesen, als damit weder das Verhältnis zum Westen beschädigt, noch der eigene Standpunkt unterlaufen worden wäre, gegen ein Recht auf Sezession zu sein, zu dem es sich etwa gegenüber den zentralasiatischen Staaten und China in der Shanghai Organisation für Zusammenarbeit verpflichtet hatte.⁶⁸⁴

⁶⁸¹ Zum Aspekt mit der Bindung der Aufnahme Georgiens in die NATO, die Entscheidung über Georgiens Beitrittsaussichten an Russland abzutreten siehe etwa: IFFMCG, Report, Bd.2, 42.

⁶⁸² Luhmann (1984), Soziale Systeme, 540.

⁶⁸³ Deutlich wird dies etwa daran, dass am Tag vor der militärischen Reaktion Russlands ein Aufruf des UN-Sicherheitsrates unter anderem von den USA und Großbritannien verhindert wurde, der Georgien aufgefordert hätte, das militärische Vorgehen einzustellen und ein Abkommen über die Nichtanwendung von Gewalt zu unterzeichnen: International Crisis Group (2008), Russia vs. Georgia, 26; Siehe etwa auch: *Secretary Condoleezza Rice, Russia Move into Georgia*, 08.08.2008, <http://2001-2009.state.gov/secretary/rm/2008/08/108083.htm>, abgerufen am 20.01.2012, 1; *Secretary Condoleezza Rice, Secretary Rice Addresses U.S.-Russia Relations At The German Marshall Fund*, 18.09.2008, <http://www.state.gov/secretary/rm/2008/09/109954.htm>, abgerufen am 24.09.2008, 1,3. .

6.2 Methodologische Aspekte

Für eine an der Systemtheorie Luhmanns orientierte empirische Untersuchung von Konfliktsystemen liegt zwar keine ausgearbeitete Methodologie vor, dennoch lassen sich einige Aspekte herausarbeiten, die zu berücksichtigen wären. Die Systemtheorie beruht auf einer konsequent kommunikationstheoretischen Konzeption.⁶⁸⁵ Es sind Kommunikationen und nicht Handlungen, welche soziale Systeme hervorbringen. Dessen ungeachtet weist Kommunikation einerseits selbst in der Selektion der Mitteilung ein Element auf, das als Handlung beobachtet werden kann und vermag sich darüber hinaus in ihrer Selektion von Information auf Handeln zu beziehen. Natürlich ist nicht jedes Handeln Kommunikationshandeln, wie Luhmann selbst einräumt, aber nur über Kommunikation erlangt das auch sinnlich wahrnehmbare Handeln von Individuen soziale Relevanz.⁶⁸⁶

Demnach sind es nicht die klassischen Akteure der internationalen Politik, die tatsächlich handeln. Nicht ein Staat handelt, wenn er einem anderen den Krieg erklärt, sondern real eine Vielzahl an Individuen, deren Handeln jedoch auf der Beobachtung ihrer sozialen Umwelt beruht, über Kommunikation größere Wirksamkeit erlangt und von den beteiligten psychischen Systemen dabei auch in Bezug auf diese verstanden wird.

Kollektives Handeln ist somit eine kommunikative Zuschreibung und erfolgt selbst in Vollzug der elementaren Ereignisse sozialer Systeme, das heißt kollektives Handeln beruht auf Kommunikation und individuellem Handeln das besonders ausgezeichnet ist.⁶⁸⁷ Organisationen sind jedoch, wie oben erläutert, die einzigen sozialen Systeme die mit ihrer Umwelt kommunizieren können. Daher sind diese und Personen die in Kommunikation bezeichnbaren Adressen.⁶⁸⁸

Da kommunikative Ereignisse erst durch Beobachtung und rekursiven Vor- und Rückgriff auf andere Operationen eines Systems selbst zur Operation des betreffenden Systems werden, lässt sich daraus ableiten, dass die Beobachtungen der interessierenden Organisationen und Personen beobachtet werden müssten, um zu verstehen, warum in bestimmter Weise

⁶⁸⁴ Zur Bedeutung territorialer Integrität und staatlicher Souveränität innerhalb der Shanghai Organisation für Zusammenarbeit siehe etwa: Richard Weitz, Why Russia and China have not formed an anti-American alliance, in: Naval War College Review 56/4 2003, 39-73, hier: 41f; *Shanghai Cooperation Organisation*, Dushanbe Declaration of Heads of SCO Member States, 28.08.2008, http://www.sectsco.org/news_detail.asp?id=2360&LanguageID=2, abgerufen am 27.10.2008, 1

⁶⁸⁵ Siehe Seite 14 dieser Arbeit.

⁶⁸⁶ Luhmann (1984), Soziale Systeme, 227.

⁶⁸⁷ Ebenda, 272f.

⁶⁸⁸ Luhmann (2000), Politik der Gesellschaft, 241, 246; Luhmann (1997), Gesellschaft der Gesellschaft, 834, 842f; Schirmer (2007), Adresses, 133f.

kommuniziert wurde.⁶⁸⁹ Erschwert wird dies dadurch, dass Systeme nur in sich selbst operieren können, das heißt der Beobachter des Beobachtens eines anderen Systems keinen direkten Zugang zu diesem finden kann und alle Systemoperationen historisch konkret und damit ereignis- und momenthaft ablaufen, die Ereignisse dabei jedoch von Strukturen als Erwartungshorizonten abweichen können.⁶⁹⁰

Diese Position impliziert somit anspruchsvolle methodologische Voraussetzungen. Ihnen würde im konkreten Fall am ehesten entsprochen, wenn etwa in Bezug auf das Handeln Russlands, die tatsächlich kommunizierenden und zu kollektivem Handeln ermächtigten Organisationen identifiziert und dann deren internen Kommunikationen untersucht würden. Eine solcher Zugang ist jedoch, wenn überhaupt, nur bei Verfügbarkeit des in solchen Organisationen erzeugten Aktenmaterials und anderer schriftlicher Kommunikationen umsetzbar, was erst nach Aufhebung der Aktensperrfrist und damit meist nach vielen Jahren aus historischer Perspektive der Fall ist.

Alternativ könnte auch versucht werden die sozialen Strukturen der jeweiligen Systeme oder ihrer sozialen Umwelten zu rekonstruieren. Denn, wenngleich nicht an diese gebunden, ist üblicherweise davon auszugehen, dass kommunikative Ereignisse innerhalb der Erwartungshorizonte der Systemstrukturen verbleiben, da sich diese andernfalls bei wiederholter Abweichung ändern würden.⁶⁹¹ An diesen setzt etwa die oben erwähnte Arbeit von Ted Hopf an, die versucht die identitätsprägenden Diskurse innerhalb „social cognitive structures“ auszumachen.⁶⁹² Eine solche Vorgehensweise erfordert jedoch die Einbeziehung einer großen Zahl von Kommunikationen, die dabei nicht bereits selbst schon Beschreibungen dieser Strukturen sein und an diese eigene selektierende Unterscheidungen angelegt haben sollen. Das heißt die in den untersuchten sozialen Systemen tatsächlich erfolgten Kommunikationen müssten neben den auf diese bezogenen Beobachtungen des Wissenschaftssystems, welche bereits Beobachtungen zweiter Ordnung sind, berücksichtigt werden. Daher böte es sich an eine mögliche Vereinbarkeit dieser theoretischen Positionen mit diskursanalytischen Methoden zu untersuchen, was umso plausibler erscheint, als Luhmann selbst häufig Bezug auf den Dekonstruktivismus und speziell Jacques Derrida genommen hat, wenngleich von manchen Autoren auf große Unterschiede hingewiesen wurde.⁶⁹³

⁶⁸⁹ Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 605, 753f; Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 31f, 37; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 142, 315f.

⁶⁹⁰ Luhmann (1990), *Wissenschaft der Gesellschaft*, 24f, 29, 31; Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 384f, 389f, 393; Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 67, 71, 73f.

⁶⁹¹ Luhmann (1984), *Soziale Systeme*, 391f, 395, 399.

⁶⁹² Siehe Seite 124 dieser Arbeit.

⁶⁹³ Für die Bezüge Luhmanns zu Derrida, Diskurs und Dekonstruktivismus siehe unter anderem: Luhmann (1997), *Gesellschaft der Gesellschaft*, 182, 1111, 1126; Luhmann (1995), *Metamorphosen*, 105; Luhmann

Dieser Grundsatz von Beobachtung auszugehen und Realität als nur durch ‚Konstruktionen‘ zugänglich zu betrachten, die abhängig sind von den jeweils angelegten Unterscheidungen, lässt sich gut mit einer Aussage vereinbaren, welche die von der EU eingesetzte „Independent International Fact-Finding Mission on the Conflict in Georgia“ (IFFMCG) in Bezug auf ihren Zugang zur Untersuchung der Konflikthintergründe getroffen hat; „We do not know of any better way to understand the root causes of the 2008 conflict in Georgia than through the minds of those who took part and those who had suffered. We will come to know that all sides involved in the conflict had their grievances, that their actions had origins in their experience and memory, and that most of those taking part thought that what they did had to be done“⁶⁹⁴ Allerdings konnte selbst diese Untersuchungskommission ihrem selbst gesetzten Anspruch in methodologischer Hinsicht, angesichts fehlender Zugänglichkeit der entsprechenden Informationen, nicht gerecht werden.

(1995), *Behandlung*, 95; Luhmann (2000), *Politik der Gesellschaft*, 321f; Niklas *Luhmann*, *Deconstruction as Second-Order Observing*, in: *New Literary History* 24/4 1993, 763-782; Zu Hinweisen auf Vereinbarkeiten siehe etwa: Jaeger (2010), *Modern Systems Theory*, 70f; Stäheli, „Exorcising“, 137-142; Auf die Unterschiede von Systemtheorie und Diskurstheorie hingegen verweisend: Marcus *Hahn*, *Vom Kopfstand des Phonozentrismus auf den Brettern der Systemtheorie oder: Luhmann und/oder Derrida – einfach eine Entscheidung? Anmerkungen zu Die Form der Schrift von Niklas Luhmann*, in: *Soziale Systeme* 2/1 1996, 283-306, hier: 301-305; Urs *Stäheli*, *Der Code als leerer Signifikant? Diskurstheoretische Beobachtungen*, in: *Soziale Systeme* 2/1 1996, 257-281, hier: 277-279.

⁶⁹⁴ IFFMCG (2009), *Report*, Bd.1,10.

7 Schluss

Die Auseinandersetzung mit Luhmanns Systemtheorie zeigte, dass diese einerseits eine universale Gesellschaftstheorie bietet, die geeignet ist, zentrale Merkmale moderner Gesellschaften, insbesondere die funktionale Differenzierung zu erfassen, dass diese andererseits aber auch sowohl die Kontingenz der eigenen Beschreibung, wie auch des Gegenstandes in den Theorieaufbau zu integrieren vermag. Sie erfüllt somit die Forderung, sich der Dekonstruierbarkeit der eigenen Konstruktion bewusst zu sein und bezieht diese autologisch auf sich selbst. Der radikal kommunikationsorientierte und konstruktivistische Zugang eröffnet Anschlussmöglichkeiten zu poststrukturellen und diskurstheoretischen Ansätzen und eignet sich daher besonders für eine Aufnahme von Einsichten des Konstruktivismus der Internationalen Beziehungen. Gleichzeitig erweist sich die Systemtheorie als vereinbar mit Anliegen und einzelnen Elementen anderer Theorien der Internationalen Beziehungen, sofern diese von ihren jeweiligen epistemologischen Verankerungen und ontologischen Ansprüchen gelöst und auf spezielle Fälle bezogen werden. Das berühmte Sicherheitsdilemma des Realismus lässt sich etwa sehr gut unter Bezug auf die Aspekte der doppelten Kontingenz, des Bedürfnisses nach ontologischer Sicherheit, stets unvollständiger Erfassung von Realität und Unzugänglichkeit der Operationen anderer Systeme verstehen. Aufgrund der konsequenten Unterscheidung von sozialen und personalen Systemen wird der Begriff der Intersubjektivität überwunden und der kollektive Akteur als kommunikative Zuschreibung dekonstruiert. Es konnte gezeigt werden, dass die Systemtheorie in Bezug auf ihr Politikverständnis nicht notwendigerweise staatszentriert ist. Sie erwies sich als mit Befunden globaler Verrechtlichung vereinbar und verspricht darüber hinaus Beiträge zur Erforschung internationaler Organisationen leisten zu können.

Allerdings wurde auch die Beschränkung der strikten systemtheoretischen Unterscheidung von Gesellschaftssystem, Organisationssystem und Interaktion deutlich. Wenig formalisierte Sozialsysteme und Organisationen ohne deutlichen Funktionsbezug, wie etwa viele Nichtregierungsorganisationen, verbleiben diffus in der gesellschaftlichen Umwelt der Funktionssysteme oder werden als Protestbewegung in einen verengenden Funktionsbezug gesetzt. Die Unklarheit hinsichtlich der Eigenschaften jener vielfältigen sozialen Systeme, die sich nicht klar einem der drei Typen zuordnen lassen, betrifft auch Konfliktsysteme. Luhmanns Aussagen zu Konfliktsystemen machten deren Einbindung in seine Kommunikationstheorie ebenso deutlich, wie die Kontinuität vom notwendigen

kommunikativen Widerspruch bis hin zum langandauernden, umfassenden und destruktiven Konflikt. Unklar blieb dabei jedoch, ob es sich um Systeme handelt, die Funktionsbezug und Code aufweisen müssen, wie die ihnen zugeschriebene destruktive Wirkung auf die Systemumwelt entfaltet wird und unter welchen Umständen es zu einer Fortsetzung und Eskalation von Konflikten kommt. Diese Aspekte hängen mit dem ebenfalls noch nicht ausreichend präzise erfassten Verhältnis zur Systemumwelt und damit den Konfliktbeteiligten zusammen. Es stellt sich hier die Frage, ob Konflikte tatsächlich innerhalb anderer Systeme operieren und mehrere Systeme verbinden können oder ob sie über jeweilige Beobachtung integrierend wirken. Offen ist auch weiterhin warum es immer nur zwei Seiten eines Konfliktes geben kann, was wiederum mit der Frage zusammenhängt, ob verschiedene kommunikative Widersprüche Teil eines Konfliktsystems sein können, ob sich diese zu wandeln vermögen, ohne die Autopoiesis aufzuheben und wenn dem nicht so ist, wie sich das Verhältnis verschiedener Konfliktsysteme zueinander gestalten. All diese noch genau zu untersuchenden Aspekte einer Konflikttheorie sind für das thematisierte Fallbeispiel der Georgienkrise 2008 relevant. Für dieses wurden mehrere, analytisch zu trennende, jedoch aufeinander bezogene kommunikative Widersprüche und verschiedene Beteiligte ausgemacht, die auf divergierende Widersprüche abstellten.

Das Abstecken des theoretischen Rahmens für eine Untersuchung der Georgienkrise machte auch den Bedarf deutlich, eine der Systemtheorie adäquate Methodologie zu konzipieren. Die kommunikationstheoretische Grundorientierung und das Verständnis von Handlung als kommunikative Zuschreibung werfen dabei die Frage auf, ob die Konstruktion von Kommunikation als Handlung beobachtet werden soll oder bereits von dessen Ergebnis auszugehen und die Perspektive des Beobachters erster Ordnung nachzuvollziehen ist. Diese unterschiedlichen Zugänge finden ihren Ausdruck im ambivalent bleibenden Konzept einer Trennung von Sozialstruktur und Semantik. Wie zu zeigen versucht wurde, bezeichnen die beiden Begriffe nicht zwei ontologisch zu trennende Bereiche sozialer Realität, sondern je eine Seite einer Form, deren Auswahl von der gewählten Perspektive abhängt. Jede Operation eines sozialen Systems ist auch Beobachtung und jede Beobachtung auch Operation. Dies verweist auf das methodologische und epistemologische Problem unter welchen Bedingungen es, wenn überhaupt, möglich ist, die kommunikativ erzeugten Sozialstrukturen im Unterschied zur Semantik zu erkennen und zu beschreiben, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, diese Beschreibung sei selbst wiederum nur Semantik.

8 Literaturverzeichnis

- Mathias *Albert*, What Systems Theory can tell us about Constructivism, in: Karin *Fierke*, Knud Erik *Jørgensen* (Hg.), *Constructing International Relations. The Next Generation of IR Theorizing*, New York 2001, 93-115.
- Mathias *Albert*, *Zur Politik der Weltgesellschaft. Identität und Recht im Kontext internationaler Vergesellschaftung*, Weilerswist 2002.
- Mathias *Albert*, Introduction, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 1-11.
- Mathias *Albert*, On the Modern Systems Theory of society and IR. Contacts and disjunctures between different kinds of theorizing, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, Abingdon 2004, 13-30.
- Mathias *Albert*, Lena *Hilkermaier*, Organizations in/and world society. A theoretical prolegomenon, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, Abingdon 2004, 177-195.
- Mathias *Albert*, Politik der Weltgesellschaft und Politik der Globalisierung: Überlegungen zur Emergenz von Weltstaatlichkeit, in: Bettina *Heintz*, Richard *Münch*, Hartmann *Tyrell* (Hg.), *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005 223-238.
- Mathias *Albert*, Stephan *Stetter*, Viele Weltgesellschaften, viele Konflikte? Zur Rolle von „Konflikt“ in Weltgesellschaftstheorien, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), *Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken*, Frankfurt am Main/ New York 2006, 49-80.
- Mathias *Albert*, Einleitung: Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Neubestimmung des Politischen in der Weltgesellschaft, in: Mathias *Albert*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), *Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung*, Wiesbaden 2007, 9-25.
- Mathias *Albert*, Conclusion: Points of departure, in: Stephan *Stetter* (Hg.), *Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies*, Abingdon 2007, 213-217.
- Mathias *Albert*, Oliver *Kessler*, Stephan *Stetter*, On Order and Conflict. International Politics and the 'Communicative Turn', in: Nicholas *Rengger* u.a. (Hg.), *Cultures and Politics of Global Communication*, Sonderheft des Review of International Studies, Cambridge 2008, 43-67.
- Mathias *Albert*, Lars-Erik *Cederman*, Introduction: Systems Theorizing in IR, in: Mathias *Albert*, Lars-Erik *Cederman*, Alexander *Wendt* (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 3-23.
- Mathias *Albert*, Modern Systems Theory and World Politics, in: Mathias *Albert*, Lars-Erik *Cederman*, Alexander *Wendt* (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 43-69.
- Kai *Alderson*, Making Sense of State Socialization, in: *Review of International Studies* 27 2001, 415-433.

- Tal Dingott *Alkopher*, The Social (and Religious) Meanings that Constitute War: The Crusades as Realpolitik vs. Socialpolitik, in: *International Studies Quarterly* 49/4 2005, 715-738.
- Hannes *Adomeit*, Frank *Kupferschmidt*, Russland und die NATO. Krise verwalten oder Potentiale entwickeln?, SWP-Studie 10 2008, Berlin 2008.
- Louise *Arbor*, The responsibility to protect as a duty of care in international law and practice, in: *Review of International Studies* 34 2008, 445-458. .
- Ronald G. *Asch*, Kriegsfinanzierung, Staatsbildung und ständische Ordnung in Westeuropa im 17. und 18. Jahrhundert, in: *Historische Zeitschrift* 268/3 1999, 635-671.
- Pavel *Baev*, Russia's policies in the North- and South Caucasus, in: Dov *Lynch*, The South Caucasus. A challenge for the EU, EUISS Chaillot Papers 65, Paris 2003, 41-52.
- Gerhard *Bahrenberg*, Klaus *Kuhm*, Weltgesellschaft und Region - eine systemtheoretische Perspektive, in: *Geographische Zeitschrift* 87/4 1999, 193-209.
- Claudio *Baraldi*, Giancarlo *Corsi*, Elena *Esposito*, GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme, Frankfurt am Main 1997.
- Michael *Barnett*, Peacekeeping, Indifference, and Genocide in Rwanda, in: Jutta *Weldes*, Mark *Laffey*, Hugh *Gusterson*, Raymond *Duvall* (Hg.), *Cultures of Insecurity: States, Communities, and the Production of Danger*, Minneapolis 1999, 173-203.
- Michael *Barnett*, Raymond *Duvall*, Power in International Politics, in: *International Organization* 59/1 2005, 39-73.
- Markus *Benzing*, The Complementarity Regime of the International Criminal Court: International Criminal Justice between State Sovereignty and the Fight against Impunity, in: *Max Planck Yearbook of United Nations Law* 7 2003, 591-632.
- Mandana *Biegi*, „So long as there is Breath in me“. Warum die Vereinigten Staaten kein Vertragsstaat des Internationalen Strafgerichtshof werden und der Rest der Welt heimlich erleichtert ist, in: *Vereinte Nationen* 54/4 2006, 160-164.
- Stephan *Blank*, Russia, Georgia and South Ossetia: Notes on a War, in: *Central Asia-Caucasus Analyst* 10/16 2008, 3-5.
- Ingo *Bode*, Hanns-Georg *Brose*, Zwischen den Grenzen. Intersystemische Organisationen im Spannungsfeld funktionaler Differenzierung, in: Veronika *Tacke* (Hg.), *Organisation und gesellschaftliche Differenzierung*, Opladen 2001, 112-140. .
- Thorsten *Bonacker*, Die Gemeinschaft der Entscheider, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, Wiesbaden 2003, 62-80.
- Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller*, Konflikte in der Weltgesellschaft: aktuelle Theorie- und Forschungsperspektiven, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), *Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken*, Frankfurt am Main/New York 2006, 9-49.
- Thorsten *Bonacker*, Krieg und die Theorie der Weltgesellschaft. Zur makrosoziologischen Erklärung neuerer Ergebnisse der empirischen Kriegsforschung,

in: Anna *Geis* (Hg.), Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse, Baden-Baden 2006, 75-95.

- Thorsten *Bonacker*, Debordering by human rights: The challenge of postterritorial conflicts in world society, in: Stephan *Stetter* (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 21-37.
- Thorsten *Bonacker*, Die Konflikttheorie der autopoietischen Systemtheorie, in: Thorsten *Bonacker* (Hg.), Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung, Wiesbaden 2008, 287-291.
- André *Brodacz*, Das politische System und seine strukturellen Kopplungen, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie, Wiesbaden 2003, 80-94.
- Archim *Brosziewski*, Die Beobachtung der Macht. Zum Verhältnis von Macht, Wahrheit und Intelligenz, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.) Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie, Wiesbaden 2003, 49-62.
- Mary *Buckley*, Russian Perceptions, in: Mary *Buckley*, Sally *Cummings* (Hg.), Kosovo. Perceptions of War and its aftermath, London 2001, 156-176.
- Alexander *Bukh*, Identity, Foreign Policy, and the 'Other': Japan's Russia, in: European Journal of International Relations 15/1 2009, 319-345.
- Lars-Erik *Cederman*, Christopher *Daase*, Endogenizing corporate identities. The next step in constructivist IR Theory, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.) , Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London-New York 2006, 118-139.
- Jeffrey *Checkel*, The Constructivist Turn in International Relations Theory, in: World Politics 50/2 1998, 324-348.
- Jeffrey *Checkel*, Social Constructivisms in Global and European Politics. A Review Essay, in: Review of International Studies 30/2 2004, 229-244.
- Carl von *Clausewitz*, Vom Kriege, Berlin 1998.
- Dale *Copeland*, The Constructivist Challenge to Structural Realism, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 1-21.
- Bruno *Coppieters*, The Georgian-Abkhaz Conflict, in: Bruno *Coppieters*, Michael *Emerson*, Michel *Huyseune*, Tamara *Kovziridze*, Gergana *Noutcheva*, Nathalie *Tocci*, Marius *Vahl* (Hg.), Europeanization and Conflict Resolution. Case Studies from the European Periphery, Gent 2004, 191-232.
- Bruno *Coppieters*, The EU and Georgia: time perspectives in conflict resolution, EUISS Occasional Papers 70, Paris 2007.
- Dmitry *Danilov*, Russia and European security, in: Dov *Lynch* (Hg.), What Russia Sees, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2005, 79-98.
- David *Darchiashvili*, Tamara *Patariaia*, Return to Europe? Some Aspects of the Security Orientation of Georgia, in: ÖMZ 1/2001, 43-54.

- Richard *Devetak*, Postmodernism, in: Scott *Burchill*, Andrew *Linklater*, Richard *Devetak*, Jack *Donnelly*, Matthew *Paterson*, Christian *Reus-Smit*, Jacqui *True*, Theories of International Relations, Basingstoke ³2004, 161-180.
- Thomas *Diez*, Stephan *Stetter*, Mathias *Albert*, The European Union and Border Conflicts. The Transformative Power of Integration, in: International Organization 60/2 2006, 563-593.
- Jack *Donnelly*, Realism, in: Scott *Burchill*, Andrew *Linklater*, Richard *Devetak*, Jack *Donnelly*, Matthew *Paterson*, Christian *Reus-Smit*, Jacqui *True*, Theories of International Relations, Basingstoke ³2004, 29-55.
- Irene *Etzersdorfer*, Krieg. Eine Einführung in die Theorien bewaffneter Konflikte, Wien/Köln/Weimar 2007.
- Anders *Esmark*, Systems and sovereignty. A systems theoretical look at the transformation of sovereignty, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics, New York 2004, 121-142.
- Gareth *Evans*, The Responsibility to Protect: An Idea Whose Time Has Come...And Gone?, in: International Relations 22/3 2008, 283-298.
- Rick *Fawn*, Correcting the Incorrigible? Russian Relation with the West over Chechnya, in: Rick *Fawn*, Stephen *White* (Hg.), Russia after Communism, London 2002, 3-21.
- Alexey *Fenenko*, Globalization, Identity and Changing Understandings of Security in Russia, in: Dougals W. *Blum*, Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change, Washington 2008, 307-328.
- Karin *Fierke*, Multiple Identities, Interfacing Games: The Social Construction of Western Action in Bosnia, in: European Journal of International Relations 2/4 1996, 467-498
- Martha *Finnemore*, Constructing Norms of Humanitarian Intervention, in: Peter J. *Katzenstein*, The Culture of National Security. Norms and Identity in World Politics, New York 1996, 153-185.
- Martha *Finnemore*, Kathryn *Sikkink*, Taking Stock: The Constructivist Research Program in International Relations and Comparative Politics, in: Annual Review of Political Science 4 2001, 391-416.
- Trine *Flockhart*, Complex Socialization. A Framework for the Study of State Socialization, in: European Journal of International Relations 12/1 2006, 89-118.
- Ernst *von Glasersfeld*, Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme, Frankfurt am Main 1997.
- Markus *Göbl*, Die Rolle von Universitäten in der Ausdifferenzierung von Wissenschaft. Soziologie in Deutschland und den USA, in: Veronika *Tacke* (Hg.), Organisation und gesellschaftliche Differenzierung, Wiesbaden 2001, 84-110.
- Thornike *Gordadze*, Georgian-Russian Relations in the 1990s, in: Svante *Cornell*, Frederick *Starr* (Hg.), The Guns of August 2008. Russia's War in Georgia, New York 2009, 28-49.
- Xuewu *Gu*, Theorien der Internationalen Beziehungen, München-Wien 2000.

- Stefano *Guzzini*, A Reconstruction of Constructivism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 6/2 2000, 147-182.
- Stefano *Guzzini*, The Enduring Dilemmas of Realism in International Relations, in: *European Journal of International Relations* 10/4 2004, 533-568.
- Stefano *Guzzini*, Anna *Leander*, Wendt's constructivism. A relentless quest for synthesis, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 73-92.
- Stefano *Guzzini*, Securitization as a causal mechanism, in: *Security Dialogue* 42/4-5 2011, 329-341.
- Marcel *de Haas*, *Russia's Foreign Security Policy in the 21st Century. Putin, Medvedev and beyond*, Abingdon 2010.
- Marcus *Hahn*, Vom Kopfstand des Phonozentrismus auf den Brettern der Systemtheorie oder: Luhmann und/oder Derrida – einfach eine Entscheidung? Anmerkungen zu Die Form der Schrift von Niklas Luhmann, in: *Soziale Systeme* 2/1 1996, 283-306.
- Uwe *Halbach*, Erdöl und Identität im Kaukasus. Regionalkonflikte zwischen ethnischer Mobilität und ökonomischem Interesse, Bonn 2002, in: *Internationale Politik und Gesellschaft* 1/2003, 140-16.
- Gorm *Harste*, Society's war. The evolution of a self-referential military system, in: Mathias *Albert*, Lena *Hilkermeier* (Hg.), *Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 157-177.
- Raimund *Hasse*, Georg *Krücken*, Der Stellenwert von Organisationen in Theorien der Weltgesellschaft. Eine kritische Weiterentwicklung systemtheoretischer und neo-institutionalistischer Forschungsperspektiven, in: Bettina *Heintz*, Richard *Münch*, Hartmann *Tyrell* (Hg.), *Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen*, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005, 186-205.
- Jarrod *Hayes*, Identity and Securitization in the Democratic Peace: The United States and the Divergence of Response to India and Iran's Nuclear Program, in: *International Studies Quarterly* 53/4 2009, 977-999.
- Nicolas *Hayoz*, Regionale „organisierte Gesellschaften“ und ihre Schwierigkeiten mit der Realität funktionaler Differenzierung, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), *Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Stuttgart 2007, 160-172.
- Stephan *Hobe*, Otto *Kimminich*, *Einführung in das Völkerrecht*, Tübingen/Basel 82004.
- Klaus *Holz*, Politik und Staat. Differenzierungstheoretische Probleme in Niklas Luhmanns Theorie des politischen Systems, in: Kai Uwe *Hellmann*, Karsten *Fischer* (Hg.), *Das System der Politik. Niklas Luhmanns politische Theorie*, Wiesbaden 2003, 34-47.
- Ted *Hopf*, The Promise of Constructivism in International Relations Theory, in: *International Security* 23/1 1998, 171-200.

- Ted *Hopf*, Constructivism All the way Down. Review Essay, in: *International Politics* 37/3 2000.
- Ted *Hopf*, *Social Construction of International Politics. Identities & Foreign Policies*, Moscow, 1955& 1999, Ithaca/London 2002.
- Ted *Hopf*, Book Review: *The Social Construction of Man, the State, and War: Identity, Conflict, and Violence in the Former Yugoslavia*, in: *Perspectives on Politics* 1/4 2003, 839f.
- Patrick T. *Jackson*, Hegel's House, or 'People are states too', in: *Review of International Studies* 30/2 2004, 281-287.
- Hans-Martin *Jaeger*, „World opinion“ and the turn to post-sovereign international governance, in: *Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 142-157.
- Hans-Martin *Jaeger*, Modern Systems Theory and/as Historical Discourse Analysis, in: *Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 69-99.
- Alastair Iain *Johnston*, Cultural Realism and Strategy in Maoist China, in: *Peter J. Katzenstein, The Culture of National Security. Norms and Identity in World Politics*, New York 1996, 216-270.
- Alihan *Kabalak*, Birger P. *Priddat*, Von Macht zu Einfluss. Eine Theorieextension, in: *Dirk Baecker, Michael Hutter, Gaetano Romano, Rudolf Stichweh (Hg.), Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“*, Stuttgart 2007, 432-442.
- Mary *Kaldor*, *New & Old Wars. Organized Violence in a Global Era*, Stanford 1999.
- Leonid *Karabeshkin*, Dina *Spechler*, EU and NATO Enlargement: Russia's Expectations, Responses and Options for the Future, in: *European Security* 16/3-4 2007, 307-328.
- Dieter *Kerwer*, Governance in a world society. The perspective of systems theory, in: *Mathias Albert, Lena Hilkermeier (Hg.), Observing International Relations. Niklas Luhmann and world politics*, New York 2004, 196-208.
- Oliver *Kessler*, Friedrich *Kratochwil*, Systems Theory beyond Explaining and Understanding, in: *Mathias Albert, Lars-Erik Cederman, Alexander Wendt (Hg.), New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 23-43.
- Katia *Klioukova*, Geopolitics in Russia after 1991, in: *Michel Korinman, John Laughland (Hg.), Russia. A New Cold War?*, London 2008, 1-8.
- Audie *Klotz*, Cecelia *Lynch*, *Strategies for Research in Constructivist International Relations*, Armonk 2007.
- Georg *Kneer*, Armin *Nassehi*, *Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme. Eine Einführung*, München 2000.
- Karin *Knorr Cetina*, Complex Global Microstructures. The New Terrorist Societies, in: *Theory, Culture and Society* 22/5 2005, 213-234.

- Sangtu *Ko*, Strategic Partnership in a Unipolar System. The Sino-Russian Relationship, in: *Issues & Studies* 42/3 2006, 203-225.
- Martin *Koch*, IGOs as World Organizations, Working Paper 02/2008 des Instituts für Weltgesellschaft der Universität Bielefeld, Bielefeld 2008.
- Friedrich *Kratochwil*, Constructing a New Orthodoxy? Wendt's Social Theory of International Politics and the Constructivist Challenge, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander*(Hg.) , Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 21-47.
- Anna *Kreikemeyer*, Renaissance of Hegemony and Spheres of Influence. The Evolution of the Yeltsin-Doctrine, in: Hans-Georg *Ehrhart*, Anna *Kreikemeyer*, Andrei V. *Zagorski* (Hg.), Crisis Management in the CIS: Whither Russia?, Baden-Baden 1995, 93-115.
- Bernhard R. *Kroener*, „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“. Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: Bernhard R. *Kroener*, Ralf *Pröve* (Hg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u.a. 1996, 1-25.
- Anna *Leander*, Thinking Tools, in: Audie *Klotz*, Deepa *Prakesh*. Qualitative Methods in International Relations. A Pluralist Guide, Basingstoke 2008, 11-27.
- Yong Wook *Lee*, Japan and the Asian Monetary Fond: An Identity-Intention Approach, in: *International Studies Quarterly* 50/2 2006, 339-366.
- Tania *Lieckweg*, Christof *Wehrsig*, Zur komplementären Ausdifferenzierung von Organisationen und Funktionssystemen. Perspektiven einer Gesellschaftstheorie der Organisation, in: Veronika *Tacke* (Hg.), Organisation und gesellschaftliche Differenzierung, Opladen 2001, 39-60.
- Tania *Lieckweg*, Strukturelle Kopplung von Funktionssystemen „über“ Organisation, in: *Soziale Systeme* 7/2 2001, 267-289.
- Bobo *Lo*, Vladimir Putin and the Evolution of Russian Foreign Policy, Washington 2003.
- Niklas *Luhmann*, Einführende Bemerkungen zu einer Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien, in: *Zeitschrift für Soziologie* 3/3 1974, 236-255.
- Niklas *Luhmann*, Politische Theorie im Wohlfahrtsstaat, München 1981.
- Niklas *Luhmann*, Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt am Main 1984.
- Niklas *Luhmann*, „Distinctions directrices“. Über Codierung von Semantiken und Systemen, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung . Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 13-32.
- Niklas *Luhmann*, Die Differenzierung von Politik und Wirtschaft und ihre gesellschaftlichen Grundlagen, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 32-49.

- Niklas *Luhmann*, Die Unterscheidung von Staat und Gesellschaft, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 67-75.
- Niklas *Luhmann*, Gesellschaftliche Grundlagen der Macht. Steigerung und Verteilung, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 117-126.
- Niklas *Luhmann*, Machtkreislauf und Recht in Demokratien, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 142-152.
- Niklas *Luhmann*, Partizipation und Legitimation: Die Ideen und die Erfahrungen, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 152-160.
- Niklas *Luhmann*, Widerstandsrecht und politische Gewalt, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 161-173.
- Niklas *Luhmann*, Codierung und Programmierung. Bildung und Selektion im Erziehungssystem, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 4. Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft, Opladen 1987, 182-202.
- Niklas *Luhmann*, Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?, Opladen ³1990.
- Niklas *Luhmann*, Die Wissenschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1990.
- Niklas *Luhmann*, Identität- was oder wie?, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, 14-31.
- Niklas *Luhmann*, Das Erkenntnisprogramm des Konstruktivismus und die unbekannt bleibende Realität, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Opladen 1990, 31-59.
- Niklas *Luhmann*, Ich sehe was, was Du nicht siehst, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven, Wiesbaden 1990, 228-234.
- Niklas *Luhmann*, Interaktion, Organisation, Gesellschaft, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen ⁴1991, 9-21.
- Niklas *Luhmann*, Systemtheorie, Evolutionstheorie und Kommunikationstheorie, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft, Opladen ⁴1991, 193-204.
- Niklas *Luhmann*, Funktion und Kausalität, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen ⁶1991, 9-30.
- Niklas *Luhmann*, Gesellschaft, in: Soziologische Aufklärung 1. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme, Opladen ⁶1991, 137-153.
- Niklas *Luhmann*, Deconstruction as Second-Order Observing, in: New Literary History 24/4 1993, 763-782.

- Niklas *Luhmann*, Symbiotische Mechanismen, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales Systems, Gesellschaft, Organisation, Opladen ³1993, 228-244.
- Niklas *Luhmann*, Der politische Code: „Konservativ“ und „progressiv“ in systemtheoretischer Sicht, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen ³1993, 267-287.
- Niklas *Luhmann*, Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Opladen ³1993, 309-334.
- Niklas *Luhmann*, Die Behandlung von Irritationen: Abweichung oder Neuheit?, in: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftsstruktur und Semantik. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft 4, Frankfurt am Main 1995, .
- Niklas *Luhmann*, Metamorphosen des Staates, in: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftsstruktur und Semantik 4. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 1995, 101-138.
- Niklas *Luhmann*, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997.
- Niklas *Luhmann*, Limits of Steering, in: Theory, Culture & Society 14/1 1997, 41-57.
- Niklas *Luhmann*, Globalization or World Society: How to Conceive of Modern Society?, in: International Review of Sociology 7/1 1997, 67-79.
- Niklas *Luhmann*, Gesellschaftliche Struktur und semantische Tradition, in: Niklas *Luhmann*, Gesellschaftsstruktur und Semantik 1. Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main ²1998, 9-72.
- Niklas *Luhmann*, Der Staat des politischen Systems, in: Ulrich *Beck* (Hg.), Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt am Main 1998, 345-381.
- Niklas *Luhmann*, Die Politik der Gesellschaft, Frankfurt am Main 2000.
- Niklas *Luhmann*, Macht, Stuttgart ³2003.
- Jens *Greve*, Zur Reduzibilität und Irreduzibilität des Sozialen in der Handlungs- und der Systemtheorie, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Stuttgart 2007, 21-32.
- Niklas *Luhmann*, Probleme mit operativer Schließung, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 13-26.
- Niklas *Luhmann*, Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 26-37.
- Niklas *Luhmann*, Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt?, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 38-55.
- Niklas *Luhmann*, Was ist Kommunikation, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ⁶2008, 109-121.

- Niklas *Luhmann*, Die gesellschaftliche Differenzierung und das Individuum, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 121-137.
- Niklas *Luhmann*, Die Form „Person“, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 137-149.
- Niklas *Luhmann*, Intersubjektivität oder Kommunikation: Unterschiedliche Ausgangspunkte soziologischer Theoriebildung, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 162-180.
- Niklas *Luhmann*, Inklusion und Exklusion, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch, Wiesbaden ³2008, 226-251.
- Niklas *Luhmann*, Die Unwahrscheinlichkeit der Kommunikation, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Wiesbaden ⁵2009, 25-34.
- Niklas *Luhmann*, Theoretische und praktische Probleme der anwendungsbezogenen Sozialwissenschaften, in: Niklas *Luhmann*, Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation, Wiesbaden ³2009, 369-389.
- Dov *Lynch*, Why Georgia Matters, EUISS Chaillot Paper 68, Paris 2006, 18-20.
- Martin *Malek*, Die NATO und Russland zwischen Kooperation und Konfrontation, Wien 2003.
- Aschot *Manutscharjan*, Russlands Kaukasuspolitik unter den Präsidenten Boris Jelzin und Wladimir Putin, in: Erich *Reiter* (Hg.), Die Sezessionskonflikte in Georgien, Wien 2009, 181-219.
- Florence *Mardirossian*, The Geopolitics of the Southern Caucasus, in: Michel *Korinman*, John *Laughland* (Hg.), Russia. A New Cold War?, London 2008, 305-321.
- Krzysztof *Matuszek*, Der Krieg als autopoietisches System. Die Kriege der Gegenwart und Niklas Luhmanns Systemtheorie, Wiesbaden 2007.
- Anna *Matveeva*, Conflicts in the Wider Black Sea Area, in: Daniel *Hamilton*, Gerhard *Mangott* (Hg.), The Wider Black Sea Region in the 21st Century. Strategic, Economic and Energy Perspectives, Washington 2008, 177-225.
- Johan *Matz*, Constructing a Post-Soviet International Political Reality. Russian Foreign Policy towards the Newly Independent States 1990-95, Uppsala 2001.
- Franz C. *Mayer*, Europa als Rechtsgemeinschaft, in: Gunnar *Folke Schuppert*, Ingolf *Pernice*, Ulrich *Halter* (Hg.), Europawissenschaft, Baden-Baden 2005, 430-487.
- Matt *McDonald*, Constructivism, in: Paul D. *Williams* (Hg.), Security Studies. An Introduction, Abingdon 2008, 59-72.
- Heinz *Messmer*, Der soziale Konflikt. Kommunikative Emergenz und systemische Reproduktion, Stuttgart 2003.
- Heinz *Messmer*, Contradiction, conflict and borders, in: Territorial Conflicts in: Stephan *Stetter* (Hg.), World Society. Modern Systems Theory. International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 101-124.

- Jennifer *Milliken*, The social construction of the Korean War. Conflict and its possibilities, Manchester 2001.
- Jennifer *Mitzen*, Ontological Security in World Politics. State Identity and the Security Dilemma, in: *European Journal of International Relations* 12/3 2006, 341-370.
- Herfried *Münkler*, Die neuen Kriege, Hamburg 2002.
- Herfried *Münkler*, Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion, Weilerswist ⁵2008.
- Armin *Nassehi*, Geschlossenheit und Offenheit. Studien zur Theorie der modernen Gesellschaft, Frankfurt am Main 2003.
- Hanspeter *Neuhold*, Abgrenzungen, Strukturmerkmale und Besonderheiten der Völkerrechtsordnung, in: Hanspeter *Neuhold*, Waldemar *Hummer*, Christoph *Schreuer* (Hg.), Österreichisches Handbuch des Völkerrechts, Wien ⁴2004, 3-15.
- Hanspeter *Neuhold*, Die Grundregeln der zwischenstaatlichen Beziehungen, in: Hanspeter *Neuhold*, Waldemar *Hummer*, Christoph *Schreuer* (Hg.), Österreichisches Handbuch des Völkerrechts, Wien ⁴2004, 349-391
- Iver B. *Neumann*, Beware of Organicism: The Narrative Self of the State, in: *Review of International Studies* 30/2 2004, 259-267.
- Daniel *Nexon*, Relationalism and New System Theory, in: Mathias *Albert*, Lars-Erik *Cederman*, Alexander *Wendt* (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 99-126.
- Gert *Nicolaysen*, Die Europäische Union als Rechtsgemeinschaft, in: Werner *Weidenfeld* (Hg.), *Die Europäische Union. Politisches System und Politikbereiche*, Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung 442, Bonn 2006, 109-125.
- Gerd *Oberleitner*, Human Security: A Challenge to International Law?, in: *Global Governance* 11/2 2005, 185-203.
- Oleksandr *Pavliuk*, GUUAM. The Maturing of a Political Grouping into Economic Cooperation, in: Renata *Dwan*, Oleksandr *Pavliuk* (Hg.), *Building security in the new states of Eurasia. Subregional cooperation in the former soviet space*, Sharpe 2000, 33-57.
- Christer *Pursiainen*, The Impact of International Security Regimens on Russia's Behavior: The Case of the OSCE and Chechnya, in: Ted *Hopf* (Hg.), *Understandings of Russian Foreign Policy*, University Park 1999, 109-171.
- Christian *Reus-Smit*, Constructivism, in: Scott *Burchill*, Andrew *Linklater*, Richard *Devetak*, Jack *Donnelly*, Matthew *Paterson*, Christian *Reus-Smit*, Jacqui *True* (Hg.), *Theories of International Relations*, Basingstoke ³2004, 188-212.
- Katalin *Sárváry*, No Place for Politics? Truth, Progress and the Neglected Role of Diplomacy in Wendt's Theory of History, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London-New York 2006, 160-181.
- Klaus *Schlichte*, Staatsbildung und Staatszerfall. Zur politischen Soziologie der Weltgesellschaft, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), *Konflikte der*

Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken, Frankfurt am Main/ New York 2006, 197-22.

- Werner *Schirmer*, Addresses in world societal conflicts. A systems theoretical contribution to the theory of the state in international relations, in: Stephan *Stetter* (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 125-149.
- Peter W. *Schulze*, Zieloptionen der russischen GUS-Politik. Das Dilemma von Delegitimation und Regimewechsel, in: Erich *Reiter* (Hg.), Die Sezessionskonflikte in Georgien, Wien 2009, 145-181.
- Ludmilla *Selezneva*, Post-Soviet Russian Foreign Policy. Between Doctrine and Pragmatism, in: Rick *Fawn* (Hg.), Realignment in Russian Foreign Policy, London 2003, 10-27.
- Alexander *Sergunin*, Discussions of international relations in post-communism Russia, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004.
- Tatyana *Shakleyina*, Aleksei *Bogaturov*, The Russian Realist school of international relations, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004, 37-51.
- Eduard *Solovyev*, Geopolitics in Russia – science or vocation?, in: Communist and Post-Communist Studies 37/1 2004, 85-96.
- Eduard *Solovyev*, Russian Geopolitics in the Context of Globalization, in: Dougals W. *Blum*, Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change, Washington 2008, 287-307.
- Georg *Sørensen*, The Case for Combining Materiel Forces and Ideas in the Study of IR, in: European Journal of International Relations 14/1 2008, 5-32.
- Urs *Stäheli*, Der Code als leerer Signifikant? Diskurstheoretische Beobachtungen, in: Soziale Systeme 2/1 1996, 257-281.
- Urs *Stäheli*, Exorcising the 'popular' seriously: Luhmann's concept of semantics, in: International Review of Sociology 7/1 1997, 127-145.
- Philip *Stempel*, Der Internationale Strafgerichtshof-Vorbote eines Weltinnenrechts? Eine Studie zur Reichweite der Rule of Law in der internationalen Politik, INEF Report 78, Duisburg 2005.
- Stephan *Stetter*, Introduction: Points of encounter, in: Stephan *Stetter* (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern Systems Theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 1-19.
- Stephan *Stetter*, Regions of conflict in world society. The place of the Middle East and sub-Saharan Africa, in: Stephan *Stetter* (Hg.), Territorial Conflicts in World Society. Modern systems theory, International Relations and Conflict Studies, Abingdon 2007, 37-53.
- Rudolf *Stichweh*, Zum Gesellschaftsbegriff der Systemtheorie: Parsons und Luhmann und die Hypothese der Weltgesellschaft, in: Bettina *Heintz*, Richard *Münch*, Hartmann *Tyrell* (Hg.), Weltgesellschaft. Theoretische Zugänge und empirische Problemlagen, Sonderheft der Zeitschrift für Soziologie, Stuttgart 2005, 174-186.

- Rudolf *Stichweh*, Zur Theorie der Weltgesellschaft, in: Soziale Systeme 1/1 1995, 29-45.
- Rudolf *Stichweh*, Dimensionen des Weltstaates im System der Weltpolitik, in: Mathias *Albert*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), Weltstaat und Weltstaatlichkeit. Beobachtungen globaler politischer Strukturbildung, Wiesbaden 2007, 25-37.
- Holger *Stritzel*, Towards a Theory of Securitization: Copenhagen and Beyond, in: European Journal of International Relations 13/3 2007, 357-383.
- Christian *Strohal*, Die Entwicklung des internationalen Menschenrechtssystems durch die Vereinten Nationen, in: Franz *Cede*, Lilly *Sucharipa-Behrman*, Die Vereinten Nationen. Recht und Praxis, Wien 1999, 143-163.
- Hidemi *Suganami*, On the Causes of War, Oxford 1996, 16f.
- Hidemi *Suganami*, Wendt, IR, and philosophy. A Critique, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics, London- New York 2006, 57-72.
- Ingo *Take*, Die Schattenseite der Weltgesellschaft – Die transnationale Vernetzung von Gewaltakteuren als weltgesellschaftliche Herausforderung, in: Thorsten *Bonacker*, Christoph *Weller* (Hg.), Konflikte der Weltgesellschaft. Akteure-Strukturen-Dynamiken, Frankfurt/New York 2006, 103-127.
- Chih-Chieh *Tang*, Struktur/Ereignis. Eine unterentwickelte aber vielversprechende Unterscheidung in der Systemtheorie Niklas Luhmanns, in: Dirk *Baecker*, Michael *Hutter*, Gaetano *Romano*, Rudolf *Stichweh* (Hg.), Zehn Jahre danach. Niklas Luhmanns „Die Gesellschaft der Gesellschaft“, Stuttgart 2007, 86-98.
- I.A.A. *Thompson*, „Money, Money, and Yet More Money!“ Finance, the Fiscal-State and the Military Revolution: Spain 1500-1650, in: Clifford J. *Rogers* (Hg.), The Military Revolution Debate. Readings on the Military Transformation of Early Modern Europe, Boulder u.a. 1995, 273-299.
- Dmitri *Trenin*, Russland. Die gestrandete Weltmacht. Neue Strategien und die Wende zum Westen, Hamburg 2005.
- Dmitri *Trenin*, Russia and anti-terrorism, in: Dov *Lynch* (Hg.), What Russia Sees, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2005, 99-114.
- Dmitri *Trenin*, Russia's Perspective on the Wider Black Sea Region, in: Daniel *Hamilton*, Gerhard *Mangott* (Hg.), The Wider Black Sea Region in the 21st Century. Strategic, Economic and Energy Perspectives, Washington 2008, 103-121.
- Mikhail *Troitsky*, „Going Relativistic“. The Changing Vision of „Just International Order“ in Russian Foreign Policy, in: Dougals W. *Blum*, Russia and Globalization. Identity, Security and Society in an Era of Change, Washington 2008, 207-233.
- Mindia *Vashakmadze*, Deployment of Foreign Forces in Georgia: Status, Prospects, Legitimacy, in: Philipp H. *Fluri*, Shorena *Lortkipanidze* (Hg.), After Shevardnadze: Georgian Security Sector Governance after the Rose Revolution, Genf 2006, 49-59.
- Richard *Weitz*, Why Russia and China have not formed an anti-American alliance, in: Naval War College Review 56/4 2003, 39-73.

- Jutta *Weldes*, *Constructing National Interests. The United States and the Cuban Missile Crisis*, Minneapolis 1999.
- Alexander *Wendt*, *Anarchy is what States Make of it: The Social Construction of Power Politics*, in: *International Organization* 46/2 1992, 391-425.
- Alexander *Wendt*, *Der Internationalstaat: Identität und Strukturwandel in der internationalen Politik*, in: Ulrich *Beck* (Hg.), *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt am Main 1998, 381-411.
- Alexander *Wendt*, *Social Theory of International Politics*, Cambridge 1999.
- Alexander *Wendt*, *Social Theory as Cartesian Science. An Auto-Critique from a Quantum Perspective*, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander* (Hg.), *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 181- 240.
- Alexander *Wendt*, *Flatland: Quantum Mind and the International Hologram*, in: Mathias *Albert*, Lars-Erik *Cederman*, Alexander *Wendt* (Hg.), *New Systems Theories of World Politics*, Basingstoke 2010, 279-311.
- Jonathan *Wheatley*, *Managing ethnic diversity in Georgia: one step forward, two steps back*, in: *Central Asian Survey* 28/2 2009, 119-134.
- Wesley W. *Widmaier*, *Constructing Foreign Policy Crises: Interpretative Leadership in the Cold War and War on Terrorism*, in: *International Studies Quarterly*, 51/4 2007, 779-794.
- Franke *Wilmer*, *The Social Construction of Man, the State, and War: Identity, Conflict, and Violence in the Former Yugoslavia*, New York 2002.
- Hannes *Wimmer*, *Evolution der Politik*, Wien 1996.
- Hannes *Wimmer*, *Die Modernisierung politischer Systeme. Staat. Parteien. Öffentlichkeit*, Wien/ Köln/ Weimar 2000.
- Norbert *Winnige*, *Von der Kontribution zur Akzise: Militärfinanzierung als Movers staatlicher Steuerpolitik*, in: Bernhard R. *Kroener*, Ralf *Pröve* (Hg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn u.a. 1996, 59-85.
- Andrei *Zagorski*, *Russia and the shared neighbourhood*, in: Dov *Lynch* (Hg.), *What Russia sees*, EUISS Chaillot Paper 74, Paris 2006, 61-79.
- Andrei *Zagorski*, *Russische Intervention in Konflikten in Südossetien und Abchasien. Von der Status-quo- zur Revisionspolitik*, in: Erich *Reiter* (Hg.), *Die Sezessionskonflikte in Georgien*, Wien 2009, 219-249.
- Maja *Zehfuss*, *Constructivism and Identity. A Dangerous Liaison*, in: Stefano *Guzzini*, Anna *Leander*, *Constructivism and International Relations. Alexander Wendt and his critics*, London- New York 2006, 93-117.

9 Internetquellen

- Oksana *Antonenko*, Russia and the Deadlock over Kosovo, *Russie.Nie.Visions* 21 2006, http://www.ifri.org/?page=contribution-detail&id=4831&id_provenance=97, abgerufen am 30.11.2008.
- John Perry *Barlow*, A Declaration of the Independence of Cyberspace, projects.eff.org/~barlow/Declaration-Final.html, abgerufen am 16.11.2011.
- Stephen *Blank*, The NATO-Russia Partnership: A Marriage of Convenience or a Troubled Relationship?, 2006, <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pdffiles/PUB734.pdf>, abgerufen am 18.09.2008.
- *Janusz Bugajski*, Georgia: Epicenter of Strategic Confrontation, CSIS Commentary, <http://csis.org/publication/georgia>, abgerufen am 15.10.2008.
- Charter of the United Nations and Statute of the International Court of Justice, treaties.un.org/doc/Publication/CTCUncharter.pdf, abgerufen am 10.11.2011.
- Svante *Cornell*, Georgia after the Rose Revolution. Geopolitical Predicament and Implications for U.S. Policy, 2007, <http://www.strategicstudiesinstitute.army.mil/pubs/display.cfm?pubid=757>, abgerufen am 12.01.2012.
- *CTBTO Preparatory Commission*, The United States and the CTBT, www.ctbto.org/the-treaty/developments-after-1996/1999-2002-the-united-states-and-the-ctbt/page-1-1999-2002-the-united-states-and-the-ctbt/?Fsize=vp, abgerufen am 06.12.2011.
- Stefano *Guzzini*, Applying Bourdieu's Framework of Power Analysis to IR: Opportunities and Limits, Paper prepared for the 47th annual convention of the International Studies Association in Chicago 2006, www.ucm.es/info/sdrelint/ficheros_materiales/materiales051.pdf, abgerufen am 15.10.2010.
- *Independent International Fact Finding Mission on the Conflict in Georgia* (IIFFMCG), Report. Bd.1, 2009, <http://www.ceiig.ch/Report.html>, abgerufen am 20.10.2009.
- *Independent International Fact Finding Mission on the Conflict in Georgia* (IIFFMCG), Report. Bd.2, 2009, <http://www.ceiig.ch/Report.html>, abgerufen am 20.10.2009.
- *International Crisis Group*, Georgia. Avoiding War in South Ossetia, Europe Report 159 2004, <http://www.crisisgroup.org/en/regions/europe/caucasus/georgia/159-georgia-avoiding-war-in-south-ossetia.aspx>, abgerufen am 15.10.2008.
- *International Crisis Group*, Abkhazia Today, Europe Report 176 2006, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/176_abkhazia_today.ashx, abgerufen am 30.10.2008, 5f.

- *International Crisis Group*, Abkhazia: Ways Forward, Europe Report 179 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/files/europe/179_abkhazia_ways_forward.ashx, abgerufen am 13.10.2008.
- *International Crisis Group*, Georgia's South Ossetia Conflict. Make Haste Slowly, Europe Report 183 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/183_georgia_s_south_ossetia_conflict_make_haste_slowly.ashx, abgerufen am 30.08.2010.
- *International Crisis Group*, Georgia. Sliding Towards Authoritarianism?, Europe Report 189 2007, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/189_georgia_sliding_towards_authoritarianism.pdf, abgerufen am 30.10.2009.
- *International Crisis Group*, Georgia and Russia: Clashing over Abkhazia. Europe Report 193 2008, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/193_georgia_and_russia_clashing_over_abkhazia.pdf, abgerufen am 10.11.2008.
- *International Crisis Group*, Russia vs. Georgia: The Fallout, Europe Report 195 2008, http://www.crisisgroup.org/~media/Files/europe/195_russia_vs_georgia_the_fallout.pdf, abgerufen am 10.10.2008.
- Tracey German, Abkhazia and South Ossetia: Collision of Georgian and Russian Interests, *Russie.Nei.Visions* 11 2006, http://www.ifri.org/?page=contribution-detail&id=4573&id_provenance=97, abgerufen am 10.11.2008.
- Frederick W. Kagan, What is to be done?, *American Enterprise Institute Articles*, <http://www.aei.org/article/foreign-and-defense-policy/regional/europe/what-is-to-be-done/>, abgerufen am 22.10.2008.
- Konsolidierte Fassung des Vertrages über die Europäische Union, eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=oj:c:2010:083:0013:0046:DE:PDF, abgerufen am 20.11.2011.
- Konsolidierte Fassung des Vertrages über die Arbeitsweise der Europäischen Union, eur-lex.europa.eu/LexUriServ.do?uri=oj:c:2008:115:0047:0199:de:pdf, abgerufen am 20.11.2011.
- Stefan Meister, Russland und der Krieg gegen Georgien, *DGAP Standpunkt* 14 2008, dgap.org/de/think-tank/publikationen/dgapstand-punkt/russland-und-der-krieg-gegen-georgien-0, abgerufen am 30.09.2008.
- NATO, Final Communiqué. Meeting of the North Atlantic Council on the level of Foreign Ministers, 3.12.2008, <http://www.nato.int/docu/pr/2008/p08-153e.html>, abgerufen am 10.01.2009.
- *Pew Research Center's Project for Excellence in Journalism*, The State of the News Media 2009. An Annual Report on American Journalism, <http://stateofthemedias.org/2009/a-year-in-the-news/>, abgerufen am 28.11.2011.
- *Pew Research Center's Project for Excellence in Journalism*, <http://stateofthemedias.org/2011/year-in-the-news/> for Excellence in Journalism, The State of the News Media 2011. An Annual Report on American Journalism, abgerufen am 28.11.2011.

- *President of Russia*, The Foreign Policy Concept of the Russian Federation, 12.07.2008, <http://www.kremlin.ru/eng/text/docs/2008/07/204750.shtml>, abgerufen am 20.10.2008.
- *President of Russia*, Speech at World Policy Conference, 2008, http://www.kremlin.ru/eng/text/speeches/2008/10/08/2159_type82912type82914_207457.shtml, abgerufen am 20.09.2008.
- *Secretary Condoleezza Rice*, Russia Move into Georgia, 08.08.2008, <http://2001-2009.state.gov/secretary/rm/2008/08/108083.htm>, abgerufen am 20.01.2012.
- *Secretary Condoleezza Rice*, Secretary Rice Addresses U.S.-Russia Relations At The German Marshall Fund, 18.09.2008, <http://www.state.gov/secretary/rm/2008/09/109954.htm>, abgerufen am 24.09.2008.
- Rome Statute of the International Criminal Court, untreaty.un.org/cod/icc/statute/99_corr/cstatute.htm, abgerufen am 06.12.2011.
- *Shanghai Cooperation Organisation*, Dushanbe Declaration of Heads of SCO Member States, 28.08.2008, http://www.sectsco.org/news_detail.asp?id=2360&LanguageID=2, abgerufen am 27.10.2008.
- *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia, S/2008/219, 02.04.2008, http://reliefweb.int/sites/reliefweb.int/files/resources/7393CD71BB7DD804852574210065D08E-Full_Report.pdf, abgerufen am 20.12.2011.
- *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia, S/2008/480, 23.07.2008, <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N08/427/22/PDF/N0842722.pdf?OpenElement>, abgerufen am 18.01.2012.
- *United Nations Security Council*, Report of the Secretary-General on the situation in Abkhazia, Georgia, S/2008/631, 03.10.2008, <http://daccess-dds-ny.un.org/doc/UNDOC/GEN/N08/526/58/PDF/N0852658.pdf?OpenElement>, abgerufen am 10.10.2008.

10 Nichtwissenschaftliche Periodika

- Jochen Bittner, Peter Dausend, Die falschen Fronten, in: Die Zeit 47 2010, 15
- Manfred Ertel u.a., Der etwas andere Krieg, in: Der Spiegel 50 2010, 86-92.
- Ulrich Ladurner, Afghanische Schwindsucht, in: Die Zeit 1 2010, 8.
- Theo Sommer, Schlank ist nicht billig, in: Die Zeit 2 2011, 5

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit fragt nach den Potentialen der Systemtheorie für die Disziplin der Internationalen Beziehungen und hier insbesondere für die Untersuchung von Konflikten. Dazu wurden zunächst die grundlegenden Merkmale der Sozial- und Gesellschaftstheorie Luhmanns erarbeitet und danach dessen politische Theorie erörtert. Dies diene als Voraussetzung für die Untersuchung des systemtheoretischen Verständnisses internationaler Politik. Im Anschluss daran erfolgte die Rekonstruktion systemtheoretischer Einsichten zum Phänomen des Konfliktes. Diese wurden auf ihre Vereinbarkeit mit Inhalten konstruktivistischer Theorien untersucht und schließlich dazu herangezogen zu zeigen, welcher Ansatz einer empirischen Untersuchung sich am Beispiel der Georgienkrise 2008 auf Basis einer systemtheoretisch informierten Konflikttheorie formulieren ließe.

Es zeigte sich, dass die Systemtheorie geeignet ist, auf die Untersuchung der internationalen Politik angewendet zu werden und vor allem aufgrund ihrer konsequenten Orientierung an Kommunikation auch für die Konflikttheorie innovative Beiträge zu leisten vermag. Während die kommunikationstheoretische Fundierung Anschlussmöglichkeiten für diskurstheoretische Theorien bietet, wurde die Notwendigkeit deutlich, eine ihr adäquate Methodologie zu entwickeln. Darüber hinaus konnte weiterer Forschungsbedarf in Bezug auf die Präzisierung des Konfliktverständnisses, wie auch, damit zusammenhängend, einer stärkeren Berücksichtigung sozialer Systeme jenseits von Interaktions-, Organisations-, und Funktionssystemen identifiziert werden. Dies zeigte sich auch am Verhältnis von Regionalisierung und funktionaler Differenzierung für das ein eigener Ansatz zu Territorialität und Wirkung von Staatlichkeit vorgeschlagen wurde.

Abstract (English)

This work explores the potential of Luhmanns's system theory for research in the discipline of international relations especially regarding to conflict. For this purpose much attention was given to the pivotal features of his social theory and theory of society, before his political theory was discussed. This was a precondition for the inquiry into system theory's understanding of international politics. Following this a reconstruction of system theory's findings regarding conflicts was undertaken. These were scrutinized whether they could be combined with insights of international relations' constructivist theories and afterwards used to show what kind of approach to an empirical study of the Georgia Crisis 2008 could be delineated on the grounds of system theory's understanding of conflict.

It turned out that systems theory is suitable to be applied in research on international relations and capable of providing innovative contributions on grounds of it's consequent communicative approach also for conflict theory. While the communication theoretical foundation opens an avenue for exchange with discourse theoretical works, it also necessitates the development of an methodology which is consistent with it's claims. Beyond that a need for further research on system theory's understanding of conflict and on social systems apart from interaction, organization or function systems was identified. This concerns also the relation between region and functional differentiation for which an own approach on territoriality and effects of statehood was proposed.

Lebenslauf

Am 15. Jänner 1985 geboren, besuchte ich zunächst zwischen 1991 und 1995 die Volksschule Korneuburg und danach von 1995 bis 2003 das BG/BRG Stockerau. An diesem maturierte ich am 4. Juni 2003. Von Oktober 2003 bis September 2004 absolvierte ich meinen Grundwehrdienst als Einjährig-Freiwilliger. Im Wintersemester 2004 begann ich ein Doppelstudium in Geschichte und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Das Studium der Geschichte schloss ich im Sommersemester 2009 mit einer Diplomarbeit über die Wahrnehmung des russischen Offizierskorps durch k.u.k. Offiziere und ausgezeichnetem Erfolg ab.

Besondere Interessensgebiete waren im Bereich der Geschichte die politische Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Sozialgeschichte im 19. und frühen 20. Jahrhundert, mit den regionalen Schwerpunkten Mitteleuropa und Osteuropa. Mit letzteren befasste ich mich auch eingehender in meinem Studium der Politikwissenschaft. Daneben standen für mich bei diesem die internationale Politik, die Konfliktforschung und die Europäische Union als Spezialisierungsgebiete im Vordergrund. Im Rahmen dieses Studiums setzte ich mich allerdings auch insbesondere mit Fragen der Staatlichkeit und der Entstehung des modernen Staates auseinander.